8 Hm 743 (4,2

Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des IV Jahrganges II Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Td 172 1-6

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos könyv... ...ári
Nem adható el!
debreceni raktárából

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 1

Text. Isai. 53.

Wegen unsern Missethaten ist er verwundet worden, unserer Sünden wegen ist er zertreten worden, und durch seine Wunden sind wir geheilet worden.

Der durch sein Leiden für uns, und unsere Sünden büßende Jesus; denn er zeigte I in dem Garten den bittersten Schmerzen über die Sünde, II vor dem Richterstuhle des Pilatus die demüthigste Anklage, III an dem Kreuze die schmerzlichste Genugthuung.

Zweyte Predigt.

Auf den Ostersonntag.

S. 25

Text. Mark. 16.

Fürchtet euch nicht, er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Das Geheimniß der Auferstehung Christi ist für uns das trostreicheste Geheimniß; weil es ein deutlicher Beweis ist, daß wir I sicher glauben, und II auch sicher hoffen können.

Dritte Predigt.

Auf den Ostermondtag.

S. 40

Text. Luk. 24.

Was sind diese für Reden, die ihr mit einander führet, und warum seyd ihr traurig?

Das Geheimniß der Auferstehung Christi ist für uns das trostreicheste Geheimniß; weil es ein deutlicher Beweis ist, daß I auch unsre Auferstehung gewiß geschehen werde, und daß sie II auch auf die herrlichste Art geschehen werde.

Innhalt der Predigten.

Vierte Predigt.

Auf den Osterdienstag.

S. 57

Text. Luk. 24.

Er sagte ihnen: Der Friede sey mit euch, ich bin's, fürchtet euch nicht.

Wenn wir nach der Buße in die alten Sünden zurück fallen, so haben wir I alle Ursache zu fürchten, daß unsre Buße nur eine falsche Buße gewesen ist; und wenn sie II auch eine wahre Buße gewesen ist, so wird sie uns doch nichts nützen.

Fünfte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

S. 75

Text. Joh. 20.

Nach acht Tagen kam Jesus wiederum, und sagte: Der Friede sey mit euch!

Wir müssen die Seele des Nächsten lieben; denn dieses ist I die schönste und rühmlichste Verrichtung für uns, II die angenehmste für Gott, und III die nützlichste wiederum für uns.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

S. 91

Text. Luk. 1.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Das demüthige Wort: Fiat, es geschehe, war I der Ursprung, und die Ursache der ganzen Größe Mariä; und es wird II auch der Ursprung, und die Ursache unsrer Größe, und Glückseligkeit; wenn wir es mit Demuth, und zu allen Befehlen Gottes allzeit sagen werden.

Siebente Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

S. 109

Text. Joh. 10.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Innhalt der Predigten.

Gott hat I sein Leben, und seine Seele für unsere Seelen gegeben; wir müssen also uns selbst, und unsre Seele lieben: Gott hat II auch sein Leben, und seine Seele für die Seele des Nebenmenschen gegeben; wir müssen also den Nebenmenschen, und seine Seele lieben.

Achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

S. 126

Text. Joh. 16.

Ihr werdet weinen, und klagen, und die Welt wird sich freuen.

Nicht die Trübsalen dieses Lebens sind I von uns zu fürchten, weil diese eine vielfältige Gelegenheit zu recht vielen Verdiensten uns geben: es ist aber II diese irdische Glückseligkeit von uns zu fürchten, weil diese unsers Gottes uns vergessen macht, und ein trauriger Vorboth einer unglücklichen Ewigkeit ist.

Neunte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

S. 140

Text. Joh. 16.

Es ist euch nütze, daß ich gehe.

Innhalt der Predigten.

Dem Sünder ist es nicht nütze, daß er durch die Sünde seinen Gott von sich schaffet; denn er schaffet so sein größtes, und einziges Gut von sich; und Gott, den er so von sich schaffet, wird doch einst wieder zu ihm zurück kehren; aber um ihn zu richten, und zu verdammen.

Zehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern, als den Festtag der Heiligsprechung der heiligen Walburg.

S. 153

Text. Matth. 25.

Fünf von ihnen waren thörichte, und fünf waren kluge.

Schönheit und Stärke war das Kleid Walburgä; denn sie kleidete sich I mit Schönheit, da sie die Reinigkeit liebte, und allen Gütern der Welt weit vorzog; und sie kleidete sich II mit Stärke, da sie ihre Reinigkeit wider alle Anfälle mit allem Nachdruck allzeit beschützte.

Innhalt der Predigten.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

S. 171

Text. Mark. 10.

Der Herr Jesus ward aufgenommen, und sitzt nun zur Rechten Gottes.

Nachdem Christus der Herr in den Himmel aufgefahren ist, sollen wir I die Erde sammt allen ihren Eitelkeiten mit heiliger Verachtung ansehen, weil unsre Natur itzt in dem Himmel herrschet; und wir sollen II alle unsere Gedanken und Begierden nur nach dem Himmel richten, weil wir ebenfalls zu dieser Glückseligkeit alle berufen sind.

Zwölfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

S. 187

Text. Joh. 16.

Sie werden euch aus ihren Synagogen ausschliessen, und dieß werden sie euch thun; weil sie weder den Vater, noch mich kennen.

Innhalt der Predigten.

Der heilige Geist wird uns wider das eitle Geschwätz der Welt verwahren; denn weil er I ein Geist der Wahrheit ist, so wird er uns lehren, daß wir dem Geschwätze der Welt nicht glauben dörfen; und weil er II ein Tröster ist, so wird er uns zeigen, daß wir alle ihre Verfolgungen nicht zu achten haben.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

S. 199

Text. Joh. 14.

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater senden wird, der wird euch lehren.

Die Andacht zu dem heiligen Geist ist I eine billige Andacht, wenn wir die herrlichen Wirkungen bedenken, die der heilige Geist zum Heil und Nutzen des menschlichen Geschlechts schon bis itzt gewirket hat; und sie ist auch II eine uns nothwendige Andacht, wenn wir die vielen Gnaden betrachten, die wir noch ins Künftige von ihm zu erwarten haben.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Pfingstmondtag.

S. 216

Text.

Innhalt der Predigten.

Text. Johann. 3.

Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, damit seine Werke nicht bestrafet werden.

Die Blindheit des unkeuschen Sünders ist I eine Sünde, weil sie eine freywillige Blindheit ist; und sie ist II eine Strafe, weil sie Gott über ihn zu seiner Züchtigung verhängt.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den Pfingstdienstag.

S. 232

Text. Joh. 10.

Der Dieb kömmt nur, damit er stehle, und würge, und verderbe.

Die Sünde der Unkeuschheit verkehrt den Willen des Sünders auf die allerschlimmste Weise, I für itzt sowohl, als II für alle künftige Zeiten.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

S. 247

Text.

Innhalt der Predigten.

Text. Matth. 28.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist ein Geheimniß, das wir I glauben müssen, weil es uns die Größe Gottes recht deutlich zu erkennen giebt; und gegen dem wir auch II die allergrößte Liebe und Erkenntlichkeit haben müssen, weil es uns die größte Liebe Gottes gegen uns entdecket.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

S. 264

Text. Luk. 14.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud viele Gäste dazu.

Gott giebt sich uns I selbst bey dem heiligen Abendmahl, und noch dazu mit der größten Liebe; und er erwartet II, daß wir kommen, aber doch nicht ohne hochzeitliches Kleid kommen.

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

S. 277

Text. Luk. 15.

Er verläßt neun und neunzig, und geht demjenigen nach, welches sich verlohren hatte.

Welche I die Verirrung sey, in die der Sünder geräth, und durch welche Wege er II dazu verleitet werde.

Neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

S. 291

Text. Luk. 5.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Wir müssen I nie für die Welt arbeiten, denn so werden alle unsere Bemühungen unnütze, und betrübte Bemühungen für uns seyn: wir müssen allzeit nur für Gott arbeiten, und mit Gott, denn so werden sie nützliche und auch tröstliche Bemühungen für uns seyn.

Innhalt der Predigten.

Text. Matth. 28.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist ein Geheimniß, das wir I glauben müssen, weil es uns die Größe Gottes recht deutlich zu erkennen giebt; und gegen dem wir auch II die allergrößte Liebe und Erkenntlichkeit haben müssen, weil es uns die größte Liebe Gottes gegen uns entdecket.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

S. 264

Text. Luk. 14.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud viele Gäste dazu.

Gott giebt sich uns I selbst bey dem heiligen Abendmahl, und noch dazu mit der größten Liebe; und er erwartet II, daß wir kommen, aber doch nicht ohne hochzeitliches Kleid kommen.

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

S. 277

Text. Luk. 15.

Er verläßt neun und neunzig, und geht demjenigen nach, welches sich verlohren hatte.

Welche I die Verirrung sey, in die der Sünder geräth, und durch welche Wege er II dazu verleitet werde.

Neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

S. 291

Text. Luk. 5.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Wir müssen I nie für die Welt arbeiten, denn so werden alle unsere Bemühungen unnütze, und betrübte Bemühungen für uns seyn: wir müssen allzeit nur für Gott arbeiten, und mit Gott, denn so werden sie nützliche und auch tröstliche Bemühungen für uns seyn.

8 Hom 743 (4,2

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des IV Jahrganges II Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Td 172 1-6

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos [illegible] központi
Nem adható ki!
debreceni raktárából

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 1

Text. Isai. 53.

Wegen unsern Missethaten ist er verwundet worden, unserer Sünden wegen ist er zertreten worden, und durch seine Wunden sind wir geheilet worden.

Der durch sein Leiden für uns, und unsere Sünden büßende Jesus; denn er zeigte I in dem Garten den bittersten Schmerzen über die Sünde, II vor dem Richterstuhle des Pilatus die demüthigste Anklage, III an dem Kreuze die schmerzlichste Genugthuung.

Innhalt der Predigten.

Zweyte Predigt.

Auf den Ostersonntag.

S. 25

Text. Mark. 16.

Fürchtet euch nicht, er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Das Geheimniß der Auferstehung Christi ist für uns das trostreicheste Geheimniß; weil es ein deutlicher Beweis ist, daß wir I sicher glauben, und II auch sicher hoffen können.

Dritte Predigt.

Auf den Ostermondtag.

S. 40

Text. Luk. 24.

Was sind diese für Reden, die ihr mit einander führet, und warum seyd ihr traurig?

Das Geheimniß der Auferstehung Christi ist für uns das trostreicheste Geheimniß; weil es ein deutlicher Beweis ist, daß I auch unsre Auferstehung gewiß geschehen werde, und daß sie II auch auf die herrlichste Art geschehen werde.

Innhalt der Predigten.

Vierte Predigt.

Auf den Osterdienstag.

S. 57

Text. Luk. 24.

Er sagte ihnen: Der Friede sey mit euch, ich bin's, fürchtet euch nicht.

Wenn wir nach der Buße in die alten Sünden zurück fallen, so haben wir I alle Ursache zu fürchten, daß unsre Buße nur eine falsche Buße gewesen ist; und wenn sie II auch eine wahre Buße gewesen ist, so wird sie uns doch nichts nützen.

Fünfte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

S. 75

Text. Joh. 20.

Nach acht Tagen kam Jesus wiederum, und sagte: Der Friede sey mit euch!

Wir müssen die Seele des Nächsten lieben; denn dieses ist I die schönste und rühmlichste Verrichtung für uns, II die angenehmste für Gott, und III die nützlichste wiederum für uns.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

S. 91

Text. Luk. 1.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Das demüthige Wort: Fiat, es geschehe, war I der Ursprung, und die Ursache der ganzen Größe Mariä; und es wird II auch der Ursprung, und die Ursache unsrer Größe, und Glückseligkeit; wenn wir es mit Demuth, und zu allen Befehlen Gottes allzeit sagen werden.

Siebente Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

S. 109

Text. Joh. 10.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Gott

Innhalt der Predigten.

Gott hat I sein Leben, und seine Seele für unsere Seelen gegeben; wir müssen also uns selbst, und unsre Seele lieben: Gott hat II auch sein Leben, und seine Seele für die Seele des Nebenmenschen gegeben; wir müssen also den Nebenmenschen, und seine Seele lieben.

Achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

S. 126

Text. Joh. 16.

Ihr werdet weinen, und klagen, und die Welt wird sich freuen.

Nicht die Trübsalen dieses Lebens sind I von uns zu fürchten, weil diese eine vielfältige Gelegenheit zu recht vielen Verdiensten uns geben: es ist aber II diese irdische Glückseligkeit von uns zu fürchten, weil diese unsers Gottes uns vergessen macht, und ein trauriger Vorboth einer unglücklichen Ewigkeit ist.

Neunte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

S. 140

Text. Joh. 16.

Es ist euch nütze, daß ich gehe.

Innhalt der Predigten.

Dem Sünder ist es nicht nütze, daß er durch die Sünde seinen Gott von sich schaffet; denn er schaffet so sein größtes, und einziges Gut von sich; und Gott, den er so von sich schaffet, wird doch einst wieder zu ihm zurück kehren; aber um ihn zu richten, und zu verdammen.

Zehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern, als den Festtag der Heiligsprechung der heiligen Walburg.

S. 153

Text. Matth. 25.

Fünf von ihnen waren thörichte, und fünf waren kluge.

Schönheit und Stärke war das Kleid Walburgä; denn sie kleidete sich I mit Schönheit, da sie die Reinigkeit liebte, und allen Gütern der Welt weit vorzog; und sie kleidete sich II mit Stärke, da sie ihre Reinigkeit wider alle Anfälle mit allem Nachdruck allzeit beschützte.

Innhalt der Predigten.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

S. 171

Text. Mark. 10.

Der Herr Jesus ward aufgenommen, und sitzt nun zur Rechten Gottes.

Nachdem Christus der Herr in den Himmel aufgefahren ist, sollen wir I die Erde sammt allen ihren Eitelkeiten mit heiliger Verachtung ansehen, weil unsre Natur itzt in dem Himmel herrschet; und wir sollen II alle unsere Gedanken und Begierden nur nach dem Himmel richten, weil wir ebenfalls zu dieser Glückseligkeit alle berufen sind.

Zwölfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

S. 187

Text. Joh. 16.

Sie werd'n euch aus ihren Synagogen ausschliessen, und dieß werden sie euch thun; weil sie weder den Vater, noch mich kennen.

Innhalt der Predigten.

Der heilige Geist wird uns wider das eitle Geschwätz der Welt verwahren; denn weil er I ein Geist der Wahrheit ist, so wird er uns lehren, daß wir dem Geschwätze der Welt nicht glauben dörfen; und weil er II ein Tröster ist, so wird er uns zeigen, daß wir alle ihre Verfolgungen nicht zu achten haben.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

S. 199

Text. Joh. 14.

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater senden wird, der wird euch lehren.

Die Andacht zu dem heiligen Geist ist I eine billige Andacht, wenn wir die herrlichen Wirkungen bedenken, die der heilige Geist zum Heil und Nutzen des menschlichen Geschlechts schon bis itzt gewirket hat; und sie ist auch II eine uns nothwendige Andacht, wenn wir die vielen Gnaden betrachten, die wir noch ins Künftige von ihm zu erwarten haben.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Pfingstmondtag.

S. 216

Text.

Innhalt der Predigten.

Text. Johann. 3.

Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, damit seine Werke nicht bestrafet werden.

Die Blindheit des unkeuschen Sünders ist I eine Sünde, weil sie eine freywillige Blindheit ist; und sie ist II eine Strafe, weil sie Gott über ihn zu seiner Züchtigung verhängt.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den Pfingstdienstag.

S. 232

Text. Joh. 10.

Der Dieb kömmt nur, damit er stehle, und würge, und verderbe.

Die Sünde der Unkeuschheit verkehrt den Willen des Sünders auf die allerschlimmste Weise, I für itzt sowohl, als II für alle künftige Zeiten.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

S. 247

Text.

Innhalt der Predigten.

Text. Matth. 28.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist ein Geheimniß, das wir I glauben müssen, weil es uns die Größe Gottes recht deutlich zu erkennen giebt; und gegen dem wir auch II die allergrößte Liebe und Erkenntlichkeit haben müssen, weil es uns die größte Liebe Gottes gegen uns entdecket.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

S. 264

Text. Luk. 14.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud viele Gäste dazu.

Gott giebt sich uns I selbst bey dem heiligen Abendmahl, und noch dazu mit der größten Liebe; und er erwartet II, daß wir kommen, aber doch nicht ohne hochzeitliches Kleid kommen.

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

S. 277

Text. Luk. 15.

Er verläßt neun und neunzig, und geht demjenigen nach, welches sich verlohren hatte.

Welche I die Verirrung sey, in die der Sünder geräth, und durch welche Wege er II dazu verleitet werde.

Neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

S. 291

Text. Luk. 5.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Wir müssen I nie für die Welt arbeiten, denn so werden alle unsere Bemühungen unnütze, und betrübte Bemühungen für uns seyn: wir müssen allzeit nur für Gott arbeiten, und mit Gott, denn so werden sie nützliche und auch tröstliche Bemühungen für uns seyn.

Innhalt der Predigten.

Zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

S. 304

Text. Matth. 5.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten, und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Die Gerechtigkeit, oder wahre Andacht besteht in dem, daß man I alle Pflichten erfülle, und II auch aus einem innerlichen Geiste der Liebe erfülle.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

S. 316

Text. Luk. 1.

Was meynst du, daß aus diesem Knabe werden soll? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Der

Innhalt der Predigten.

Der heilige Johannes war der Engel, der I durch seine Wachsamkeit und Buße in einem sterblichen Leibe die Reinigkeit der unsterblichen Geister nachzuahmen gewußt, und hiedurch zu dem großen Amte eines Vorläufers Christi sich vorbereitet hat; und der auch II durch seinen Eifer die Ehre seines Herrn, vor dem er hergehen mußte, mit allem Nachdruck zu verkünden, und auszubreiten gesucht hat.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

S. 333.

Text. Mark. 8.

Wenn ich sie ungespeiset entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten.

Diejenigen, welche in die Predigten zu kommen unterlassen, befinden sich in der größten Gefahr, ihr ewiges Heil zu verliehren; weil sie durch eine solche Lauigkeit sich I des stärksten Heilsmittels berauben, welches sie zu ihren Pflichten antreiben könnte; und weil sie II auch des kräftigsten Verwahrungsmittels sich berauben, wodurch sie sich vor der Sünde schützen könnten.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul.

Text. Matth. 16.

Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Die Liebe der heiligen Apostel Peter und Paul war I eine allzeit lebhafte, und II eine allzeit unersättliche Liebe.

Erste Predigt.

Auf

den heiligen Charfreytag.

Text, Isai. 53.

Vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra, & livore ejus sanati sumus.

Er ist verwundet worden wegen unsern Missethaten, er wurde ganz zertreten unserer Sünden wegen, und wir sind durch seine Wunden geheilet worden.

Eingang.

So weit, und bis zu diesem Uebermaaß gieng die Liebe desjenigen, der unser Gott war, und unser Erlöser seyn wollte. Der Arzt wollte selbst

krank werden, damit alle Kranken genesen möchten; der Unschuldige wollte gestrafet werden, damit die Schuldigen befreyt, und ledig gesprochen wurden; und ein Gottmensch wollte sterben, damit wir arme Menschen nicht ewig sterben müßten. Welch ein Geheimniß, meine Zuhörer, welch großes und lehrreiches Geheimniß! Christus Jesus, unser Gott und Erlöser, ist also gestorben: wer soll itzt noch zu sterben sich fürchten? Er ist für mich, und für euch gestorben: wer von uns soll also nicht gerne auch für ihn sterben? Er ist für unsere Sünden gestorben: wer soll itzt die Sünde nicht verabscheuen, und fürchten? Er ist endlich gestorben, um uns zu erlösen: wer soll also nach so einer Gutthat noch für Jemand andern leben, als allein für den; der sogar für uns, und für unsre Erlösung hat sterben wollen?

Christus Jesus, sagt auch der heilige Paulus (*a*), ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu erlösen, aus denen ich der erste bin. Und können wir dieses nicht noch viel billiger von uns sagen? Christus, mein Erlöser, dieser König der Majestät, dieser in sich, und durch sich unendlich glückselige Gott, hat den Ort seiner Herrlichkeit verlassen, er hat den Glanz seiner göttlichen Majestät von sich gelegt, er hat mit meiner armseligen Natur sich bekleidet, und in dieser so demüthigen Gestalt in diese Welt kommen wollen. Dieses war gewiß schon recht viel, aber dieß ist gleichwohl noch nicht

(*a*) 1. Tim. 1.

nicht alles, was er für mich, und für euch gethan hat; denn das Kreuz, an dem wir ihn heute sehen, sagt uns noch weit mehr.

Er ist auch für die Sünder gestorben, sagt der Apostel (*b*), um die Sünder zu erlösen, aus denen ich der erste bin. Wir konnten nämlich, meine Zuhörer, zwar sündigen; aber wir konnten nie für unsere Sünden einem beleidigten Gott wieder genug thun: alle guten Werke, alle und jede auch strengste Buße hätte Gott niemal die Unbild wieder ersetzen können, die wir ihm durch die Sünde zugefüget haben; und es war darum ohne diesen Erlöser für euch und mich nichts anders übrig, als ein elendes Leben; und ein nach diesem Leben noch elenderer Tod, die Hölle, und eine unglückselige Ewigkeit. Sehet die Ursache, warum Gott selbst auf diese Welt kommen, und für uns heut Buße thun wollte!

Ich sage: Buße thun, denn ich werde bey diesem heute mich aufhalten. Oder kann ich euch noch deutlicher alles das auf einmal zu erkennen geben, was euch von diesem großen Geheimniß zu wissen obliegt? Ich verstehe, die unendliche Liebe eures Gottes, die Größe eurer Sünde, und die Nothwendigkeit der Buße, die ihr wirken müsset, wenn ihr auch noch itzt sündigen sollet. Kann ich dieses alles noch besser zeigen, als wenn ich euch sehen lasse, welche

(*b*) Rom. 5.

strenge Buße auch ein Gottmensch für euch, und eure Sünden hat wirken wollen? Ich bitte euch demnach, folget mir mit euren Gedanken; und schenket nicht so fast mir, sondern euerm Erlöser eure ganze Aufmerksamkeit. Es ist nicht viel, was ich euch bitte; und wir können ja kaum weniger thun für die so große Liebe unsers Gottes, als wenn wir sie wenigstens aufmerksam mit einander betrachten. Der Innhalt dieser unsrer Betrachtung, wie ich schon gesagt habe, soll also seyn der durch sein Leiden für uns, und unsere Sünden büßende Jesus.

Die Buße, wie wir wissen, schließt drey Theile in sich ein: Die Reue, und den Schmerzen über die Sünde; die Anklage, und Beicht; und die Genugthuung endlich. Sehet itzt, und betrachtet mit mir erstens den Schmerzen, und die Betrübniß Jesu Christi, die er in dem Garten über die Sünde empfindet; die demüthige und recht schimpfliche Anklage zweytens, die er darum vor den Richterstühlen duldet; und seine schmerzliche Genugthuung endlich, die er an dem Kreuze der Gerechtigkeit seines Vaters leistet! Grüssen wir noch zuvor, damit wir dieses alles mit mehr Nutzen betrachten mögen, grüssen wir mit der Kirche das Kreuz unsers sterbenden Erlösers, und sagen wir mit ganzem Herzen: O Kreuz, o anbethenswürdigstes Kreuz, sey von uns zu tausendmalen gegrüßt!

Erster Theil.

In dem Garten, wo auch unser Elend seinen Anfang nahm, und wo die erste Sünde von unsern unglücklichen Aeltern geschehen ist; hier, und auf dem Oelberge wollte auch unser geliebteste Erlöser sein Leiden anfangen. Er begab sich, sagt der Evangelist, nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg. Er war schon öfter an diesen Ort gekommen, um sein Gebeth zu verrichten, und er kam auch itzt aus eben der Absicht hieher. Aber wie traurig war diesesmal sein Gebeth! Denn kaum hatte er den Garten betreten, so ward sein Angesicht, das sonst voll Majestät und Freundlichkeit war, auf einmal ganz verdunkelt: sein Herz, sein großes und redliches Herz fieng an zu zittern, zu zagen, und vor Furcht und Eckel zu beben; und es überfiel ihn eine so große Traurigkeit, daß der sonst so geduldige Jesus dießmal seine Schmerzen seinen Jüngern nicht bergen konnte, sondern diese wehemüthige Klage von sich hören ließ: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Er verließ nach diesem seine Jünger, und gieng von ihnen hinweg. Hier fiel er auf sein Angesicht nieder, und bath mit kläglicher Stimme: Vater, dir sind alle Dinge möglich; so ist es dann auch möglich, daß dieser Kelch von mir gehe; nimm ihn also von mir, mein Vater, wenn es dir so gefällt!

Aber was ist dieß, meine Zuhörer? Was hat unsern beßten Erlöser dießmal in eine so tiefe Traurigkeit versenket, und welch ein Kelch war es endlich, den er so innständig bath, daß sein Vater von ihm nehmen wolle? Sein schmerzliches Leiden, das ihm bevorstund, werdet ihr etwa sagen? Ja, auch dieses. Die Wuth seiner Feinde, die schon im Anzuge waren, und die gleich wilden Thieren über ihn herfallen wurden? Auch diese. Die schrecklichen Peinen endlich, welche sie ihm wurden anthun? Auch diese. Doch nein, meine Geliebten, nicht dieses war es, was ihn so betrübte; denn ich frage euch selbst: Wenn der Erlöser vorgesehen hätte, daß er durch sein Leiden alle Menschen bekehren werde, und daß kein Mensch durch eine Sünde seinen Vater mehr werde beleidigen; glaubet ihr wohl, daß er sich noch so gar sehr würde betrübet haben? O mein allerliebster Erlöser! Wie freudig würdest du alsdann für uns alle in den Tod gegangen seyn; da auch die kleine Anzahl der Frommen, die du dir dazumal vorstelltest, eine so große Freude dir gemacht, und in deinem Leiden dich noch gestärket hat! Was ihn also betrübte, war nicht so fast sein Leiden, sondern es waren unsere Sünden; die Sünden, die er durch diesen innerlichen Schmerzen tilgen wollte, und die er gleichwohl bey unzählig vielen nicht tilgen konnte.

Da er die Weisheit selbst war, und den unendlichen Unterschied, der zwischen Gott und dem Geschöpfe

schöpfe ist, deutlich einsah; so erkannte er auch deutlich, welch ein Uebel die Sünde sey; jede Sünde, wodurch der Mensch wider seinen Gott sich auflehnt, ihm den schuldigeu Gehorsam versagt, seine Freundschaft verachtet, und ein schlechtes Gut ihm vorzieht. Er sah zugleich die ganze Menge der Sünden vor sich, die jemal geschehen waren, und noch geschehen wurden; und er hatte sich angebothen, daß er der Bürg dafür seyn, und für sie alle genug thun wolle (c); denn der Vater hatte ihm alle unsere Missethaten aufgebürdet, und dieser unschuldige Isaak betrachtet sich heute als das Schlachtopfer, welches der Gerechtigkeit Gottes für die Sünde soll dargebracht werden. Nein, er ist heute nicht mehr der unschuldige Sohn des Vaters; der ganz Heilige, der sich noch zu sagen getrauet, was er ehemals den Juden sagte: Wer wird mich einer Sünde beschuldigen? Er erscheint vielmehr in dem betrübten Aufzuge eines Sünders, und er sieht sich mit allen Sünden der ganzen Welt, und aller Menschen beschwert, und ganz umgeben.

O welch ein schwerer Last für den Erlöser, und wie sehr mußte er dadurch darnieder gedruckt werden! Denn ist auch eine einzige Sünde schon so was Großes und Schreckliches, daß fromme Seelen ganz untröstlich hierüber werden, wenn sie hören,

(c) Isai. 53.

daß hier und dort der liebe Gott wieder beleidiget ist worden; so mögt ihr euch vorstellen, welchen Schmerzen, und welche Betrübniß der unschuldige Erlöser empfunden habe; da er eine so ungeheure Menge, und so viele Millionen der Sünden vor sich sah. Heiliger Vater, rief er bey diesem Anblicke noch mehr, als jemal auf! Du bist so groß, so anbethenswürdig, und heilig; und die Welt, und die blinden Menschen erkennen dich nicht, dieß ist schon betrübt: sie beleidigen dich auch, sie verachten dich, deine Freundschaft, und deine heiligen Gebothe; dieß ist noch betrübter, und ich kann diese Vorstellung nicht ertragen: ich will mich darum hierüber betrüben, und durch diese Betrübniß dir genug thun. Er weint also, und er weint nicht Thränen, sondern wie ein Kirchenvater sagt, auch Blut aus seinem ganzen Leibe.

Es war noch etwas, was ihn so betrübte. Er will die Sünde durch seine Betrübniß tilgen, und weil die Menschen so wenig sich hierüber oft betrüben, hierdurch sie lehren, wie groß die Reue über die Sünde seyn soll, und welchen Abscheu sie auch von der Sünde künftighin haben sollen. Kann er sich aber, ich frage euch hier wieder, kann er diese Hoffnung sich machen, daß die Menschen diese seine Betrübniß zu Gemüthe nehmen, und die Sünde verabscheuen werden? Ich will itzt, gedachte er bey sich

selbst,

selbst, ich will für die Menschen in den Tod, und zwar in den grausamsten Tod gehen; ich will für ihre Sünden sterben, damit sie nicht ewig sterben mögen: wird aber mein Tod ihnen allen das Leben bringen, und werden sie durch mein Blut sich bewegen lassen, daß sie wenigstens in das Künftige nicht mehr sündigen? Ach, auch das Leiden, und der Tod eines Gottes, der für die Sünde und Sünder stirbt, wird ihnen die Sünde nicht verleiden, und darum auch ihre Verdammung nicht verhindern können.

Trauriger Gedanken, der den armen Erlöser um so mehr betrüben mußte; je mehr er seinen Vater, und unsere Seelen liebte; denn hier, meine Zuhörer, und bey diesem Gedanken geschah es besonders, daß er zu zagen, und zu zittern anfieng. Er unterliegt hier ganz unter diesem schrecklichen Laste, als gleichsam unter einem unendlichen Gewichte, das ganz auf ihm liegt; er sinkt auf die Erde hin; der blutige Schweiß dringt aus allen seinen Adern hervor; und er fällt in eine tödtliche Ohnmacht hin. Hier liegt er mit seinem heiligen Angesicht in dem Staub, und mit seinem Leib in seinem Blut. Wer hat ihn so darnieder gedrückt? Fragen wir nicht, meine Zuhörer: meine, und eure Sünden waren es; die Sünden, die wir so leicht begehen; und die wir, nachdem wir sie begangen haben, so wenig bereuen; die Sünden, zu welchen ihr euch noch itzt so oft, und bald entschließet.

O Sünde! Werden wir itzt gleichwohl noch glauben, daß wir dich so leicht begehen; so leicht, und durch eine so kaltsinnige Reue dich tilgen, und büßen können; durch eine Reueformel, die wir mehr mit dem Mund, als mit dem Herzen empfinden? Wie, meine Geliebten? Haben wir also weniger Ursache, über eigene Sünden uns zu betrüben; als ein Gottmensch hatte über Sünden, die er nicht begangen hatte, zu weinen? Wenn das nicht ist, meine Christen, so lernet wenigstens von euerm Heiland heute, und aus seiner Betrübniß, was die Sünde sey; und welchen Schmerzen ihr empfinden sollet, wenn ihr das Unglück gehabt habet, auch nur eine einzige zu begehen. Du hast gesündiget, mein Bruder; und du hast nicht einmal, nicht zweymal, sondern unzähligemal gesündiget: du hast also deinen Herrn und Gott, diesen höchsten Gott und unendlichen Herrn verachtet; und du bist die traurige Ursache, warum dein Erlöser sich heute bis in den Tod betrübet hat. Sieh ihn hier auf der Erde in seinem Blute, und im Staube liegen! So will er über die Sünde sich betrüben. Soll itzt deine Reue, und Betrübniß nicht eben so groß seyn; und da dein Gott bis in den Tod sich betrübte, sollst du nicht vor Reue, und Schmerzen auch sterben?

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt auch die Anklage, die er der Sünde wegen dulden wollte, und unterrichten wir uns auch durch diese. Mit Stricken gebunden, und mehr geschleift, als geführt, wird er zu dem hohen Priester Annas, und von diesem zu dem Kaiphas gebracht. Hier hatten sich seine Richter, ich will sagen, alle seine geschworne Todfeinde, die Schriftgelehrten, und Aeltesten des Volkes versammelt: vor diesen mußte der Heiland so gebunden erscheinen, und hier muß er sich anklagen, und richten lassen. Welche schimpfliche Anklage, meine Zuhörer, wenn wir bedenken, von wem er diese Anklage duldete; und welche demüthige Anklage, wenn wir betrachten, wer diese Anklage für uns, und wie er sie auch dulden wollte!

Kaiphas, und die übrigen Vorsteher der Juden sitzen auf dem Richterstuhle; und der Richter der Lebendigen und Todten, der ewige Sohn des Vaters muß gleich einem Uebelthäter zu ihren Füssen sich hinstellen lassen. Sehet ihn, meine Zuhörer, wie er mit entdecktem Haupte, und nieder geschlagenen Augen vor denen steht, derer Gott und Richter er war; vor denen, die nicht einmal werth waren, daß sie die Schuhriemen ihm auflösen sollten. Welch eine Beschimpfung für den Herrn der Glorie! Denn da diese verwegnen Menschen von ihm sollen gerichtet werden, und da sie alle zu seinen

Füs-

Füssen sich hinwerfen, und bey ihm, als ihrem Richter, um Gnade, und Barmherzigkeit bitten sollen; so unterstehen sie sich, ihn selbst vor ihren Richterstuhl zu fodern, und befehlen ihm mit unerträglichem Stolz: Er soll ihnen Rede, und Antwort geben; und wegen seiner Lehre, und seinen Jüngern sich verantworten. Sie thun noch mehr. Damit sie alle Rechte mit Füssen treten, so suchen sie selbst Leute auf, und geben ihnen Geld, damit sie falsche Zeugniß wider den Unschuldigen geben. Man fragt ihn trotzig, und recht gebietherisch um viele Dinge; und da er auch nur einmal seinen Mund öffnet, so ist schon ein verächtlicher Kriegsknecht da, welcher ihm mit einer eisernen Hand einen gewaltigen Backenstreich versetzet: man beschuldiget ihn wegen diesen, und jenen Verbrechen; einer sagt, er habe den Tempel zerstöhren wollen; ein anderer, er habe das Volk durch seine Lehre und Wunder verführt; und wiederum ein anderer, er sey gar ein Gotteslästerer, und habe sich fälschlich den Sohn Gottes genennt.

Und was sagt zu diesem allem der Heiland? Bewundert seine Demuth! Jesus aber, sagt das Evangelium, schwieg still. Er sagt nichts, er unterwirft sich mit einer anbethenswürdigen Demuth allen diesen falschen Anklagen; und obschon er ganz leicht alle diese Vorwürfe widerlegen könnte, so entschuldiget er sich mit keinem Wort, sondern er giebt

sich

sich gleichsam durch sein Stillschweigen schuldig. Welch eine Demuth, meine Zuhörer! Er wird so schimpflich, und auf eine so ungerechte Art behandelt; und schweigt, und geduldet es, daß man ihn, wie es seinen Feinden gefällt, anklagt, richtet, und verdammet. Wie doch, und warum läßt er es so geschehen? Er ist ja ganz unschuldig, und hat alle Dinge wohl gethan. Ach, meine Zuhörer! Er ist es, und er ist es gleichwohl nicht; weil er mit unsern Sünden sich beschwert, und für diese zu büßen sich angebothen hat. Er will also auch als ein Schuldiger vor den Menschen erscheinen, und als ein solcher sich anklagen, sich richten, und verdammen lassen.

Doch du bist noch immer mein Heiland, der Heilige, und keine Sünde konnte in dir seyn; wir aber sind Schuldige, wir haben gesündiget: du wolltest darum ein Beyspiel uns geben, und durch diese Demuth uns lehren, wie demüthig wir uns, nachdem wir gesündiget haben, vor Gott und den Priestern anklagen sollen. Denn soll es itzt, meine Christen, noch schwer uns fallen, daß wir uns unserer Sünden wegen so anklagen; da diese unsre Anklage weder so schimpflich, weder so demüthigend für uns ist: weil wir uns nicht vor Richtern anklagen dörfen, die uns so wie dem Heiland Vorwürfe machen, und uns verdammen; sondern die nur darum unsere

Richter

Richter sind, damit sie mit aller Liebe uns begegnen, und von allen unsern Sünden uns wieder befreyen? Dennoch hören mir vielleicht manche zu, welche sich bis auf diese Stunde noch nicht entschließen konnten, eine gewiße Sünde, die sie begangen haben, zu beichten; und auch die, welche sie noch beichten, klagen sich doch nicht so demüthig vor ihrem Gott hierüber an; als sich selbst ihr Gott, und Erlöser vor den Menschen anklagen ließ. Welche klägliche Unordnung! Was soll ich euch sagen, meine Geliebten? Euch, die ihr durch eine schädliche Schamhaftigkeit lieber ewig zu Grunde gehen, als einmal reden wollet; und einem unbesonnenen Kranken gleich, eure Wunden dem Arzte, der sie allein heilen kann, zu eröffnen euch schämet? Wollet ihr also, da ihr doch Schuldige seyd, für Gott, und eure unsterbliche Seele nicht thun; was selbst euer Gott, und Erlöser, der Unschuldige, für euch thun wollte?

Und ihr, meine Christen, die ihr zwar beichtet, aber darum keine demüthige Büsser seyd! Werdet ihr nicht heute wenigstens lernen, da ihr euren Gott vor seinen ungerechten Richtern so demüthig stehen sehet, wie demüthig ihr euch vor seinen Priestern anklagen sollet? Denn gewiß, meine Geliebten: es geziemet sich nicht, da der Herr, und der Unschuldige sich so gedemüthiget hat; daß sich der Knecht, und der Sünder noch so erheben; und mit erhebtem

Haupte,

Haupte, mit herum schweifenden Augen, und ich weiß nicht wie leichtfertig, und geputzt vor den geheiligten Richterstühlen sich stellen soll. Ach, diese ist die Stellung nicht, die unsern beleidigten Gott besänftigen kann, sondern die ihn vielmehr zu einem neuen Zorn reizen muß; und nicht so ist der Publikan in dem Tempel erschienen, da er seine Gerechtfertigung erhielt; nicht so hat sich auch die büßende Magdalena bey dem Heiland eingestellt, da sie die Nachlassung ihrer Sünden bey seinen Füssen gesucht, und auch erlanget hat: lernen wir also insgesammt heute nicht allein, mit welcher Reue wir über unsere Sünden trauren; sondern auch mit welcher Demuth wir uns hierüber anklagen sollen.

Dritter Theil.

Wird aber auch dieses schon genug seyn? Nein, meine Zuhörer: die beleidigte Gerechtigkeit Gottes fodert auch eine Genugthuung für die Verachtung und Unbild, welche sie von dem aufrührischen Menschen durch seine Sünde erlitten hat. Daher will auch der Erlöser diese Genugthuung seinem Vater leisten, die strengste und schrecklichste Genugthuung, die er durch die schmerzlichste Geißlung anfieng; durch eine eben so schmerzhafte Krönung fortsetzte; und durch den schmächlichsten, und schmerzlichsten Tod am Kreuze endlich vollendete.

Es ist an dem, meine Zuhörer. Jesus unser Heiland ist von seinen Richtern für schuldig erkannt, und zum Tode verurtheilt worden. Er ist des Todes schuldig. Man kreuzige ihn: dieses ist das Urtheil, das Kaiphas, und die übrigen Juden über ihn gefället haben; und Pilatus stimmt ihnen endlich bey: Jesus, der Urheber des Lebens, muß sterben. Doch auch dieses Urtheil scheint der göttlichen Gerechtigkeit eine noch zu geringe Genugthuung zu seyn für unsere so vielen Sünden: darum muß der arme Heiland noch zuvor eine sehr blutige Geißlung ausstehen. Sechs starke Kriegsknechte reißen ihm mit Gewalt die Kleider vom Leibe, und binden ihn so ganz entblößt vor allem Volke an eine Säule: sie bewaffnen sich mit scharfen Geißeln, mit Ruthen, und Dörnern, und mit von Spornen eingeflochtenen Stricken: mit diesen treten sie ganz ergrimmt hinzu, und schon heben sie ihre Hände wider ihn auf. O ihr Engel und Diener dieses Gottes! Könnet ihr dieses sehen, und werdet ihr euch nicht um euren Herrn und König annehmen, und wider die Wuth dieser Unmenschen ihn schützen? Ich rede vergebens; denn der Heiland will selbst diese so schimpfliche und schmerzliche Marter dulden, und so für unsere Sünden büßen; und die unbarmherzigen Kriegsknechte schlagen wirklich mit solcher Wuth und Grausamkeit auf ihn zu, daß der arme Heiland schier in einem Augenblick ganz zerfleischt da steht,

und das rosenfärbige Blut gleich Bächen von ihm fließt.

O du unschuldiges Lamm! Du jungfräuliches, und göttliches Fleisch meines Erlösers! Wohin haben dich unsere Sünden gebracht, und wie theuer mußtest du die schändlichen Wohllüsten bezahlen, in welche sich auch die Christen so oft, und leicht versenken? Die Wohllüsten, denen man so oft sich ergiebt; und von denen keine Vorstellung, keine Drohung, und auch keine Verheißung die blinden Sterblichen zurück halten kann? Denn, meine Zuhörer, damit ihr es wisset, diese so schmerzliche Geißlung wollte Gott, daß sein geliebtester Sohn erlitt, damit er ihm für diese eure Sünden, für die Sünden des Fleisches genug thun möchte. Ja, ihr Unkeuschen! Ihr habt ihm besonders diese Wunden versetzet: ihr habt die Hände der Kriegsknechte bewaffnet; denn so redet Gott selbst (*d*): Wegen dem Laster meines Volkes habe ich ihn so schlagen lassen; wegen dem Laster der Unlauterkeit, das man eigentlich das Laster des Volkes, und die herrschende Sünde der Welt nennen kann. Sehet also hier, ihr Wohllüstigen, euer Werk! Sehet einen Menschen, wenn ich ihn noch einen Menschen nennen kann; denn er ist itzt keinem Menschen mehr gleich! Dieses Angesicht, dieses majestätische Angesicht, an dem noch vor Kur-

(*d*) Isai. 53.

zem

zem die Engel ihre Freude hatten, ist nun ganz verstaltet; und dieser Leib, der ein Meisterstück des heiligen Geistes war, ist nun nichts, als eine Wunde.

Saget mir also, meine Brüder: Seyd ihr zufrieden, und scheint er euch genug verwundet zu seyn? Wo nicht, so ergreifet diese blutigen Geißel, die hier auf der Erde liegen; denn die Kriegsknechte sind bereits müde, und haben sie weggeworfen: hebet sie auf, und schlaget noch einmal auf euren Gott mit diesen Ruthen, und Ketten zu; gehet, eilet über euren Heiland, der hier ganz entkräftet da liegt, zu euren bösen Gesellen, und Gesellinnen hin; denn ihr könnet doch nicht anders, als über das Blut eures Erlösers dahin gelangen. Aber was rede ich? Ihr verabscheuet eine solche Grausamkeit. Ja, so redet die Zunge, aber eure Werke reden anders; und ihr wiederholet diese blutige Geißlung, so oft ihr eure Sünden wiederholet. Ja, mein Heiland! Du mußt dich schon darauf einlassen, wenn anders deine Langmuth an diesen Sündern nicht ermüdet. Ich kann es zuverläßig vorsagen, ohne ein Prophet zu seyn; und mich dünket, ich sehe schon die grausamen Geißel in ihren Händen, die sie sehr bald, und nach diesen Ostern wider dich wieder aufheben werden.

Ach, ihr Christen! Würden wir nicht besser thun, wenn wir diese Geißel vielmehr wider uns kehrten? Nehmet sie in die Hände, ich bitte euch

nochmal,

nochmal, aber aus einer heiligern Absicht, und lasset vielmehr euch selbst Gerechtigkeit dadurch widerfahren. Saget bey euch selbst, indem ihr euren Erlöser so blutig da liegen sehet: Ich bin es, welcher gesündiget hat; und ich bin es, der auch gestraft soll werden; nicht du, mein Jesu. Oder ist es billig, daß du so strenge für meine Sünden büßest, und daß ich allein ohne Wunden bleibe; und geziemt es sich, daß ich meinen Leib so gut halte, und so viele böse Dinge ihm gestatte; da du den deinen so hart halten, und so strenge züchtigen lassest? Muß ich nicht vielmehr meine Glieder nun eben so der Buße, und Heiligkeit dienen lassen, so wie sie ehemals zur Sünde dienten?

Vater dieses heiligsten, und geliebtesten Sohns! Ich wende mich itzt zu dir, und bitte dich, du wollest nun auch auf diesen deinen Sohn sehen. Dein heiligster Will ist erfüllt: du wolltest, daß er diese schreckliche Geißlung dulden sollte, um für unsere Sünden genug zu thun. Nun sieh ihn an! Kennest du ihn noch, und wirst du itzt mit dieser Genugthuung dich befriedigen? Sieh, er ist nur eine Wunde! Wird dieser Anblick, dieser alles Mitleidens würdige Anblick, nicht auch dich zum Mitleiden bewegen? Nein, meine Christen, der unschuldige Jesus muß auch eine eben so schmerzliche Krönung noch dulden. Er ist schon so erschöpfet, daß

er nur durch ein Wunder seiner Allmacht noch leben kann; dem ungeachtet schleppet man ihn in das Richthaus hinein: hier ergreifen die unbarmherzigen Soldaten eine von spitzigen Dörnern zusammen geflochtene Krone, oder Haube; und drücken sie mit allem Gewalt in sein heiliges Haupt, und in seine beyden Schläfe hinein.

Welche Pein, und wer wird sich diese auch nur einbilden mögen? Diese Marter mußte der Erlöser für die vielen Sünden dulden, die ihr, meine Zuhörer, so oft in Gedanken begehet; durch so viele unreine Begierden, und andere böse Einbildungen, denen ihr so oft in eurem Haupte Platz gebet. Nun bist du, mein Heiland, ein König; aber nur zur Verspottung. Die Soldaten knieen darum vor ihm nieder, und statt des Grußes schlagen sie ihn mit einem Rohr in das Angesicht, und Pilatus stellet ihn in diesem kläglichen Aufzuge dem Volke vor. Jesus erscheint vor ihnen mit einem abgenutzten Purpurmantel am Leibe, und mit seiner dörnernen Krone auf dem Haupte. O welch ein Anblick, der die Juden, wenn sie noch Menschen gewesen wären, gewiß zum Mitleiden hätte bewegen müssen! Wenigstens wirst du, o Gerechtigkeit meines Gottes, mit dieser so schmerzlichen Buße deines Sohns dich itzt begnügen?

Nein, liebe Christen, wir bitten umsonst. Jesus unser Erlöser muß an das Kreuz, und er muß an

diesem

diesem sterben: anders läßt sich der Zorn Gottes nicht besänftigen, und es kann nach dem Rathschlusse des Himmels nicht anders für die Sünde genug geschehen. Geh also, mein Heiland; weil es unser Heil so fodert, und dein Vater so will; geh, und stirb, damit du auch diese Genugthuung für unsere Sünden ihm leistest. Ja, mein Vater, sagt er, weil es dir so gefällt. Er nimmt darum den schmächlichen Werkzeug seines Todes selbst auf seine Schultern, und geht damit dem Richtplatze zu; wie ein geduldiges Lamm, das sich zur Schlachtbank führen läßt. Hier legt er sich ganz willig auf sein Kreuz hin, er biethet seine Hände, und Füsse den grausamen Nägeln dar; man richtet ihn so auf, und er hangt wirklich zwischen Himmel, und Erde an dem schmächlichen Holze; er leidet diese unaussprechliche Quaal drey ganze Stunden, endlich neigt er sein Haupt, und stirbt.

O der gute Hirt, der für seine Schafe sich so hingiebt! O der große Priester, der sich selbst für die Menschen opfert! O der heilige Büßer, der für fremde Sünden so Buße thut, und stirbt! Traure, o Sonne, und verbirg dein schönes Licht! Du hast Ursache, weil du über den Tod deines Schöpfers traurest. Auch du Erde erzittere, und ihr Felsen spaltet euch vor Entsetzen, und berstet! Denn es ist billig, daß die ganze Natur sich entsetze, da der Herr der Natur stirbt. Es sollen darum auch alle, die diesem

Trauerspiele zusehen, und die auch nur davon hören, mit Reue an ihre Brust klopfen, und sagen: Ein Gott stirbt für mich, und für meine Sünde! O welche Genugthuung, und was ist also die Sünde?

Ja du stirbst, mein Gott, für meine Sünde! Denn ich sehe itzt nicht mehr auf die Sünden anderer Menschen, ich sehe nur meine Sünden in deinem Leiden; und ich sehe hier auch ihre ganze Größe ein, da ich dich darum sterben sehe. Ach, wie viel habe ich dich gekostet! Werde ich itzt jemal genug das beweinen können, was dir so vieles Leiden gekostet hat; und werden wir auch noch glauben, meine Zuhörer, daß wir so gar leicht für unsere Sünden genug thun können, nachdem ein Gottmensch eine so strenge Genugthuung dafür hat leisten müssen? Denn ich frage euch hier eben das, was der Heiland kurz vor seinem Tode die frommen Frauen gefraget hat: Thun sie das am grünen Holze, wie wird es dem dürren, und unnützen ergehen; und mußte auch der Unschuldige so streng büßen, der doch nur die Gestalt eines Sünders hat angenommen, was wird uns wahren Sündern geschehen; wenn wir nach vielen, und grossen Sünden eine so kleine, und schlechte Buße wirken?

Nein, meine Christen: der Tod eines Gottes sagt uns, daß wir nicht so leicht die göttliche Gerechtig-

rechtigkeit befriedigen können; und wenn ich auf dein Kreuz, mein Heiland, heute sehe; so erkenne ich, daß ich nach diesem Muster Buße thun müße. Dieses sagt, und dieses prediget mir die Stimme deines Blutes. Sterbend an deinem Kreuze sagst du mir, daß auch ich mir absterben müße, und daß ich ohne diese Buße die Seligkeit nicht hoffen könne; ohne eine solche Buße, die den Geist abtödtet, und das Fleisch kreuziget. Dieses ist es auch, was der Apostel Petrus allen Christen sagt (*e*): Nachdem Christus für euch gelitten hat, so sollet auch ihr, meine Brüder, alle mit gleichen Gedanken der Buße, und der Abtödtung euch bewaffnen; wir sollen es thun aus Dankbarkeit, denn nachdem unser Gott so viel für uns gethan hat, werden wir nicht auch mit dem Apostel Thomas sagen: Gehen wir, und sterben wir auch mit ihm? Wir sollen es auch thun aus Gerechtigkeit, denn noch einmal, meine Geliebten! Wenn dieses am grünen Holze, und an dem Unschuldigen geschehen ist; wird das dürre Holz, und werden wir Sünder nicht mehr thun müssen; wenn wir dem Feuer, und den ewigen Flammen entgehen wollen? Ach, meine Zuhörer, Wir müssen schon, weil wir Christen sind, unser Fleisch kreuzigen; was müssen wir itzt thun, da wir auch Sünder sind?

(*e*) I. Pet. 4.

Doch ihr bedenket dieses nicht, und ihr wirket darum auch die Buße nicht, die ihr wirken sollet; ihr verzärtelt, und misbrauchet euer Fleisch zur Sünde, da ihr es kreuzigen sollet; und da euer Gott am Kreuze, und in Schmerzen für euch stirbt; so lebet ihr im Vergnügen, und in Wohllust. Ich weiß also nicht mehr, was ich euch sagen soll. Ich wende mich zu dir, mein Heiland, weil ich von deinen Kindern nichts erhalten kann; ich entlehne die Worte aus deinem Mund, und ich bitte dich eben das, was du selbst am Kreuze für sie gebethen hast: Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; und so gehen sie zu Grund, wenn du nicht über sie dich erbarmest. Betrübter Gedanken! So soll denn auch das Blut eines Gottes an diesen Menschen unnütz seyn, und verloren gehen; weil sie auch das Blut eines Gottes von ihren Sünden nicht abhalten, oder zu einer wahren Buße antreiben kann? Lasset uns vielmehr, meine lieben Zuhörer, zu den Füssen des Kreuzes heute alle fliehen, und hier lernen, wie wir die Sünde verabscheuen; und so wir eine begangen haben, wie wir sie auch künftighin büßen sollen: denn da unser Gott für uns gestorben ist, sollen wir ihn dann noch jemal beleidigen; und können wir weniger thun, als wenn wir wenigstens für ihn künftighin allzeit leben?

Zweyte Predigt.

Auf den Ostersonntag.

Text, Mark. 16.

Nolite expaveſcere: ſurrexit, non eſt hic.

Fürchtet euch nicht, ihr, die ihr Jesum suchet; denn er ist auferstanden.

Eingang.

Wie tröstlich ist es, dieses aus dem Mund eines himmlischen Bothschafters zu hören: Fürchtet euch nicht, ihr, die ihr Jesum suchet! Nein, ihr glaubigen Christen, ihr sollet nicht mehr trauren; und ihr sollet euch auch nicht mehr fürchten, ihr, die ihr diesen für euch unlängst erblaßten Gottmenschen liebet, und noch itzt über sein so schmerzliches Leiden trauret; denn er ist nicht mehr im Grabe, und unter den Todten: er ist auferstanden, und er lebet. Sehet den Ort, wo sie seinen heiligen Leich-

nam hinlegten; und das leere Grab, das noch vor einigen Augenblicken der Aufenthalt seiner Sterblichkeit war; und das nun die Schaubühne seiner Unsterblichkeit, und seines Triumphes ist!

Welch eine frohe Zeitung für uns alle, wenn wir diesen Jesum lieben; denn es ist nicht allein der Engel, welcher diese frohe Bothschaft den frommen Frauen heute bringt; es ist auch die Kirche unsre Mutter, die sie uns allen heute ankündiget. Er ist erstanden. Wer, meine Zuhörer? Der jenige, über den noch vor Kurzem seine Feinde, und Mörder frohlockten; weil sie glaubten, daß sie ihn nicht allein aus der Zahl der Lebendigen verbannet, sondern selbst aus der Gedächtniß der Menschen getilget hätten: der jenige, an dem sie alle ihre Wuth, und Grausamkeit ganz erschöpfet; und den sie nicht auf eine gemeine Art, sondern durch den allerschmerzlichsten Tod hingerichtet haben: der jenige endlich, über dessen Verlurst alle Guten traurten; und nur die Feinde der Tugend, die Freydenker, und Gottlosen sich erfreuten: der unschuldige Jesus, der Sohn Mariä, der Sohn Gottes, der Stifter unsrer Religion, an den wir als Christen glauben.

Lasset uns demnach alle fröhlich seyn, und lasset uns heilig jauchzen, und unsern gemeinschaftlichen Herrn mit entzückender Freude lieben, preisen, und

anbe-

anbethen; denn wir sollen an diesem Tage keine nur gemeine Freude empfinden, weil das Geheimniß der Auferstehung unsers Herrn eben das Geheimniß ist, das uns Christen das trostreichste aus allen seyn muß. Warum dieses? Ich will die Ursache euch geben. Ich sage also: Das Geheimniß der Auferstehung ist für uns das trostreichste Geheimniß, weil es erstens der deutlichste Beweis ist für uns, daß wir recht, und mit allem Grunde glauben; weil es auch zweytens der deutlichste Beweis ist, daß unsre Hoffnung fest gegründet, und die sicherste Hoffnung sey. Ich will dieses sogleich beweisen, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Unsere Freydenker, und Ungläubigen haben in dem recht; und ihr Schluß kömmt mit der Vernunft allerdings überein, wenn sie uns sagen: Wenn Christus nicht erstanden ist, so ist unser Glaub eitel; denn sie sagen hierdurch nichts anders, als was auch schon der heilige Paulus gesagt hat (*a*): Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unser Predigen eitel, und euer Glauben, meine Brüder, ist ebenfalls ohne Grund. Ja, wie er in eben diesem Briefe noch hinzu setzet, ist Christus nicht erstanden; so sind wir, da wir an ihn glauben, viel armseliger,

(*a*) I. Cor. XV. 14.

seliger, als alle übrigen Menschen; weil diese wenigstens noch hier, so viel sie können, sich Gutes thun: denn wenn er nicht auferstanden ist, so hat er uns also betrogen, da er seine Auferstehung so oft, und deutlich vorgesagt hat; und war er ein Betrüger, so war er eben darum der Sohn Gottes nicht; und wir können so weder seiner Lehre glauben, weder seine Drohungen achten, weder auf seine Verheißungen uns verlassen.

Sehet, meine Zuhörer, warum wir diesen Artickel von der Auferstehung als den Hauptartickel betrachten müssen, auf welchen sich das ganze Gebäude unsers Glaubens, und unsrer heiligen Religion gründet! Dieß war auch die Ursache, warum die Apostel vor allen andern diesen Artickel sich angelegen seyn ließen, und von diesem besonders die Welt zu überzeugen gesucht haben. Ja, dieß war die Ursache, warum der Heiland selbst durch so klare, und unlaugbare Beweise von der Wahrheit seiner Auferstehung die Welt, und seine Jünger überzeugen wollte, daß Niemand mehr hieran, als nur der Verstockteste, und Unvernünftigste noch zweifeln kann.

Betrachten wir nur alle Umstände dieser großen Begebenheit, und betrachten wir sie so genau und strenge, als es möglich ist; und wir werden sehen, daß keine andere Wahrheit noch deutlicher, und durch

noch

noch stärkere Gründe bewiesen worden sey: denn diese Wahrheit bezeugen nicht ein, nicht zween, und nicht zehn, sondern so viele hundert Zeugen; und was noch mehr ist, diese Wahrheit bezeugen nicht allein die Freunde Jesu Christi, sondern auch seine Feinde: seine geschwornsten Feinde erstens, die diese Wahrheit nicht läugnen konnten; und seine Freunde zweytens, die ihre Aussage mit aller Glaubwürdigkeit bestättigten.

Erster Theil.

Es hatte es Gott selbst so geordnet, und geschehen lassen, daß seine Feinde, die Juden, alle nur mögliche Vorsorge gebrauchten, um zu hindern, daß kein Betrug mit unterlaufen könnte. Sie hatten das Grab mit starken Wachen umgeben, und bewachen lassen, und sie hatten es auch mit ihrem eigenen Siegel sehr sorgfältig versiegelt. Warum, und wozu sollte dieses dienen, und warum ließ es auch Gott so geschehen? Damit nämlich die Feinde Christi nicht sagen könnten, was sie gleichwohl nach diesem, aber wider alle Vernunft, und Wahrscheinlichkeit gesagt, und ausgestreuet haben, daß die Jünger Jesu gekommen seyn, und den Leichnam in der Stille davon getragen haben. Auf diese Weise wolltest du, o Herr, den Unglauben, und die Bosheit mit ihren eignen Waffen schlagen, und zuschanden machen;

und

und eben die, welche dein Grab bewachen, und die Entwendung deines Leichnams vielmehr verhindern sollten; diese mußten so die ersten Zeugen deiner herrlichen Auferstehung seyn, und diese der ganzen Stadt Jerusalem bekannt machen; denn höret nur, was der heilige Matthäus hievon erzählet (*b*).

Es war noch sehr fruhe, als eben einige von den gläubigen Frauen zu dem Grabe hingiengen, um den Leib des Herrn zu salben: da entstund auf einmal ein gewaltiges Erdbeben. Zu eben der Zeit stieg ein Engel sichtbar von dem Himmel herab, und wälzte den ungeheuren Stein in einem Augenblick von dem Grabe hinweg. Ab diesem Anblick erschracken die römischen Wachen, denn sein Angesicht glänzte gleich einem Blitze; und seine Kleider waren viel weißer, als der Schnee: hierdurch wurden die sonst nicht furchtsamen Kriegsleute so gewaltig erschrecket, daß sie gleich Todten zur Erde fielen. Zugleich hörten die guten Frauen von dem Engel, daß ihr liebster Meister lebe, und auferstanden sey. Ganz Jerusalem geräth hierüber in Verwirrung, denn das Gerücht verbreitet sich sogleich durch die ganze Stadt; und eben die Soldaten sind es, welche diese Nachricht den hohen Priestern hinterbringen: der Ruf des neuen Wunders kömmt bis zu den Obersten des jüdischen Volkes, die vor Unmuth fast vergehen; und

(*b*) Matth. 28.

und nicht wissen, was sie thun sollen. Endlich verfallen sie auf den schönen Einfall, die Soldaten mit Geld zu bestechen, und zu bereden, daß sie sagen, die Jünger hätten den Leichnam, da die Wachen schliefen, davon getragen. Aber o die elende, und falsche Klugheit, die zu schlafenden Zeugen ihre Zuflucht nimmt! Denn haben sie geschlafen, wie konnten sie denn wissen, oder sehen, daß die Jünger den Leichnam davon getragen haben? Der heilige Matthäus schreibt dieses, und macht die Falschheit einer ihr selbst so widersprechenden Aussage der ganzen Welt bekannt; und die Juden sehen sich gezwungen, die Schande dieses ihres Betrugs auf sich liegen zu lassen, und können sie nicht widerlegen.

Zweyter Theil.

Waren es dann aber nur die Feinde Christi, die Juden und Soldaten allein, die seine Auferstehung bezeugten? Nein, meine Zuhörer; sondern wir können eine ganze Wolke von Zeugen aufweisen, welche diese Wahrheit bestättiget haben; denn es wollte eben aus der Ursache der Heiland noch ganze vierzig Tage nach seiner Urstände auf dieser Erde zurück bleiben, und durch so viele Erscheinungen, und Beweise die Seinen von seiner Auferstehung versichern, damit gar kein Zweifel mehr übrig bleiben könnte. Nicht nur die heiligen Weiber, denen er erschienen

ist;

ist; nicht nur die zween Jünger gegen Emaus, denen er sich auf dem Wege beygesellet hat; nicht nur endlich die übrigen Apostel, denen er sich öfter sichtbar gezeigt hat, zeugen von seiner Auferstehung; sondern jeder Tag, und schier jede Stunde konnte neue Zeugen aufweisen, die bekannten, daß sie ihn gesehen, mit ihm geredet, seine Wundmaalen berührt, und geprüfet haben.

Man kann darum auch nicht sagen, daß die, welche dieses bezeugen, gar zu leichtglaubig gewesen, oder betrogen worden sind; denn es ist bekannt, wie behutsam und sorgfältig, wie langsam und recht unglaubig sie in die Sache gegangen sind; und welche Mühe sich der Heiland geben mußte, bis sie ihm endlich glaubten. Es war nothwendig, daß er von ihnen zu essen begehrte, daß er sie seine heiligen Hände, und Füsse berühren ließ, und selbst in seine Seite ihre Hand zu legen ihnen gestattete. Prüfet mich, sagte er (c), und überzeuget euch, daß ich es leibhaft sey; weil ja ein Geist weder Fleisch, noch Gebeine hat.

Noch weniger kann man sagen, daß die Apostel uns, oder die Welt haben betrügen wollen; denn ist es auch nur wahrscheinlich, daß sie, wenn Christus nicht auferstanden wäre, für ihn so grossen Gefahren, so allgemeinen Verfolgungen, und endlich auch dem

(c) Luc. 24.

dem grausamsten Tode sich würden ausgesetzt haben; für einen Menschen, der sie betrogen hat, und von dem sie weiter nichts hoffen konnten. Und wie hätten sie auch die ganze Welt, die Juden und Heyden bereden können, so eine Sache zu glauben; wenn ihr Unternehmen nicht göttlich gewesen wäre, und wenn sin nicht Gott hierinn mit seiner ganzen Macht unterstützet hätte?

Denn haben sie nicht zur Bekräftigung ihrer Aussage die erstaunlichsten Wunder in den Augen der Welt gewirket, und durch Erweckung der Todten, durch Heilung der Krankheiten, durch Vertreibung der bösen Geister von den Besessenen, und durch tausend andere alle menschliche, und natürliche Kraft weit übersteigende Dinge ganz augenscheinlich das, was sie predigten, auch bewiesen? Und was predigten sie dann? Wir lesen es in den Geschichten der Apostel, daß dieses der Innhalt, und Hauptgegenstand ihrer Predigen war, die Auferstehung Jesu Christi (*d*): Sie gaben mit vieler Kraft Zeugniß von der Auferstehung des Herrn. Soll ich euch sagen, wie groß diese Kraft war, womit sie die Auferstehung ihres Meisters verkündigten? Sie war so groß, daß nichts ihr widerstehen, oder die Wahrheit, welche sie predigten, verdunkeln konnte. Höret mich,

(*d*) Virtute magna reddebant testimonium resurrectionis Jesu Christi. Act. 2.

mich, sagte Petrus vor dem ganzen jüdischen Volk; dieser so furchtsame Petrus, der noch vor Kurzem vor einer Dienstmagd gezittert hat (e): Höret ihr Vorsteher des Volkes, und ihr Männer von Israel! Diesen Jesum, den ihr gekreuziget, und einem Mörder nachgesetzt habet; diesen hat Gott wahrhaftig erwecket: dessen sind wir die Zeugen, die wir ihn gesehen, und ganze vierzig Tage von der Zeit seiner Auferstehung mit ihm gewandelt haben. Die erstaunte Synagoge hört dieses: die Gottesmörder Annas und Kaiphas müssen selbst die Ausen- und Ohrenzeugen von dieser Unerschrockenheit seyn; und obschon sie vor Unmuth bersten möchten, so können sie doch das Zeugniß der Apostel nicht widerlegen, noch dem Nachdrucke ihrer Worte widerstehen.

Und was sage ich von der Synagoge? Die ganze Welt mußte endlich dieser Wahrheit sich ergeben, so sehr sie auch durch ganze Jahrhunderte mit aller Wuth sich widersetzet, und sie zu verdunkeln gesucht hat; denn kaum hatten die Apostel ihre Stimme erschallen lassen, und diese Auferstehung der Welt verkündiget; so zitterte schon Rom, und Athen für ihre falschen Götter; und das ganze römische Reich rüstete sich, die Christen auszurotten, und selbst den Namen davon zu vertilgen. Die Verfolgung war allgemein, das Blut der Christen strömte durch alle Städte

(e) Act. 2.

Städte, und man sah sie an einem Tage dem tausend nach unter den Schwertern fallen, und in den Peinen sterben. Aber o Wunder der Gnade, und der Macht des von den Todten erstandenen Jesu! Die ganze Macht der heydnischen Kaiser war nicht im Stande, ihr zu widerstehen, ja nicht einmal ihren Fortgang aufzuhalten; die kleine Heerde Jesu Christi nahm bey ihrem Verlurst zu; die grimmigsten Verfolgungen dienten nur, um sie mehr zu stärken; und die gegen das Kreuz so lang erbitterten Kaiser gestunden endlich, sie seyn überwunden; sie legten ihre Waffen nieder, setzten das Kreuz auf ihre Kronen, und bogen ihre Kniee, und Häupter vor diesem. So hast du, mein Gott, was die Welt stark nennt, durch das, was in ihren Augen verächtlich, und schwach ist, zuschanden gemacht; und durch deinen Kreuztod die Hölle, und die Sünde, und durch deine herrliche Auferstehung den Unglauben, und die ganze Welt überwunden; denn war dieses wohl ein Werk der Menschen, und konnte es ohne ein deutliches Wunder der göttlichen Allmacht so geschehen? Hätte auch Christus den Seinen so viele Stärke geben können, wenn er nicht Gott wäre? Er ist also erstanden, und nur der hartnäckigste Unglauben kann zu einem so hellen Lichte die Augen noch schließen.

Was folget aber itzt aus diesem allen? Was euch, meine Christen, mit Trost erfüllen muß; und

was alle Religionsspötter, alle Unglaubige, und Freydenker eben so sehr muß zittern machen: daß also unsre Predigt, und euer Glauben nicht eitel; uud daß er vielmehr der gegründeteste, und vernünftigste Glauben sey. Denn ist Christus erstanden, so war er auch Gott, weil nur ein Gott sich selbst von dem Tode erwecken konnte; ist er aber Gott, so folget ganz nothwendig, daß alles wahr seyn müsse, was er uns jemal gelehrt, und zu glauben befohlen hat; weil ein Gott unmöglich irren, oder uns betrügen konnte.

Ist es also nicht eine abentheuerliche Sache, und eine Lästerung, die ihres Gleichen nicht hat, wenn man noch fragen, oder zweifeln will: Ob es auch wahr sey, was der Glauben, und das Evangelium uns lehrt; und ist es nicht auch eine Sache, über die man mit Recht erstaunen muß, daß diese Gottlosen noch Ehre davon tragen; und daß sie die blinde Welt noch für Philosophen, für Aufgeklärte, und besondere Menschen hält; da sie doch im Grunde nichts, als tolle Wagehälse, vernunftlose Schwätzer, und offentliche Verführer sind? Nein, ihr falschen Weisen, unser Glauben ist nicht eitel; aber euer Vernünfteln ist gewiß eitel eben darum, weil unser Glaub auf die Auferstehung Jesu Christi sich gründet. Ich weiß, wem ich geglaubt habe, können wir mit dem Apostel sagen (*f*); Es ist Christus, welcher für mich gestor-

(*f*) II. Tim. I. 12.

geſtorben; der aber auch wieder auferſtanden iſt, und mit ſeinem Vater im Himmel herrſchet: es iſt ſeine ganz heilige, und göttliche Lehre, an die ich mich halte; was auch immer der Unglauben, oder die Gottloſigkeit darwider einwenden mag. Iſt es itzt auch nur möglich, daß ich mich noch betrüge? Nein, eben ſo wenig, als es möglich iſt, daß mich Gott betrüge. Es iſt alſo wahr, was der Heiland ſagte (g): Meine Lehre iſt nicht meine Lehre, die Lehre eines Menſchen, für den ihr mich anſehet; ſondern die Lehre meines Vaters, der mich geſandt hat: es iſt auch alles wahr und gewiß, was er mich von der Größe der Sünde, von der Nothwendigkeit der Buſſe, von der Strenge ſeines Gerichts, und von der glückſeligen oder unglückſeligen Ewigkeit gelehrt hat.

Genug, meine Zuhörer, damit wir uns ganz, und vollkommen beruhigen; denn handeln wir nicht vernünftig und klug, wenn wir dem, welcher Gott iſt, glauben; und handelt nicht der Gottloſe und Freydenker recht unvernünftig, wenn er das, was Gott gelehret hat, noch in Zweifel zieht oder läugnet? Wen läſtert ihr denn alſo, ihr böſen Menſchen, da ihr mit ſo wenig Ehrerbiethung von unſrer heiligen Religion redet? Es iſt nicht ein Menſch, ſondern ein Gottmenſch; derjenige, von dem geſchrieben ſteht (*h*): Ihr habt den Eck- und Grundſtein, den Gott ge-

(g) Joann. VII. 16. (*h*) Matth. 21.

leget hat, verworfen; wisset aber, daß alle die, welche an diesen Stein sich stossen, werden zerschmettert werden; und auf die er fallen wird, diese wird er ganz zerquetschen: es ist der jenige, von dem auch der heilige Johannes uns sagt (*i*): daß, wer zu den Worten seines Evangeliums auch nur eine Sylbe hinzu thun, oder davon nehmen wird; dessen Name wird aus dem Buche des Lebens ausgestrichen, und unter die Verworfenen gezählt werden; der jenige, der heut ganz glorreich aus seinem Grabe hervor geht; der mit aller seiner Macht, Majestät, und Herrlichkeit, nachdem er nur eine kurze Zeit sie von sich geleget hat, sich heute wieder bekleidet; der im Himmel nun herrschet, und von dannen auch kommen wird, um alle seine Feinde vor sein Gericht zu fodern, und sich an ihnen zu rächen.

Lassen wir uns also, meine lieben Zuhörer, durch die Gottlosen nicht irre machen; und achten wir weder ihre freyen Reden, noch ihre Lästerschriften. Mein Geliebter, sagt der Apostel zu seinem Jünger (*k*), sey du allezeit imgedenk, daß der Herr Jesus auferstanden sey; denn nach diesem muß alles Zweifeln in dem Glauben aufhören. Diese Erinnerung gebe ich auch euch, meine Geliebten, weil sie ein kurzer Innhalt alles dessen ist, was fähig ist, die Frommen zu stärken, die Sünder zu bekehren, und alle Todte zu einem neuen Leben

(*i*) Apoc. 22. (*k*) II. Tim. II. 8.

Leben zu erwecken. Erinnert euch alſo allzeit, daß Jeſus von den Todten auferſtanden ſey; dieſer in allen ſeinen Worten ganz wahrhafte, und in ſeinen Drohungen ſowohl, als Verheißungen getreue Gott; der, ſo wir ihn verläugnen ſollten, uns gleichfalls einſt verläugnen würde; denn ſo wir ihm auch nicht glauben, ſo werden doch ſeine Worte allzeit beſtehen: Himmel und Erde werden vergehen, und ihr ſelbſt werdet mit ihnen zu Grunde gehen; das Wort des Herrn aber wird ewig, und allzeit beſtehen. An dieſes wollen wir uns auch allzeit halten, und nach dieſem wollen wir auch glauben und leben; damit wir mit ihm einſt, nachdem wir an ihn geglaubt haben, zu eben der Herrlichkeit auferſtehen mögen, zu der er heut auferſtanden iſt.

Dritte Predigt.

Auf den Ostermondtag.

Text, Luk. 24.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem, & estis tristes?

Was sind das für Reden, die ihr mit einander führet, und warum seyd ihr traurig?

Eingang.

Der von den Todten auferstandene Erlöser konnte wohl billig diesen Verweis seinen zween Jüngern geben. Sie waren traurig wegen dem Tode ihres Meisters. Wir haben gehoffet, sagen sie, daß er Israel erlösen würde; gleich als wenn er nicht eben durch seinen Tod Israel erlöset hätte. Sie wollten auch nicht glauben, daß er auferstanden sey, weil er dem Tod unterlegen ist; und sie haben es doch schon in seinen Lebenszeiten öfter von ihm gehört,

gehört, daß er sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen werde. Er hatte ihnen auch durch seine Wunder die Wahrheit seiner Vorsagung genugsam bewiesen, daß sie ihm also wohl glauben konnten. Zu diesem kam itzt noch die Erzählung der frommen Frauen, und die Erscheinung, welche sie gehabt; und wobey sie von einem Engel, und endlich von Christo selbst versichert worden sind, daß er lebe. O ihr Thoren, sagte ihnen darum der Heiland heute, o ihr Thoren, und Langsame, alles das zu glauben, was die Propheten gelehrt haben! Warum seyd ihr noch traurig?

Würden wir, meine Zuhörer, nicht eben diesen Verweis verdienen; wenn wir, nachdem wir so deutlich von der Auferstehung des Erlösers versichert worden sind, noch trauren wollten? Ja, wenn wir nicht sogar alle Freude heut empfinden sollten? Es ist das Geheimniß der Auferstehung, sagte ich gestern, das trostreichste Geheimniß für uns Christen; weil es der deutlichste Beweis ist, daß wir recht glauben. Setzen wir itzt noch dieses hinzu, was uns noch mehr aufmuntern, und mit Freude erfüllen muß: Es ist auch die gewißeste Versicherung, daß wir recht hoffen; und daß unsre Hoffnung eben so herrlich, als fest gegründet sey.

Was hoffen wir denn, meine Christen, und welche ist unsre Erwartung? Was ist es, o mein

Gott, was wir hoffen können; wenn wir dir itzt dienen, und nach der Vorschrift leben, welche du uns gegeben hast? Unsre Hoffnung besteht darinn, sagt der Apostel (*a*), daß unsre Mühe nicht vergebens, und ohne viele Frucht seyn wird; denn wir wissen nun, daß sie uns recht herrlich werde vergolten werden. Kurz es ist diese, daß wir an Seel und Leib einstens unendlich glückselig seyn, und so wie unser Heiland zu einem ewig glückseligen Leben auch dem Leibe nach auferstehen werden. Sehet, meine Geliebten, warum ich heute nochmal sage: Die Auferstehung des Herrn ist das tröstlichste Geheimniß für uns, denn sie beweiset uns erstens, daß auch unsre Auferstehung gewiß geschehen werde; und sie zeiget uns zweytens, daß sie auch auf die allerherrlichste Art geschehen werde. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Anfmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir einmal mit Grunde euch predigen, sagt der heilige Paulus (*b*), daß Christus von den Todten auferstanden sey; wie kann es noch Leute geben, die sagen, daß die Todten nicht auferstehen

(*a*) Scientes, quod labor vester non sit inanis. I. Cor. XV. 58. (*b*) Ibid. 12.

stehen werden? War es nicht dieses, o mein Heiland, was schon unsere Väter, die vor deiner Ankunft lebten, die Patriarchen und Propheten geglaubt, und womit sie auch in ihren Müheseligkeiten sich getröstet haben? Sie sahen die Trübsalen und Verfolgungen, wie dücke Platzregen auf ihr Haupt sich ergießen, und sie empfanden, daß ihr Leib unter so vielen Drangsalen zu ermüden anfange. Sie erinnerten sich aber dabey, daß ihr Tod, den sie anrücken sahen, kein Tod, sondern nur ein Schlaf sey, von dem sie wieder auferstehen würden. So redete der Prophet und König David (*c*): Nicht allein meine Seele wird in dem Herrn sich freuen, sondern auch meine Gebeine, nachdem sie im Grabe werden gedemüthiget seyn, werden wieder aufleben, und in dem Herrn meinem Gott frohlocken. Noch viel deutlicher erklärte sich hierüber Job, jenes Wunder der Geduld. Er lag in seinen Schmerzen auf einem schlechten Strohe, und war mit so vielen Wunden, und Geschwüren von dem Herrn getroffen, daß ihm das Fleisch bereits stückweise von den Gebeinen fiel. Und womit tröstete er sich? Ich weiß, sprach er (*d*), daß mein Erlöser lebet; und wenn ich schon itzt dieses so langsamen Todes sterbe, daß ich am Ende der Zeiten in diesem meinem Fleisch wieder auferstehen, und mit meinen Augen meinen Gott und Heiland sehen, und ewig anschauen werde. Was diese Hei-

lige

(*c*) Psalm. 50. (*d*) Job. 19.

lige durch eine besondere Offenbarung schon erkannten, das hat Christus durch seine Auferstehung vollends bestättiget. Daher bringt auch der heilige Paulus, wenn er die Auferstehung der Todten den Korinthern beweist, keinen andern Beweis, als eben diesen, den er von der Auferstehung Christi hernimmt. Wenn Christus erstanden ist, sagt er (*e*), so kann man nicht mehr sagen, daß die Verstorbenen nicht auferstehen werden; denn welcher Zweifel kann nach diesem noch übrig bleiben? Wird man etwa sagen, daß Gott dieses nicht könne; oder daß er es nicht thun wolle? Er kann es aber, und es ist möglich; und er will es auch thun, nachdem er selbst von den Todten auferstanden ist.

So wie schon zu den Zeiten des Apostels einige Witzlinge fragten (*f*), so fragen auch noch heute unsere Unglaubigen: Wie ist es möglich, daß die Todten wieder auferstehen; und in welchem Leibe sollen sie auch wieder kommen, nachdem diese ihre Leiber schon lange ganz vermodert, und von so vielen auch die Aschen nicht mehr übrig sind; weil sie ganz zerstreuet, und fast zernichtet worden sind? Aber o ihr thörichten, und wider eure eigne Vernunft witzigen Menschen! Werdet ihr etwa der Allmacht Gottes

(*e*) I. Cor. 15.

(*f*) Quomodo resurgent mortui, qualive corpore venient? Ibid.

tes Schranken setzen, und wird also der jenige Gott, der seine heiligste Menschheit wieder erwecket hat, nicht auch euch erwecken können? Wird der, welcher den Menschen, und euch alle aus dem Nichts hervor gezogen hat; wird dieser nicht auch die zerstreuten Theile euers Leibs durch seine Allmacht wieder versammeln, und in diese Gestalt zusammen fügen können? Sehet ihr nicht, sagt der Apostel, daß beynahe alle Tage etwas Aehnliches vor euren Augen geschieht? Du säest, sagt er, das Saamenkorn aus, und es stirbt auf deinem Acker; es ersteht aber gleichwohl wieder, nachdem es so abgestorben und verfaulet ist, zu einem viel schönern Leben; als es noch ehemals hatte, da es ein Saamenkorn noch war: zweifelt also nicht, daß Gott ein Gleiches auch bey den Menschen thun könne, und daß er es auch thun werde; er kann es, denn er ist Gott, und es sind alle Dinge ihm möglich; und er will es auch thun, nachdem er sich selbst so herrlich von den Todten erwecket hat.

Wir wissen nun, sagt eben dieser Apostel, daß eben dieser so mächtige Gott, der seinen Sohn Jesum zum Leben wieder erwecket hat, auch uns mit Jesu einst auferwecken, und ihm beygesellen werde. Warum, meine Zuhörer? Nicht allein, weil es der Heiland so versprochen hat; sondern auch, weil es sich für ihn, als unser Haupt so geziemet; denn der

Erlö-

Erlöser, wie der heilige Paulus sagt (g), hat alles durchaus für uns gethan: er ist als unser Osterlamm für uns geschlachtet worden, das ist, nicht allein für unser Heil, und um uns zu erlösen; sondern auch anstatt unser, und als das allgemeine Schlachtopfer, in dem wir alle eingeschlossen waren, so daß wir gleichsam an eben dem Kreuze mit ihm geopfert worden sind: gleichwie er aber für uns sich so geopfert hat, so ist er auch in eben diesem Verstande für uns heut auferstanden; nicht nur für sich allein, sondern für uns alle: er hat ein neues Leben an sich genommen, nicht als eine Privatperson, sondern als das Haupt unsers Geschlechts; nicht um dieses Leben nur für sich zu behalten, sondern um dieses auf alle seine Glieder, derer Haupt er ist, auszugießen. Die Gottlosen und Unglaubigen sollen uns also nicht mehr fragen, was wir endlich für dieses unser Leben von Gott hoffen; und noch weniger sollen sie über uns spotten, und uns sagen, was einst die Freunde des Tobias diesem tugendhaften Greisen in seinen Trübsalen zum Hohne gesprochen haben (*h*): Welche ist deine Hoffnung, für welche du deine Allmosen gegeben, und die Todten begraben hast; denn wir antworten ihnen: Es ist die gewisseste, und sicherste Hoffnung, die wir haben; und sie besteht in der sichern Erwartung, daß wir mit Christo unserm Haupt einst auferstehen werden.

Ist

(g) I. Cor. 5. (*h*) Tob. 2.

Ist das nicht tröstlich, meine Geliebten, und sollet ihr hierüber nicht Freude empfinden? Ihr frommen Christen, derer Leben noch itzt in Gott vor dieser Welt verborgen ist; denn die blinden Weltkinder sehen es nicht, und sie sind auch nicht würdig es zu sehen, dieses himmlische Leben der Gnad, das ihr habt; und dieses herrliche Leben der Glorie, das ihr erwartet: euer Leben gleicht noch itzt einem Winter, da die Sonne sich noch verbirgt, oder doch entfernet ist; ihr seyd den Bäumen ähnlich, die zu dieser Zeit fast abgedorrt scheinen; und ohne Zierde, Blätter, und Früchten da stehen: aber ihr habt in euch die Wurzel des Lebens, die Liebe und Gnade eures Gottes; die euch ein neues Leben, so wie Bäumen zur Frühlings- und Sommerszeit, geben wird: dieser schöne Frühling, und der Sommer wird kommen, die wahre Sonne der Gerechtigkeit Jesus Christus wird in seiner Herrlichkeit sich vor euch zeigen; und indem er euch mit sich erwecken wird, so werdet ihr nicht allein Blüthen und Blätter, sondern auch Früchten, schöne Früchten des ewigen Lebens tragen. Dieser ist der Vertrag, sagt der heilige Anselmus, den du mit uns, mein Heiland, itzt machst: du willst, daß wir noch itzt uns absterben, damit du allein in uns lebest; und daß wir unsere Augen und Ohren vor den Eitelkeiten dieser Welt, und ihren verführerischen Gesprächen schließen, damit wir nur dich allein allzeit hören; und so das viel glückseligere Leben verdienen,

nen, zu welchem du an dem Tage deiner Offenbarung alle deine Auserwählten rufen wirst.

Zweyter Theil.

Welch ein Leben wird das seyn, meine Zuhörer, zu welchem er euch rufen wird, denn dieses sollet ihr noch besonders betrachten? Gott, sagt der heilige Augustin, wollte uns nicht allein in der Auferstehung seines Sohns unsre eigne Auferstehung zu erkennen geben; sondern er wollte uns auch in dieser ein recht schönes Beyspiel und Muster geben, nach dem unsre künftige Auferstehung beschaffen seyn sollte. Betrachtet darum, meine Zuhörer, euren Heiland heute, wie er aus seinem Grabe ganz glorreich hervor geht, und erkennet hieraus, wie ihr einst aus eurem Grabe erstehen werdet. Man muß es zwar gestehen, daß der Tod unsern geliebtesten Erlöser überwunden, und sogar auf eine nicht gemeine Art überwunden hat; denn er hat ihn nicht allein getödtet, und seines heiligsten Lebens beraubet, er hat ihn auch auf die allergrausamste Art dessen beraubet: wenn aber der Tod auf diese Weise über unsern Erlöser gesieget hat, so war dieses nur ein sehr kurzer Sieg, welchen der Heiland selbst zulassen wollte; weil er bald wieder von seinem Grab hervor gieng, und den Tod selbst auf eine viel herrlichere Art besieget hat; denn er hat erstens eben das Le-

ben,

ben, das er zuvor hatte, wieder an sich genommen; und er hat es zweytens mit allen Gaben der Unsterblichkeit, und der seligen Herrlichkeit an sich genommen.

Christus, welcher todt und gestorben war, ist auferstanden. Welch ein Triumph, und Sieg war dieß, den er über den Tod erhielt! Denn er mußte dieses Wunder nicht mehr, wie ehemals und in seinem noch sterblichen Leben, an andern wirken; er mußte es an sich selbst wirken, und was noch wunderbarer ist; so mußte er es wirken, da er selbst todt war, und von diesem Tyrannen gefangen gehalten wurde: doch er zerbrach alle diese Bande, sobald es ihm gefiel; und er stund, ohne daß ihn etwas zurück halten konnte, wieder lebendig auf: wir mögen alsdann sagen, daß es die Gottheit selbst war, die allzeit mit seinem auch erstorbenen Leib vereiniget geblieben ist; oder daß seine heiligste Seele gleichsam das Werkzeug gewesen sey, welche dieses Wunder gewirket, indem sie sich mit dem Leibe wieder vereiniget hat: kurz, er war Gott; der Herr, und der Ueberwinder des Todes; und der Tod konnte ihn also nicht hindern, daß er nicht seine Ketten zerbrach, und das Leben nach seinem Gefallen sich wieder gab. Er ist erstanden.

Und was dieses Wunder, und seinen Triumph über den Tod noch mehr erhöhet; so ist das Leben,

so er heute annimmt, zwar das nämliche dem Wesen nach; denn es ist eben die Seele, und eben der Leib, so er ehmals hatte: aber es ist nicht mehr das nämliche Leben, was die Eigenschaften dieses Lebens betrifft; denn es ist itzt nicht mehr den Schwachheiten der Natur, wie vor diesem; nicht mehr den Anfällen des Schmerzens, oder den Gefahren des Todes unterworfen: es ist ein ganz glückseliges, ein ganz himmlisches, und unsterbliches Leben. Er zeigt sich heut, sagt der heilige Augustin, ganz und durchaus als einen Gott; und wenn er noch einen menschlichen Leib, und eine menschliche Seele hat: so ist es ein ganz verherrlichter Leib, und eine ganz glückselige Seele; ein Leib, der mit der Gabe der Klarheit, der Unleidbarkeit, und der Unsterblichkeit begabt; und von allen menschlichen Schwachheiten nun befreyet, und gesichert ist: eine Seele, die itzt nicht mehr den Schmerzen, der Betrübniß, und Traurigkeit unterworfen; sondern durch den ruhigen Besitz ihres Gottes, und der glückseligen Herrlichkeit unendlich vergnügt ist.

Sehet die schöne Hoffnung, die euch heut angebothen wird; und das Muster, nach dem eure künftige Auferstehung gebildet werden wird, denn so verspricht es uns der Apostel (*i*): Wenn Christus unser Leben am Ende der Zeiten erscheinen wird, alsdann werdet

(*i*) Colos. III. 4.

werdet auch ihr mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen. In welcher Herrlichkeit? In eben der jenigen, sagt der heilige Paulus (*k*), in welcher Christus heut erschienen ist; denn gleichwie dieser andere Adam nach seiner Auferstehung ein ganz himmlischer Mensch geworden ist, so wird er auch alle die Seinen zu eben so himmlischen Menschen machen: unser Leib wird in die Erde verscharret, gleichsam auf die Weise, wie man das Saamenkorn in die Erde wirft; aber indem er als ein verweslicher Leib so ausgesäet wird, so wird er als ein ganz unverweslicher Leib auferstehen (*l*): er wird ausgesäet als ein unedler, und häßlich verstalteter Leib; und er wird verherrlichet, und glänzend auferstehen (*m*): er wird ausgesäet als ein kraftloser, und tausend Schwachheiten unterworfener Leib; und er wird erstehen als ein starker, und mit der Kraft Gottes bekleideter Leib (*n*): er wird endlich als ein sinnlicher, und fast thierischer Leib ausgesäet; und er wird als ein ganz geistlicher, alles durchdringender, und mit Unsterblichkeit gezierter Leib auferstehen (*o*). Soll das nicht Freude uns machen, auch sogar noch größere Freude; als die Traurigkeit war, die wir über den Tod unsers geliebtesten Erlösers empfunden haben?

(*k*) Qualis cœlestis, tales & cœlestes. I. Cor. XV. 48.
(*l*) Surget in incorruptione. Ibid. 42.
(*m*) Surget in gloria. (*n*) Surget in virtute
(*o*) Surget spirituale.

Denn da er für uns starb, so wollte er nicht, daß wir eben so wie er, und eines eben so schmerzlichen Todes sterben sollten; da er aber für uns heute auferstanden ist, so will er, daß wir eben so herrlich als er auferstehen sollen. Wer soll sich demnach nicht freuen, und wer soll auch den Tod noch fürchten?

War es nicht eben dieses, meine Zuhörer, was unsere frommen Vorältern so muthig zu dem Sterben machte, daß sie auch mit aller Freude, und Unerschrockenheit dem Tode entgegen giengen? O welche schöne Beyspiele gaben uns diese wahren Helden in diesen ersten Zeiten, da das Blut des Erlösers noch gleichsam vor ihren Augen floß, und seine Auferstehung in frischer Gedächtniß war! Man sah hier ehrwürdige Greisen, Priester, und Bischöfe, die durch den Last ihrer Jahre, und Arbeiten gebeugt einher giengen, und ihre Schritte für ihre geliebte Heerde verdoppelten, damit sie bälder an dem Orte ihrer Marter ankommen, und ihren Geist in den Flammen aufgeben könnten. Dort sah man zarte, und adeliche Jungfrauen mit heiterer Stirne, und lächelndem Angesicht viel freudiger die Blutbühnen besteigen, als die eitlen Weltdocken zu einer Hochzeit gehen, damit sie durch eine zweyfache Krone der Jungfrauschaft, und des Marterthums mit ihrem himmlischen Bräutigam sich vereinigen könnten. Hier erstickten tugendhafte Mütter alle natürliche Zärtlichkeit, um

nur

nur die Gnade allein wirken zu lassen, und gaben ihren Kindern gleichsam ein zweytes Leben, indem sie diese zur Marter anfrischten, und ihrem Gott opferten. Dort sah man wieder Jünglinge, und fast Kinder, die vor Kurzem gebohren waren, und die gleichwohl den Löwen und Tygern trotzten, so daß die, welche ihrem Kampfe zusahen, nicht so sehr über die Grausamkeit ihrer Peinen, als über ihre Unerschrockenheit sich entsetzen, und erstaunen mußten. Und was machte sie so unerschrocken? Sie dachten, meine Zuhörer, an die Unsterblichkeit, und an die glückselige Auferstehung. Dieser mein sterblicher Leib, sagten sie mit dem Apostel (*p*), wird hierdurch die Unsterblichkeit erlangen, und zu einem viel bessern Leben auferstehen. Dann wird erfüllt werden, was geschrieben steht (*q*): Der Tod ist durch seinen eignen Sieg überwunden, und verschlungen worden; denn wo ist itzt dein Sieg, o Tod, und was ist von deinem Stachel noch übrig?

Da wir eben diese Hoffnung haben, meine Zuhörer, die schönste Hoffnung, daß nicht allein unsre Auferstehung geschehen werde, sondern daß sie auch auf die herrlichste Art geschehen werde, sollen wir nicht eben die Freude, und den Eifer zeigen, den diese wahren Christen allzeit blicken ließen? Wohlan denn, meine Christen, damit ich es mit dem Apostel be-

(*p*) I. Cor. XV. 53. (*q*) Ibid. 54.

schliesse (r), gleichwie wir bisher das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so lasset uns nun mit eben dem Eifer bemüht seyn, daß wir nach dem Bilde dieses himmlischen Menschen uns bilden, der heute von den Todten auferstanden ist; denn dieses sage ich euch als meinen geliebten Brüdern, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen werden, und daß wir, so wir noch den Begierden des Fleisches Gehör geben, zu dieser himmlischen Auferstehung keine Hoffnung uns machen können. Dieß ist das Geheimniß, das uns der Geist Gottes durch den Apostel geoffenbaret hat, ein fürchterliches Geheimniß, das uns alle, so wir nicht nach der glückseligen Auferstehung trachten, muß zittern machen. Sehet, sagt der heilige Paulus (s), ich verkündige euch ein Geheimniß: wir alle, die wir itzt beysammen sind, werden einst auferstehen; aber wir werden nicht alle zum Leben, und so wie Christus auferstehen. Höret dieses ihr Ungläubigen, und höret es auch ihr der Sünde verkauften Menschen! Schnell, in einem Augenblick, und auf den ersten Schall der Posaune (Denn diese Posaune wird ihre gebietherische Stimme durch alle Gräber ertönen lassen) da werdet auch ihr mit den übrigen Todten auferstehen: aber nicht zum Leben, sondern zum Tode, zum Gericht,

und

(r) Hoc itaque dico, Fratres, quia caro & sanguis regnum Dei possidere non possunt. I. Cor. XV. 50. (s) Ibid. v. 51.

und zur Hölle; und ihr werdet keinen Theil an der Auferstehung der Heiligen haben, weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können.

Dieses giebt auch der alte Tertullian auf eine sehr begreifliche Art zu verstehen. Er redet von uns Christen, und er will eben hieraus die Auferstehung beweisen; weil dieses unser Fleisch, wie er sagt, so enge mit Gott vereiniget ist; denn es ist von seinen Händen gestaltet, es ist in Christo mit Gott vereiniget, es ist auch durch den Genuß des Leibs Christi geheiliget, und es hat endlich der Seele auch als ein Werkzeug zur Ehre Gottes, und zu vielen tugendlichen Handlungen gedienet. Wie, fragt er darum? Soll also dieses Fleisch, das auf so mancherley Art Gottes Fleisch ist, soll es nicht auch mit der Seele auferstehen? Ich gebrauche itzt diesen schönen Gedanken gegen die Sünder, und ich frage auch sie: Da ihr Leib so oft nur zu einem Werkzeug der Sünde, der Unlauterkeit, und der schändlichsten Dinge dienen mußte; soll itzt dieses Fleich, das auf so mancherley Art ein Fleisch der Sünde, der Unlauterkeit, und des Satans war, soll dieses mit Christo, und seinen Heiligen einst auferstehen?

Aber betrüben wir die Freude dieses Tages nicht mit so traurigen Ahndungen: bitten und beschwören wir vielmehr auch diese unsere Brüder und Schwestern in Christo, daß sie mit uns, da es noch

Zeit ist, sich vereinigen, und der glückseligen Auferstehung sich würdig machen wollen. Was suchen wir noch, meine Christen, auf dieser Erde, nachdem wir mit Christo unserm Haupt schon zum Himmel auferstanden sind? Wir sind zur Gesellschaft der Engel berufen, warum wollen wir noch in dem Staube gleich schlechten Erdwürmern kriechen? Wir haben hier keine bleibende Stadt, wir sind nur Fremdlinge und Reisende, warum halten wir uns also in diesen Gasthäusern noch auf? Eilen wir vielmehr dahin, wo unser Vaterland ist, wohin wir berufen sind, und wo wir als Bürger schon eingeschrieben sind, als Bürger des Himmels, und als Hausgenossen Gottes. Erinnern wir uns demnach noch einmal, und erinnern wir uns allzeit, daß unser Herr Jesus von den Todten auferstanden sey. Bilden wir uns ein, daß er in diesem glorreichen Stande sich heut unsern Augen darstelle, und uns allen zurufe: Sehet, meine Geliebten! Dieses, was ihr an mir erblicket, das könnet ihr auch für euch hoffen: ihr werdet leben, weil ich lebe; ihr werdet auferstehen, weil ich auferstanden bin; und ihr werdet auch auf die herrlichste Art auferstehen, weil ich eben so auferstanden bin. Gott gebe es durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Vier-

Vierte Predigt.

Auf den Osterdienstag.

Text. Luk. 24.

Dicit eis: Pax vobis, ego sum, nolite timere.

Er sagte ihnen: Der Friede sey mit euch, ich bin es, fürchtet euch nicht.

Eingang.

Welch eine liebreiche Sorgfalt, und welche sorgfältige Liebe ist diese, welche der Erlöser, dieser beßte Hirt unserer Seelen, in allen seinen Bemühungen blicken läßt, damit er seine noch wankenden Jünger ermuntern, damit er sie unterrichten, und in dem Glauben an seine Auferstehung befestigen möge! Schon wieder läßt er sich mitten unter ihnen sehen, er tröstet sie, er macht ihnen Muth, er giebt ihnen seine heiligen Hände, und

Füsse zu küßen, er benimmt ihnen allen Zweifel, und überzeugt sie so ganz.

Könnet ihr es itzt, meine lieben Zuhörer, euren Predigern, und Seelsorgern noch übel nehmen; wenn sie eben so besorgt, und bemüht für euch sind, damit auch sie euch in euren guten Vorsätzen, die ihr diese Ostern gemacht habet, stärken mögen? Denn da sie die Stelle Jesu Christi bey euch vertreten, und da dieser euer Erlöser heute nicht mehr durch sich selbst, sondern durch seine Priester euch unterrichten will; ist es nicht billig, und ist das nicht auch ihre Pflicht, daß sie eben die Gesinnungen gegen euch haben, eben die Liebe, eben den Eifer, und eben die ängstige Sorgfalt, welche der Heiland selbst allezeit für die Seinen hatte?

Was ist es dann, meine Zuhörer, was uns heute so furchtsam macht? Es ist die Unbeständigkeit, und der Wankelmuth so vieler Christen; und es ist das, was auch die vorige Ostern, und was schon so oft, und nach so vielen wiederholten Beichten geschehen ist. Wir fürchten, meine Geliebten, man werde etwann von manchen aus euch nicht sagen können, was der Apostel von eurem erstandenen Heiland gesagt hat (*a*): Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt nun nicht

(*d*) Rom. VI. 9.

nicht mehr. Kurz wir fürchten, daß ihr nicht nach eurer geistlichen Auferstehung wieder sterbet, und in euer altes Grab eurer alten Sünden zurück fallet.

Ich will mich darum bemühen, daß ich wider so ein Unglück euch bewahren möge, indem ich euch zeigen will: daß ihr euch auf eure Auferstehung, und überhaupt auf alle eure Beichten gar keine Rechnung machen dörfet, wenn ihr nach diesem wieder in die alten Sünden zurück fallet; und ich sage sogar, daß ihr über eure Beichten auch zittern müsset; wenn so wenig Frucht, und eine so geringe Besserung aus diesen erfolget. Warum dieses? Weil ihr alle Ursache habt zu fürchten, daß eure Buße nur eine falsche Buße gewesen sey, dieß ist das Erste; und wenn sie auch eine wahre Buße gewesen ist, weil sie euch gleichwohl nichts nutzen wird, dieß ist das Zweyte, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gott Lob, sagen diese und jene Sünder, und dem Himmel sey dafür gedankt! Die Osterbeicht ist nun geschehen. Und so pflegt man auch sonst vielfältig zu reden, wenn man etwa aus Gelegenheit ei-

ner

ner Mißion, oder eines Jubeljahrs seine Beicht abgelegt hat. Ihr habt auch Ursache, meine Geliebten, euch hierüber zu trösten, und Freude zu empfinden; wenn anders eure Beicht, und Buße eine wahre Buße war; denn ich sage euch itzt eben das, was der Apostel an seine bekehrten Korinthier geschrieben hat (*b*): So betrübt der Zustand war, in dem ihr noch vor Kurzem waret; so beglückt ist der Stand, in dem ihr itzt lebet: denn da ihr zuvor durch eure Sünden verstaltet, aller Gnade und Freundschaft Gottes beraubet, und von aller Hoffnung zur Seligkeit ausgeschlossen waret; so seyd ihr nun wieder rein, und die Gnade ist wieder in eure Seele zurück gekehrt: ihr waret Sünder, ein Gräuel in den Augen des Himmels, und seine Feinde; aber ihr seyd es nun nicht mehr, ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gerechtfertiget, und geheiliget worden, es ist nun alles wieder gut. Ja, liebe Christen; wenn ihr nur dieses Einzige, da ihr gebeichtet, wohl zu Gemüth genommen habt; was der Heiland allen denen sagte, welchen er ihre Sünden nachgelassen hat (*c*): Geh hin, und sündige itzt nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Aergers begegne. Was kann dann noch Aergers einem Menschen begegnen, als die Sünde ist; und der traurige Zustand der Sünde, in dem ihr gewesen, und von dem ihr nun auferstanden seyd? Es ist, meine Geliebten, der Wiederfall

(*b*) I. Cor. 6. (*c*) Joann. 5. & 8.

fall in die Sünde. Und warum dieses? Wegen der großen Sünde, die ihr begehet, wenn ihr eine so falsche Buße wirket.

Wie, saget ihr vielleicht, ist es denn schon ein unfehlbares Zeichen, daß die Büße falsch, und die Beicht ungiltig war, wenn man nach dieser wieder sündiget? Gott bewahre mich, daß ich dieses durchaus behaupten wolle! Ich weiß, daß es nur Gott zustehe, die Herzen zu ergründen; und daß uns der Apostel verbiethe (*d*), von Jemanden vor der Zeit zu urtheilen. Geben wir also der menschlichen Schwachheit etwas zu, und übertreiben wir eine Sache nicht noch mehr, die so schon schrecklich genug ist: ich sage nur, daß der Wiederfall, wenn er so bestellt ist, wie er es insgemein, und bey den meisten Sündern ist, ein so klarer Beweis von einer nur falschen Buße sey, daß man äußerst blind und vermessen seyn muß, wenn man noch glauben wollte, daß man eine wahre Buße gewirket habe; denn saget mir, meine Zuhörer: Muß nicht die Buße, wenn sie eine wahre Buße seyn soll, vor allem und nothwendig einen aufrichtigen, einen kräftigen, und übernatürlichen Vorsatz mit sich führen? Einen aufrichtigen Vorsatz, welchem das Herz nicht widerspricht; einen kräftigen Vorsatz, welcher alle Ursache der Sünde auf die Seite schaffet; und einen übernatürlichen Vorsatz,

(*d*) I. Cor. IV. 5.

satz, welcher viel kräftiger, als alle menschliche Entschließungen, und eben darum das kräftigste Verwahrungsmittel wider die Sünde ist? Nun frage ich: Kann man glauben, daß der Vorsatz so bestellt war, wenn ein Mensch erstens bald wieder sündiget; wenn er zweytens auch sündiget, ohne daß er die nothwendigen Mittel jemal anwendet, wodurch er vor dem Falle sich bewahren könnte; wenn er endlich sündiget, so daß er die Zahl seiner Sünden nicht einmal vermindert, sondern beynahe eben so oft, wo nicht öfter wieder sündiget?

Es ist des Menschen Willen zwar allzeit unbeständig und veränderlich, doch pflegen wir uns nicht so geschwind und auf einmal zu ändern, wenn wir uns eine Sache fest und ernstlich vorgenommen haben. So sehen wir, daß es auch in menschlichen Dingen geschieht. Hat sich zum Beyspiel Jemand fest und ernstlich entschlossen eine Rache auszuüben, oder seinem Feinde einen Schaden zu thun; so geht es gemeiniglich sehr lange und hart her, bis man ihn wieder von diesem seinem bösen Vorsatz abzieht, und auf andere Gedanken bringt. So urtheilet auch ihr von guten Vorsätzen. Ich will setzen, es habe sich ein Feind, ein Nachbar oder eine böse Nachbarinn mit euch endlich ausgesöhnet: wenn sie aber schier den nämlichen Tag wieder zanken, und wenn sie, da sie kaum von euch weg sind, die alten Feindschaften

wieder

wieder anfangen; glaubet ihr wohl, daß sie aufrichtig gehandelt haben; und urtheilet ihr nicht vielmehr, daß schon dazumal, da sie euch schön in das Angesicht redeten, ihre Worte ihrem Herzen widersprochen haben? Ist es aber itzt nicht eben das, was so viele Beichtende thun? Sie versöhnen sich mit Gott, sie machen wieder Freundschaft mit ihm, sie klagen sich von ihren Feindschaften, von diesen Verleumdungen, von diesen unehrbaren Reden, und von diesen andern Sünden an, und sie sagen zu Gott, daß sie diese Sünden nicht mehr begehen wollen. Können wir aber diesem ihrem Vorsatze trauen? Ja, wenn er aufrichtig ist: ich sehe aber, daß sie sehr bald wieder eben so schlecht von ihrem Nächsten reden, eben so feindselig gegen ihn sich erzeigen, und eben die Sünden wiederholen; von denen sie doch kurz zuvor so hoch betheuert haben, daß sie lieber das Leben lassen, und lieber sterben wollen, als nochmal sündigen.

Wenigstens kann man sagen, daß sehr viele von denen, die beichten, sich so gegen ihren Gott betragen. Wahr ist es, man sieht noch an größern Festtägen unsere Kirchen und Beichtstühle mit Büßern besetzt; und man würde, wenn nicht eine traurige Erfahrung was anders uns lehrte, man würde aus einem so allgemeinen Eifer auch eine allgemeine Aenderung der Sitten sich hoffen und versprechen können. Ich habe dieses diese Ostern wieder beobachtet, denn

alles

alles hat gebeichtet. O dachte ich, so hat sich denn auch alles bekehrt. So werden also diese Wirths, leute nicht mehr diese Ausschweifungen eines schlechten Gewinns wegen gedulden, wenigstens werden sie solche nicht mehr so lange bis in die Nacht, und auch nicht an so heiligen Tägen gedulden; so werden auch diese Aeltern ihren Kindern keine so schädliche Freyheiten mehr gestatten; und so werden denn auch alle bis itzt nachläßige Vorgesetzte mit mehr Ernst bedacht seyn, daß sie das Böse, und die Laster verhindern; und wir werden itzt von keinen gotteslästerlichen, oder unkeuschen Reden etwas hören, keine ärgerliche Beyspiele mehr sehen, und nichts von den Ausgelassenheiten mehr vernehmen müssen, die unsre Religion so sehr entehren, und der Hölle so viele Freude machen; denn dieses alles haben sie Gott versprochen, und diesen Vorsatz haben sie gemacht. Ich dachte so, meine Zuhörer: aber es kam mir sogleich auch zu Sinne, daß ich mit einer sehr eitlen Hoffnung mich nähre; denn was geschieht? Ihr wisset es, und du weißt es noch mehr, mein Gott. Cito fecerunt, sagst du bey dem Propheten (*e*), & obliti sunt operum ejus: sie haben nicht allein meine Guthaten, und ihre eignen Vorsätze vergessen; sondern sie haben sie auch sehr bald wieder vergessen. Kann man itzt so einen Vorsatz noch einen ernstlichen, und aufrichtigen Vorsatz nennen; und müssen wir nicht viel-

(*e*) Psalm. 105.

vielmehr sagen, daß sie nicht aufrichtig geredet haben; da sie sagten, sie wollen nicht mehr sündigen?

Ich will noch einen Beweis euch hiervon geben, daß die, welche nach ihren Beichten so bald wieder fallen, keinen wahren Vorsatz haben, und mithin auch keine wahre Buße wirken. Wenn der Vorsatz ein wahrer Vorsatz seyn soll, so muß er auch kräftig, und wirksam seyn: er muß nicht allein den Willen zu sündigen ausschließen; sondern (Möchtet ihr doch dieses wohl, und für allezeit euch gesagt seyn lassen) er muß auch die Ursache der Sünde heben, und auf die Seite schaffen; er muß nebst dem auch diejenigen Mittel anwenden, welche zur Erfüllung des Vorsatzes nothwendig, und dienlich sind. So wie ein Kranker, welcher ernstlich gesund werden will, auch die zur Gesundheit nöthigen Arzneymittel einnehmen; und alles das sorgfältig vermeiden muß, was seiner Gesundheit schaden kann: eben so muß auch der, welcher einen wahren, und kräftigen Vorsatz hat, nicht mehr zu sündigen; die zur Erfüllung dieses Vorsatzes nothwendigen Mittel anwenden, und brauchen.

Geschieht aber dieses, meine Zuhörer, von denen, die so oft nach ihren Beichten in ihre alten Sünden wieder zurück fallen? Fragen sie sich wohl, da sie Buße thun: Was hat mich zu diesen, und jenen Sün-

Sünden verleitet? War es nicht diese schlechte Bewahrung meiner Sinne, meiner Augen, meiner Ohren, meiner Zunge; dieser gar zu freye Umgang mit diesen, und jenen; diese Bekanntschaft, dieser Ort, diese Person; diese so gefährlichen Lustbarkeiten, denen ich so begierig nachgelaufen bin; diese Vernachläßigung endlich des Gebethes, und anderer Heilsmittel? Habt ihr an dieses jemal gedacht, ihr, meine Geliebten, die ihr zwar an allen größern Festtägen gebeichtet, und gleichwohl euch nie gebessert habt? Könnet ihr sagen, daß ihr nach so vielen Beichten diese zu eurer Bekehrung nothwendigen Mittel angewendet habt; und habt ihr auch nur einmal bey eurem Vorsatz gesagt: Ich will also diese Person nicht mehr sehen; ich will in dieses Ort, und zu dieser Zusammenkunft nicht mehr gehen; und ich will nicht mehr länger in diesem Haus, oder Dienst bleiben; ich will auch diese und jene Heilsmittel, die zu meinem Heile so nothwendig und nützlich sind, ämsiger brauchen? O dieß war es nie, was ihr euch ernstlich vorgenommen habt. Was dann? Ich will nicht mehr sündigen: das ist, ich will nicht mehr krank werden; aber die Dinge, die meiner Gesundheit schaden, will ich nicht meiden. Da euer Vorsatz so bestellt war, was könnet ihr von allen euren Beichten halten, die ihr bis itzt verrichtet habt? Dieses, meine Christen (Ich sage es mit Zittern, aber soll ich es darum nicht sagen, und werdet ihr

vor

vor Gott sicher seyn; wenn ich aus einer sündhaften Gefälligkeit die Wahrheit euch verberge, die zwar schrecklich ist, an der euch aber gleichwohl so viel gelegen ist) Dieses, meine Christen, daß ihr also nie einen kräftigen Vorsatz gehabt; und daß mithin alle eure Beichten und Bussen nur falsche, unnütze, ungiltige, und gottesräuberische Bussen gewesen sind.

Endlich wenn man noch dieses bedenket, daß diese Menschen, die nach ihren auch wiederholten Beichten auch wieder sündigen, sehr vielfältig sogar die Zahl ihrer Sünden nicht vermindern; sondern schier eben so oft, oder noch öfter, als zuvor, sündigen: so ist dieses ein neuer Beweis, daß ihr Vorsatz nicht ernstlich, und kräftig gewesen ist; denn ist nicht dieser Vorsatz, weil er ein übernatürlicher Vorsatz seyn muß, eben darum das kräftigste Verwahrungsmittel wider die Sünde? Wenn man also ernstlich entschlossen ist, Gott zu lieben, und nicht mehr zu beleidigen; so wird dieser gute Willen nothwendig einen Einfluß in unser übriges Leben haben, und er wird wenigstens in unsern meisten Handlungen sich zeigen.

Sagt mir Jemand zum Beyspiel, daß er mein Freund seyn wolle; so kann er wohl ein- und andersmal sich vergessen, und wider die Freundschaft in kleinern Dingen noch handeln: er wird aber gleichwohl in den meisten Gelegenheiten als einen Freund

sich beweisen, und wenn er nicht als einen solchen sich beweist; wenn er vielmehr schier immer das Widerspiel thut, und schier bey jeder Gelegenheit sich feindselig erzeigt; so werde ich eben darum sagen, daß er mich durch seine freundschaftliche Zusicherung betrogen habe.

Auf eine gleiche Weise kann wohl auch ein Mensch, nachdem er gebeichtet hat, noch hier und dort fehlen; denn wir wissen endlich, daß die Buße den Menschen nicht unfehlbar macht: doch wenn er einen ernstlichen, und übernatürlichen Vorsatz hatte, so wird dieser sich wenigstens in mehrern Gelegenheiten durch die That zeigen; und es wird der Bekehrte besonders vor den Sünden sich hüten, die größer sind, und nicht ohne vielen Bedacht geschehen: und wenn er sich nicht davon hütet, wenn er schier eben so oft wieder sündiget; so werden wir ebenfalls sagen können, daß er Gott nur betrogen, und keinen ernstlichen Vorsatz gehabt habe, nicht mehr zu sündigen; ja wenn man den Baum aus seinen Früchten beurtheilen muß, daß er vielmehr den Vorsatz gehabt habe wieder zu sündigen, und seine Sünden zu wiederholen.

Ich frage euch itzt, meine Christen, alle: Wenn ihr dieses alles bedenket; könnet ihr noch sagen: Gott Lob, meine Osterbeicht ist geschehen? Ich antworte euch:

Ja,

Ja, wenn ihr mit einem aufrichtigen, mit einem kräftigen, und übernatürlichen Vorsatz gebeichtet habt; und wenn eure öftern Wiederfälle keine Ursache euch geben, dieses eures Vorsatzes wegen euch zu fürchten: wenn aber das nicht ist, so zittert selbst wegen euren Beichten; denn ihr habt alle Ursache zu glauben, daß es nur ungiltige Beichten gewesen sind.

Zweyter Theil.

Doch wenn sie auch giltig seyn sollen, so zittert auch hier noch, wenn keine Besserung daraus erfolget. Wie, saget ihr? Wenn ich wenigstens in meinen Sünden nicht verharre, und wenn ich eben so oft, als ich sündige, auch wieder aufstehe, warum soll ich zittern? Und wenn ihr, meine Geliebten, euch gleichwohl nie bessert, warum sollet ihr nicht zittern? Ich sage es kurz: Ihr sollet zittern, weil euch solche Beichten nichts nutzen können, und weil sie euch sogar recht vieles schaden; sie schaden euch erstens, weil sie in der Sünde euch erhalten; und sie schaden euch zweytens, weil sie eure Verantwortung nur größer machen.

Ist es nicht so, meine Geliebten? Wenn ihr drey, vier, und noch mehr Jahre gar nicht gebeichtet hättet; und wenn ich auf einmal so viele hundert Sünden, die ihr in dieser ganzen Zeit begangen habt,

euch vorstellen sollte; so würde etwann diese ungeheure Menge euch erschrecken, ihr würdet ab euch selbst euch entsetzen, und mit einem büßenden König aufrufen (*f*): Meine Sünden sind über die Zahl meiner Haare angewachsen, und eine solche Betrachtung würde etwa auch wahre Bußthränen euch abnöthigen, so daß ihr auf eine ernstliche Bekehrung denken würdet. Nun ist dieses bis itzt noch nicht geschehen, und ihr seyd nach dreyen, und noch mehr Jahren eben die Sünder, die ihr vor diesem gewesen seyd: was ist es denn also, daß ihr euch itzt nicht so fürchtet, und an eine ernstliche Bekehrung nicht denket? Es ist seltsam, und doch ist es wahr: Es sind eben eure Beichten. Ich habe eben so oft gebeichtet, saget ihr, als ich gesündiget habe; und diese abentheuerliche Abwechslung der Beicht, und der Wiederfälle, die euch doch am Meisten zittern machen soll, diese beruhiget euch sogar in eurem sündhaften Leben. Sehet die Ursache, warum ihr euch nicht fürchtet, und auch nie wahrhaft bekehret! Anstatt, daß ihr zu euch sagen solltet: Wenn ich so viele Jahre niemal zu den heiligen Geheimnissen gegangen wäre, so würde ich mich als ein Ungeheuer betrachten; ich habe aber alle diese Jahre nicht anders gelebt, und ich habe eben so wenig mich gebessert, wie wenn ich nie zu den heiligen Geheimnissen gegangen wäre. Anstatt, daß ihr auch sagtet: Ich zittere für die, welche ganze Jahre zu dem

(*f*) Psalm. 37.

dem Tische des Herrn nicht gehen; muß ich aber nicht eben so sehr für mich zittern, wenn ich zwar dahin, aber ohne Frucht gehe? Anstatt, daß ihr so heilsame Vorwürfe euch machet, so saget ihr vielmehr: Was ist es, wenn ich öfter sündige? Ich beichte ja auch wieder; und es sind also eben eure Beichten, die euch in euren Sünden erhalten.

Was nutzen aber solche Beichten, fragt der heilige Augustin (g); wenn wir uns vor dem Priester zwar demüthigen, aber unser Leben nie ändern? Soll ich es sagen, was dieses nutze, und wozu es auch diene? Es dienet, um euch in dem schädlichen Irrthum einzuschläfern, der euch glauben macht, daß es schon genug ist, wenn ihr nur die Ledigsprechung erhaltet, wenn gleich diese in dem Himmel nicht unterzeichnet wird. Es dienet, um die Andacht, und den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente bey den Gottlosen verächtlich zu machen; und um die Aufführung derjenigen Freygeister zu rechtfertigen, die uns vorwerfen: Wozu dient dieses öftere Beichten, da auch die, welche dieses thun, sich doch nicht bessern? Es dient auch sehr oft, um den Beichtvater, und das Beichtkind zugleich zu verdammen; weil jener aus einer sündhaften Gefälligkeit den Muth nicht hat, daß er seinem Beichtkind den schrecklichen Misbrauch, den es be-

(g) Pœnitentibus dico: Quid prodeſt, ſi humiliamini, ſi non mutamini?

geht, zu erkennen gäbe. Und damit ich noch etwas Schrecklichers sage, es dient endlich zu dem, daß eure Verantwortung, und Verdammung noch größer, und schrecklicher seyn wird.

Denn, liebste Christen, so oft einen Gott beleidigen, der euch so oft, und so liebreich zu Gnaden angenommen hat; so oft eben die Sünden wiederholen, die Gott so oft euch verziehen hat; und die ihr selbst so oft ihm versprochen habt, daß ihr sie nicht mehr begehen wollet; und so oft endlich von dem Brode der Engel essen, und doch wieder zu den sündhaften Wohllüsten der Welt, und des Satans hinlaufet: ist dieß nicht die größte Sünde, der schrecklichste Misbrauch, und der abentheuerlichste Undank; welcher nothwendig auch die schrecklichste Verantwortung, und eine viel größere Verdammung nach sich ziehen muß? Oder kann vielleicht so eine Buße Gott gefallen, auf welche nie eine Bekehrung folgt; und müssen nicht solche Vorsätze und Versprechen ihn zum größten Zorne reizen, die man ihm zwar oft giebt, aber niemal hält? Wenn wir, sagt der Apostel (*h*), wieder so freywillig sündigen, nachdem wir die Wahrheit erkennt haben, was bleibt uns übrig? Ein schreckliches Gericht, und das Feuer, welches alle Sünder verzehren wird.

Welche

(*h*) Hebr. X. 26.

Welche Ursache haben wir demnach, meine Christen, daß wir so beichten; daß wir auch durch unsere Beichten uns bessern, und vor dem Wiederfalle in die Sünde uns hüten: weil wir ohne dieses mit Grunde fürchten müssen, daß unsre Beicht und Buß keine wahre Buß gewesen; oder so sie auch eine wahre Buß gewesen ist, daß sie uns gleichwohl nichts nützen, sondern nur mehr schaden wird? Bedenket dieses, meine Geliebten; ihr, die es angeht; und wenn ihr hierüber einen Vorwurf euch zu machen habt, so nehmet von mir diesen guten Rath an, daß ihr die Beichten, auf die ihr so wenig euch verlassen könnet, noch einmal wiederholet; damit diese Osterbeicht wenigstens so eine Beicht seyn möge, die mit dem Vorsatz, der hierzu nothwendig ist, mit einem aufrichtigen, mit einem kräftigen, und übernatürlichen Vorsatz begleitet ist; eine solche Beicht, nach der ihr nicht wieder sündiget: denn wie der heilige Augustin sagt (*i*), so kann nur dieses unsre Buß sicher stellen; wenn wir eine aufrichtige Liebe zu Gott, und einen eben so aufrichtigen Haß der Sünde haben.

So redet Gott selbst. Willst du geziemend Buße thun für deine Sünde, sagt er (*k*); so bessere dich,

(*i*) Pœnitentiam certam non facit, nisi amor Dei, & odium peccati.

(*k*) Deprecatio pro peccatis, reccedere ab injustitia. Luc. 35.

und weich künftighin ab von aller Ungerechtigkeit. Bringet würdige Früchten der Buße, sagt er uns wiederum bey dem heiligen Lukas (*l*). Und welche sind diese würdige Früchten? Es ist die Aenderung unserer Sitten, und unsers Lebens; denn wenn wir aufrichtige Büsser sind, so werden wir auch ein ganz neues Leben führen; wir werden nimmer zu den alten Sünden, und Gelegenheiten zurück kehren, sondern wie wahrhaft Erstandene allzeit wandeln: so, meine Christen, gleichwie auch die, welche bereits gestorben sind, wenn sie wieder auferstehen sollten, ein ganz neues, und anders Leben führen würden; so werdet auch ihr itzt, nachdem ihr mit eurem Heiland durch eine geistliche Auferstehung auferstanden seyd, ein ganz anders, und neues Leben führen; denn Christus stirbt nun nicht mehr, und ihr, meine Geliebten (O möchte doch dieser Wunsch mich nicht betrügen) ihr werdet auch nicht mehr sterben, nicht mehr sündigen, und nicht mehr fallen.

Luc. III. 8.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 20.

Post dies octo iterum venit Jesus, & dixit: Pax vobis.

Nachdem acht Täge vorüber waren, kam nochmal Jesus, und sagte: Der Friede sey mit euch.

Eingang.

Was will dieser wiederholte Besuch, und warum läßt sich heute noch einmal der Erlöser mitten unter seinen Jüngern sehen? Das Evangelium giebt es uns zu erkennen, wenn es uns sagt, daß auch Thomas dießmal zugegen war. Es war also um das Heil eines Apostels zu thun, und der Heiland wollte auch dieses noch irrende Schaf

zurück

zurück führen, und glaubig machen; dieser gute Hirt, der für alle seine Lämmer, und Schafe die zärtlichste Liebe hatte; und der schon ehemals sich hatte verlauten lassen, daß er noch andere Schafe habe, die er gleichfalls herbey führen müße; dieser konnte noch weniger einen seiner Apostel im Irrthum lassen: er kam also wiederholtermalen, und gab sich alle Mühe, um diesen noch unglaubigen Jünger von seiner Auferstehung zu überzeugen.

Was sagt uns diese Liebe, und diese so ängstige Bemühung, welche sich unser geliebteste Erlöser für das Heil der Seinen gab? Betrüge ich mich, meine Zuhörer, wenn ich sage: daß euer Heiland euch hierdurch lehren wollte, daß auch ihr, wenn ihr schon Gläubige seyd, keine geringere Mühe für das Heil eurer Brüder, und Mitmenschen euch geben sollet; denn da es auch unter uns noch so viele Irrende giebt, die noch nicht glauben; oder da sie glauben, doch nach diesem ihrem Glauben nicht leben, können wir sie so zu Grunde gehen lassen? Sie stehen an der Spitze schrecklicher Abgründe, wilde Bestien kommen ihnen entgegen, und die Hölle sperret ihren Rachen schon weit gegen sie auf: welch ein rührender Anblick, wenn wir noch ein christliches Herz im Leibe haben!

Ihr habet es, meine Geliebten, und ihr liebet euren Nebenmenschen; denn soll ich wohl vergebens

euch

euch so oft zu dieser Liebe ermahnet haben? Ich will euch also heute bitten, daß ihr nach dem Beyspiele eures Heilands diese eure Liebe vorzüglich auf die Seele eures Nebenmenschen erstrecken; und für diese, so viel ihr nur könnet, euch Mühe geben wollet. Ich will zu dem Ende die nachdrücklichsten Beweggründe euch vorlegen, denn es ist dieses erstens die schönste, und rühmlichste Verrichtung für euch; sie ist auch zweytens die angenehmste für euren Gott, und sie ist endlich drittens euch selbst die nützlichste. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was thun wir, meine Geliebten, wenn wir uns Mühe geben, damit unsere Brüder nicht in die Verdammung fallen, und damit sie vielmehr in der ganzen Ewigkeit einst glücklich werden? Ich sage es kurz, und ich zeige euch eben hiedurch, daß ihr die allerschönste, und rühmlichste Handlung auf euch nehmet: wir thun, was Gott selbst gethan hat, und warum er auch allein auf diese Welt gekommen ist. Dieser größte König, und dieser weiseste Herr sah nur dieses allein für eine seiner würdige Verrichtung an, womit er sich ganz beschäfftigte: er betrachtete alle übrigen Dinge, welche die Menschen groß, und rühmlich nennen, wie grosse Eitelkeiten; und da er

die

die blühendsten Monarchien, und Reiche sich vorstellte, so sagte er mit einem mitleidigen Seufzer: Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

Er kam also auf diese Welt als ein König, und als ein Sieger und Ueberwinder; aber als ein König der Herzen, und als ein Sieger und Ueberwinder der Hölle: er kam als ein mächtiger Kämpfer, welcher dem Satan seinen Raub abzunehmen, die Laster zu verbannen, die Tugend zu pflanzen, und die Menschen durch die heilige Sittenlehre, die er ihnen predigte, ewig glücklich zu machen suchte. Wir handeln also gemeinschaftlich mit Gott, und wir werden gleichsam seine Gehilfen; wenn wir unsere Brüder hindern, daß sie sich nicht verdammen, sondern vielmehr selig werden: und es ist diese Handlung nicht allein eine ganz göttliche, sondern wie Dionysius sagt (*a*), die göttlichste Handlung; wenn wir mit Gott für das Seelenheil arbeiten, und uns bemühen; denn betrachtet nur, meine Zuhörer, damit ihr noch mehr euch davon überzeuget, wen wir so retten, und wovon wir ihn auch retten.

Wir retten unsere Brüder, unsere Mitmenschen, und ihre Seelen. Und was ist der Mensch, wenn wir ihn so betrachten? Der Mensch, sagt der heilige Chrysostomus (*b*), ist viel kostbarer, als diese ganze Welt;

(*a*) De cœlesti hierarchia. c. 3.

(*b*) Orat. 6. adv. Judæos.

Welt; denn seinetwegen ist der Himmel, die Erde, das Meer, die Sonne, die Sterne, und alles erschaffen. Sieh itzt, mein Geliebter, wie groß der sey, wegen dem alles andere ist; und erkenne hieraus, was du thust, wenn du ihn rettest: denn so du auch all dein Geld hingiebst, und noch größere Dinge thust; so wirst du gleichwohl nie so was Großes thun, als der, welcher einen Menschen rettet, und von der Sünde zur Tugend zurück führet. Dieser Ursache wegen tröstete sich auch dieser große Mann bey seinen so schweren Arbeiten. Es kann nicht wohl seyn, sagte er einst in einer Predigt, daß ein so häufiger Saamen, den wir in eure Herzen auswerfen, nicht auch Frucht bringen soll; denn hören mich auch nicht alle, so hört mich doch der halbe Theil; und wenn mich dieser auch nicht hört, so hört mich doch wenigstens der dritte, oder zehnte Theil; und betrüge ich mich auch hierinn noch, so wird mich doch einer, und der andere hören; und auch dieses achte ich nicht für gering, wenn ich ein einziges Schaf rette, und einen Menschen meinem Gott zuführen kann; weil auch jener gute Hirt neun und neunzig Schafe verlassen hat, um ein einziges, so sich verirret hatte, wieder zurück zu bringen: ich verachte darum auch einen einzigen Menschen nicht. Wahr ist es, es ist ein einziger, den ich so gewinne; aber er ist meinem Gott lieb, und er liebet ihn mehr, als alle übrigen Dinge; sey er also ein Knecht, oder

ein

ein Bettler; ich sehe nicht auf die Würde, sondern auf die Seele: genug es ist ein Mensch, wegen dem dieser ganze Himmel ausgedehnt ist, die Sonne leuchtet, die Sterne sich bewegen, die Propheten gekommen sind, und das Evangelium ist verkündiget worden; und was noch mehr ist, wegen dem auch Gott selbst ein Mensch geworden ist: mein Herr und Gott hat sich für ihn geopfert, und sein Leben für seine Rettung gegeben; und ich soll den, den Gott so hoch geachtet, und so theuer erkauft hat, noch geringe achten, und nicht alle Mühe für ihn mir geben? So redete dieser heilige Bischof. Und sollen wir nicht alle so reden? Wenigstens sehen wir aus diesem, daß wir unmöglich noch was Größers thun können, als dieses ist; weil wir eine tausendmal schönere Sache so unternehmen, als wenn wir ganze Reiche, und Länder erobern, und diese auch mit allen zeitlichen Glückseligkeiten überschütten sollten; weil wir so denjenigen retten, der größer ist, als diese ganze Welt; den Menschen, wegen dem die ganze Welt erschaffen ist.

Und wovon retten wir ihn? Betrachtet auch noch dieses. Es ist der Mensch nebst dem, daß er so vortrefflich ist, auch der Seele nach ganz unsterblich, und eine ganze Ewigkeit wartet auf ihn; eine Ewigkeit, die für ihn oder die allerschönste und glücklichste, oder die unglücklichste seyn wird; denn eines Theils

ist

ist es ein ewiges, und ganz glückseliges Reich; es sind mehr, als königliche Kronen, Scepter, und Freuden, welche der freygebige Gott für ihn in dem Himmel bereitet hat: andern Theils ist es aber auch, wenn er dieses Reich verschmähet, ein Abgrund aller Uebel, und eine ganze Ewigkeit der Peinen, woraus er niemal mehr kommen wird. Da ihr itzt, meine Zuhörer, euren Nebenmenschen zwischen zwoen so wichtigen Ewigkeiten gleichsam hangen sehet; was thut ihr, wenn ihr für sein Heil euch bemühet? Ihr verhindert so sein grösstes Unglück, und ihr befördert seine schönste, und gröste Glückseligkeit.

Und ist das nicht wieder eine recht schöne, und göttliche Handlung? Denn wenn es auch für unsre Leibärzte eine rühmliche Sache ist, warum wir sie billig ehren müssen, wenn sie diese unsre Leiber von Krankheiten befreyen; und von dem Rachen des Todes, dem wir schon nahe waren, uns gleichsam wieder zurück ziehen; diese Leiber, die doch endlich sterben müssen: was ist es, sagte der heilige Gregorius, wenn wir die Seelen von dem ewigen Tode retten; diese Seelen, die nie sterben; und die vielmehr in dem Himmel, und mit den Engeln ewig leben werden? Ich sage es noch einmal: Es ist freylich nicht das, was die Grossen dieser Welt thun, weil sie ihre Gröse in viel kleinern Dingen setzen; aber es ist

das,

das, was unser Gott gethan hat, was er auch noch immer durch seine Apostel thut, und was dieser weiseste Gott für eine seiner würdige Handlung hält; und es ist eben darum auch noch einmal die schönste, und rühmlichste Verrichtung.

Zweyter Theil.

Sie ist es auch darum, weil sie unserm Gott auch aus allen die angenehmste Verrichtung ist; denn er liebt die Seelen, und er liebt nichts mehr, als diese: er hat darum auch kein größers Vergnügen, als wenn er sieht, daß der große Werth, den er für sie ausgelegt hat; sein Blut, und seine Gnaden nicht unnütz verwendet sind; und daß diese Seelen, die er so sehr liebt, und für die er seine eigne Seele gegeben hat, nicht in die Hölle fallen. Wir mögen dieses aus dem ersehen, wenn wir erstens bedenken, was er selbst gethan, und was er auch allen den Seinen nach seinem Beyspiele zu thun befohlen hat.

Gehen wir, meine Christen, bis auf die Zeiten zurück, da unser geliebteste Erlöser noch auf dieser Erde wandelte, was sehen wir? Einen Gottmenschen, der sich ganz und allein beschäftiget, um die Menschen von ihren Irrwegen zurück zu führen; und nicht so fast ihre Krankheiten, als ihre Seelen zu heilen. Er

kam aus seiner Einsamkeit hervor, nachdem er die Welt durch seine heiligsten Beyspiele bereits genug unterrichtet hatte; und er machte sich auf wie ein Riese, um seinen apostolischen Lauf zu laufen; und ich sehe ihn einer Sonne gleich, überall die Finsternisse vertreiben, und helles Licht verbreiten: er geht von einer Stadt in die andere, von einem Flecken, Schloß, und Dorf zum andern, um die Menschen durch seine ganz himmlische Sittenlehre zu unterrichten: er redet mit eben dem Eifer, wenn er zu einer geringen Dienstmagd, mit einem gemeinen Weibe, oder zu einigen armen Landleuten redet; wie wenn er in offentlichen Synagogen, oder zu zahlreichen Versammlungen prediget: sein Eifer, und seine Liebe erstrecket sich auf alle; auf die Grossen, und Vorsteher des Volkes, denen er ihre Heucheley zu erkennen giebt; und das ihnen bevorstehende Gericht, wenn sie sich nicht bekehren, ankündiget; auf die Gemeinen und Armen, die er durch seine Liebe und Sanftmuth zu gewinnen sucht: und kurz, er ist der gute Hirt, der seinem verirrten Schafe, dem Menschen, durch Berge und Thäler nacheilet; bis er es findet, und auf seinen eignen Schultern zur Heerde zurück tragen kann. Wie oft wurde er darum ganz abgemattet, und erschöpfet; und wie betrübt, und bekümmert wurde er auch; wenn er nicht erhielt, was er suchte! Mitleidig, und mit Thränen in den Augen sah er die Unglücklichen an, und sagte mit einem tiefen

Seufzer: O wenn du es erkennen möchtest! Aber wie freudig, und getröst war er auch; wenn er irgend einen Sünder, oder eine Seele bekehren konnte!

Was er selbst mit seiner so vielen Mühe gethan, das empfahl er auch mit allem Nachdruck allen den Seinen. Trag diese Menschen, sagte er einst dem Moyses (*c*); trag sie mit eben der Sorgfalt in deinem Schoos, mit welcher auch eine Amme ihr kleines Kind in ihren Armen trägt. Und dieses sagte er noch mehr, da er diese Erde bereits verlassen wollte, seinen Jüngern (*d*): Auch du, mein Apostel, wenn du einst bekehrt seyn wirst; sey bedacht, daß du auch deine Brüder stärkest. Liebest du mich, Simon, du Sohn Johannis, sagte er wiederum (*e*)? Ja, ich sehe dein Herz, du liebest mich; so weyde dann meine Schafe, weyde meine Lämmer, derer Hirt ich bin; dieses fodere ich von dir, und du wirst mich nicht lieben, wenn du diesen Beweis deiner Liebe mir nicht giebst. Und sagte er dieses nur seinen Aposteln allein? Nein, meine Christen; denn wie uns der heilige Geist ganz deutlich lehret (*f*), so hat er diese Sorge jedem Menschen, und uns allen aufgetragen: daß wir für unsern Nebenmenschen, und für sein Heil uns Mühe geben; eben darum, weil er uns allen auch die Liebe gebothen hat.

Höret

(*c*) Num. XI. 12. (*d*) Luc. 22. (*e*) Joan. 21.
(*f*) Eccli. 17.

Höret dieses, ihr Christen alle, und lasset bey diesem Gedanken euren fast eingeschläferten Eifer erwachen; denn da diese Sache eurem Gott so angenehm ist, da er so nachdrücklich sie euch auch empfiehlt, und da ihr ihn selbst gleichsam in euren Mitmenschen als in seinen Gliedern retten werdet, wenn ihr euren Nebenmenschen rettet; werdet ihr es nicht thun? Sehet also so viele Irrende, die unter euch sind; so viele Freydenker, und verlohrne Söhne; so viele vernachläßigte Diener, Jünglinge, und junge Töchter; die, weil ihre Aeltern, und Vorgesetzten keinen Eifer für sie haben, und alle Freyheit ihnen gestatten; darum sich verdammen, und zu Grunde gehen! Liebst du mich, sagt euch auch euer Gott hier, indem er alle diese euch vorstellet; so weyde meine Schafe, und gieb dir alle Mühe für ihr Heil: stelle dich ihnen muthig entgegen, bitte, ermahne, und bestrafe sie; damit sie zurück kehren, und ihrem ewigen Untergang noch entgehen.

Dritter Theil.

Thun wir es, liebe Christen; und es wird dieses auch eine Verrichtung seyn, die uns selbst den allergrößten Nutzen bringen wird, einen zweyfachen Nutzen; denn es wird uns dafür unser Gott vorzüglich lieben, und er wird uns dafür auch ganz vorzüglich belohnen.

Ich lese bey dem Propheten Jeremias eine Stelle, die mir allzeit recht rührend, und nachdrücklich geschienen hat. Wenn du, o Mensch, sagt hier Gott(g); wenn du das Kostbare von dem, was schlecht ist, absöndern wirst; so will ich wie meinen Mund dich halten, und lieben. Welches ist dieses Kostbare, wovon Gott hier redet? Es ist die Seele des Menschen, sagt der heilige Chrysostomus. Und welcher ist dieser Mund? Es ist Jesus Christus, das ewige Wort, und der Mund des Vaters, und seine wesentliche Gestalt: wer immer also (sagt dieser heilige Lehrer) sich bemühet, daß er seine Seele, und die Seelen anderer Menschen von der Sünde; und von der Liebe der schlechten, und vergänglichen Güter absöndert, und entfernet: der wird Jesu Christo selbst sich hierdurch ähnlich machen, und er wird auch beynahe eben so von dem himmlischen Vater geliebt werden; weil er auch diesen seinen göttlichen Sohn in dem schönsten Zug nachahmen, und vorstellen wird; in seinem Eifer, sage ich, den er für unser Heil allzeit hatte. Christen! Welch ein großer Vortheil ist dieser, den ihr dadurch erhaltet; wenn ihr für das Heil eures Nebenmenschen nach dem Beyspiele eures Erlösers euch bemühet, und gleich ihm gleichsam die Erlöser eurer Mitmenschen werdet! Denn ist es schon so was Großes, und Tröstliches, von Gott geliebt werden; was ist es, wenn man so vorzüglich von ihm geliebt

(g) Jerem. 15.

geliebt wird? Urtheilet itzt aus diesem, welche schöne Belohnung ihr zugleich für so eine Bemühung euch versprechen, und hoffen könnet.

Es hat Gott überhaupt der Liebe, und Barmherzigkeit die größten Belohnungen versprochen. Kommet, ihr Geliebten meines Vaters, wird er an dem Tage seines allgemeinen Gerichtes allen diesen Barmherzigen sagen (*h*); besitzet das Reich, das euch von Ewigkeit bereitet war: denn ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset; ich war gefangen, und im Kerker; und ihr habt mich besucht, getröstet, und befreyet. So redet auch der Geist Gottes durch den Mund des Tobias. Es ist das Allmosen, sagt er (*i*), und die Werke der Liebe; welche von aller Sünde, und von dem Tode uns bewahren, und die Seele nicht zu Grunde gehen lassen. Welche Belohnung wird itzt denen zu Theile werden, welche nicht den Leibern, sondern den Seelen ihres Nebenmenschen beyspringen? Denn was ist alles das, was wir den Leibern thun; in Vergleich dieser Liebe, die wir unserm Nebenmenschen erweisen: wenn wir seine Seele stärken, und speisen; wenn wir von dem Tode sie retten, oder befreyen, und in den Himmel übersetzen? Sollten wir auch alle unsere Güter ihm schenken, und alle zeitliche Glückseligkeiten ihm verschaffen; so würden wir ihm nicht so viel geben, und ihn auch nicht so

(*h*) Matth. 25. (*i*) Tob. IV. 11.

sehr uns verbinden, als wenn wir seine Seele selig machen; weil endlich alle zeitliche Glückseligkeit vorüber geht, die Glückseligkeit des Himmels aber ewig dauret.

Ich verwundere mich darum auch nicht, wenn ich bey dem heiligen Jakob lese; da er so sorgfältig alle seine Glaubigen zu diesem Eifer, und zu dieser Liebe ermahnet, wenn er sie noch am Ende seines Briefes bittet (*k*): Meine liebe Brüder, ist Jemand unter euch, der sich verirret hat; und von dem Glauben, oder von der Tugend abgewichen ist: und bemühet ihr euch, daß ihr ihn wieder zurück bringet, und bekehret; so wisset, daß ihr so seine Seele vor dem ewigen Tode bewahren, und durch diese eure Liebe zugleich die ganze Menge eurer Sünden zudecken werdet. Doch dieses ist noch zu wenig: ihr werdet auch eben so viele recht schimmernde Kronen in dem Himmel erhalten, als ihr itzt Sünden verhindert, und Seelen selig machet; denn alle die, sagt der heilige Geist (*l*), welche viele andere zur Gerechtigkeit unterrichten; diese werden gleich schönen Sternen am Firmamente durch ganze Ewigkeiten schimmern, und leuchten. O noch einmal welch ein schöner Vortheil, den uns die Liebe, und der Eifer für das Heil unserer Brüder bringt!

Herr,

(*k*) Jac. V. 20. (*l*) Daniel. XII. 3.

Herr, mein Gott! Da du so herrlich, und freygebig diese Liebe uns belohnen willst; so erhöre mich in dieser einzigen Bitte, die ich so oft zu dir schicke: Mache, daß dieses alle die erkennen, denen es besonders obliegt, für deine Heerde zu sorgen; alle Hirten, und Vorsteher deines Volkes! Gieb ihnen, daß sie eben das empfinden, was ich empfinde, und daß sie noch mehr empfinden; daß sie die ganze Schwere ihrer Pflicht einsehen, und daß sie darum auch recht oft mit einem mitleidigen Blicke auf alle ihre Untergebenen herab sehen, und bey sich selbst oft sagen: Diese ist die Heerde, welche du, mein Gott, mir anvertrauet hast; du hast sie ganz gezählet, und du wirst sie auch ganz von mir einst wieder zurück fodern: kann es itzt noch so gleichgiltig mir seyn, ob diese, welche du mir anvertrauet hast; ewig glücklich werden, oder in der Hölle einst brinnen? Kann ich sie so, ja kann ich auch nur einen einzigen von ihnen zu Grunde gehen lassen; und kann ich so ruhig, und unthätig mich zeigen; wenn ich hier und dort etwas Böses abstellen, eine Sünde verhindern, oder eine Seele im Guten erhalten kann; und wenn ich es bin, wie werde ich vor dem Gerichte meines Gottes einst bestehen, wenn ich den Untergang so vieler Seelen so ruhig zulasse?

Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, denn wir können alle das Unsrige beytragen; und wir sollen

es auch thun, weil diese Verrichtung die rühmlichste ist; weil sie auch unserm Gott so angenehm ist, und uns selbst so großen Nutzen bringt. Verachte darum, mein Christ, sagt der heilige Hieronymus (*m*); verachte keine Seele mehr, für welche dein Herr, und Gott gestorben ist: denn wo es um die Besserung, und Rettung eines unserer Brüder zu thun ist, da dörfen wir nichts vernachläßigen; sollten wir gleich unser Leben verlieren, und hingeben müssen. Wenn wir also noch ein menschliches Herz haben, sagt der heilige Chrysologus (und ich bitte euch eben dieses zum Beschluß) wenn die Liebe für unsere Brüder noch etwas bey uns vermag, so thun wir, was auch unser Erlöser heute gethan hat; ziehen wir alle die zurück, die so blind zu ihrem Untergang laufen, zum Tode schon hingerissen werden; und bald, wenn wir sie nicht zurück ziehen, in einem ewigen Feuer brinnen werden.

(*m*) Noli despicere animam, pro qua Christus mortuus est.

Sechs-

Sechste Predigt.

Auf
das Fest der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 1.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Eingang.

So redet heute diejenige, die eben von dem Himmel, und von dem ewigen Vater zur größten Frau, und zur Mutter Gottes seines Sohns erwählt ist worden. Sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn. Es ist ein Engel, der sich ihr sichtbar darstellt, und die große Bothschaft ihr bringt: daß die bestimmte Zeit nun erfüllt sey, da Gott auf diese Erde zu kommen; und als Mensch unser Heil, und unsre Erlösung zu wirken beschlossen habe: und

sie sey diejenige Jungfrau, auf welche der Himmel seine Augen geworfen habe; und die er aus allen Sterblichen erwählet, daß sie die Mutter dieses Gottmenschen werden solle. Und was thut Maria? Sie erschrickt sowohl ab den seltenen Lobsprüchen, die ihr der Engel giebt; als ab der so unverhofften Rothschaft, die sie von ihm vernimmt; und sie weiß nicht, was sie denken, oder antworten soll: und da der Himmel, und die Erde gleichsam aufmerksam sind; und mit Begierde erwarten, wozu sie sich entschließen werde: so verbirgt sie sich in ihr Nichts; sie erkennt sich für unwürdig, eine Mutter Gottes zu seyn; und sie nennt sich nur eine geringe Magd. Endlich mit einer Demuth, die noch kein Beyspiel hatte, antwortet sie: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach dem Willen Gottes, und nach deinem Worte.

Was sollen wir, meine Zuhörer, bey einem so großen Geheimniß vor andern bewundern? Die unbegreifliche Erniedrigung unsers Gottes, der sich heute bis zu unsrer Armseligkeit erniedriget, und mit unserm sterblichen Fleische bekleidet hat; oder die hohe Würde dieser glückseligen Jungfrau, die so weit über alle Geschöpfe, und bis zur Ehre einer Mutter Gottes erhoben ist worden; oder endlich die ganz ausserordentliche Demuth eben dieser ganz besondern Jungfrau, welche sie heut, und in diesen Umständen sehen läßt? Aber verehren wir für dießmal mit Stillschweigen die

De-

Demuth, und Erniedrigung unsers Gottes; und wenden wir unsre ganze Betrachtung auf die Mutter dieses Gottes, weil auch die Kirche dieses Fest zu ihrer Ehre besonders eingesetzet hat: wir werden in ihrem heutigen Betragen nicht allein ersehen, was wir an ihr bewundern müssen; sondern auch, worinn wir ihr nachahmen können, und sollen. Mir geschehe nach deinem Worte, sagt sie heute zu dem Engel; sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn; und eben durch diese demüthige Unterwerfung, die sie dem Willen Gottes leistet, geschieht es, daß sie zu der hohen Würde einer Mutter Gottes erhoben wird. Ja, dieses Wort, meine Zuhörer, dieses demüthige Wort: Fiat, es geschehe; ist der Ursprung, und die Ursache der ganzen Größe Mariä: dieß ist das Erste, was ich zeigen will; und dieses Wort: Fiat, es geschehe; so wir es mit eben der Demuth, und zu allen Befehlen unsers Gottes allzeit sagen werden; wird auch der Ursprung, und die Ursache unsrer Größe, und Glückseligkeit seyn: dieß ist das Zweyte, was ich euch zu zeigen gedenke. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Obschon man gestehen, und nach den Grundsätzen der wahren Gottesgelehrtheit dieses zulassen muß; daß die Mutterschaft Gottes so eine Wür-

de sey, die von keinem Menschen verdient werden konnte: so können wir doch dieses zum Ruhme Mariä behaupten, daß, so fern Gott aus den Menschen eine Mutter wählen wollte; Maria aus allen die würdigste gewesen sey, und diese Ehre vor allen andern verdient habe. Dieses will auch der heilige Bernhardus andeuten, wenn er von Maria sagt: Sie hat durch ihre ganz besondere Reinigkeit Gott gefallen, und sie hat ihn auch wegen ihrer großen Demuth in ihren reinsten Leib empfangen. Was demnach die Reinigkeit gleichsam angefangen hat, das hat die Demuth vollends zu Stande gebracht. So lehrt es mich Maria selbst in dem schönen Lobgesang, das sie bey dieser Gelegenheit angestimmt hat. Der Herr, sagte sie zur Elisabeth, hat auf die Demuth seiner Magd gesehen. Wenn ich aber die Demuth nenne, so verstehe ich unter diesem Worte eine zweyfache Demuth; eine Demuth erstens, wodurch Maria von sich selbst allzeit die geringste Meynung, von Gott aber die allergrößte Hochschätzung getragen hat, und diese nenne ich die Demuth des Verstandes; und eine Demuth zweytens, wodurch sie auch eben aus dieser Ursache gegen allen Willen ihres Gottes die genaueste Unterwürfigkeit, und den vollkommensten Gehorsam erzeigt hat, und diese nenne ich die Demuth des Willens.

Es ist dieses ein Grundsatz des heiligen Gregorii. Wer ohne die Demuth, sagt er (*a*), die Tugenden sammlen will; der thut eben so viel, als ein Mensch, welcher leichten Sand sammlet; den der Wind wieder fortführt, und zerstreuet: denn es will Gott seine Gaben nur den Demüthigen geben, und es muß darum der Mensch sein Herz von sich selbst gleichsam ausleeren; wenn es Gott mit seinen Gnaden, und Tugenden anfüllen soll. Die Ursache ist, weil Gott seine Ehre liebet, und sogar als Gott lieben muß. Er will also auch, wenn wir seiner Gnaden uns würdig machen wollen; daß wir ihm alles das zurück geben, was sein ist; und nur das uns zueignen, was unser ist. Nun was ist unser, und was finden wir in uns, was wir eigentlich uns zueignen können? Nichts, als die Sünde, denn alles übrige ist ein Geschenk Gottes; wir selbst sind ganz von ihm, und bestehen auch nur durch ihn; und so sind auch alle übrigen Gaben, die natürlichen und übernatürlichen Gaben, die wir haben, lauter Geschenke; die wir von Gott haben, und die er wieder eben so leicht von uns nehmen kann. Ich bin nichts, sagt darum der wahrhaft Demüthige, wenn er gleich mit allen Gnaden geziert ist; weil er auch alle diese Gnaden nicht aus sich, sondern allein durch die Gnade seines

(*a*) Qui sine humilitate virtetes congregat, quasi in ventum pulverem portat. *Expos.* 3. *in Psalm. poenit.*

seines Gottes hat. Ich bin nichts, du aber, o Gott, du allein bist alles; und dir allein gebührt darum auch von allem, was ich bin oder habe, der Dank, die Ehre, und die Anbethung.

Maria erkannte dieses, und sie erkannte es mehr, als noch jemal ein Mensch; weil sie auch viel demüthiger, als noch jemal ein Mensch, gewesen ist. Beobachten wir nur, wie sie sich heute, und da ihr auch ein Engel einen Besuch machte, betragen hat! Sie empfangt die größten Lobsprüche, und sie erhebt sich doch nicht, sie demüthiget sich nur um so mehr. Wie soll das geschehen, sagt sie zu dem Engel ganz bestürzt und verwirrt? Du sagst mir, ich sey voll der Gnade, und der Herr sey mit mir, und ich soll die Mutter meines Gottes werden; ich aber sehe nichts in mir von den Vorzügen, welche du mir giebst: hat der Herr aus seiner Barmherzigkeit mit seiner Gnade mich erfüllt, so ist dieses ein Geschenk, wovon ich mir nichts zueignen kann, und wofür ich allein ihm danken muß; wie soll es denn also geschehen, daß ich den Erschaffer aller Dinge in meinem Leibe empfangen soll, da ich weiter nichts vor seinen Augen bin, als ein schwaches Geschöpf; und wie soll ich die Mutter des Allerhöchsten werden können, da ich nur eine geringe Magd von ihm bin? Sieh, ich bin eine Magd des Herrn! Ja, daß ist schon Ehre genug für mich, wenn ich auch die geringste seiner Mägde, und

eine

eine Dienerinn eben derjenigen glückseligen Jungfrau seyn kann, die Gott für seine Mutter erwählen wird. Sehet die Demuth, wodurch Maria ihrem Gott so wohl gefiel!

Hieraus entstund durch eine ganz natürliche Folge die Demuth ihres Willens, wodurch sie auch allem Willen ihres Gottes sich unterwarf. Von der Größe ihres Gottes, und von ihrem Nichts ganz eingenommen, konnte sie sogar nichts anders jemal wollen, als was Gott von ihr verlangte. Sie sagt darum mit einer ganz vollkommnen Unterwerfung in jeden Umständen: Es geschehe, was Gott will; und sie sagt es auch heute. Und eben dieses war es, was sie zur heutigen Größe auch erhob, wofür sie sich so sehr fürchtete; denn da Gott ohne ihre Einwilligung das große Geheimniß der Menschwerdung seines Sohns nicht vollbringen wollte, so erwartete er diese Einwilligung von Maria: er gab ihr darum auch nicht allein die Größe ihrer Würde, sondern auch alles das zu erkennen, was damit verbunden war, und wozu sie sich in der Folge entschließen mußte; alle ihre Schmerzen, ihre Betrübnisse, ihre Kreuze, welche sie wegen diesem ihrem Sohn wurde ausstehen müssen. Was wirst du itzt thun, du gebenedeyteste unter allen Weibern? Wirst du zu allem diesen dich entschließen? Fragen wir nicht, meine Zuhörer: genug, daß sie weiß, daß es

Bayerische Staatsbibliothek München

es Gott so gefalle, und daß er es von ihr so verlange. Sie besinnt sich darum nicht, sie ist nur allein für ihre Reinigkeit, und Jungfrauschaft noch bekümmert; und sobald sie wegen dieser von dem Engel versichert wird, so unterwirft sie sich sogleich mit aller Demuth dem Willen Gottes. Fiat, sagt sie, mir geschehe nach dem Willen Gottes.

Und sehet! kaum hat sie dieses Wort, das der Engel mit Begierde erwartete, von sich hören lassen; so ist auch das große Wunder in ihr erfüllt worden, das ihr von Gott angekündiget, und angebothen war: das Wunder, welches der barmherzige Gott schon vor so vielen hundert Jahren dem Hause Davids versprochen hatte; da er durch den Isaias sagte (*b*): Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren: und sein Namen wird seyn Emanuel, Gott mit uns. Eben das Wunder, wovon kurz zuvor der Engel sagte: Sieh, du wirst empfangen; und der Sohn, der aus dir gebohren wird, wird der Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Fiat, es geschehe, sagte Maria; und in eben dem Augenblicke stieg der heilige Geist auf sie herab, die Kraft des Allerhöchsten überschattete sie; und eben derjenige Gott, welcher den ersten Menschen ohne Zuthun eines andern gestaltet hatte, gestaltete auch aus dem reinsten Geblüte dieser heiligsten Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes den Leib, mit dem sich

(*b*) Isai. VII. 14.

sich die Seele, und die ganze Gottheit Jesu Christi zu eben der Zeit vereinigte; und so ward Maria, da sie sagte: Es geschehe, eine Mutter Gottes.

O was für ein mächtiges Wort war also dieses eben darum, weil es von einer so großen Demuth herkam! Kann ich nicht sagen, daß es beynahe eben so mächtig; ja auf seine Weise noch mächtiger, und wirksamer war; als das Wort, das Gott redete, da er die ganze Welt erschaffen hat? Fiat lux, sagte Gott dazumal (*c*): es werde das Licht, das Firmament, der Himmel, die Erde; und sogleich stund auf seinen allmächtigen Befehl alles da. Fiat, sagte auch heut Maria, es geschehe; und es geschah etwas noch viel Größers, als die Erschaffung des Himmels, der Erde, und der ganzen Welt ist; denn eine Jungfrau empfieng ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, und der Sohn, den sie empfieng, war Gott: der Unsterbliche wurde sterblich, der Allmächtige ein schwacher Mensch, und Gott ein Kind.

Erkennet hieraus, meine Christen, den Frucht der Demuth, und des demüthigen Gehorsams! Denn zu welch einer Hochheit gelanget hierdurch Maria! Diejenige, die sich nur für eine geringe Magd des Herrn bekennet, wird eben hierdurch seine Mutter; und die nur ein schwaches Geschöpf war, trägt den

(*c*) Gen. 1.

Schöpfer in ihrem Schoos, der sie selbst erschaffen hat. Welch eine Ehre für sie, und welch eine Größe, und Würde ist diese! Eine Würde, zu welcher, damit Maria erhoben wurde, die ganze Allmacht des Allerhöchsten nöthig war (*d*); weil es eine Würde ist, die nach Gott die allergrößte ist: denn gleichwie nichts so groß, als Gott ist; so ist auch nach Gott nichts größer, als eine Mutter Gottes. Nein, weder der Himmel, noch die Erde kann so was aufweisen; was dem gleich wäre, was wir uns vorstellen müssen, wenn wir die Mutter Gottes nennen; denn hierdurch ist diese unvergleichliche Jungfrau zu einer solchen Hochheit gelanget, daß sie sowohl in der Ordnung der Natur, als der Gnade über alle erschaffne Dinge den ersten Rang behauptet.

Ja, was sage ich von diesem? Sie ist hierdurch zu einer solchen Hochheit gelanget, daß sie nach dem Ausspruch der geschicktesten Gottesgelehrten sogar eine gewiße Herrschaft über eine aus den dreyen göttlichen Personen erhielt; so, daß darum auch (wie der heilige Bernhardus sagt) ihr keuschester Gemahl Joseph über ihre Größe ganz erstaunt und erschrocken, seine heilige Braut nie anders, als mit einem heiligen Schauder angesehen und betrachtet hat: zu einer solchen Hochheit endlich, daß sie vermög ihrer so engen Verwandtschaft mit Gott ein besonders Recht erlanget hat,

(*d*) Virtus Altissimi obumbrabit tibi. *Luc. I.* 35.

hat, von ihm vorzüglich geehrt, geliebt, und erhört zu werden; und daß darum auch die Kirche, die in dem, was die Verehrung Mariä betrift, so wie in allem übrigen, von dem heiligen Geiste geleitet wird, Mariam durch einen ganz besondern, und viel erhabnern Dienst von allen übrigen Heiligen unterscheidet. O welche wunderbare Kraft der Demuth! Denn alle diese so herrlichen Früchten, diese so unaussprechliche Ehre, und diese ganz göttliche Würde ist eben hieraus entsprungen; denn weil sie durch ihre demüthige Unterwerfung gleichsam das Siegel ihren übrigen großen Tugenden aufgedrücket hat, so erhielt sie hierdurch, daß Gott ihr Sohn, und sie seine Mutter wurde.

Zweyter Theil.

Sollen wir itzt, meine Zuhörer, diese Demuth nicht ebenfalls lieben; und sollen wir nicht auch mit Maria mit eben der demüthigen Unterwerfung gegen jeden Willen unsers Gottes allzeit sagen: Fiat, es geschehe, was Gott will. Wir sollen es thun, meine Geliebte; weil eben dieses, wie ich bereits gesagt, der Grund und die Ursache auch unsrer Größe und Glückseligkeit seyn wird. Wir können einen zweyfachen Willen in Gott unterscheiden, einen, durch den er alle Dinge in der Welt ordnet und geschehen läßt; und einen andern, durch den er seine Befehle,

und Gebothe uns zu erkennen giebt; weil wir dem einen sowohl, als dem andern Willen unsers Gottes mit gleicher Demuth uns unterwerfen müssen, so daß wir erstens nur das allzeit wollen, was Gott thut, oder über uns zuläßt und ordnet; und daß wir auch zweytens alles thun, und mit einem demüthigen Gehorsam erfüllen, was Gott von uns will, und uns befiehlt. Und warum, meine Zuhörer, sollen wir diesen beyden Willen unsers Gottes mit gleicher Demuth uns allzeit unterwerfen? Unsers eignen Nutzens wegen: weil wir, wenn wir erstens unsern Willen mit dem Willen unsers Gottes so allzeit vereinigen, hierinn unsre größte Glückseligkeit finden werden; und weil wir zweytens, wenn wir auch allen Befehlen und Gebothen unsers Gottes uns allzeit unterwerfen, hierdurch zur größten Ehre und Hochheit gelangen werden.

Wahr ist es, wir können nie (was wir auch immer thun) bis zu derjenigen Ehre, und Glückseligkeit gelangen, welche Maria von Gott erhalten hat; weil wir auch nie so demüthig, als sie, seyn werden: wir werden aber gleichwohl an ihrer Glückseligkeit, und Ehre Theil nehmen; wenn wir nach dem Maaße der Gnade, die uns Gott verliehen hat, ihren Tugenden nachahmen werden. Denn was ist es erstens, meine Zuhörer, was unsre Ruhe so oft stöhrt; und wodurch geschieht es endlich, daß wir so oft unzufrieden werden,

und

und uns für unglücklich achten? Geschieht es nicht einzig darum, weil so vieles auch wider unsern Willen uns begegnet, und unzähligemal das nicht geschieht, was wir wünschen und wollen? Woher, sagt der Apostel Jakobus (*e*), kommen alle eure Kriege und Gezänke? Kommen sie nicht von euren unordentlichen Begierden, weil ihr diese und jene Dinge verlanget, und doch nicht erhaltet? Und warum begegnet uns immer so vieles wider unsern Willen? Weil wir nämlich diesen unsern Willen mit dem Willen unsers Gottes nicht vereinigen. Unterwerfen wir also nur unsern Willen dem Willen, und den Anordnungen unsers Gottes, und sagen wir so wie Maria: Es geschehe, was Gott will; und wir werden so allzeit ruhig, vergnügt, und glückselig seyn.

Diese tröstliche Verheißung kann ich euch selbst von Seiten Gottes geben; denn so redet er zu den Menschen bey seinem Propheten (*f*): Du suchest, mein Volk, deine Glückseligkeit und Ruhe; aber du wirst sie nicht finden, weil du sie außer mir, und wider meinen Willen suchest: denn würdest du auf meinen Willen allzeit Acht haben, und deinen Willen mit dem meinen allzeit vereinigen; so wollte ich dir einen Frieden geben, der alle Glückseligkeit weit übertrift: einen Frieden, der dem Frieden eines sanften Stroms gleicht, welcher ganz ruhig und sanft allzeit fortfließt; ohne

(*e*) Jac. IV. 1. (*f*) Isai. 48.

daß etwas, was immer an seinem Gestade vorüber geht, ihn in seinem Laufe, und in seiner Ruhe stöhren möge.

Es ist Gott, denket so ein Mensch, welcher sich in allem seiner weisen Anordnung überläßt, und mit Demuth unterwirft. Es ist Gott, der dieses und jenes so gefüget, und zugelassen hat; und er ist der Herr, den Niemand fragen darf: Warum machst du es so? Sein Willen geschehe also, sein allzeit heiliger, und gerechter Willen; weil doch das, was Gott will, das Beßte ist. Getröst wirft er sich darum in seine Arme, und weil er alles, was ihm begegnet, oder irgend geschieht, von der Hand Gottes annimmt, so beruhiget ihn dieser Gedanken: er stärket und ermuntert ihn sogar, daß auch die widrigsten Zufälle seine Ruhe, die er in Gott, und in dem Willen Gottes genießt, nicht stöhren mögen.

Sehet seine Glückseligkeit, meine Zuhörer, und sehet zugleich, wodurch auch ihr schon in diesem Leben wahrhaft glückselig werden könnet! Denn ich sage euch eben dieses, was Gott seinem Volke gesagt hat: Ihr suchet die Ruhe, meine Christen; ihr suchet eure Zufriedenheit, und Glückseligkeit: aber ihr findet nicht, was ihr suchet; weil ihr es außer Gott, und wider den Willen Gottes suchet. Suchet sie also in einer demüthigen Unterwerfung, und Vereinigung

gung eures Willens mit dem Willen Gottes, so werdet ihr sie finden; und eure Ruhe wird einem Strome ähnlich seyn, einem ganz sanften, und allzeit ruhigen Strome, den nichts in seinem Laufe, und in seiner Ruhe mehr stöhren kann.

Thun wir itzt auch noch dieses, was Maria noch ferner gethan hat; und unterwerfen wir uns eben so auch den Gebothen unsers Gottes, und allem dem, was er uns befliehlt; und wir werden so unsre Glückseligkeit vollkommen machen, weil wir durch dieses beynahe zu eben der Ehre und Hochheit gelangen werden, zu welcher Maria durch ihre so große Demuth gelanget ist; denn sprach nicht dieser Ursache wegen der Heiland auch seine heiligste Mutter selig (g), nicht weil sie seine Mutter war, sondern weil sie seinem Worte so demüthig Gehör gegeben, und in allem gehorsamet hat? Wer sich demüthiget, sagte er darum (*h*), dieser soll von mir auch erhöhet werden. Und wie groß wird die Ehre seyn, zu der ihn Gott erhöhen wird? Eben so groß, meine Zuhörer, als seine Demuth ist; und wenn ihr euch so sehr vor eurem Gott verdemüthigen sollet, als sich Maria gedemüthiget hat; so getraue ich mir zu sagen, daß auch eure Erhöhung eben so groß seyn werde. Soll ich euch sagen, worinn überhaupt diese Größe und Ehre bestehe, zu der uns Gott erheben will; wenn wir

(g) Luc. XI. 28. (*h*) Matth. 23.

mit Demuth ihm dienen, und von seinen heiligen Gebothen nie abweichen; so höret, wie er sich hierüber gegen seine Jünger erklärt (*i*): Wenn ihr mir gehorsamen, und das thun werdet, was ich euch befehle, so werde ich als meine Freunde euch lieben. Verstehet ihr, was dieses sagen wolle; wenn ihr aus dem Munde eines Gottes höret, daß ihr seine Freunde seyn, und als geliebte Freunde Gottes an seiner Größe und Glückseligkeit Theil nehmen werdet?

Doch dieses ist noch nicht alles, weil er noch etwas größers und herrlichers uns vorbehalten hat. Wer den Willen meines Vaters thun, und meinen Gebothen gehorsamen wird, sagt er (*k*); diesen will ich wie einen Bruder, wie eine Schwester, und wie meine Mutter ansehen und lieben. O was ist das? Er wird uns also bis zur Ehre einer Mutter Gottes, wenn ich so reden darf (und warum soll ich es nicht sagen dörfen, nachdem Gott selbst sich gewürdiget hat, diesen Ausdruck zu gebrauchen) Er wird uns bis zur Ehre einer Mutter Gottes erheben, weil wir ihn auch so in unsern Seelen gleichsam auf ein Neues empfangen, und durch unsere Beyspiele und Ermahnungen auch in dem Herzen unsers Nebenmenschen gebähren werden; wenn wir ihm dienen, und mit eben so vieler Wahrheit, als Demuth allzeit sagen: Es geschehe, was Gott will, von mir, und mit mir.

Ich

(*i*) Joan. XV. 14. (*k*) Matth. XII. 50.

Ich sage nichts weiter; denn mich gedunkt, ich habe schon alles gesagt, nachdem ich dieses gesagt habe; weil man unmöglich noch was grösers sich vorstellen kann, als dieses ist, was hier der Heiland allen denen versprochen hat, die den Willen seines Vaters thun; denen, die allzeit, und in jeden Umständen mit einem gehorsamen und demüthigen Herzen sagen: Mir geschehe nach deinem Wort. Ich konnte darum auch, wie ihr sehet, mit allem Grunde sagen, daß in diesem Worte nicht allein der Grund, und die ganze Ursache der Größe Mariä, sondern auch unsrer eignen Größe und Glückseligkeit enthalten sey.

Wie kann es doch itzt gleichwohl noch geschehen, daß wir so oft zu unserm Gott uns zu sagen getrauen: Nein, es geschehe nicht, was Gott will; und daß wir uns weder in den Willen Gottes ergeben, noch in dem, was er uns gebiethet, ihm gehorsamen wollen? Ach, wie beschämet euch heut, ihr aufrührischen Kinder, eure heilige Mutter; die, da sie so weit über alle Engel und Menschen erhoben war, sich gleichwohl nie anders, als eine demüthige Magd des Herrn betrachtet hat! Sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, sagte sie in jeden Umständen, mir geschehe nach deinem Wort. Es geschehe der Willen des Herrn, dieß war ihr gewöhnliches Gebeth; und diese ihre Demuth, und

Uns

Unterwürfigkeit war es, wodurch sie seinen Augen so wohl gefallen hat, und bis auf seinen Thron erhoben worden ist. Wir aber, o Seligste, die wir so weit von deiner Würde, und Heiligkeit entfernet sind; wir weigern uns vor unserm Gott als seine Diener, und Dienerinnen uns zu bekennen; oder wenn wir auch durch die Worte es noch bekennen, so läugnen wir es doch durch unsere Werke. Nein, sagen wir, es geschehe nicht der Willen des Herrn. Welch ein Gebeth, und welch eine Rede! Ihr entsetzet euch hierüber selbst, und ihr saget es doch, so oft ihr dem Willen Gottes euch widersetzet, oder seine Gebothe übertretet.

Demüthigen wir uns hierüber, meine Zuhörer, und sehen wir vielmehr auf das Beyspiel, das uns Maria heute giebt. Sagen wir darum bey uns selbst, ehe wir noch jemal wider Gott klagen, oder wider seinen Willen etwas begehen: Wer bin ich, und wer bist du, mein Gott? Bist du nicht der Herr, und bin ich nicht dein Geschöpf, dein Knecht, deine Magd? Wenn ich also selbst, ob ich gleich nur ein sterblicher Mensch bin, von meinen Untergebenen fodere, daß sie nach meinem Willen sich fügen; werde ich nicht auch unter deiner mächtigen Hand mich demüthigen, und mein stolzes Haupt vor dir neigen? Wirst du nicht, meine Seele, dem Herrn unterthänig seyn wollen (*l*), dem, welcher

(*l*) Nonne Deo subjecta erit anima mea? *Psalm* 61.

cher der Herr aller Dinge ist? O ja, mein Gott! Wir bekennen es heute auf ein Neues vor dir, was Maria mit so vieler Demuth vor dem Engel bekennet hat: Sieh, wir sind alle deine Diener und Knechte, und wir verlangen es auch allzeit zu seyn; wir wollen eben in diesem unsern größten Ruhm, und unsre Ehre setzen, daß wir Diener und Untergebene eines so großen Herrn sind; eines Herrn, der seine Diener nicht wie Diener, sondern wie Freunde hält; und bis zu seiner Größe und Glückseligkeit, das ist, zur allergrößten und Ehre erhebt.

Siebente Predigt.

Auf

den zweyten Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 10.

Ego sum pastor bonus: bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt auch sein Leben für seine Schafe.

Ein-

Eingang.

Dieses ist gewiß ein recht überzeugender Beweis, und ein ganz sichers Kennzeichen eines guten Hirten; wenn er seiner selbst so gar nicht schonet, daß er für die Ruhe, und Sicherheit seiner Schafe selbst sein Leben hingiebt und aufopfert. In diesem Verstand sagt auch der Heiland heute, da er von sich selbst redet: Ein guter Hirt giebt auch sein Leben für seine Schafe. Die glücklichen Schafe, die einen so guten Hirten haben! Wie mächtig und stark, wenn sie Verstand hätten, würden sie durch diese Liebe ihres Hirten gerührt werden, und welche feurige Gegenliebe würden sie zu ihm alle tragen! Warum sage ich aber: Wenn sie Verstand hätten? Es redet ja der Heiland nicht von unvernünftigen Schafen, von Lämmern und Widdern; und da er sich den Hirten dieser Schafe nennet, so können wir unter seinen Schafen keine andern, als die Menschen verstehen. Wir Christen, und ihr, meine Zuhörer; wir sind es also, welche der Sohn Gottes so feurig geliebet hat, daß er auch sein Leben als ein guter Hirt für euch alle hingegeben hat.

Da ihr itzt, meine Christen, auch Verstand habt; und da ihr nicht unempfindlich seyd, wenn auch nur ein Mensch euch liebt, und euch Gutes thut, so frage ich euch: Wie sehr sollet ihr durch diese Liebe eures Gottes gerühret werden, und welche innbrünstige Gegen-

genliebe sollet ihr alle für ihn haben ? O welch ein Undank wird es auch aus dieser Ursache seyn, wenn itzt dieser so gute Hirt gleichwohl noch so widerspänstige Schafe haben soll, die ihn nicht kennen wollen; die ihm vielmehr den Rucken wenden, und ihn beleidigen ! Darf man sich noch verwundern, meine Zuhörer, wenn endlich dieser gute Hirt auch gegen uns kalt, und unempfindlich wird ; und wenn er zur Strafe unsers Undankes die ganze Ordnung der Natur gleichsam umkehrt, und da wir bereits Sommer, oder doch Frühling haben sollten; wenn er noch mit einem rauhen, und anhaltenden Winter uns dafür strafet? Ihr seufzet hierüber, und ihr bethet auch, daß ist gut ; aber dieß klecket noch lange nicht, so lange das viel lautere Geschrey unserer Sünden die schwache Stimme unsers Gebethes erstícket und unterdrücket. Bekehret euch zu mir, sagt Gott, und ich will mich auch zu euch bekehren. Machen wir also unsrer Lauigkeit ein Ende, stehen wir von unsern Sünden ab, bekehren wir uns aufrichtig zu dem guten Hirten unsrer Seele, verwenden wir auch nicht so immer alle unsere Sorgen nur auf die zeitliche Wohlfahrt ; sondern denken wir vielmehr zuerst und vor allem auf die Religion, auf die Einführung und Handhabung der guten Sitten, und suchen wir zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird uns auch nach der Verheißung des Herrn die zeitliche Wohlfahrt als eine Zugabe beygelegt werden.

Aber

Aber genug von diesem. Ich ziehe noch einen Unterricht aus dem, was der Heiland auf eine so rührende Art heute sagt. Ich sage nämlich: Es ist Gott, meine Christen, der auch seine Seele, und sein Leben für eure Seelen gegeben hat; erkennet also, und lernet hieraus, welche Liebe auch ihr euch selbst, und diesen euren Seelen schuldig seyd. Ich sage zweytens: Es ist Gott, der seine Seele, und sein Leben auch für die Seele eures Nebenmenschen gegeben hat; erkennet also, und lernet aus diesem, welche Sorgfalt auch ihr für diesen euren Nebenmenschen, und für seine Seele tragen sollet. Ich erkläre euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Können wir, meine Zuhörer, von dem Werthe einer Sache noch richtiger urtheilen; als wenn wir sie nach dem schätzen, wie sie auch von den Verständigsten und Erfahrensten ist geschätzet worden? Ich sage: von den Verständigsten, und Erfahrensten; denn ich weiß wohl, daß bisweilen unerfahrne und unverständige Schätzer auch eine geringe Sache hochachten können, und nach ihrem blinden Urtheile einen großen Werth ihr beylegen. Ich finde ein Beyspiel davon in dem, was ein sehr glaubwürdiger Schrift-

steller

steller von den Einwohnern in dem Königreiche Ceilan erzählt (*a*). Er schreibt, daß diese blinden Abgötterer unter andern Götzen ehemals auch einen Affenzahn verehrt, und so hoch geachtet haben, daß sie auch von hundert und noch mehr Meilen Wallfahrten dahin angestellt haben; und als nach diesem die Portugiesen den Ort eingenommen, und diesen Zahn in ihre Hände bekommen haben, so haben diese Blinden auch mehrere hundert tausend Dukaten dafür angebothen, wenn man ihnen ihren so verächtlichen Götzen ausfolgen lassen würde. Ihr lachet über die Einfalt dieser blinden Heyden. Aber denken wir nicht sehr oft in seiner Art eben so thöricht? Wir schätzen oft, was wir verachten sollten; und wir achten für geringe, was wir über alles schätzen sollten; und wir ziehen uns so den Fluch des Propheten zu, welcher sagt (*b*): Wehe euch, die ihr, was bös ist, gut nennet; und was gut ist, für bös haltet.

Aber so können wir nicht von unserm Gott denken; denn da er die ewige und unendliche Weisheit ist, so weiß er eben darum auch eine jede Sache nach ihrem wahren Werthe zu schätzen; und wir können nicht mehr für klein oder geringe halten, was vor Gott groß ist, und von ihm hoch geschätzet wird. Wenn ihr also, meine Zuhörer, auch zu wissen verlanget; wie hoch ihr euch selbst,

(*a*) Hofer in Mirabilibus. (*b*) Isai. V. 20.

selbst, und eure Seele schätzen müsset: so urtheilet davon nicht (ich bitte euch) nach dem blinden Urtheile der Welt, und ihrer Anhänger, die sehr oft beynahe nichts noch geringer achten, als diese ihre Seele; denn wie viel kostet es endlich (ich stelle mit Betrübniß diese Frage an euch) wie viel kostet es, daß sie ihre Seele hingeben, und verkaufen? Was kostet hier, und bey uns eine Seele? Ach, meine Geliebte, ihr wisset es: sehr oft nicht einmal so viel, als man geben muß, um ein unsaubers Thier, um ein Schwein zu kaufen; weil man für ein viel geringers Stück Geld, und um eine viel geringere Sache sich sehr oft zur Sünde überreden und misbrauchen läßt. Herr, mein Gott! Gilt wohl auch die Seele des Menschen so wenig nach deinem Urtheile; und achtest du diese unsre Seele auch so geringe, als sie so viele Christen heute achten? Dieß ist es, meine Zuhörer, was ich euch bitte, daß ihr mit mir betrachten wollet; denn eben hieraus, wie ich gesagt habe, sollet ihr den Werth eurer unsterblichen Seele erkennen; und wie hoch ihr euch schätzen müsset, lernen. Betrachtet also erstens, was Gott für diese Seelen gethan; und betrachtet auch zweytens, was, und wie viel er dafür gegeben hat.

Was that Gott, um die Seele des Menschen, nachdem sie durch die Sünde verloren war, wieder zu finden; und wie viele Mühe gab er sich, um diese verlornen Schafe von dem Hause Israel noch zu retten;

der

der wahrhaft gute Hirt, der sich selbst als Gott erkleckte, und seine Glückseligkeit ruhig in dem Himmel genießen konnte; und der gleichwohl seine neun und neunzig Schafe zu Hause verließ, seine Engel sage ich, die ihm doch einen so vollkommnen Dienst leisteten? Er machte sich auf, und mit Riesenschritten eilte er dem einzigen verlornen Schafe, dem Menschen nach. Und wie lange, meine Zuhörer, eilte er ihm so nach? Die ganze Zeit seines so heiligen Lebens. Ja, dieser so weise Gott sah alle übrigen Dinge ganz gleichgiltig an; er überließ es den Fürsten und Königen, daß sie mit Beherrschung ihrer Länder, und Erweiterung ihrer Reiche sich beschäftigten: er aber sah nur dieses für eine seiner würdige Bemühung an, wenn er die Irrenden aufsuchen, die Unwissenden unterrichten, die Seelen gewinnen, und die Sünder seinem Vater zuführen könnte; und er hielt dieses für einen tausendmal schönern Gewinn, als wenn die Könige dieser Erde auch ganze Königreiche erobern.

Er ließ sich zu dem Ende auch keine Mühe, und keine Beschwerniß reuen; denn welche harte Dinge hat er darum ausgestanden, welche grosse Arbeiten hat er auf sich genommen, welchen schweren Verfolgungen hat er sich ausgesetzt, wie viele Reisen hat er gemacht, und wie oft ist er in Aufsuchung der Seelen müde, und fast kraftlos geworden? Ich sage darum billig bey mir selbst, wenn ich diese vielen Bemühungen des

Sohns Gottes für das Seelenheil mir vorstelle: Wie unterschieden sind doch, o mein Gott, deine Gesinnungen von den Gesinnungen der Menschen! Die Grossen dieser Erde glauben etwas Großes zu thun, wenn sie schöne Einrichtungen machen, ihre Einkünfte vermehren, ihre Staaten erweitern, und die zeitliche Glückseligkeit ihrer Untergebenen befördern: du aber, o mein Gott, siehst dieses alles; wenn es nicht einzig zu deiner Ehre, und zum Seelenheil gerichtet wird, wie grosse Eitelkeiten an: und es ist in deinen Augen nichts groß, nichts deiner Liebe und Hochschätzung werth; als die Seelen, und das ewige Heil dieser Seelen. Du hast darum auch alles, was du gethan hast, nur einzig in dieser Absicht, und zu dem Ende gethan.

Und wie viel, meine Zuhörer, nachdem er so viel für das Heil unserer Seelen gethan, hat er auch dafür gegeben? Schon haben wir dieses aus seinem eigenen Munde gehört. Ein guter Hirt, sagt er uns, giebt auch seine Seele, und sein Leben für seine Schafe. Bis dahin brachte ihn seine Liebe, und die Hochschätzung, die er für unsere Seelen hatte. Sein Vater sagte ihm, daß er sie nicht anders, als mit Verlurst seines eignen Lebens retten könnte. Eine harte Bedingung! Doch der Liebe ist nichts hart. Freudig that er darum auch dieses, freudig starb er auch für uns, und gab sein so theures, sein kostbares, und

göttl.

göttliches Leben hin, damit er unsere Seelen auch um diesen Preis erkaufen möchte. Und was sage ich nur von diesem? Höret, meine Zuhörer, was euch ganz in Erstaunung setzen soll! Da er auch so theuer unsere Seelen erkaufte, so glaubte er noch gleichsam nichts gethan, und nichts für uns gegeben zu haben, nachdem er auch alles gegeben hat. So erklärt er sich selbst in seinem Evangelio. Wünschet mir Glück, sagt er (*c*), darum, weil ich mein Schaf wieder gefunden habe. Wie, beßter Hirt? Was redest du hier? Du hast es gefunden, sagst du? Hast du es dann nicht recht theuer erkaufet, und hast du nicht dein eignes Leben dabey eingebüßet, und all dein Blut dafür gegeben? Ja, meine Christen, es ist so. Aber er schätzte euch so hoch, daß er dennoch glaubte, daß er auch so euch nicht zu theuer erkauft, und daß er euch vielmehr noch gleichsam gefunden habe. Wünschet mir Glück, sagt er, weil ich mein Schaf wieder gefunden habe.

Was würdet ihr itzt sagen, meine liebe Zuhörer, wenn ein großer König für einen einzigen Stein mehr als eine Million Dukaten auszahlen sollte? Dieß muß ein kostbarer Stein seyn, würdet ihr denken, und dieser König muß ihn sehr hoch achten. Sehet aber itzt! Für euch, und für diese eure Seelen, die ihr so geringe achtet, die ihr mit so wenig Sorgfalt bewahret, die ihr so oft für nichts hingegeben habt,

(*c*) Luc. XV. 6.

und vielleicht auch noch künftighin hingeben werdet; für diese hat nicht ein irdischer König, der endlich auch in seinem Urtheile sich noch betrügen kann, sondern Gott selbst, dieser so weise und verständige Gott nicht eine Million Gulden oder Dukaten, sondern sich selbst, seine heiligste Seele, sein Leben, und all sein kostbares Blut gegeben, um euch wieder an sich zu kaufen, und von der Knechtschaft der Sünde, und des Satans zu befreyen. Erkennet also auch aus diesem den Werth dieser eurer Seelen; denn gewiß, wenn diese Seelen auch nicht schon ihrer Natur wegen so vortreflich wären; ein unsterbliches, ein ganz geistiges, und über alle körperlichen Dinge erhabenes Wesen; ein Abdruck Gottes, ein Bild seiner göttlichen Vollkommenheiten, und das Meisterstück seiner Hände: so müßtet ihr sie dennoch darum schätzen, und aus diesem erkennen, welche Liebe ihr euch, und euren Seelen schuldig seyd; weil euch Gott so hoch geachtet, weil er so viel für euch gethan, und so theuer euch erkaufet hat. Dieses ist es auch, was der Apostel Petrus seinen Glaubigen vorstellte; da er sie ermahnte, daß sie mit aller Sorgfalt ihre Seelen bewahren sollten. Er wußte ihnen zu dem Ende keinen nachdrücklichern Beweggrund vorzulegen, als diesen. Ihr wisset, sagte er (*d*), meine Brüder; daß ihr nicht durch Gold und Silber, sondern durch das allen Werth weit übersteigende Blut Jesu Christi erkauft worden seyd. Und so redet auch ein

(*d*) I. Petri 1.

ein anderer Apostel, der heilige Paulus. Ihr sollet euch, sagt dieser (*e*), und ihr sollet selbst eure Leiber in Ehren halten, und von aller Unreinigkeit bewahren; weil ihr ein Tempel Gottes seyd, und gar theuer durch euren Erlöser erkauft worden seyd.

O ihr, die ihr itzt gleichwohl eure Seelen so geringe achtet, und so leicht verlieret! Was soll ich euch sagen? Ich bitte euch eben das, was schon ein großer Kirchenvater vor mir gesagt hat (*f*): Achten wir uns doch, meine Geliebten, nicht so geringe, nachdem uns Gott selbst so hoch geachtet hat! Oder werdet ihr nicht endlich aus diesem euerm Werth erkennen, und bey euch ebenfalls sagen: Meine Seele muß also sehr kostbar seyn, und Gott muß sie sehr hoch schätzen, weil er sie so theuer erkaufet hat; dennoch habe ich sie bis itzt so wenig geachtet, so schlecht bewahret, und so oft und leicht verloren. Ach, ihr Unglückliche! Jener arme König von Thracien, der sein ganzes Reich um einen Trunk Wasser verkaufet; und der unglückliche Esau, der sein Recht zur Erstgeburt für ein schlechtes Linsenmuß hingegeben hat: diese alle sind noch nichts gegen euch, denn ihr habt noch tausendmal thörichter gehandelt; weil ihr eine Sache, die unendlich kostbarer ist, eure Seele für etwas noch viel Schlechters hingegeben und verkaufet habt. O daß ihr es doch wenigstens künftighin nicht mehr thun möchtet! Denn noch ein'

(*e*) I. Cor. 6. (*f*) Ne fimus nobis tam viles, qui Deo tam cari fuimus.

mal, meine Geliebte! Achten wir uns nicht so geringe, nachdem wir von unserm Gott so hoch geachtet worden sind. Es ist Gott, sagte ich, der seine eigne Seele, und sein Leben für unsere Seelen gegeben hat: kann man noch einen stärkern Beweis fodern, um zu erkennen, wie hoch diese Seelen zu schätzen seyn? Eure Seelen, meine Christen, und auch die Seelen eurer Nebenmenschen.

Zweyter Theil.

Ich setze dieses hinzu, weil dieser Unterricht auch eben so wichtig, als der erste ist; denn geschieht es nicht auch darum, daß so viele unglückliche Menschen ihre Seele so leicht verlieren und hingeben, weil man auch so wenig Eifer und Liebe für das Heil seines Nebenmenschen hat? Würden die, welche eine Gewalt haben, nicht so nachsichtig und schläfrig; würden die Hausväter und Aeltern nicht so blind und nachlößig; und jeder andre zu dem Untergange so vieler Seelen nicht so ruhig und kalt sich zeigen; welche Menge der Sünden würden so noch verhindert, und wie viele Seelen würden so auch von der Verdammung gerettet werden! Was werden wir ihnen also sagen, allen diesen so nachläßigen Christen; und was können wir auch noch nachdrücklichers ihnen sagen, damit wir sie aufwecken, und dahin endlich bereden; daß sie vom Eifer Gottes ganz angeflammt,

und

und von wahrer Liebe gegen ihren Nebenmenschen entzündet werden? Was ich bereits schon gesagt habe. Wir wollen ihnen nämlich auch zu diesem Ende vorstellen, was selbst Jesus Christus für diese Seelen gethan hat; denn ist dieser mein Schluß nicht richtig, wenn ich sage: Da auch unser Gott so viele Mühe für das Heil dieser Seelen sich gegeben hat, so sollen auch wir erstens alle Mühe uns dafür geben; und da Jesus Christus auch für sie sogar hat sterben wollen, so sollen wir zweytens auch keine Gefahr, keinen Verdruß, ja selbst den Tod nicht fürchten oder scheuen.

Gott ist es also, meine Zuhörer, welcher gleichwie für euch, so auch für diesen euren Nebenmenschen; für diese eure befreundte, bekannte, und geliebte Personen; auch für diese eure Untergebene, Hausgenossen, und Kinder alle nur mögliche Mühe sich gegeben hat; damit er sie von der Sünde befreyen, oder dawider verwahren, und selig machen möchte. O gewiß ein mächtiger Beweggrund, daß auch ihr alle diese Seelen so wie die eure selbst schätzet, und alle nur mögliche Sorge und Liebe dafür habt. Was für eine Liebe? Eine allgemeine Liebe, die alle Menschen auf eine gleiche Weise in Jesu Christo umfangt, und auf alle ihre Liebesflammen erstrecket; und eine eifervolle Liebe, die alle Mittel ergreift, und alles anwendet, um ihr Heil zu befördern. Eine allgemeine Liebe; denn obschon dem Leibe nach ein Unterschied unter den Men-

schen ist, und einer ein vornehmers Geblüt, als der andere etwann von seinen Vorältern empfangen hat; so bleibt es doch noch allzeit wahr, daß unsere Seelen alle unmittelbar von Gott herkommen, und von seinen Händen gestaltet worden sind, und daß er auch für sie alle ohne Ausnahme eine gleiche Mühe sich gegeben hat. Gott will alle Menschen selig machen, sagt der Apostel (g): genug also, meine Zuhörer, daß auch ihr euch für sie alle bemühet.

Ich sage: Bemühet; denn es darf unsre Liebe keine frostige, und unwirksame Liebe seyn: sie muß auch eifervoll seyn, und die Mittel anwenden. Welche Mittel, fraget ihr vielleicht? Aber könnet ihr auch noch fragen, wenn ihr eure Nebenmenschen liebet; weil euch diese Liebe, wenn sie anders eine wahre Liebe ist, schon alles viel besser sagen wird, als ich es euch sagen kann? Liebet sie also erstens und vor allem, und diese Liebe wird euch auch antreiben, daß ihr bethet, eifrig für sie und ihre Bekehrung zu Gott bethet; daß ihr auch für die Priester, Seelsorger, und Prediger bethet, damit sie in ihren Bemühungen glücklicher seyn mögen; daß ihr auch selbst durch tugendliche Beyspiele euren Nebenmenschen erbauet, und durch eure Freundlichkeit zu gewinnen, und durch eure Ermahnungen zu bessern suchet: und wenn ihr etwann eine noch größere Gewalt habt, so wird euch diese Liebe antreiben, daß ihr

(g) I. Tim. 2.

ihr sie ganz zu einer so heiligen Absicht verwendet; daß ihr mit allem Nachdruck alle eure Untergebnen ermahnet, und zu allem Guten anhaltet; ja daß ihr auch, wo die gelinden Mittel nicht mehr erflecken, eine heilige Strenge brauchet; das Laster ohne Rücksicht auf die Personen bestrafet, die Tugend unterstützet, und die Bösen nach dem Befehle des evangelischen Hausvaters durch eine liebvolle Gewalt zwinget; daß sie herbey kommen, und sich noch selig machen.

Ich begreife leicht, daß dieses manchen Verdruß euch zuziehen wird, und daß ihr vielleicht auch hier und dort einiger Gefahr euch aussetzen werdet. Allein soll dieses euch wohl schrecken, und euren Eifer einhalten? Wie, sagt der heilige Paulus (*h*); und dieß ist gewiß eine recht nachdrückliche Frage, die er auch an euch, so wie ehemals an seine Korinthier stellt: Werdet ihr es also zugeben können, daß dieser euer Bruder mit eurem Wissen zu Grunde gehe, für den doch Jesus Christus euer Gott und Erlöser gestorben ist? O welch ein Beyspiel ist dieses für uns alle! Ich sehe dich, mein Heiland, für diese meine Mitmenschen und Brüder auch in den Tod gehen; so wie ein großmüthiger Feldherr für sein Vaterland stirbt, und sein Blut verspritzt, damit er die Seinen von dem Untergang rette; oder damit wir noch eigentlicher reden, so wie ein guter Hirt den grimmigen Wölfen ganz

(*h*) I. Cor. 8.

ganz unerschrocken entgegen geht, und sich von ihnen zerreißen läßt; ehe er es gestattet, daß auch nur Eines von seinen Schafen von ihnen beschädiget werden soll. Da unser Gott, meine Christen, für unsere Nebenmenschen auch sterben wollte; werden wir nicht, wenn es zu seinem Heile nothwendig ist, auch sterben müssen? Dieses ist zu viel, saget ihr vielleicht; ja ich würde mir selbst nicht getrauen, dieses von euch zu fodern, wenn nicht der Apostel Johannes eben so redete. Aus diesem, sagt er in seinem ersten Briefe (*i*), aus diesem mögen wir noch erkennen, ob wir die Liebe Gottes in uns haben, wenn wir auch für unsere Brüder zu sterben bereit sind; denn da unser Gott sein Leben für uns alle gegeben hat, so müssen auch wir ein Gleiches thun, und wenn es nöthig ist, für unsere Brüder auch sterben.

Wenn unsre Liebe auch so weit gehen muß, so frage ich euch: Darf noch ein kleiner Verdruß, den ihr euch zuziehet; oder eine kleine Gefahr, der ihr euch aussetzet, euch zurück halten; daß ihr das Böse nicht verhindert, und daß also diese eure Brüder, für die Christus gestorben ist, zu Grunde gehen? Wie, ihr Aeltern? Weil ihr diese eure Söhne und Töchter nicht betrüben möget, so werdet ihr es also geduldet, daß diese Seelen, für derer Heil euer Gott hat sterben wollen, verdammt werden? Ihr Hausväter und Wirths-

(*i*) I. Joann. 3.

Wirthsleute! Weil ihr einen kleinen zeitlichen Schaden befürchtet, so werdet auch ihr darum zu so vielen Ausgelassenheiten durch die Finger sehen dörfen, und diesen noch ferner eure Häuser öffnen können? Ihr Christen insgesammt! Weil ihr eure Ruhe liebet, und keinen Verdruß euch machen wollet, so werdet ihr also auch bey dem so fürchterlichen Untergange so vieler Seelen in euren Zimmern ruhig bleiben mögen; und es werden so mit eurem Wissen, durch eure Nachlässigkeit, und weil ihr es nicht hindern möget; eure Brüder, eure Schwestern, eure Mitmenschen, für die Jesus Christus gestorben ist, zu Grunde gehen, ewig zu Grunde gehen?

Bester Hirt! So wird dann auch deine so große Liebe uns nicht bewegen können, daß wir uns auch um deine Schafe annehmen; nachdrücklicher, als bisher, annehmen? Daß wir sie den Wölfen entreißen, und dir erhalten; oder so sie sich verirret haben, dir wieder zuführen? Nein, dieß werden wir nicht thun: ich fürchte es wenigstens, und möchte ich doch dießmal kein Prophet seyn! Wird uns aber so auch, meine liebe Christen, wird uns der gute Hirt für seine Schafe noch erkennen, wenn wir für unsere Brüder so wenig Liebe haben, und wird er uns nicht schon darum mit den Wölfen und Böcken einst verdammen? Lernen wir also heute vielmehr, meine liebe Zuhörer, was so wichtig für uns alle ist; lernen wir erstens

uns

uns selbst, und unsere Seelen höher schätzen, denn es hat unser Gott für diese auch sein Leben gegeben; und lernen wir auch die Seele unsers Nebenmenschen feuriger lieben, denn es hat auch diese Christus unser Erlöser mehr als sein Leben geliebt, und für sie sterben wollen.

Achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Text, Johann. 16.

Plorabitis vos, & flebitis, mundus autem gaudebit.

Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen.

Eingang.

Soll man nicht sagen, daß der Heiland etwas hart mit den Seinen verfahren sey, da er diese Abtheilung gemacht hat? Er überläßt es der Welt, und den Kindern dieser Welt, daß sie sich freuen, und ihre Täge in Ueppigkeit

und

und Vergnügen hinbringen; und er sagt den Seinen nichts, dann Trübsal, Kreuze, und Verfolgung vor. Ehr werdet weinen und klagen, sagt er zu seinen Jüngern; die Welt aber wird sich freuen, und über euch lustig machen. Wir sehen diese Vorsagung des Heilands auch in diesen unsern Zeiten erfüllt; denn da die Gottlosen ihr Haupt ganz stolz empor heben, da sie von den Müheseligkeiten der übrigen Menschen schier nichts empfinden, und darum sich ganz dem Hochmuth, der Ueppigkeit, und Wohllust überlassen: so darf die schüchterne Tugend kaum den Mund mehr öffnen, und sie muß nur mit dem Brod der Thränen sich nähren; sie ist bey der übrigen Welt verachtet, unterdrückt, und verfolgt.

Aber fürchte dir nicht, du kleine Heerde meines Erlösers, weil es deinem Vater im Himmel gefallen hat, ein überaus herrliches Reich dir vorzubehalten, und eine Glückseligkeit, welche dich über dein gegenwärtiges Leiden gewiß schadlos halten wird. Nein, fürchtet euch nicht, ihr frommen Seelen, ihr auch in diesen trüben Tagen euerm Gott noch getreuen Christen! Ich gebe euch heut mit euerm Erlöser so einen Trost, der euch alle recht mächtig stärken, und in Mitte aller eurer Trübsalen sogar mit Freude erfüllen muß. Ich sage nämlich: Es sind nicht die Trübsalen dieses Lebens, die wir zu fürch-

ten

ten haben; es ist aber die irdische und zeitliche Glückseligkeit, die wir auf alle Weise fürchten müssen: es sind nicht die Trübsalen von uns zu fürchten, weil diese uns eine vielfältige Gelegenheit zu recht vielen Verdiensten geben, und unsre künftige Glückseligkeit uns versichern; es ist aber die irdische Glückseligkeit von uns zu fürchten, weil diese unsers Gottes uns vergessen macht, und ein trauriger Vorboth von einer unglücklichen Ewigkeit ist. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So übel Gott, und die göttliche Schrift überhaupt über die Glücklichen dieser Welt zu sprechen ist; so tröstlich und gut redet der Geist Gottes, wenn er von den Geplagten und Verfolgten, das ist von den Frommen redet. Ich bin bey ihm in seinen Trübsalen, sagt er bey dem Propheten (*a*); ich werde ihn auch wieder davon befreyen, und herrlich machen. Wie geschieht dieses, meine Zuhörer? Es geschieht erstens mittelst der Gnade, die er mit den Trübsalen allemal verbindet; und wodurch er alle die, welche ihr Leiden von seiner Hand mit Geduld annehmen, recht viele und grosse Verdienste

(*a*) Psalm. 90.

dienste sammeln macht: und es geschieht noch mehr mittelst der Belohnung, welche die allerschönste ist; und wovon er ihnen eben in ihren Trübsalen das Unterpfand giebt, daß sie diese in der Zukunft erhalten werden.

Oder geschieht es nicht eben zur Zeit der Trübsalen, da Gott mit Krankheiten und Unglück uns heimsucht; da er unsere Freunde durch einen frühzeitigen Tod uns nimmt, oder vor dieser Welt uns verachtet und verfolgt seyn läßt; geschieht es nicht hier, daß wir auch die Eitelkeit aller irdischen Dinge viel deutlicher einsehen; daß wir unser Herz allgemach von der Liebe dieser Welt abziehen, und zu unserm Gott uns wenden; daß wir uns auch unter seiner mächtigen Hand, die uns so schlägt, demüthigen; und daß wir endlich auch bey ihm, und seinen Heiligen Hilf und Trost suchen? So erfuhr es der Prophet, da er im Namen Israels und Ephraim sagte (*b*): Du hast, o Herr, mit Trübsal mich heimgesucht, und ich bin hiedurch unterrichtet worden; ich erkannte und lernte hieraus, daß du der Herr mein Gott seyst.

Und so redet auch der leidende Christ, wenn er seine Unglücke und Widerwärtigkeiten so, wie

(*b*) Jerem. 31.

wie sie von der Hand Gottes ihm zukommen, betrachtet. Ich sehe es, sagt er bey sich selbst, daß ich meine Glückseligkeit auf dieser Erde nicht suchen dörfe, und daß ich auch meine Hoffnung auf die Menschen nicht setzen könne, denn sie verlassen mich. Ich sehe es, sagt er, da er erkranket, daß ich nichts bin, und daß der Mensch so wie ein Kleid veralte; du aber, o Herr, bleibst allzeit, und deine Jahre vergehen niemal. Ich leide, sagt er wiederum, aber es kömmt mein Leiden von Gott, und die Menschen sind nur die Werkzeuge, die ohne seine Zulassung mir nichts schaden könnten, muß ich also nicht unter seiner Hand mich demüthigen? Ich leide, aber ich habe auch dieses mein Leiden durch meine vielen Sünden verdient; ist es also nicht billig, daß ich sie durch mein Leiden auch büße, und der Gerechtigkeit meines Gottes dadurch Genugthuung leiste; und wirst du nicht, meine Seele, Gott dich unterwerfen, da du sein Geschöpf bist, und er der Herr ist? Oder bin ich vielleicht besser, da ich nur ein Sünder bin, als der Unschuldige, und als mein Gott und Erlöser war, der selbst auf dieser Erde leiden, und durch diesen Weg in seine Herrlichkeit eingehen wollte?

So, sage ich, denkt und handelt der leidende Christ. Und welche schöne Tugenden übet er zugleich aus? Es ist die Liebe erstens, die reinste

Liebe,

Liebe, die er hiedurch seinem Gott beweist, weil er ihn ohne Eigennutz liebt: es ist auch die Treue, die standhafteste Treue; weil er ihm auch in den Trübsalen anhangt, und die Treue hält: es ist die Demuth, die heldenmüthigste Demuth; weil er auch, da er so hart geprüfet wird, seinem Gott sich unterwirft: es ist endlich neben vielen andern Tugenden auch die Geduld, und Ergebenheit in den Willen Gottes, welche die ganze Vollkommenheit des Christen ausmacht (*c*). Sehet, wie viele Vortheile die Trübsal uns bringt, und zu welchen schönen Verdiensten sie eine vielfältige Gelegenheit uns giebt; denn alles dieses würde nicht geschehen, wenigstens bey unzählig vielen würde es niemal geschehen, wenn uns nicht Gott öfter mit Trübsal heimsuchte. Ich bin bey ihm, sagt darum Gott (*d*), in der Trübsal; ich bin es durch meine Gnade, die ich mit diesen Trübsalen verbinde, und wodurch ich ihn auch zu allen diesen Tugenden und Verdiensten antreibe und ermuntere.

Doch dieses ist noch nicht alles, was man davon sagen kann. Ich will ihn auch, sagt Gott (*e*), von seinen Trübsalen wieder befreyen, und herrlich machen; denn wie uns der Apostel im Namen Gottes die Versicherung giebt (*f*), so wird diese kurze

(*c*) Patientia opus perfectum habet. *Jac. I.* 4.
(*d*) Psalm. 90. (*e*) Ibid. (*f*) II. Cor. IV. 17.

und geringe Trübsal ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit uns zuwegen bringen; und sie ist sogar das sicherste, und gewißeste Unterpfand davon, daß wir uns auch im Himmel einst werden ewig freuen können; wenn wir itzt, und auf dieser Erde leiden. Wenn wir itzt leiden, sagt eben dieser Apostel (g), so werden wir auch einst mit Christo regieren; und so, wie ihr itzt, meine Brüder, euerm Gott und Erlöser in seinem Leiden Gesellschaft leistet; nach eben dem Maaße werdet ihr auch an seinen Tröstungen, und Glückseligkeiten einst Theil nehmen: denn nachdem unser Erlöser selbst nicht anders, als durch Kreuz und Leiden die Thüre zum Himmel uns öffnen wollte; so giebt es auch keinen andern Weg, als den Weg der Abtödtung, der Buße, und des Kreuzes, der uns dahin führen kann. Wenn wir also itzt Trübsal erfahren, was sagt uns dieses, meine Zuhörer? Wenn dir Gott vieles zu leiden giebt, sagte ein großer Heiliger (*h*), so nimm es an, als ein gewißes Zeichen, daß dich Gott auch zu einem großen Heiligen machen wolle. Wenigstens giebt es kein gewißers Unterpfand, daß wir einst selig werden, als das Kreuz; denn dieses ist das Schiff, und das glückliche Holz, sagt der heilige Augustin, das uns sicher durch dieses stürmische, und unsichere Weltmeer in den Port unsrer ewigen Seligkeit tragen wird. O welch ein Trost

ist

(g) II. Tim. II, 12. & II. Cor. I, 7. (*h*) Ignatius.

ist das, wenn wir es bedenken; und welcher großer Vortheil, den uns die Trübsal bringt! Ich befinde mich also, kann der leidende Christ sagen, auf dem Wege, der zum Himmel führt; und da ich diesen Weg gehe, so kann ich hoffen, daß ich auch das Ziel dieses Wegs, das schönste, und glückseligste Ziel erreichen werde.

Ich frage euch nach diesem, meine Christen alle: Da uns die Trübsalen, die Krankheiten, und Unglücke dieses Lebens so viele, und große Vortheile bringen; können wir sie noch fürchten, können wir sie auch noch Unglücke nennen, und sollen wir nicht vielmehr, wenn uns auch Gott die Wahl lassen sollte, ob wir itzt lieber leiden, oder glücklich in dieser Welt seyn wollen, sollen wir nicht eben das wählen, was alle Heiligen allzeit gewählt haben, und was auch jener so berühmte Heilige, der heilige Johannes vom Kreuz für sich einst wählte? Es fragte diesen der Erlöser, nachdem er bereits durch unzählige Arbeiten und Strengheiten für die Ehre seines Gottes sich ganz erschöpfet hatte: Mein Johannes, welchen Lohn soll ich dir für deine Arbeiten geben? Keinen andern, antwortete der Heilige, als daß ich noch länger, und mehr für dich leiden, und verachtet seyn möge. O der heilige, und eines Christen würdige Wunsch! Denn so redet auch der erste aus den Aposteln (*i*): Freuet

(*i*) I. Pet. IV. 14.

euch, meine Brüder, wenn ihr auch recht viel für Christum leidet; denn ihr seyd so selig, und ihr habt so das, worinn der Ruhm, und die ganze Kraft Gottes besteht. Sagen wir es darum noch einmal: Es sind nicht die Trübsalen, die wir zu fürchten haben.

Zweyter Theil.

Was ist es dann, meine Zuhörer, was wir fürchten sollen? Die Welt, und die Kinder dieser Welt werden es uns nicht glauben; weil sie vielmehr hierinn ihren Trost suchen, und sich glücklich dadurch achten. Ich sage es aber gleichwohl, weil ich nach dem Evangelio es sage: Es ist die irdische und zeitliche Glückseligkeit; denn sind die Trübsalen dieses Lebens nicht zu fürchten darum, weil sie uns einen so vielfältigen Nutzen bringen: so kann ich mit eben dem Grunde sagen, daß wir die irdische Glückseligkeit fürchten müssen; weil sie diesen Nutzen uns nicht bringt, sondern vielmehr eine fast gemeine Ursache und Gelegenheit eines vielfältigen Schadens für uns ist. Ich habe es schon oben berührt, worinn dieser Schaden besteht. Sie macht uns erstens ganz leicht und bald unsern Gott vergessen, und was aus diesem folgt, sie ist darum auch ein trauriger Vorboth, daß wir nur für eine kurze Zeit glücklich seyn; lange aber, und in der ganzen Ewigkeit unglücklich seyn werden.

Dieses

(*h*) I. Pet. IV. 14

Dieses scheint der Prophet in seinen Psalmen ganz deutlich anzudeuten, wenn er von den Glücklichen dieser Welt sagt (*k*): Sie empfinden nichts von den Müheseligkeiten der übrigen Menschen, und sie werden nicht gleich andern durch Trübsal und Widerwärtigkeiten gezüchtiget; alles Unglück, und jede Widerwärtigkeit ist vielmehr weit von ihnen; ihre Häuser sind mit Gütern angefüllt, ihre Heerden sind zahlreich, und ihre Töchter gehen prächtig einher, gleich geputzten Tempeln. Und was ist die Wirkung davon? Da sie dem Herrn, der mit so vielen Gütern sie gesegnet; der sie so groß, der sie reich, und etwa auch adelich gemacht hat; darum auch mehr danken, und noch mehr als andere ihm dienen sollen: so vergessen sie vielmehr ihren Gott, den Urheber ihres Glückes; sie erheben sich in ihren Gedanken; sie lassen vom Hochmuth sich einnehmen; die Bosheit ist aus ihrer Fette hervor gegangen, und sie haben sich ihren Begierden überlassen, und wider Gott selbst aufgelehnt.

Meine Zuhörer! Haben wir nicht von dem, was ich hier sage, den Beweis vor Augen; denn würden wohl diese und jene, die ihr kennet, so frey, so üppig, so bös, und ärgerlich leben? Würden sie der Unschuld so viele Fallstricke zu legen, und so viele Ausschweifungen auszuüben sich getrauen; wenn sie nicht auch so mächtig, so reich, so angesehen, und glück-

(*k*) Psalm. 72.

glücklich wären? Wenigstens sehen wir, sobald sie Gott demüthiget, oder mit einer gefährlichen Krankheit heimsucht; daß sie auch allen ihren Stolz sogleich vergessen, ihre Eitelkeit ablegen, und ernstliche Gedanken zu fassen anfangen. Was ist es also, was sie itzt so ihren Gott vergessen macht, daß sie kaum mehr sich zu erinnern scheinen, daß sie Christen sind? Sie empfinden nichts, sagt der Prophet (*l*), von den Mühseligkeiten der übrigen Menschen, und sie werden nicht gleich andern gezüchtiget; darum sind sie auch so stolz, üppig, und bös. O die schädliche Glückseligkeit! Um wie viel besser wäre es für sie, wenn sie Gott in Dürftigkeit und Verachtung kommen ließ, oder sonst mit Trübsal heimsuchte; denn wie viele Lasterthaten und Verführungen würden sie so auch unterlassen, und sie würden auf diese Weise auch einst Selige in dem Himmel werden, da sie itzt nur große Verworfene und Verdammte werden.

Wie dann, saget ihr vielleicht, ist dann das schon eine Sünde; wenn ich reich, angesehen, und mit Gütern von Gott auf dieser Erde gesegnet bin? Nein, meine Christen, wenn ihr einen mäßigen und heiligen Gebrauch von den euch verliehenen Gütern machet; und sie einzig zur Ehre des Schöpfers, von dem ihr sie habet, verwendet. Aber da dieses vielfältig, und von den Meisten nicht geschieht; so habe

ich

(*l*) Ideo tenuit eos superbia. *Psalm.* 72.

ich alle Ursache zu fürchten, wenn ihr auf dieser Erde glücklich seyd, daß ihr in der Ewigkeit einst werdet unglücklich werden; denn es giebt nicht zween Himmel auf einander, und die Abtheilung ist von Jesu Christo schon gemacht. Ihr werdet trauren und seufzen, sagte er zu den Seinen (*m*); aber eure Traurigkeit wird sich in Freude, in die schönste, und in eine ewige Freude verkehren; die Welt aber, und die Kinder dieser Welt werden sich itzt freuen, was können sie noch weiter hoffen? Da sie ihren Himmel auf dieser Erde schon suchen und haben, werden sie auch jenen der Heiligen einst erhalten? Höret es aus dem Munde Gottes selbst.

Es verlangte einst ein so glücklicher Weltmann, nachdem er gestorben war, und in seinen Flammen seufzte; daß ihm Abraham auch nur einen Tropfen, und kleinen Theil des Trostes, wovon die Heiligen überfliessen, möchte zukommen lassen. Und was antwortete ihm Abraham? Mein Sohn, erinnere dich itzt, daß du dein Gutes in deinem Leben schon eingenommen hast; Lazarus aber mußte, da er noch lebte, leiden; darum wird er auch itzt getröstet, du aber gepeiniget. Dieses ist das Urtheil, das Gott über alle Glücklichen dieser Welt gefället hat; ein Urtheil, welches durch das ganze Ansehen des Evangeliums unterstützet wird; weil man allein durch Arbeiten,

(*m*) Joann. 16.

und Leiden die ewige Glückseligkeit erlangen kann. Wehe euch, sagt Gott (*n*), die ihr euern Trost schon auf dieser Erde habet; denn ihr werdet einst weinen und trauren, lange und eine ganze Ewigkeit trauren. Darum sagt auch der heilige Augustin nach dem Apostel (*o*): Gott züchtiget itzt alle die, welche er liebet, und einst selig machen will. Wenn du also, mein Christ, von der Zahl derer itzt nicht bist, welche leiden, und durch Trübsal geprüfet werden; so wisse, daß du auch aus der Zahl seiner Kinder, und Auserwählten nicht seyst.

Verlanget ihr itzt, meine Zuhörer, noch einen stärkern Beweis von mir; damit ihr endlich glaubet, daß die irdische Glückseligkeit ein trauriger Vorboth von einer unglücklichen Ewigkeit sey? Wenn es aber so ist, meine Geliebte; und wenn ihr es itzt mit allem Grunde glauben könnet; sollet ihr diese Glücklichen der Welt noch viel um ihr Glück beneiden? Sollet ihr sie nicht vielmehr, wie eben so viele schon gemästete Schlachtthiere, mit Mitleiden betrachten, und für sie seufzen; und was ich Anfangs gesagt habe, sollet ihr endlich nicht auch diese irdische Glückseligkeit fürchten? Auch der Prophet, ob er gleich ein König war, fürchtete sie darum, und sagte zu seinem Gott (*p*): Ich werde mir fürchten vor dem hohen

Tage,

(*n*) Luc. VI. 24. (*o*) Hebr. XII. 6.
(*p*) Ab altitudine diei timebo. *Psalm.* 55.

Tage, und ich werde zittern, wenn die Sonne am Höchsten und Schönsten mir scheinen wird; weil ich es für einen Vorbothen ansehen werde eines fürchterlichen Ungewitters, das über mein Haupt bald ausbrechen wird.

Denken wir eben so, meine Zuhörer, und urtheilen wir darum nicht mehr nach dem blinden Urtheile der Welt; sondern urtheilen wir von jedem Dinge so, wie uns der Glauben, und das Evangelium von allen urtheilen lehrt. Dieses wird uns den herrlichsten Nutzen für dieses, und das zukünftige Leben bringen: wir werden so nicht mehr klagen, oder von Ungeduld uns einnehmen lassen, wenn uns Gott mit Trübsalen heimsucht; denn wir werden in dieser die größten Schätze entdecken, welche sie uns bringen: wir werden aber vielmehr klagen, und bekümmert seyn, wenn wir keine Widerwärtigkeiten erfahren; denn wir werden bey uns selbst ängstig sagen: Noch itzt geht es zwar gut, aber was wird nach diesem, und in der Zukunft mit mir geschehen? Werde ich wohl, o mein Gott, an deinem ewigen Reiche einst Theil nehmen können; wenn ich dein Kreuz itzt nicht auf mich nehme, und auch an deinem Leiden itzt Theil nehme? Und dieses, meine Zuhörer, wird uns auch ermuntern, daß wir an die gegenwärtigen Güter und Freuden unser Herz nie hängen, oder ihnen so wie die Weltkinder begierig nachlaufen; weil es eine ewige

Wahr-

Wahrheit bleibt, was ich Anfangs gesagt habe: Es sind nicht die Trübsalen dieses Lebens, die wir fürchten sollen; es ist aber die gegenwärtige Glückseligkeit, die wir auf alle Weise zu fürchten haben.

Neunte Predigt.

Auf

den vierten Sonntag nach Ostern.

Text. Johann. 16.

Expedit vobis, ut ego vadam.
Es ist euch nütze, daß ich gehe.

Eingang.

Es konnte der Erlöser heute mit allem Grunde zu seinen Jüngern so reden: Es ist euch nütze, daß ich von euch gehe; weil er eines Theils nur seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog, und mit seinem unsichtbaren Beystand noch allzeit, und bis zum Weltende bey ihnen verblieb; und weil er auch, da er so zu seinem Vater zurück kehrte,

nicht

nicht für sich allein; sondern für alle die Seinen dieses sein ewiges Reich in Besitz nahm, und ihnen allen einen Ort bereitete. Es sahen also diese glücklichen Jünger, da sie ihren göttlichen Meister in den Himmel gehen sahen, sich in ihm als in ihrem Haupte schon bereits in dem Besitze des schönsten und glückseligsten Reiches; und sie hörten auch von dem Erlöser, daß sie selbst ihm bald dahin würden folgen können.

Können wir aber itzt diesen Trost auch allen den Christen geben, die ihren Gott selbst von sich schaffen, und von ihrer Seele verbannen? Diesen so unbesonnenen Christen, die, da sie der Sünde sich ergeben, so wie jene Gottlosen bey Job ihrem Gott gleichsam sagen (*a*): Geh von uns, wir wollen um die Erkenntniß deiner Wege nichts wissen? Können wir auch diesen sagen: Es ist ihnen nütze, daß ihr Gott so von ihnen geht? Nein, meine Christen, (und ich sage euch dieses, damit ihr diesen Unglücklichen nie nachahmen möget) ich sage: Es ist ihnen nicht nütze, es ist ihnen vielmehr äußerst schädlich, da so ihr Gott von ihnen geht; denn erstens schaffen sie so von sich ihr größtes, und einziges Gut; und zweytens wird Gott, den sie so von sich schaffen, dem ungeachtet wieder zu ihnen einst zurück kehren; aber um sie zu richten, und zu verdammen. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Aufmerksamkeit mir schenket.

(*a*) Job. 21.

Erster

Erster Theil.

Was nützet es dem Menschen, sagte der Erlöser (*b*), wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet, und diese verliert? Sagen wir dieses noch mehr, wenn er seinen Gott verliert. Ich setze also den glückseligsten Menschen, und ich setze, daß ihr, meine Zuhörer, wenn ihr zu diesen und jenen Sünden euch bereden lasset; dadurch die ansehnlichste Versorgung, die vortheilhafteste Heurath, oder sonst einen beträchtlichen zeitlichen Gewinn erhaltet. Könnet ihr darum sagen: Es ist mir nütze, daß ich so handle? Wie dann meine Geliebte, und was gewinnet ihr so? Ich vergnüge, saget ihr, hiedurch meine Leidenschaft; ich mache mir diese und jene durch meine Gefälligkeit zu Freunden; und ich kann auch für das Künftige noch diesen und jenen Vortheil hoffen. Ich gebe es zu. Aber ihr beleidiget euern Gott; ihr machet euch diesen zum Feinde; und ihr zwinget ihn, daß er sich recht weit von euch, und eurer Seele entfernet. Und welch ein Verlurst ist dieser? Kann man noch sagen, daß man etwas gewinne, da man so viel verliert? Erkennet dieses, meine Zuhörer, aus dem; daß Gott euer gröstes Gut, euer einziges Gut sey.

Ich

(*b*) Matth. 16.

Ich will dir alles Gut zeigen, sagte einst Gott zu dem Moyses (*c*), da er sich selbst ihm zu erkennen gab. Ist es nicht so, meine Geliebte? Wir nennen das Gut, was uns ein Vergnügen, einen Nutzen, oder eine Ehre bringt, oder verschaffen kann. Allein da alle diese Dinge, die wir gut nennen, von Gott herkommen, und als eben so viele kleine Bächlein von diesem unendlichen Meere entspringen; so folgt ganz nothwendig hieraus, daß der, welcher alle gute Dinge gemacht hat, noch viel besser, und schöner seyn müße. So redet auch der heilige Augustin. Was thust du, o Mensch, sagt er; wenn du die schlechten Güter und Ergötzungen der Erde so begierig suchest, und dein wahres, und größtes Gut dadurch verlierst? Erkenne vielmehr, wenn auch diese schlechten Dinge dich schon so reizen, daß der, welcher alles, was schön, was reizend, was ansehnlich, und gut ist, gemacht hat, daß dieser noch tausendmal schöner, reizender, ansehnlicher, und besser seyn müße.

Oder wer ist wie der Herr unser Gott, und welch ein Gut besitze ich, wenn ich dich, o mein Gott, in meiner Seele besitze? O könnte ich es euch sagen, meine Zuhörer, so würde eben darum euer Gott kein Gott mehr seyn; weil er ein ewiges, und unendlich vollkommnes Wesen ist, bey dem unsre Einbildung allemal ganz unterliegen muß; denn er ist über alles

Maaß

(*c*) Exodi. 33.

Maaß groß, sagt die göttliche Schrift (*d*), und er übersteigt sehr weit allen unsern Verstand; und so wie ein kleines Sandkörnlein vor meinen Augen verschwindet, wenn ich es mit einem ungeheuren Berg vergleiche: so verschwindet noch mehr diese ganze Erde mit allen ihren Gütern, Ehren, und Freuden vor mir; wenn ich zum Himmel aufschaue, und meinen Gott mit den Augen des Glaubens mir vorstelle. Ja, sagt auch der Prophet (*e*): diese ganze Welt, und alle Völker der Erde sind vor ihm, als wären sie nicht; weil er allein groß und gut ist, euer größtes Gut, meine Christen.

Ich sage auch noch dieses: Euer einziges Gut; und dieses nicht allein darum, weil außer ihm, wenn wir eigentlich reden wollen, sonst nichts gut ist; sondern weil ihr auch nur für dieses Gut erschaffen seyd. und auch nur durch dieses könnet glücklich werden. Du bist mein Gott, sagte darum jener seraphische Heilige (*f*), und ich besitze in dir allein alles; weil ich, wenn ich auch diese ganze Welt besitzen soll, und dich allein in meiner Seele nicht habe, so viel als nichts besitze; und weil ich, so ich dich allein besitze, in dir auch alles Uebrige besitze; denn was kann mir noch mangeln, wenn Gott mein Freund, mein Gut, und mein Erbtheil ist? Ist es vielleicht die Ehre, der Reichthum, oder das Vergnügen? Wie doch, meine

(*d*) Job. 36. (*e*) Isai. 40. (*f*) Deus meus & omnia.

meine Zuhörer? Wenn ich ein Freund Gottes, wenn ich ein Erb aller seiner Güter bin, und von der Quelle aller Glückseligkeiten schöpfe? Nein, meine Christen, es kann der nicht unglücklich oder arm seyn, welcher Gott besitzt: es ist aber gewiß derjenige unglücklich, welcher dieses Gut durch die Sünde verliert, wenn er gleich im Uebrigen der glückseligste und angesehenste Mensch auf Erde seyn soll; weil er das einzige Gut nicht besitzt, zu dem er allein erschaffen ist; das Gut, das auch allein den unendlichen Raum seines Herzens ausfüllen, und alle seine Begierden für dieses und das zukünftige Leben befriedigen kann; denn es ist so, wie wiederum der heilige Augustin sagt: du hast uns, o mein Gott, allein für dich erschaffen; und es wird darum unser Herz allzeit unruhig seyn so lange, bis es in dir ruhet. Und redete nicht auch der Heiland selbst so, wenn er zu jenem frommen Jüngling sagte (g): Warum nennest du mich gut? Es ist kein Ding gut, als Gott allein. Was sagt uns dieses? Was ich bereits schon gesagt habe: Nennet, ihr Christen, diese Dinge, welche die Welt gut nennet; nennet sie nicht gut, denn es ist nur Gott allein gut: er ist allein in sich gut, und er ist allein für euch gut; weil er euer einziges, und größtes Gut ist.

Doch

(g) Luc. 18.

Doch dieses erkennen so viele unglückliche Menschen nicht: sie geben darum dieses ihr größtes, und einziges Gut alle Tage um nichts hin; und sie schaffen sogar ihren Gott selbst von sich, da sie ihm kein Gehör geben, und ihm nicht dienen wollen. Weich von uns, sagen sie gleich jenen Sündern bey dem Job (*h*), wir wollen um die Weisheit deiner Wege nichts wissen; und da sie dieses thun, so glauben sie noch etwas zu gewinnen; weil sie so ihre böse Begierlichkeit befriedigen, ihre kurzen Wohllüsten geniessen, oder sonst einen zeitlichen Vortheil erhalten können. O ihr blinden und thörichten Käufer! Es ist euch also nütze, saget ihr, wenn euer Gott so von euch geht, wenn ihr ihn selbst so unfreundlich von euch schaffet, und wenn ihr so alles in ihm verlieret? Liebste Christen! Sollen wir nicht vielmehr, wenn wir jemal unsern Gott durch die Sünde so unglücklich verloren haben; sollen wir nicht noch itzt seufzend sagen, was einst auch jene fromme Mutter von ihrem lieben Sohn gesagt hat (*i*): Da wir alles, o mein Gott, an dir allein hatten; so hätten wir dich nie von uns entlassen sollen, weil du unser größtes, und unser einziges Gut bist; denn was nützet es noch einmal den Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber seine Seele, und dich, o mein Gott, verliert?

(*h*) Job. 21. (*i*) Tob. X. 5.

Zweyter Theil.

Ich weiß, daß dieses so viele verlorne Söhne itzt wenig rührt; denn sie befinden sich wohl bey ihren Kleyen, bey ihren sündhaften Ergötzungen und Ungerechtigkeiten; ob sie gleich so wie jener verlorne Sohn im Evangelio recht weit von ihrem Gott, und seinem väterlichen Hause entfernet leben. Ist aber ihr Zustand nicht eben darum um so viel betrübter? Denn da sie ihren Gott so von sich schaffen, werden sie ihn wohl für allzeit von sich entfernen können; und werden sie seinen Händen, seinem Gerichte, und seiner Rache für immer entgehen mögen? Nein, meine Zuhörer, er wird dem ungeachtet zu ihnen einst zurück kehren; aber um sie zu richten, und zu verdammen.

Er wird sie richten über den Schimpf, und die Verachtung, welche sie ihm angethan haben. Weich von uns, sagen sie ihm itzt alle, die viel lieber der Welt, und ihrer Begierlichkeit, als Gott dienen wollen: wir wollen um deine Wege nichts wissen, und dir nicht dienen. So redeten auch einst wider den Herrn, und seinen Gesalbten jene Gottlosen bey dem Propheten. Lasset uns, sagten sie (*k*), alle Bande zerreißen, die man uns anlegen will; und das so beschwerliche Joch des Glaubens, und der Gebothe

(*k*) Psalm. 2.

von uns werfen: wir wollen glauben, was uns gefällt; und wir wollen auch leben, wie es uns beliebt. Sie redeten so; aber mit welchem Erfolge? Gelung ihnen wohl auch ihr böses Vorhaben, und konnten sie wirklich dem Allmächtigen entgehen? Nein, derjenige, welcher im Himmel herrschet, lachte über sie; er kam ihnen gählings über den Hals, er redete in seinem Zorn zu ihnen, und in seinem Grimme machte er sie ganz verwirrt, und bestürzt. Denn ich bin der Herr, sagt er, und der König, welcher über alle Menschen gesetzt ist: er wird darum alle diese Widerspänstigen mit einer eisernen Ruthe beherrschen, und so wie man einen irdenen Topf leicht zerbricht, zertrümmern und zerstäuben.

Wann, meine Zuhörer? Wann er kommen wird, sie zu richten; zur Stunde ihres Todes, und noch mehr an dem Tage seines allgemeinen Gerichts. Ja, auf diesen Tag, und für diesen Augenblick erwartet euch euer Gott, ihr verwegenen Menschen, ihr Freydenker, und Sünder alle! Vergebens werdet ihr alsdann sagen: Er weiche von uns; denn mächtig wird euch seine Hand ergreifen, und vor sein Gericht stellen. Und was wird er euch sagen? Bin ich der Herr, oder bin ich es nicht? Wenn ich es bin (und itzt gestehet ihr es endlich, daß ich es bin) warum wolltet ihr denn also meinen Worten nicht glauben, und warum wolltet ihr auch meinen Gebothen nicht

gehor-

gehorchen? Ihr aufrührischen Geschöpfe! Ihr verlangtet doch selbst, daß euch eure Knechte und Diener gehorsamen und dienen sollten: hättet ihr also nicht noch weit mehr mir dienen und gehorsamen sollen, da ihr meine Geschöpfe und Knechte seyd? Antwortet mir itzt, und rechtfertiget euch.

Aber dieses wird nicht möglich seyn, und es wird der Mensch, sagt Job (*l*), und besonders der Sünder auf tausend Fragen nicht eine ihm beantworten können. Was wird demnach die weitere Folge von diesem Gerichte seyn? Schon stellet ihr es euch vor, meine Zuhörer, ohne daß ich es euch sage. Es ist die Verdammung. Es werden die Gottlosen, sagt der Heiland in seinem Evangelio (*m*), in ein ewiges Feuer gehen. Dieser wird der Gewinn endlich seyn, den sie aus allen ihren Wohllüsten, Ehren, und Gütern ziehen werden: für eine kurze Ehre, die sie auf dieser Welt genossen, werden sie eine ewige Demüthigung; für vergängliche Güter die äußerste Armuth und Dürftigkeit; und für ihre kurze Ergötzungen lange und ewige Peinen in einem allzeit brennenden Feuer dulden müssen. Gehet von mir, ihr Verfluchten, wird ihnen der göttliche Richter sagen, in das ewige Feuer, welches den aufrührischen Engeln bereitet ist, weil auch ihr gleich diesen Aufrührer wider mich waret: ihr wolltet nicht, daß ich über euch herrschen, oder

(*l*) Job. IX. 3. (*m*) Matth. 25.

euer Gott seyn sollte; gut, weil ihr es so wolltet, so sollet ihr auch, wie ich es durch meinen Propheten angedrohet habe, mein Volk nicht mehr seyn, und ich will auch euer Gott nicht mehr seyn; aber ich will euer Richter und Bestrafer seyn, dessen furchtbaren und schweren Arm ihr durch die ganze Ewigkeit empfinden sollet.

Was denket, und urtheilet ihr itzt, meine Zuhörer? War es ihnen nütze, allen diesen Unglücklichen, daß sie ihren Gott, da sie noch lebten, so gering achteten, und so leicht durch ihre Sünden von sich schafften? Wahr ist es, sie konnten, so lange sie lebten, ihren bösen Gelüsten nachleben, und ihre sündhafte Begierlichkeit befriedigen; aber sie verloren dadurch ihr grösstes, und einziges Gut, ihren Gott. Sie konnten ihm auch sagen: Er weiche von uns, wir wollen ihn nicht; aber sie konnten es nur sagen, so lange sie lebten; und er wird ihnen zur Stunde ihres Todes um so viel schreckbarer entgegen kommen, und zu ihnen zurück kehren; und weil sie das gelinde Joch seiner Gnade die kurze Zeit ihres Lebens nicht auf sich nehmen wollten, so werden sie das drückende Joch seiner Rache dafür tragen, und die eisernen Streiche seiner strafenden Gerechtigkeit durch eine ganze Ewigkeit empfinden müssen.

Kommet, meine Zuhörer, und steiget zu ihnen mit euern Gedanken auf einen Augenblick hinab in

den

den feurigen Kerker, in dem sie itzt brinnen! Höret, was sie selbst sagen; denn noch ehemals redeten sie eben so, wie noch heut unsere Gottlosen reden; sie spotteten gleich diesen über alles Heilige, sie traten auch eben so muthwillig alle Gebothe mit Füssen, und glaubten in ihrer Sünde glücklich zu seyn. O wir Thoren, sagen sie itzt (*n*)! Nein, wir nennten uns nicht mit Recht aufgeklärte Geister: wir waren nur verwegne Waghälse, und Thoren, und die dummsten Menschen; weil wir auch das helle Licht nicht sahen, und die Wege des Herrn nicht erkannten. Was nützte uns unser Hochmuth, und welchen Gewinn hat uns auch unser Reichthum, und unsre Ueppigkeit gebracht? Dieses alles ist nun vorüber, wie wenn es nie gewesen wäre; aber das Uebel, das uns drücket, wird ewig auf unserm Nacken liegen, und uns peinigen. So redeten die, sagt der heilige Geist, die in der Hölle seufzeten.

Können wir es aber nicht eben darum schon itzt von ihnen sagen, daß es ihnen nicht nütze sey, wenn sie ihren Gott von sich schaffen; und daß es vielmehr unendlich schädlich für sie sey, denn welch ein Gut schaffen sie so von sich, und welche Uebel ziehen sie sich zugleich über den Hals! Ich gehe, sagt ihnen der Heiland schon itzt, so wie er es einst den Juden sagte (*o*); ich gehe, weil ihr es so wollet; und ihr werdet mich

(*n*) Sap. V. 8. (*o*) Joann. VIII. 21.

zwar einst wieder suchen, aber nicht mehr finden, sondern in eurer Sünde unglücklich dahin sterben. Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, und wir werden den Nutzen daraus ziehen, daß wir diesen Unglücklichen nie nachahmen. Sollten auch die Aergernisse noch größer werden, als sie wirklich sind; und sollten auch alle Menschen von der Bahn der Tugend austreten, und unsern Gott verlassen: so werdet doch ihr, meine Christen, ihn nicht verlassen, oder verlieren wollen; ihr werdet vielmehr allzeit so reden und handeln, wie jener große Mann, der tapfere Mathathias in gleichen Umständen geredet und gethan hat (*p*). Man suchte ihn, und seine Söhne auf alle Weise von dem Gott seiner Väter, und seinem heiligen Gesatze abwendig zu machen; man stellte ihm die Beyspiele so vieler andern vor, und man versprach ihm endlich auch die größten Belohnungen. Aber dieser wahre Israelit sah auf seine Pflicht. Gott verhüte dieses, rief er ganz laut auf. Es ist uns nicht nütze, daß wir Gott verlassen, und von seinem heiligen Gesatze abweichen. Und so werdet auch ihr denken und reden, meine Zuhörer: Es ist mir nicht nütze, daß ich den Herrn meinen Gott verlasse. Und der Herr euer Gott wird euch so auch, wann er wieder kommen wird, für eure Treue im Angesicht der ganzen Welt loben, und zu sich in sein ewiges Reich aufnehmen. Ich wünsche euch dieses aus meinem ganzen Herzen.

(*p*) I. Macch. II. 21.

Zehnte Predigt.

Auf
den fünften Sonntag nach Ostern, als den Festtag der Heiligsprechung der heiligen Walburg.

Text, Matth. 25.

Quinque ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes.

Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf waren klug.

Eingang.

Wir dörfen heute nicht fragen, welche diese weisen, und welche auch diese thörichten Jungfrauen gewesen seyn; denn da uns die Welt ein Bild von den thörichten an so vielen unweisen Töchtern und Jungfrauen giebt, so war die große Heilige, die wir heute ehren, ohne Zweifel von diesen weisen Jungfrauen Eine; und das so wunder-

thätige Oel, so noch heute aus ihren Gebeinen zum Heile vieler tausend fließt; dieses ist gewiß ein deutlicher Beweis, daß sie auch in den Tagen ihres Lebens ihre Lampe mit aller Sorgfalt immer geziert habe. Wir sollen darum auch heute nicht mehr ängstig seyn, um das zu finden, was der weise Mann mit so vieler Sorge ehemals gesucht, und für etwas so seltenes gehalten hat, daß man es bis von den entferntesten Gegenden herholen muß. Eine tapfere Frau, sagt er (*a*), wo werden wir sie finden? Wir haben, meine Geliebte, diese tapfere Frau, ohne sie zu suchen, an der heiligen Walburg; und das schöne Bild, welches der heilige Geist mit so prächtigen Farben uns entworfen hat, trifft mit ihr vollkommen zu. Sie hat sich, sagt er, mit Schönheit und Stärke ganz umgeben und bekleidet; mit Schönheit, womit sie den Augen ihres keuschen Bräutigams gefiel; und mit Stärke, womit sie sich schützte, damit sie nie andern Augen, als den Augen ihres Bräutigams gefallen möchte.

Verstehen wir aber dieses nicht von einer pur äußerlichen Schönheit, oder Stärke des Leibes, denn diese gelten vor unserm Gott nichts; er verabscheuet sogar die Schönheit, wenn die Seele, da der Leib schimmert, durch Sünden und Untugenden verstaltet ist; und er verabscheuet auch die Leibesstärke, wenn

die

(*a*) Procul & de ultimis finibus pretium ejus. *Prov.* 31.

die Seele schwach ist, wenn sie ihren Leidenschaften alle Tage unterliegt, und von ihnen besieget wird. Wovon ist dann also die Rede hier? Von einer ganz innerlichen Schönheit, und Stärke der Seele, und des Geistes; von einer Tugend, meine Zuhörer, die, ob sie gleich hier, und auf dieser Erde so was seltenes ist, so ist sie doch für den Himmel durchaus nothwendig; von einer Tugend, welche, gleichwie sie die schönste Zierde Walburgä war, so enthält sie auch den schönsten Unterricht für uns. Ich sage es kurz: Es ist die Reinigkeit. Mich gedunket, ich wähle mit Grund zum Stofe meiner Lobrede heute diese schöne Tugend, da ich von einer heiligen Jungfrau reden soll; weil auch die Liebe dieser Tugend die ganze Schönheit, und die Bewahrung der selben die ganze Stärke der Jungfrauen ausmacht. Sagen wir es darum noch einmal: Schönheit und Stärke war ihr Kleid, denn Walburga kleidete sich erstens mit Schönheit, da sie die Reinigkeit liebte, und allen Gütern der Welt allzeit weit vorzog; und sie kleidete sich zweytens mit Stärke, da sie ihre Reinigkeit wider alle Anfälle mit allem Nachdruck allzeit beschützte und bewahrte. Ich will dieses euch zeigen, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster

Erster Theil.

Wenn es der Wohlstand, und die Gesätze der Höflichkeit so fodern, daß wir auch zu weltlichen Festen uns zieren, und prächtiger kleiden; so sollen wir uns nicht verwundern, wenn wir im Evangelio heute lesen, daß auch die klugen Jungfrauen sich, und ihre Lampen mit so vieler Sorgfalt geziert haben: denn sie waren ebenfalls zu einem großen Feste, und zu einer überaus herrlichen Hochzeit geladen; und es war der Bräutigam, für den sie sich zieren mußten, kein sterblicher und irdischer Bräutigam, sondern Gott selbst: es ist auch die Vermählung, welche er unter dieser Gleichniß versteht, die herrlichste Vermählung; weil sie mit Gott selbst, und zwischen ihm, und unsern Seelen vorgehen soll. Da itzt der Bräutigam so vortrefflich und groß, und das Fest ein so herrliches Fest ist, wozu wir alle berufen sind; was gedunket euch, meine Zuhörer, wohl selbst? Haben wir nicht Ursache, daß wir uns dazu mit allem Fleiße bereiten und zieren; damit wir so auch, wenn der Bräutigam kömmt, auf eine anständige Art, und nicht ohne hochzeitliches Kleid vor ihm erscheinen mögen? Wenigstens ist es dieses, meine Christen, warum ich mich bey mir selbst recht sehr oft schäme; wenn ich sehe, daß ihr, da ihr auch nur vor Menschen, und in weltlichen Gesellschaften erscheinen müsset,

mit

mit so vieler Aemsigkeit euch schmücket. Ach, Herr, denke ich bey mir! Zieren diese ihren Leib so sorgfältig, damit sie den Augen der Menschen gefallen; soll ich dann also, und sollen wir nicht alle wenigstens eben so sorgfältig unsere Seelen zieren, damit wir auch deinen Augen gefallen mögen?

Was ist es aber, was uns vor Gott zieret, und seines Wohlgefallens würdig macht? Höret es, meine Christen, von einem Apostel. Es sind nicht, sagt der heilige Petrus (*b*), schön eingeflochtene Haare, nicht Edelgesteine und Gold, noch prächtige Kleider; sondern es ist der innere Mensch, es ist die Tugend, und es ist vor allem die Reinigkeit der Seele. War itzt wohl jemal ein Mensch von dem, was ich hier sage, so ganz eingenommen, als unsre heilige Walburga? Da sie von der ersten Grundwahrheit, die uns der Glauben lehrt, ganz durchdrungen war, daß nämlich der Mensch einzig darum lebe, damit er seinen Gott erkenne, ihn liebe, und ihm diene, so verlangte sie auch, nur ihm zu gefallen. Was that sie also? Sie liebte die Reinigkeit; und weil sie wußte, daß sie nicht durch jede Reinigkeit Gott gefallen könnte, so liebte sie auch die vollkommenste Reinigkeit.

Sie

(*b*) Non capillatura, aut circumdatio auri, aut vestimentorum cultus; sed, qui intrinsecus est, cordis homo. *1. Petr.* 3.

Sie war eine ansehnliche Prinzessinn, und eine Fürstentochter; aber zu ihrem Glücke, und durch eine besondere Vorsehung des Himmels eine Tochter von einem Vater, welcher immer mehr bedacht war, seine Kinder für den Himmel, als für die Erde zu erziehen. Was er selbst aus seinem Glauben, und von dem heiligen Geiste gelernet hatte, das sagte er auch seinen Kindern, und er sagte es besonders unsrer heiligen Walburg. Betrüglich ist alle Gunst der Menschen, betrüglich und falsch aller äußerliche Reiz, und eben so was Eitles ist alle Schönheit des Leibes. Ein Weib, welches den Herrn fürchtet, und von allem dem, was ihre Seele verstalten könnte, sich ämsig hütet; diese wird den Augen Gottes gefallen, und von ihm gepriesen werden (*c*).

Und welchen Eindruck machte dieses in ihrer frommen Seele? So, wie ein guter Saamen, wenn er auf ein gutes Erdreich fällt, auch gute Früchten bringt, so brachten auch so heilige Unterrichte die schönsten Früchte bey ihr hervor. Sie vergaß beynahe bey einer so heiligen Erziehung, daß sie eine Fürstinn wäre; und dachte nur, daß sie eine Christinn sey. Sie erhob sich darum auch ganz leicht über alles Irdische, und lenkte von ihren zarten Jahren an alle ihre Neigungen einzig auf ihren Gott, dem sie ihre ganze Liebe schenkte. Der Glanz der

(*c*) Prov. 31.

der sie umgab, und alle irdischen Güter, die sich ihr darbothen, konnten sie nicht reizen, noch ihren Verstand verblenden; denn sie hatte es schon von ihrem heiligen Vater gelernet, daß sie als eine Christinn viel größer, als alle diese Dinge, und zu viel größern Gütern gebohren sey.

Dieß war auch die Ursache, daß sie um keinen irdischen Bräutigam oder Gemahl etwas wissen wollte; denn da mein Gott seine Hand mir biethet, sagte sie bey sich selbst, wie kann ich ihm noch einen andern vorziehen? Werde ich noch einen Menschen wählen, da Gott zur Braut mich verlangt; und was habe ich, wenn ich so einen wähle? Einen Sterblichen, der mich wieder verläßt, und den auch ich wieder verlassen muß. Wähle ich aber Gott, so werde ich diesen Bräutigam nimmer verlassen dörfen; und ich werde auch bey ihm tausendmal glücklicher seyn, als mich alle Menschen machen können. Und dieses war ihr genug, weil ihr Bräutigam Christus, ein Freund der Jungfrauen, und selbst eine Jungfrau allzeit war; daß sie sich ebenfalls entschloß, eine Jungfrau zu bleiben, damit sie so seiner um so viel würdiger seyn möchte.

Welch eine Jungfrau, meine Zuhörer? Eine Jungfrau, wie sie der Heiland heute verlangt, wenn sie zu seiner Hochzeit zugelassen werden wollen; eine

Jung-

Jungfrau, welche das Oel der guten Werke, und aller Tugenden in ihrer Lampe mit sich brachte, und nie ausgehen ließ: denn wie der heilige Pabst Gregorius hier anmerket, so ist selbst die Reinigkeit nichts Großes, und kann Gott nicht gefallen; wenn sie von den übrigen guten Werken nicht begleitet ist: so wie auch alle guten Werke unserm Gott nicht gefallen, noch gut seyn können; wenn sie die Reinigkeit nicht zur Gesellinn haben.

Unsre Heilige wußte dieses, weil sie eine kluge Jungfrau war. Was war darum ihr ganzes Leben? Eine beständige Vorbereitung zur Ankunft des Bräutigams, und zu einem heiligen Tod; denn sie betrachtete dieses gegenwärtige Leben nicht so, wie etwa ihr, meine Zuhörer, es oft betrachtet; als eine Zeit, die ihr mit Kurzweilen, mit ganz unnützen Beschäftigungen, oder eitlen Lustbarkeiten hinbringen möget; sondern sie betrachtete es als eine Zeit, die Gott uns verliehen hat, damit wir sie ganz zu dem Ende verwenden, daß wir durch Ausübung guter Werke, und aller Tugenden für seine Ankunft uns bereiten. Ihr sollet euch, sagt er uns heute, so wie Jungfrauen betragen, die zu einer Hochzeit geladen sind; und die, weil sie weder den Tag, noch die Stunde wissen, wann der Bräutigam kömmt, darum auch sich allzeit dazu bereiten. Nein, Walburga hatte nicht Ursache, da sie starb, mit den thörichten Jungfrauen zu klagen, oder

andere

andere zu bitten, daß sie von ihrem Oel ihr etwas mittheilen möchten; denn sie hatte sich die ganze Zeit ihres Lebens hindurch bis zum Ueberfluß damit versehen, und sie stund, da ihr Gott sie rief, ganz ausgeziert da.

Mich gedunket, ich sehe, wenn ich sie mir vorstelle, jene Königinn, von welcher der Prophet geredet hat, da er sagt (*d*): Ich sah eine Königinn zu deiner Rechten in einem ganz goldenen Kleide, das mit allen übrigen Schönheiten geziert war; denn welches ist dieses goldene Kleid? Ist es nicht die Reinigkeit, und die reine Liebe, wovon wir für Gott aufbrinnen? Und welche sind diese übrigen Schönheiten? Ist es nicht der Chor der übrigen Tugenden, und guten Werke, welche Walburga in ihrem Leben mit so vielem Fleiß sich gesammelt hat? Wie sorgfältig hat sie aus der Ursache die kostbaren Augenblicke, welche so viele andere ihres Geschlechts zum Putz und Vergnügen ihres Leibs verwenden, einzig dahin angewendet, damit sie ihre Seele von allen auch mindesten Flecken bewahren, und mit Tugend zieren könnte! Ja, ihr Schutzgeister von Engelland! Dieß war es, was ihr mit eurer so großen Freude an dieser heiligen Jungfrau gesehen, und woraus ihr auch zu euerm Vergnügen deutlich erkennet habt, daß sie bestimmt sey, die Zierde der Erde zu seyn, und in einem sterblichen Leibe eurer Reinigkeit nachzuahmen.

Wer

(*d*) Psalm. 44.

Wer wird uns itzt sagen mögen, wie groß die Schönheit war, womit sie sich, und ihre Seele bekleidet hat? Denn es ist die Reinigkeit, so eine Reinigkeit besonders, in der sie allzeit lebte, eine solche Tugend, welche den Menschen, wenn wir dem heiligen Chrysostomo glauben, über alle andere eben so weit erhebt, als weit der Himmel über diese Erde erhoben ist; eine Tugend, welche die reinen und jungfräulichen Seelen nicht allein in eben so viele Engel verwandelt; sondern sogar bis zu der jenigen Schönheit erhebt, womit Gott selbst glänzet, so daß sie mit diesem so vollkommnen Wesen die größte Aehnlichkeit erhalten (*e*).

Wenn das unsrer heiligen Stadtpatroninn zur unsterblichen Ehre gereicht, kann es nicht auch uns zum Trost und Unterricht dienen? Oder verlanget ihr denn nicht auch, meine Christen, den Augen eures Gottes zu gefallen, und wann er einst kommen wird, zu seiner Hochzeit zugelassen zu werden? Wie können wir aber zu diesem so erwünschlichen Glücke gelangen? Wir haben es schon gehört: Es ist das Himmelreich, sagt uns Christus, Jungfrauen gleich, welche ihre Lampen zieren; Jungfrauen, das ist, reinen Seelen, die von der Sünde, und aller Unreinigkeit sich bewahren; Jungfrauen, die auch ihre Lampen zieren, das ist, die auch in Tugenden, und guten Werken sich mit Emsigkeit itzt üben; denn betrügen wir uns nicht,

(*e*) Incorruptio facit esse proximum Deo. *Sap. VI.* 20.

nicht, meine Geliebte, es kann nichts Unreines in den Himmel eingehen (*f*), und es können fleischliche, wohllüstige, und der Sünde ergebne Menschen sich dahin keine Hoffnung machen; wir können auch nicht, sagt der heilige Gregorius, zu so grossen Belohnungen ohne große Arbeit und Mühe, und mithin ohne große Tugenden gelangen.

O welch ein Trost ist das für euch, ihr frommen und reinen Seelen! Aber welch ein Donnerschlag ist es auch für so viele ganz fleischliche Christen; denn sollten sie auch sich in den Himmel einst eindringen wollen, wird ihnen der Herr nicht eben das sagen, was er im Evangelio einem andern gesagt hat (*g*): Freund, wie hast du dich getrauet, hieher zu kommen ohne hochzeitliches Kleid? Welches ist dieses hochzeitliche Kleid? Es ist die Reinigkeit, eine von Sünden reine, und mit Tugend gezierte Seele; denn obgleich Gott nicht von allen es fodert, daß sie eine ganz jungfräuliche Reinigkeit beobachten, so verlangt er doch von allen, daß sie von der Sünd, und von dem, was der Reinigkeit zuwider ist, sich bewahren, und die Tugend üben.

(*f*) Non intrabit in eam aliquid coinquinatum. *Apoc.* 21. (*g*) Matth. 22.

Zweyter Theil.

Vielleicht sagt man aber, daß es nicht wohl möglich, in der Welt, in der heutigen Welt besonders, rein und unschuldig zu leben? Ich sage es auch, meine Zuhörer; wenn ihr wider ihre Anfälle euch so wenig verwahret, als es wirklich so viele unter euch thun: kann uns aber hierinn nicht wieder Walburga unterrichten, und so sie uns nicht unterrichtet, beschämen? Jene starke Frau, wovon der weise Mann redet, kleidete sich auch mit Stärke, damit sie durch diese die Schönheit ihrer Seele wider alle Anfälle schützen möchte. Schönheit und Stärke war ihr Kleid. Wir haben nämlich, so lang wir leben, wider drey sehr mächtige Feinde zu kämpfen: wider die Welt, die durch ihre Wohllüsten und Güter uns an sich zu locken sucht; wider die Hölle, die durch böse Eingebungen uns zusetzt; und wider unser eignes Fleisch, das durch seine böse Neigungen wider den Geist allezeit streitet. Auch Walburga hatte alle diese Anfälle auszuhalten: aber sie überwand sie durch die Stärke ihres Geistes; denn bilden wir uns nicht ein, daß sie nur schwacher Mittel sich hiezu bedient habe, wie wir so oft, aber eben darum ohne Nutzen, oder doch mit sehr wenig Frucht anzuwenden pflegen.

Sie erhielt ihre Seele rein. Höret dieses, ihr Christen, die ihr die Schuld eurer Sünden immer

auf

auf die Welt, und ihre Gefahren legen wollet! Sie erhielt sich rein mitten in der Welt, und noch dazu in der schmeichelhaftesten und glänzendsten Welt; auch an einem fürstlichen Hofe, und in einer Welt, wo alle Eitelkeiten und Versuchungen gleichsam auf einem Haufen sich sammeln; in einer Welt, wo die adeliche Geburt dem Laster noch ein Ansehen zu geben scheint, und wo der Ueberfluß, und die vielen Gelegenheiten die Sünde viel leichter und vielfältiger machen. Wie erhielt sie aber ihre Reinigkeit auch unter so vielen Klippen, und wider so viele und mächtige Feinde? Sie setzte nach der Vorschrift des Erlösers allen diesen Feinden eine kluge Wachsamkeit entgegen, und sie that, was der Prophet von jenen behutsamen Tauben uns sagt (*h*), welche von den Thälern auf die Berge sich flüchteten, um so vor den Nachstellungen der Raubvögel sicher zu seyn.

Sie lebte, wie ich gesagt habe, an einem fürstlichen Hofe. Und wo sind die Gefahren noch größer, und die Gelegenheiten zur Sünde noch häufiger, als hier? Ich würde darum allerdings für unsre Heilige zittern, wenn sie eben so unbehutsam wie wir in diesen Umständen sich betragen hätte. Aber sie wußte sich auch an einem königlichen Hofe eine Einöde zu bauen, und wenn sie nicht allen Umgang mit der Welt vermied, so wollte sie doch mit der eitlen und gefährli-

(*h*) Ezech. VII. 16.

chen Welt keinen Umgang pflegen. Wie oft sehnte sie sich dieser Ursache wegen schon dazumal nach dem heiligen Berg (*i*), wo der Heilige gelebet hat, in dessen Orden sie sich nachmals begeben hat, damit sie hier ganz sich Gott schenken könnte! Weil aber dieses nicht sogleich die Umstände ihr gestatteten, so verbarg sie sich wenigstens in ihre Einsamkeit, um vor den Gefahren der Welt sicher zu seyn: sie floh von dem Geräusche, und den Zerstreuungen des Hofes, um allein mit Gott sich zu unterhalten.

Ist es itzt dieses, meine Christen, was auch ihr thuet; und fliehet ihr auch so die Welt, wenigstens eine gewiße Welt, die wir die eitle und gefährliche Welt nennen? Ihr saget uns so oft, daß es nicht wohl möglich sey, sich unschuldig zu erhalten; wenn man unter Leuten leben muß, wo man so viel Böses ohne Unterlaß sieht und hört. Wenn es wahr ist, was ihr hier saget, so habe ich euch schon hierauf geantwortet: so seyd ihr eben darum im Gewissen verbunden, daß ihr die Welt fliehet, und gleichwohl in ein Kloster euch begebet; weil ihr auch im Gewissen verbunden seyd, alle Mittel anzuwenden, die zu euerm Heil nothwendig sind; und weil es auch eben nicht nothwendig ist, daß ihr in der Welt lebet: es ist aber nothwendig, daß ihr nicht ewig zu Grunde gehet, und verdammet werdet. Doch, meine Zuhörer, ich

habe

(*i*) Cassino.

habe es schon gesagt: Es giebt auch in der Welt eine gewiße Welt, mit der wir ohne Gefahr einen Umgang haben können; und es giebt wiederum eine, welche gefährlich ist. Fliehet also nur die gefährliche, und fliehet auch ihre Eitelkeiten, und ihr werdet so auch eure Unschuld bewahren können.

Ein anderer Feind ist die Hölle, und der Satan, der durch seine böse Eingebungen unsrer Unschuld nachstelit. Und welcher Waffen bediente sich unsre Heilige wider diesen Feind, und alle seine Anfälle? Es war das Gebeth, ein eifriges, und schier nie unterbrochenes Gebeth, weil auch der Erlöser dieses Gebeth uns allen so nachdrücklich anbefohlen hat. Gleich auch hierinn dem starken Weib, von dem uns der heilige Geist sagt (*k*), daß sie auch zur Nachtzeit wachbar seyn, und ihre Lampe nicht auslöschen werde, wollte auch Walburga dazumal von dem Gebethe nicht ablassen; da wir schlafen, und da ihr etwa, meine Christen, noch viel schlimmere Dinge thuet. O ihr Nächte, derer unselige Finsternisse so vielen Christen heute nur dazu dienen müssen, damit sie freyer herum schwärmen, und ihre Ausgelassenheiten besser decken mögen! Dieses war es nicht, was ihr an dieser heiligen Jungfrau jemal sahet; denn wie oft hat sich unsre Heilige eurer Dunkelheit, und eures Stillschweigens bedient, damit sie mit ihrem Gott um so viel

(*k*) Non extinquetur in nocte lucerna ejus. *Prov.* 31.

freyer sich unterhalten, und ein ganz reines Opfer ihres Gebethes, und ihres Herzens ihm darbringen möchte.

Mit diesem noch nicht begnügt, nahm sie auch alle Strengheiten der Abtödtung, und Buße noch zu Hilfe; weil sie wußte, daß wir nicht allein an der Hölle einen sehr gefährlichen Widersacher, sondern auch in uns selbst, und an unserm eignen Fleische einen gleich mächtigen Feind haben; einen Feind, welcher durch seine Aufruhr, und wilde Neigungen ohne Unterlaß zum Bösen uns reizt; und den wir nicht anders, als durch Abtödtung und Buße im Zaume, und bey seinen Pflichten erhalten können. Sie umgürtete also ihre Lenden mit Stärke (*l*), das ist, durch Abtödtung; und sie verbarg unter einem fürstlichen Aufzug ein rauhes Bußkleid, und erschien jedesmal vor ihrem Gott, da sie bethete, als eine Büßende.

Warum dieses? Geschah es vielleicht, weil der Apostel uns sagt (*m*), daß alle die, welche ihren Leib ehemals zur Sünde misbrauchten, nun diesen Leib eben so zur Buße und Heiligkeit müssen dienen lassen? Ach, sie hat keine Sünden, wenigstens keine schwere Sünden jemal begangen. Warum dann also? Ich habe

(*l*) Accinxit fortitudine lumbos suos. *Prov.* 31.
(*m*) Rom. VI. 19.

habe es gesagt: Weil sie weiß, daß der Geist zwar bereit, das Fleisch aber schwach, und zum Bösen geneigt sey. Sie erkannte also, wenn die Abtödtung und Buße auch nicht diene, um die begangenen Sünden abzubüßen; so diene sie doch, damit wir den Sünden vorkommen, die wir begehen könnten. Und wer weiß auch, o mein Gott, ob sie jemal ihre Unschuld unter so vielen Reizungen und Gefahren erhalten hätte, wenn sie nicht durch eine so strenge Abtödtung und Buße sich dawider verwahrt hätte?

Ihr möget dieses, meine Christen, aus den so vielen Sünden erkennen, zu welchen euch euer so sinnlich, und weichliches Leben schon so oft verleitet hat; denn wenn uns Walburga durch ihre so heilige Strenge beweist, wie nothwendig jedem Christen die Abtödtung und Buße sey; so können wir uns von dieser Nothwendigkeit noch viel deutlicher durch die vielen Fehltritte überzeugen, die wir wegen Vernachlässigung dieser Abtödtung und Buße begehen. Unterrichten wir uns also durch unsre eigene Erfahrung, und unterrichten wir uns auch durch das Beyspiel, das uns Walburga heute giebt. Lernen wir von ihr, wie wir auch in der Welt unsre Unschuld erhalten, und uns so wie sie mit Stärke kleiden mögen.

Dieses wird geschehen, meine Christen; wenn wir so wie Walburga den Gefahren der Welt eine kluge Wachsamkeit entgegen setzen, und von ihr fliehen; wenn wir wider die Anfälle des bösen Feindes durch ein eifriges Gebeth uns bewaffnen; und wenn wir endlich auch die Abtödtung und Buße wider die Anfälle des Fleisches zu Hilfe nehmen. Und sollen wir es nicht thun, für das Heil unsrer unsterblichen Seele thun; damit wir so auch an der Glückseligkeit, die Gott uns bereitet hat, Theil nehmen mögen? Sollen wir dann lieber itzt die Zeit mit den thörichten Jungfrauen dieser Welt verlieren, und so der Gefahr uns aussetzen, von der himmlischen Hochzeit einst ausgeschlossen zu werden?

Du liebvolle Heilige! Wende dieses Unheil von uns ab. Du hast uns das Beyspiel in deinem so heiligen Leben gegeben, wirst du itzt nicht auch die Hilfe uns leisten, daß wir deinen Tugenden nachahmen mögen? Wir haben bis itzt unzählige Gutthaten von dir erhalten, und diese vielen Denkmäler, die wir hier sehen, sind eben so viele Beweise von deiner grossen Macht und Güte, womit du jedem Bedrangten ganz wunderbar zu Hilfe kömmst. Aber was wird dieses alles uns nützen, wenn wir das größte Gut, das Heil unsrer Seele verlieren; und wenn ich, oder wenn Einer von diesen meinen Zuhörern von Gott einst hören soll, was er den thörichten Jungfrauen gesagt hat: Ich kenne euch nicht?

Lasset

Lasset uns, meine liebe Zuhörer, auf dieses heute denken; und wenn wir zu unsrer wunderthätigen Heiligen gekommen sind, um sie um andere Gnaden zu bitten; so lasset uns auch vor allen um dieses sie anflehen, daß wir so wie sie unsre Seele mit Tugend und Reinigkeit zieren, und mit eben der Stärke und Sorgfalt diese Reinigkeit auch bewahren; damit, wenn Gott einst zur Stunde des Todes uns ruft, wir mit brinnenden Lampen ihm entgegen kommen, und mit ihm in seine ewige Herrlichkeit eingehen mögen. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Eilfte Predigt.

Auf

das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Text, Mark. 16.

Dominus quidem Jesus assumtus est, & sedet a dextris Dei.

Der Herr Jesus ist nach diesem aufgenommen worden, und sitzet nun zur Rechten Gottes.

Ein-

Eingang.

Wenn schon ehemals der Apostel seine Gläubigen so nachdrücklich ermahnte (*a*), daß sie nur, was über ihnen ist, suchen sollen; kann ich dieses nicht noch mehr an diesem Tage euch allen zurufen: Suchet von nun an, meine Christen, nicht mehr, was irdisch ist; sondern erhebet euch, und suchet, was über euch, und dort ist, wo nun Christus zur Rechten seines Vaters herrschet; denn was soll ich itzt noch einen Christen, welcher seinen Heiland liebt, auf dieser Erde zurück halten; und an welch einer Sache kann er noch ein Vergnügen haben, nachdem Christus sein Haupt, unser Trost, und das Licht unserer Augen diese Erde verlassen hat, und in den Himmel aufgestiegen ist? Muß uns nicht vielmehr alles antreiben, daß wir alle unsere Gedanken und Begierden zu dem Himmel erheben; nachdem unser geliebteste Erlöser nur darum dahin aufgestiegen ist, damit er uns allen ein Ort bereiten, und uns alle von dieser Erde nach sich ziehen möge?

Der Herr Jesus, sagen die Apostelgeschichten (*b*), ist also aufgenommen worden, und er hat zugleich alle Herzen seiner Jünger mit sich genommen. Wir lesen darum auch, daß die Apostel mit unverrück-

ten

(a) Coloss. III. 1. (b) Act. 1.

ten Augen ihrem Meister folgten; und auch alsdann, da sie ihn bereits aus den Augen verloren hatten, von dem Orte nicht weichen wollten; bis sie ein Engel hierüber beredet, und dahin zu gehen geheißen hat, wohin sie von ihrem Meister bestimmt waren. Wozu dann, und zu welch einer Bestimmung? Sie waren bestimmt zu den größten, und ganz apostolischen Arbeiten; und sie sollten nicht einem ganz ruhigen, und beschaulichen Leben obliegen; sondern in die ganze Welt sich vertheilen, und das Licht des Evnngeliums allen Völkern bringen. Gleichwohl war von dieser Zeit an ihr Herz nicht mehr auf dieser Erde, sondern in dem Himmel; wo ihr Haupt, ihr Meister, und ihre Liebe, Jesus Christus war.

Und diese, sage ich, ist auch die Pflicht, die uns obliegt, nachdem unser Erlöser in den Himmel aufgestiegen ist. Wir sollen erstens die Erde mit allen ihren Eitelkeiten mit heiliger Verachtung ansehen, und wir sollen zweytens alle unsere Gedanken und Begierden nur nach dem Himmel richten. Ihr sollet, meine Christen, die Erde verachten, weil eure Natur in dem Himmel itzt herrschet: dieß ist das Erste; und ihr sollet alle eure Begierden nur nach den Himmel richten, weil ihr ebenfalls zu dieser Glückseligkeit alle berufen seyd: dieß ist das Zweyte, was ich euch heute sagen will.

Ich

Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich weiß nicht, ob uns in unsrer ganzen Religion noch etwas tröstlicher vorkommen soll; als das Glück, und die Ehre, die uns heute widerfahren ist; da unsre Natur in der Person Jesu Christi in den Himmel aufgenommen worden ist. Der Mensch, sagt der heilige Chrysostomus, konnte nicht tiefer fallen; als er gefallen ist, da er gesündiget hat. Sagen wir aber auch heute: Der Mensch konnte ohnmöglich noch höher steigen, als er durch Christum, und in seiner Person heute aufgestiegen ist. Ich ziehe itzt diesen zweyfachen Schluß aus diesem, indem ich sage: Da uns Gott so hoch erhoben hat, so dörfen wir uns nicht selbst herab setzen, und erniedrigen; wir würden uns aber erniedrigen und herab setzen, wenn wir noch die Erde, oder was Irdisches lieben sollten.

Betrachtet also, meine Zuhörer, damit ihr eure Pflicht noch besser einsehen möget; betrachtet diese Höhe, zu der ihr heute in der Person Christi erhoben worden seyd. Ich sage: Auch ihr; denn ist es nicht unsre Natur, die heute an dem Oelberg mit einer so entzückenden Majestät und Schönheit

vor

vor den Augen der Apostel sich erhebt, welcher auch unter frohen Siegesliedern alle Chöre der Engel aus dem Himmel entgegen kommen, und für welche sie auch denen, welche die Wachen vor den Himmelspforten haben, ganz laut zurufen (*c*): Schließet eure Thore auf, ihr Himmelsfürsten, und ihr ewigen Porten erhebet euch, und der König der Glorie wird seinen Einzug bey euch halten. Nein, es ist nicht die Gottheit, zu der heute gesagt wird (*d*): Setze dich zu meiner Rechten; denn die Gottheit ist nie von dannen gewichen, sie ist allzeit in dem Himmel geblieben. Es ist die Menschheit, es ist unsre Natur, zu welcher dieses gesagt wird, und die in der Person unsers Erlösers in den Himmel aufgenommen, und bis auf den Thron Gottes erhöhet worden ist.

Welch eine Höhe, und welch eine Ehre ist dieß für unser ganzes Geschlecht! Wir also, meine Zuhörer, die wir unsrer Sünden wegen selbst dieser Erde nicht mehr würdig waren; wir, die wir durch die Sünde verächtlicher, als die Thiere geworden, und den Teufeln selbst unterthänig seyn mußten; wir sind durch die Gnade des Erlösers aus diesem Abgrund nicht allein wieder heraus gerissen worden; sondern wir sind auch bis zum Himmel hinauf gestiegen, ja wir sind noch über die Himmel hinaus gegangen; wir haben selbst den königlichen,

und

(*c*) Psalm. 23. (*d*) Psalm. 109.

und göttlichen Thron in Besitz genommen; und unsre Natur, diese Natur, welche die Cherubim ehemals mit feurigen Schwertern auch von dem Paradiese abgehalten haben; diese sitzet und herrschet nun über den Cherubim selbst. Es war also unserm Gott nicht genug, daß diese Natur nur in die Gesellschaft der Engel aufgenommen wurde, obgleich diese Ehre schon ganz unaussprechlich wäre; sondern sie wurde auch über die Engel erhoben, sie ließ die Erzengel, die Kräften der Himmel, die Seraphim zurück, und unter sich; und sie stund nicht eher stille, bis sie zu dem Throne Gottes selbst gelanget ist. Hier hieß es erst, und hier sagte ihr Gott: Setze dich zu meiner Rechten.

Christen! Da ich dieses euch vorstelle, und eine so schöne Beschreibung von euerm Glückesstand euch mache; werde ich nicht auch so glücklich itzt seyn, daß ich euch hoffärtig, heilig hoffärtig mache; so daß ihr über diese ganze Welt mit heiliger Verachtung euch erhebet? O ich fürchte mir itzt nimmer, sagt der heilige Chrysostomus; und ich sehe auch nicht, was ich auf dieser Erde noch suchen soll; weil ich weiß, daß das Haupt unsers Geschlechts; der, welcher sich uns gleich machen wollte, und unsern Bruder sich genennt hat; daß dieser im Himmel itzt herrschet. Dieß ist es also, was uns unsern Glückesstand, und unsre hohe Bestimmung

auf

auf die deutlichste Art zu erkennen giebt; denn wenn wir vor diesem gegen den Himmel sahen, und dort jene unsterblichen Geister erblickten; so konnte uns wohl die große Ungleichheit zwischen ihnen und uns auf unsre Niedrigkeit zurück führen, uns demüthigen, und niederschlagen: heute aber, meine Christen, wenn ihr euern Adel kennen wollet; so dörfet ihr nur auf den Thron Gottes sehen, denn daselbst werdet ihr eure Natur, das Haupt euers Geschlechts, zwar einen Gottmenschen, aber doch einen Menschen erblicken. Ihr dörfet euch also nicht selbst mehr erniedrigen, nachdem euch, und eure Natur Gott so sehr erhöhet hat.

Werdet ihr aber itzt, meine Christen, euch nicht erniedrigen, und wieder herab setzen; wenn ihr euer Herz an diese Erde noch henket, und was Irdisches liebet; an diese so kothige Erde, von welcher der Apostel schon lange gesagt hat (*e*): Ich achte alles für Koth, damit ich Christum gewinnen möge? O wie nicht allein sündhaft, sondern auch unanständig wäre das! Denn wenn es auch nach euerm Urtheil eine sehr unanständige Sache ist, wenn ein adelicher Mensch; ein Mensch, der Kronen und Scepter zu tragen gebohren ist; wenn dieser mit Koth, oder andern verächtlichen Dingen umgehen soll: würde es nicht

noch

(*e*) Philipp. III. 8.

noch tausendmal unanständiger seyn, wenn ihr auch noch itzt; da ihr in der Person Jesu Christi in dem Himmel schon herrschet, an den schlechten und kothigen Freuden dieser Erde noch hangen und ankleben würdet; und besonders, meine Geliebte, wenn ihr gar noch jemal deßwegen sündigen sollet?

Wie tief setzt sich dann der Mensch herab, welcher diese Erde noch liebet, und wegen dieser auch sündiget? Der heilige Geist sagt es uns in den Psalmen, wenn er von dem Sünder spricht (*f*): Der Mensch, da er in dem erhabensten Stande, und in den größten Ehren sich befand; verstund es nicht, er machte sich vielmehr den unvernünftigen Thieren gleich; ja er ist sogar durch die Sünde noch viel verächtlicher, als die Thiere geworden: denn wenn die Thiere die gegenwärtigen Güter noch suchen und lieben, so ist das ihnen nicht so übel zu nehmen; es ist ihre Natur, und sie sind auch zu keinen höhern Dingen erschaffen: wenn aber der Mensch an diese sinnlichen Dinge sein Herz noch hängt, und diese den ewigen Gütern noch vorzieht, so ist das gewiß ihm übel zu nehmen; weil er mit Vernunft begabt, und zu viel höhern Dingen von seinem Erschaffer bestimmt, und erschaffen ist.

Ach, liebste Christen! Ich sage dieses besonders den Sinnlichen, und Wohllüstigen: O ihr eures Adels, und

(*f*) Psalm. 48.

und des Himmels vergessenen Menschen! Sollet ihr nicht dieses bedenken, und soll man also, auch nachdem euer Gott eure Natur bis auf seinen Thron gesetzt hat; soll man auch noch itzt von euch sagen können, was der Prophet ehemals gesagt hat (g): Der Mensch, auch da er in dem erhabensten Stande, und in den allergrößten Ehren war, verstund es nicht; er hat sich vielmehr nicht besser geachtet, als die unvernünftigen Thiere; und so wie diese nur, was irdisch und fleischlich ist, lieben; so hat er gleichfalls in diese schlechte Dinge sich verliebt, und den Thieren, derer Herr und König er war, den unvernünftigsten Thieren sich gleich gemacht. Christen! Kinder eines Gottes! Edle und unsterbliche Seelen! Ich werde euch also auch noch immer fragen können: Ist das nicht unanständig, und ist es euch auch noch möglich, daß ihr euch selbst so tief herab setzet; daß ihr mit dem verlornen Sohne bey einem Schweintroge sitzet, und mit unsaubern Kleyen euch mästet; da ihr in der Person Christi in dem Himmel schon herrschet, und auch selbst dort einst allzeit herrschen sollet?

Zweyter Theil.

Denn saget mir nur nicht, meine Geliebte, daß euch die heutige Auffahrt des Herrn nichts angehe; und daß es zwar eine der eurigen gleiche Natur sey, die er mit sich in den Himmel aufgenommen hat,

(g) L. c.

daß ihr es aber gleichwohl nicht selbst seyd. Es ist wahr, meine Zuhörer: ich sage euch aber, daß ihr es doch seyn könnet; und daß ihr es sogar, wenn ihr nur selbst wollet, ganz unfehlbar seyn werdet. Ich will euch noch dieses beweisen. Ermuntert also eure Hoffnung, und bemühet euch, daß ihr euer ganzes Glück fassen möget. Es sind zwey Dinge, die ich euch hier vorlegen will: den Grund, den ganz sichern Grund dieser eurer Hoffnung, und den schönen Gegenstand dieser Hoffnung.

Ich habe es gesagt, und ich widerrufe nichts: Es ist unser geliebteste Erlöser in den Himmel heute aufgefahren, damit er uns alle nach sich ziehen möge. Sage ich es aber auch mit Grund, und woher weiß ich dieses? Er hat es selbst, meine Zuhörer, damit wir nicht zweifeln können, seinen Jüngern ganz deutlich erklärt. Ich gehe, sagte er zu ihnen in seiner letzten Anrede (*h*); ich gehe, damit ich euch ein Ort bereite; und wenn ich schon itzt euch verlasse, so werde ich doch wieder kommen, und euch alle zu mir aufnehmen; auf daß, wo ich bin, auch ihr alle seyn möget.

Und damit nicht Jemand vielleicht sagen möge, daß er diese große Verheißung nur seinen Jüngern und Aposteln allein gemacht habe; so versichert uns

der

(*h*) Joann. 14.

der heilige Paulus, da er an die Theſſaloniker ſchreibt (*i*), daß ſie uns allen gemacht worden ſey. Er wird zurück kommen, ſagt er, der Erlöſer; und wir, die wir zurück geblieben ſind, und noch leben, wir werden ebenfalls mit den übrigen Gerechten in den Wolken ihm entgegen eilen; damit wir ſo allzeit mit ihm, und bey ihm ſeyn mögen. Sehet den Grund eurer Hoffnung, den ſicherſten Grund; weil er ſich auf das Wort des Herrn, und auf die große Verheißung ſteifet, die er uns ſelbſt davon gegeben hat. Erkennet alſo auch, und lernet hieraus, daß es nicht allein eure Natur ſey, die heut in den Himmel aufgeſtiegen iſt; ſondern daß ihr auch ſelbſt dahin aufſteigen werdet.

Und wie, meine Zuhörer, wenn ihr anders wollet, wie werdet ihr einſt in den Himmel aufſteigen? Betrachtet auch dieſes, und erkennet hieraus den großen Gegenſtand eurer Hoffnung. So wie die Auferſtehung des Herrn das Muſter unſrer künftigen Auferſtehung iſt, ſo iſt auch ſeine Himmelfahrt ein Vorbild von unſrer Himmelfahrt. Gleichwie alſo der Heiland ganz glänzend dieſe Erde heute verläßt, und von dem Orte ſeines Leidens, vom Oelberg in den Himmel ſich erhebt; ſo werdet auch ihr einſt von euern Tugenden und Verdienſten begleitet, von dieſer Wüſte aufſteigen: die Engel werden euch ſo,

(*i*) I. Theſſ. IV. 16.

wie dem Heiland, von dem Himmel entgegen gehen; und wie in einem Triumphe in das euch zubereitete Reich euch einführen, und auf die bestimmten Throne euch setzen. Diese himmlischen Geister geriethen ehemals in Erstaunung, und fragten ganz entzückt, da sie den Heiland von der Erde in den Himmel auffahren sahen (*k*): Wer ist dieser, welcher von Edom, von diesem ganz öden Lande zu uns herauf kömmt; und der mit so vieler Stärke, Schönheit, und Majestät herein tritt? Und sie werden auch beynahe eben so erstaunt einst fragen, wenn die Seele des Gerechten zu dem Himmel auffsteigt (*l*): Wer ist diese, welche von der Wüste zu uns herauf kömmt; die von reinster Freude und Wohllust ganz überfließt, und auf ihren Geliebten sich steuert? Denn gleichwie die Menschheit Jesu Christi von der Gottheit in den Himmel ist aufgenommen worden, so wird auch der Mensch von Gott einst dahin erhoben und aufgenommen werden.

O die schöne Hoffnung! Wie entzücket sie mich, wenn ich sie mir heute vorstelle! Ich meyne, ich sehe dich, mein Heiland, wie du mit einem unaussprechlichen Glanze, der allen Schimmer der Könige weit übertrifft, dich vor meinen Augen erhebest; und wie du gleich einem großen Adler uns allen als deinen Jungen vorfliegst, und uns nach dir einladest. O daß wir

dir

(*k*) Isai. 63. (*l*) Cant. 8.

dir auch bald alle folgen könnten! Denn was thun wir noch auf der Erde? Sollen wir nicht alle unsere Gedanken und Begierden zu dem Himmel erheben? Was würde auch das eitelste Weltkind itzt thun, wenn ich ihm sagen sollte: Verlaß diesen Menschen, denn es wird ein großer und mächtiger König kommen, und dich zur Braut begehren; oder wenn ich sagen würde: Enthalt dich von diesen schlechten Ergötzungen und Freuden; denn Gott selbst will bis zu dir herab steigen, und dich gleichsam bey der Hand in sein ewiges Reich, und in den Ort von viel reinern und ewigen Freuden einführen? Da ich nun euch so schöne und herrliche Dinge ankündige, was sollet ihr thun? Fodere ich nicht mit Recht von euch, was schon der Apostel von allen Glaubigen gefodert hat (*m*): Suchet, meine Christen, von nun an nicht mehr, was irdisch ist; sondern lasset alle eure Begierden nur nach dem Himmel stehen, denn schon herrschet ihr dort in der Person eures Heilands, und ihr werdet bald selbst in eigner Person mit ihm allda herrschen.

Es soll also die Auffahrt des Herrn eben das heute in uns wirken, was sie einst in einem frommen Pilgrime gewirket hat, der nach Jerusalem, und an den Ort kam, wo der Heiland in den Himmel aufgefahren ist. Es konnte dieser gar nicht mehr von dem Orte gebracht werden; er sah bald gegen den Himmel,

(*m*) Coloss. III. 2.

und glaubte noch itzt seinen Heiland zu sehen; bald sah er wieder auf die in der Erde eingedrückten Fußstapfen, welche der Erlöser zurück gelassen hatte; er küßte sie wohl tausendmal, und benetzte sie auch mit seinen Thränen: hier, sagte er, ist er gestanden; diese sind die heiligen Fußtritte, die er hinterließ; und von diesem Orte ist er zu seinem Vater aufgefahren. Er sah wieder gegen den Himmel, und seine Liebe, und das Verlangen seinem Heiland zu folgen war so groß, daß endlich sein frommer Geist den Leib verließ: er starb an eben dem Orte, und seine Seele floh dahin ab, wohin schon sein ganzes Herz sich erhoben hatte.

Sollen wir nicht auch nach diesem Beyspiele handeln, und wenn wir nicht wie dieser fromme Christ vor Liebe sterben, sollen wir nicht wenigstens mit eben der Begierde recht oft gegen den Himmel schauen; und mit dem, was dort auf uns wartet, uns trösten und stärken; damit wir so auch, was irdisch ist, allzeit verachten, und nur nach dem Ewigen uns sehnen? Denn wenn ihr itzt dieses nicht thuet, meine Christen, und wenn ihr auch künftighin noch diese Erde so liebet; was soll ich euch sagen? Ich widerrufe nichts, ich sage vielmehr noch immer mit dem Apostel: Auch wir werden einst dem Heiland, wann er kommen wird, in den Wolken entgegen gehen, und mit ihm in den Himmel aufsteigen. Ja, aber nicht alle; denn wie der heilige Chrysostomus sagt, gleichwie auch bey dem

Ein-

Einzug eines Königes nur diejenigen, welche in Ansehen bey ihm sind, ihm außer der Stadt entgegen gehen; die Schuldigen und Verbrecher aber in den Gefängnissen zurück bleiben, und daselbst das Urtheil des Königes erwarten müssen: so werden auch, wann der Herr kommen wird, die Frommen voll der Zuversicht in die Luft ihm entgegen ziehen; die Verworfenen aber, und die itzt mit Sünden sich beschweren, hier auf der Erde ihren Richter, und ihr Urtheil erwarten müssen. Alsdann sage ich, werden auch wir dem Heiland entgegen gehen. Ich sage: Wir, nicht als wenn ich mich wirklich unter die Anzahl dieser Glücklichen rechnete; denn ich bin nicht so gar alles Verstandes beraubt, daß ich meine Unwürdigkeit nicht erkennen sollte; und wenn ich nicht fürchtete, die Freude dieses Tages zu stöhren, so würde ich noch weit mehr, als dieser heilige Lehrer, hier auf das Bitterlichste weinen; weil ich selbst, und mit mehr Ursache, als dieser Heilige fürchte, von dieser Freude ausgeschlossen zu werden. Ich fürchte es, ich hoffe aber gleichwohl, und bitte euch ebenfalls alle, daß ihr an das, was ich heute gesagt habe, mit Ernst denken wollet.

Lasset uns also immer die Augen unsers Geistes auf jene Wiederkunft des Sohns Gottes richten, damit wir auch alle mit ihm in den Himmel einst aufsteigen mögen. Die jenigen, die sich ihrer

Sünden bewußt sind, diese sollen sie beweinen; die jenigen aber, die bis itzt tugendhaft gelebet haben, sollen voll fröhlicher Hoffnung seyn. Ihr sollet weinen, meine Geliebte; doch nicht allein weinen, sondern auch euch ändern und bekehren; denn es kann auch der jenige, welcher bis itzt lasterhaft gelebet hat; wenn er von seinen Sünden sich abwendet, und zur Tugend zurück kehret; denen noch gleich werden, welche immer ein tugendhaftes Leben geführt haben: gleichwie auch die jenigen, welche allzeit unschuldig gelebet haben; wenn sie nicht aufmerksam sind, noch fallen, und zu Grunde gehen können. Darum, meine Zuhörer, wollen wir insgesammt aufmerksam seyn: wir wollen, was ich euch heute bath, unsere Augen von dieser Erde abwenden, damit sie durch ihre betrüglichen Güter uns nicht mehr verführen möge; und wir wollen nur immer nach dem Himmel schauen, damit wir mit diesem unsern Eifer ermuntern, und erhalten. Suchet, was ober euch ist; denn dahin werdet ihr heute berufen, und dahin ladet euch Christus alle durch seine Auffahrt ein.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Auf
den sechsten Sonntag nach Ostern.

Text. Johann. 16.

Absque Synagogis vos facient, & hæc facient vobis; quia non noverunt Patrem, neque me.

Sie werden aus ihren Synagogen euch ausschließen, und dieses werden sie euch thun; weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen.

Eingang.

So ist die Welt, auch die heutige Welt, und so sehr ist ihr Geist dem Geiste Jesu Christi entgegen gesetzt. Sie will nicht allein selbst die wahre Tugend nicht üben, und für den jenigen Gott, von dem sie erschaffen ist, arbeiten und leiden;

den; sie hasset und verfolget auch noch die jenigen, die es mit ihr nicht halten, und die vielmehr Jünger Jesu, als Jünger dieser Welt seyn wollen: sie werden euch, sagt der Heiland, aus ihren Synagogen stossen, und von ihren Zusammenkünften ausschließen; sie werden euch verfolgen, und sie werden euch auch tödten. Wie doch, meine Zuhörer, und wie kann das die Welt thun, da sie doch so klug und aufgeklärt ist? Sie kann es, weil ihre Klugheit eine ganz fleischliche und irdische Klugheit ist; eine Klugheit, die nur für das Zeitliche, und Irdische aufgeklärt; in dem aber, was der Geist Gottes lehrt, blind, dumm, und unwissend ist. So sagt es der Erlöser heute: Dieses werden sie euch thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich kennen. Sie kennen den Vater nicht, denn würden sie ihn kennen, so würden sie ihn auch ehren und lieben; und nichts für groß oder wichtig achten, als was zur Ehre Gottes dienet: und sie kennen auch Jesum nicht, denn würden sie diesen kennen; so würden sie auch ihre Pflicht einsehen, welche sie haben, sich nach diesem Muster zu bilden.

Ihr, meine liebe Zuhörer, kennet den Vater, und ihr kennet auch seinen Sohn Jesum; aber dieses ist eben die Ursache, warum ihr dieser Welt nicht gefallet, und warum ihr vielmehr ihr Gespött, und ihre Verfolgungen oft erfahren müsset. Was

soll

soll ich euch sagen, meine Geliebte, um euch wider ihre Reden sowohl, als wider ihre Verfolgungen zu stärken? Es ist eben das, was der Erlöser seinen Jüngern zu ihrer Ermunterung heute sagte: Wann der Tröster kommen wird, der Geist der Wahrheit, dieser wird euch Zeugniß geben. Es ist der heilige Geist, welcher zu euch kommen will; dieser mächtige Tröster, und dieser große Lehrer der Wahrheit, der euch stärken wird; daß ihr, was auch immer die Welt schwätzen, oder thun mag, euch nie ärgert; denn weil er ein Geist der Wahrheit ist, so wird er euch erstens lehren, daß ihr dem Geschwätz, und den Reden der Welt nicht glauben dörfet; und weil er ein Tröster ist, so wird er euch zweytens zeigen, daß ihr auch alle ihre Verfolgungen nicht zu achten habt. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich redet die Welt ganz anders, als das Evangelium, aber sie redete auch schon in den Zeiten der Apostel so. Heute geht sie zwar noch weiter, und da sie ehemals nur die Heyden und Unglaubige bethörte, so bethört sie heut, und nimmt durch ihre falschen Grundsätze auch die Christen ein. Ihr höret ihre freyen Reden, und diese saubern

Grund-

Grundsätze, welche sie behauptet, und ihr leset sie vielleicht auch in gedruckten Büchern. Allein soll es euch auch irre machen, alles dieses so eitle Geschwätz; wenn ihr dem Geist Gottes Gehör gebet, der in eure Herzen durch die Liebe Gottes, und die Gnade seiner Sakramente sich ausgegossen hat? Denn was lehrt euch dieser Geist der Wahrheit? Er zeigt euch recht deutlich, daß die Welt, und ihre Anhänger eben das tadeln, was Gott billiget; und daß sie im Gegentheile das billigen, was Gott verwirft und verdammt. Ursache genug also, daß ihr den Reden der Weltkinder, und der Gottlosen nie glaubet.

Ja, sie ist es, meine Zuhörer, die heutige Welt, welche der Fluch des Propheten trifft, wenn er sagt (*a*): Wehe euch, die ihr, was gut ist, bös nennet; denn wie reden und denken so viele böse Christen heute, die, weil sie Kinder der Welt sind, darum schon lange aufgehört haben, Kinder Gottes zu seyn? Ist die Unschuld und Reinigkeit der Sitten in ihren Augen noch ehrwürdig? Nein, sie spotten vielmehr darüber, und lachen recht laut, als über eine Einfalt, und Dummheit. Haben auch die heiligen Gelübde und Ordensstände bey ihnen noch einen Werth? Nein, sagen sie: diese sind dem Staate unnütze, und sogar schädliche Dinge.

In

(*a*) Isai. V. 20.

In welchem Ansehen steht auch die Kirche, ihre heilige Mutter noch bey ihnen? Glauben sie noch heute, daß sie als Kinder, diese ihre Mutter hören, und ihren Gebothen mit Demuth sich unterwerfen müssen? Nein, dieß sind eitel Menschengebothe, sagen sie, die wir nicht schuldig sind zu halten. Und du selbst, o heilige Religion, du Kind des Himmels, du kostbarstes Geschenk unsers Gottes, und du kostbares Erbtheil unserer Väter! In welchem Werthe stehst du noch bey diesen ganz ausgearteten Kindern? O was für ein unbedeutendes Wort ist das bey ihnen! Diese falschen Witzlinge glaubten sogar nicht, daß sie Aufgeklärte und Philosophen seyn würden; wenn sie nicht wider die Religion, und ihre heiligsten Wahrheiten sich erheben; wenn sie nicht zerschiedene Misbräuche, und Aberglauben ihr aufbürden, und andichten; und beynahe alles an ihr bestreiten, oder doch in Zweifel ziehen sollten. So redet, so vernünftelt, und so schreibt die heutige Welt; und so tadelt sie das, was doch Gott, und der Geist Gottes billiget.

Denn, meine Zuhörer, hat er nicht ganz deutlich die Reinen und Unschuldigen selig gesprochen, weil nur allein diese Gott anschauen können; und hat er nicht sogar erklärt, daß nichts Unreines einen Zutritt in den Himmel jemal haben könne? Höre dieses, du fleischliche Welt! Denn wirst du dich

für

für aufgeklärter halten, als dein Gott ist, von dem du allen deinen Witz und Verstand hast? Hat er nicht auch selbst die Ordensgelübde angerathen, und haben sich nicht darum schon unzählig viele in diesem Stande geheiliget? Höret dieses, ihr Aufklärer unserer Zeiten, denen das Wort Mönch bereits das verächtlichste Wort zu seyn scheint! Hat er nicht auch ganz klar, und ausdrücklich uns befohlen, die Kirche zu hören; so, daß er uns gedrohet hat, daß wir nimmer Gott zum Vater haben werden, wenn wir nicht auch diese unsre Mutter ehren? Höret dieses, ihr Aufrührer, und böse Kinder der beßten Mutter, die ihr von keinem Gehorsame etwas wissen wollet! Endlich hat er nicht auch über alle Feinde seiner Religion, und über die Unglaubigen das Urtheil schon lange ausgesprochen: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, und der wird ganz ungezweifelt verdammet werden? Höret dieses, ihr Religionsspötter und Freydenker, und erkennet hieraus euer Urtheil.

So wie die Welt das tadelt, und verwirft, was Gott billiget; so billiget sie im Gegentheile, was Gott verwirft und verdammt: sie billiget, und achtet ihres Lobes, und aller ihrer Bemühungen würdig, was Gott Eitelkeit nennt; und sie billiget auch sogar das, was er Thorheit und Gottlosigkeit nennt, denn für was ist man bey der heutigen Aufklärung

vor-

vorzüglich eingenommen? Ganz für das zeitliche: wie man das Land, und die Erde nützen, wie man sein zeitliches Glück festsetzen, wie man sich endlich hier gut versorgen, und seine Täge vergnügt, und mit Ruhme hinbringen möge; was aber die Religion befördern, was den Lastern Einhalt thun, was die Tugend empor bringen, und die Untergebenen ewig, und der Seele nach glücklich machen kann; für dieses ist man nicht, oder ganz wenig besorgt. Und möchte man auch nur hier stehen bleiben! Aber so ist es bereits so weit mit uns gekommen, daß wir fast die wahren Nämen der Sachen verloren haben; denn das Laster, auch das garstigste Laster heißt heute bey sehr vielen nicht mehr Laster; sondern Tugend, Gefälligkeit, Lebensart, oder doch eine leicht zu verzeihende Schwachheit. Und Gott, dieser so heilige, und für seine Ehre so eifernde Gott, welch ein Gott ist er noch in den Augen dieser so bösen Menschen? Ein Gott, wie ihn auch Epikurus und Lukretius einst träumte; der auf seine Geschöpfe wenig Acht hat, und dem es gleich viel gilt, ob man seine Gebothe in Ehren halte, oder mit Füssen trete.

Unterdessen was lehrt uns wieder der Geist Gottes? O ihr Menschenkinder, ruft er euch allen durch seinen Propheten zu (*b*)! Warum liebet ihr so nur die Eitelkeit, und laufet den Lügen und Thorheiten nach?

Denn

(*b*) Psalm. 4.

Denn was nützet es dem Menschen, wenn er auch diese ganze Welt gewinnt, wenn er auch alle Reiche und Länder erobert, und an seiner Seele Schaden leidet (c)? Ist es also nicht Eitelkeit, saget es, ihr blinden Sterblichen; wenn ihr nur das achtet, und mit so vieler Mühe suchet; was euch zwar für eine kurze Zeit glücklich machen, aber für den Himmel, und die Ewigkeit nichts nützen kann? Ist es nicht auch Thorheit, die äußerste Thorheit, die ihr bey aller eurer Aufklärung begehet; wenn ihr das thut, und sogar noch billiget, was der Herr euer Gott verdammt, und euch verbiethet, und zwar bey Strafe einer ewigen Verdammung verbiethet? So redet der Geist Gottes, und es ist wahr, er redet nicht, wie die Welt. Aber, liebste Christen, wenn ihr dieses bedenket; und wenn ihr nimmer vergesset, daß es Gott sey, der so redet; wem werdet ihr glauben? Werdet ihr nicht vielmehr euerm Gott, als der Welt, und diesen blinden Anhängern der Welt glauben? Ihr werdet es thun, meine Geliebte, und es wird euch so auch der heilige Geist, dieser Geist der Wahrheit, wider alle verführerische Reden der Welt, und der Gottlosen verwahren, daß ihr an ihnen, was sie auch immer schwätzen und schreiben, euch nie ärgert.

(c) Matth. 16.

Zweyter Theil.

Wahr ist es, daß euch dieses das Gespött der Welt, und ihre Verfolgung hier und dort zuziehen wird. Aber soll euch auch das irre machen, oder von euerm Glauben, und von der Tugend abziehen mögen? Nein, meine Christen, wenn ihr nur wieder den heiligen Geist höret; denn es wird euch dieser trösten, und lehren, daß euch alle Verfolgungen der Menschen nichts schaden können, wenn Gott mit euch ist; und so sie auch euch schaden sollen, so lehrt euch der heilige Geist, daß dieser Schaden euch überflüßig wieder werde vergolten werden.

Ich weiß ihre Drohungen, ich weiß auch ihre Reden, und die Verhöhnungen, womit die Welt der Tugend und Einfalt oft begegnet, und ihr auch zu schaden trachtet. Ich will mich nicht zur Ruhe geben, sagt sie, bis ich diesen mir überlästigen Menschen von seinem Amte verdränge, und ich werde ihm auch auf andere Weise Verdruß machen. Allein, wenn Gott mit uns ist, sagt der Apostel (*d*), wer wird wider uns seyn mögen; und wenn er mit seinem Beystand wie mit einem Schilde uns decket, wer wird uns schaden können? Er ist der Herr, welcher auch dem tobenden Meer gebietet, und ihm sagt: Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter, und hier an

(*d*) Rom. 8.

diesem kleinen Sand sollen sich deine schäumende Wellen brechen. Es müssen ihm auch alle übrigen Dinge gehorchen, und es sind in seinen Händen alle Herzen der Menschen, auch die Herzen der Fürsten und Könige. Was vermag also der Mensch wider Gott? Sind wir nicht sicher unter seinem Schutze?

So tröstete auch jener fromme Vater einst seine Söhne. Fürchtet euch nicht, sagte er (*e*), vor den Reden und Drohungen des Sünders; denn seine ganze Macht, und sein Ruhm ist Koth, und wird von den Würmern zerfressen. Heute erhebt er sich noch, und morgen wird er schon nicht mehr seyn; weil er in den Staub zurück kehren wird, und in dem Grabe alle seine Anschläge zernichtet werden. Und können wir nicht alle diesen Trost uns geben, und diese Hoffnung uns machen; wenn Gott mit uns ist, und wenn wir ihn zum Freunde haben? Er ist der Herr, ohne dessen Zulassung nichts geschehen kann; und wenn er Israel erretten will, so wird seinem Willen nichts widerstehen mögen (*f*). Wir sahen dieses an den Aposteln, und wir sahen es auch unzähligemal an so vielen andern Heiligen. Alle Mächte stunden wider sie auf, und auch alle Mächte konnten ihnen, so lang es Gott nicht zuließ, nichts schaden. Die grimmigsten Wölfe mußten diesen ohnmächtigen Schafen unterliegen: auch das Feuer, und die angezündeten

Feuers

(*e*) I. Macch. II. 62. (*f*) Esther. 13.

Feueröfen verloren ihre natürliche Kraft, und verletzten sie nicht im Geringsten; und die wildesten Thiere, die Löwen und Tyger mußten Ehrerbiethung haben vor der ihnen vorgeworfenen Beute, und durften sie nicht berühren, weil Gott sie schützte und deckte.

Welch ein Herr, meine Zuhörer, und was fürchten wir noch? Werden wir itzt noch viel geringere Uebel, oder die Reden, das Gespött, und die Drohungen der Menschen fürchten; wenn Gott mit uns, und für uns ist? Er lege mich neben sich hin, und alle Menschen mögen alsdann wider mich aufstehen und kämpfen; denn wenn auch ganze Kriegsheere gegen mich anrücken, und mit der grausamsten Wuth auf mich stürmen sollen, so will ich mir nicht fürchten (g). Was ich bitte, und was ich mir wünsche, ist allein dieses, daß ich vor dir, o mein Gott, Gnade finden möge, denn diese allein klecket mir. Was immer für Versuchungen, oder Verfolgungen mir drohen, so will ich kein Uebel fürchten, so lang deine Gnade mit mir ist; denn sie ist meine Hilfe, mein Schild, meine Stärke, und Stütze; und sie ist weiser, als alle Weisen der Welt, und stärker, als alle meine Feinde.

Ich sage dieses nicht, meine Zuhörer, daß ihr darum hoffen, oder begehren sollet, daß ihr von

(g) Job. 17. Psalm. 26.

allen Uebeln und Verfolgungen allzeit frey bleibet; denn es will Gott, daß ihr auch in diesem eure Treue und Liebe ihm beweiset; und er verlanget, daß wir gleich ihm durch Arbeiten und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen sollen. Ihr werdet also auch leiden, und hier und dort Widersprüche, Verdruß, und Verfolgungen erfahren; aber was sagt euch euer Glauben, und der Geist Gottes? Daß auch dieses eure Tugend nicht erschüttern dörfe. Und warum nicht? Weil er euch zugleich sagt, und den Trost giebt, daß euch dieser geringe Schaden, den ihr itzt der Tugend wegen, und für seinen Namen leidet, überflüßig werde vergolten werden; denn so hat es der jenige, welcher die ewige Wahrheit ist, allen den Seinen versprochen (*h*): Freuet euch, und frohlocket; wenn euch die Menschen um der Gerechtigkeit willen, und wegen meinem Namen verfolgen; wenn sie euch lästern, und alles Uebel euch andichten werden; weil euer Lohn, den euch dieses alles bringen wird, groß in dem Himmel ist; denn ich werde euch für das Gespött der Menschen vor meinen Heiligen, und im Angesichte der ganzen Welt einst loben, und für ein kurzes Leiden mit einer ewigen Herrlichkeit krönen.

Da wir so tröstliche Verheißungen von Gott, und dem heiligen Geiste erhalten haben; so frage ich

(*h*) Matth. V. 12.

ich euch noch einmal, meine Zuhörer: Soll wohl die Ankündigung aller der Uebel, wovon der Heiland den Seinen heute sagt, noch jemal uns schrecken, oder eine Furcht uns machen? Lassen wir also die Welt, und die Kinder dieser Welt schwätzen; denn da sie dem heiligen Geiste widersprechen, so sind alle ihre Reden eitel Lügen, und wir können ihnen nicht glauben: lassen wir sie auch drohen; denn da sie nur schwache Menschen sind, so vermögen sie wider Gott nichts; und wenn sie uns auch schaden sollen, so wird eben dieser Schaden den allergrößten Nutzen uns bringen, weil er uns zu einer ewigen Glückseligkeit in den Himmel führen wird. Ich wünsche euch dieses, meine Zuhörer, durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

Text, Johann. 14.

Paraclitus autem spiritus, quem mittet Pater, ille vos docebit.

Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird, dieser wird euch lehren.

Eingang.

Noch sind kaum zehn Tage verstrichen, daß unser geliebteste Erlöser diese Erde verlassen hat, und schon erfahren wir die glücklichen Wirkungen seiner Himmelfahrt; denn damit Niemand von uns in Ungewißheit seyn, oder noch fragen möge, ob er auch noch itzt an uns gedenke, und ob er auch seinen Vater mit uns vollkommen ausgesöhnt habe; so hat er heute die Geschenke, und das Unterpfand von dieser Aussöhnung uns zugeschickt; seinen Geist, der von ihm, und dem Vater ausgeht; und er hat zugleich mit diesem göttlichen Geiste noch unzählige Güter unserm ganzen Geschlecht übermacht.

So wie auch Feinde (diese ist die schöne Gleichniß, welche der heilige Chrysostomus hierüber macht) so wie auch Feinde, wenn sie nach einem langen Kriege sich endlich wieder ausgesöhnt, und den Frieden geschlossen haben; sogleich auch Geiseln, Geschenke, und Unterpfänder einander zuschicken: so geschah dieses auch zwischen Gott, und unserm Geschlechte; nachdem der Erlöser durch seinen Tod mit seinem Vater uns ausgesöhnt, und den Frieden zwischen dem Himmel, und der Erde wieder hergestellt hat: wir schickten dem Himmel Jesum, als unser Haupt, zurück; und der Himmel gab uns zu einem Geschenke, und Unterpfand den heiligen Geist.

Wir haben also heute den Gipfel unsrer Glückseligkeit erreicht, und der Himmel, so reich er auch ist, so hat er doch itzt nichts mehr, was er uns noch Grösers geben könnte. Welche ganz unaussprechliche Güte unsers Gottes, und welches Übermaaß seiner Liebe ist dieß! Vor etwelchen Tagen fuhr er gen Himmel, setzte sich auf seinen königlichen Thron, und ließ sich zur Rechten seines Vaters nieder; und heute gießt er die größten Güter über uns alle aus. Da er in den Himmel aufstieg, sagt der Prophet (*a*), hat er die herrlichsten Güter den Menschen vermacht. Ja, mein Erlöser! Dank sey darum deiner unendlichen Güte! Du hast uns also nicht verlassen; weil du ein Geschenk von dem Himmel uns zugesandt hast, das eben so kostbar, als du selbst bist, und das nur ein Gott mit dir ist.

Ich will mich bey diesem heute aufhalten, und ich nehme hieraus Gelegenheit, euch, meine Zuhörer, zur Andacht und Liebe gegen diesen heiligen Geist zu ermahnen. Ich will es darum thun, weil ihr vielleicht gar selten von dieser Sache reden höret; und weil gleichwohl keine andere Andacht noch billiger, und sogar auch nothwendiger uns ist. Es ist keine billiger, als die Andacht zum heiligen Geist; wenn wir die herrlichen Wirkungen bedenken, welche dieser göttliche Geist zum Heil und Nutzen unsers Ge-

(*a*) Psalm. 67.

schlechts schon bis itzt gewirket hat: und es ist keine uns nothwendiger; wenn wir die vielen Gnaden betrachten, die wir noch in das Künftige von ihm erwarten müssen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir von dem heiligen Geist reden, so verstehen wir noch allzeit einen einzigen Gott, der aber in dreyen Personen besteht; und es wird darum auch unsre Andacht, unsre Ehrerbiethung, und Liebe gegen den heiligen Geist zwar eine andere Person, in der Sache selbst aber noch immer einen und den nämlichen Gott zum Zwecke haben. Gleichwohl sage ich dieses: Gleichwie wir besondere Ursachen haben, daß wir gegen die zweyte göttliche Person eine besondere Andacht und Liebe tragen; so können wohl auch Ursachen seyn, daß wir den heiligen Geist auf eine besondere Weise verehren und lieben. Was sind diese für Ursachen? Ich habe es gesagt: Es sind die grossen Dinge, die er zu unserm Besten, und zum Heile unsers ganzen Geschlechts gewirket hat. Erkennen wir dieses erstens aus dem, was er in den Aposteln heute gethan; und erkennen wir es zweytens aus dem, was er auch für uns noch besonders, bis itzt gethan hat.

Stellen wir uns also gleich Anfangs das vor, was eben heute, und an diesem Tage geschehen ist; weil eben heute auch die herrlichsten Güter durch den heiligen Geist der Welt verliehen worden sind. Gleichwie wenn die Sonne sich zeiget, sogleich alle Finsternisse vor ihr fliehen, die Thiere in ihre Höhlen sich verkriechen, und die Räuber und Mörder in die Wälder zurück sich ziehen; so mußten auch, sobald der heilige Geist erschien, und über die Apostel herab stieg, alle Finsternisse und Schwachheiten weichen; und es wurden die Apostel auf einmal in ganz neue, und andere Menschen verwandelt. Sie waren nicht mehr Unwissende sondern Erleuchtete; nicht mehr Furchtsame und Schwache, sondern Muthige und Unerschrockene; nicht mehr Unvollkommne, sondern Heilige; und solche, die nunmehr auch andere zu heiligen im Stande waren.

Dieses hatte ihnen auch der Heiland vorgesagt. Der heilige Geist, sagte er ihnen (*b*), den ich euch senden werde, dieser wird euch alles lehren: ihr sollet darum warten, bis ihr mit dieser Kraft von oben herab angethan werdet. Aber wie, könnte man vielleicht hier sagen? Hat dann nicht der Erlöser schon seine Jünger die ganze Zeit, die er mit ihnen war, genugsam unterrichtet; und hat er nicht auch wider alle Gefahren und Verfolgungen sie recht sorgfältig bewahrt?

Er

(*b*) Joann. 14.

Er hat es ohne Zweifel gethan, und er hat sich alle nur erdenkliche Mühe zu dem Ende mit ihnen gegeben. Doch ihr wisset auch, wie wenig er mit aller seiner Mühe ausgerichtet, und wie oft er sich noch über ihren langsamen Glauben, und über ihre Unvollkommenheiten beklagt habe.

Man kann also wohl sagen, daß der heilige Geist, wenn ich so reden darf, hierinn viel glücklicher, als der Erlöser gewesen sey, und weit mehr auf einmal bey den Aposteln ausgewirket habe; nicht zwar, damit ihr es recht versthet, als wenn euer geliebteste Erlöser nicht eben die Macht hätte, welche der heilige Geist hat; sondern weil er es diesem überlassen wollte, das große Werk, das er angefangen hat, zu vollenden, und bis zu dem Gipfel der jenigen Vollkommenheit zu bringen, die er durch sein Leiden und Tod den Seinen verdient hatte; denn bis dahin, und noch ehe der heilige Geist über die Apostel gekommen war, konnte man noch nicht an ihnen jenen standhaften Glauben, und jene feurige Liebe wahrnehmen, welche grosse Thaten ausübet, und selbst den Tod uns verachten macht.

Kaum aber hat er sich in Gestalt feuriger Zungen auf sie herab gelassen, so hat sogleich auch alles eine ganz andere Gestalt genommen: die Erde wurde gleichsam in einen Himmel verwandelt; die Menschen

in so viele Engel umstaltet; und die, welche noch zuvor ganz ungelehrte und einfältige Fischer waren, wurden in Lehrer der Welt, und in ganz heilige und geschickte Menschenfischer verändert. Sie wurden, sagt der heilige Chrysostomus, zugleich Aerzte, Ackersleute, und Steuermänner der ganzen Welt: Aerzte, welche alle Krankheiten der Seelen, und der Leiber heilten; Ackersleute, welche den Saamen des Glaubens, und der Gottesfurcht überall ausäeten; und Steurmänner, welche alle Stürme, die der Irrthum, und die Bosheit erweckte, stillten, und die Kirche Christi wie ein Schiff durch alle Fluten und Ungewitter ganz sicher führten und leiteten.

Doch was geht dieses alles uns an, saget ihr vielleicht? Könnet ihr aber wohl so fragen, meine Christen, da alles dieses ganz zu unserm Besten geschehen ist; und da der heilige Geist allein darum so grosse Dinge in den Aposteln gethan hat, damit sie der ganzen übrigen Welt, und uns allen das Heil bringen könnten? Betrachten wir aber gleichwohl, was der heilige Geist noch insbesondere für uns gethan hat, denn haben wir nicht insgesammt die größten Gutthaten von ihm empfangen?

Eine der größten Gutthaten, die uns verliehen worden sind, war ohne Zweifel diese, daß Gott selbst unsre Natur hat annehmen wollen. Aber eben die

Voll-

Vollziehung eines so großen Geheimnisses war ein Werk des heiligen Geistes, und ihm ward es aufgetragen, wie ein Engel uns lehrt (*c*), daß er durch seine göttliche Kraft diese wunderbare Fruchtbarkeit Mariä mittheilen sollte, welche sie zur Mutter Gottes machte, ohne daß sie ihre Reinigkeit verletzte.

Was ich von dieser ersten und größten Gnade sage, das müssen wir auch von allen übrigen Gnaden verstehen, weil er der Ursprung von ihnen allen ist; denn dieser göttliche Geist war es, welcher schon vom Anfang der Welt die Propheten unterrichtete; und indem er durch ihren Mund geredet hat, auch die übrigen Menschen die Wege des Heils lehren wollte. Er war es auch, welcher sich allen denen mitgetheilet hat, die mit einem aufrichtigen Herzen vor Gott wandelten; und er ist auch nicht eher von den Menschen gewichen, als nachdem diese selbst durch ihre Sünden ihn von sich verbannet haben. Da hieß es erst (*d*): Mein Geist soll nicht mehr bey dem Menschen bleiben, weil er ganz Fleisch ist, und den fleischlichen Wohllüsten sich ganz ergeben hat.

Doch warum rede ich von so entfernten Dingen? Sagen wir, was uns noch näher angeht; denn damit ich nichts sage, daß uns von diesem göttlichen Geist alle

(*c*) Spiritus sanctus superveniet in te. *Luc.* I. 35.
(*d*) Gen. VI. 3.

alle Gnaden zufließen, die wir oder durch die Sakramente, oder auf andere Weise erhalten; so hat er sich auch uns auf eine noch viel freygebigere Art mitgetheilt, und wir haben ihn persönlich durch die Taufe, durch die Firmung, und durch die übrigen Sakramente empfangen. Ja, meine Zuhörer, damit ihr sehet, daß ihr nicht weniger glückselig seyd, als die ersten Glaubigen waren; so hat sich der heilige Geist selbst euch ganz geschenket, und in eure Herzen ausgegossen. Woher weiß ich dieses? Ich weiß es von dem Apostel; denn nachdem dieser seinen Korinthern die Lehre und Warnung gegeben hat (*e*): Lasset euch, meine liebe Brüder, nicht mehr verführen; denn weder die Hurer, weder die Götzendiener, weder die Ehebrecher, und Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen; so setzet er sogleich hinzu (*f*): Und dieses waret ihr zwar ehemals; aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, und gerechtfertiget worden. Und durch wen geschah dieses? Durch den Namen Jesu, und durch seinen heiligen Geist, der in euch ist; und den ihr von Gott, so wie wir, empfangen habet.

Ich umgehe itzt so viele andere Gutthaten, die wir zugleich von ihm empfangen; denn von ihm haben wir unsere Bischöfe und Hirten, diese würdigen Nachfolger der Apostel; weil es der heilige Geist ist, der sie mit diesem Amt bekleidet hat, daß sie die Kirche Gottes

(*e*) 1. Cor. VI. 10. (*f*) Ibid. 11.

Gottes regieren: von ihm haben wir auch alle himmlische Gaben und Gnaden, die Gabe des Glaubens, der Hoffnung, und was in dem christlichen Leben das Vortreflichste ist, die Gabe der Liebe: von ihm kommen auch alle guten Einsprechungen, und andere Gnaden, die zur christlichen Vollkommenheit uns dienen; die Nachlaßung der Sünden, die Gabe der Weisheit, des Verstandes, der Furcht Gottes. Genug, meine Zuhörer, denn ihr habt von diesem allem schon das Unterpfand in dem heiligen Geiste, der in euch ist.

O welche Gutthat ist diese! Du selbst also, o anbethungswürdigster Geist, du selbst wolltest dich uns schenken; und gleichwie die andere Person in dem Sakrament unsrer Altäre sich uns schenken wollte, damit sie unsre Speise seyn könnte; so wolltest auch du in allen übrigen Sakramenten dich uns geben, damit du unsre Heiligung seyn möchtest. Wie viel, meine Christen, sind wir darum dem heiligen Geiste schuldig; und welche große Ursache haben wir, daß wir ihm ganz besonders zugethan sind; und daß ihr ihn, was ihr vielleicht bis itzt nicht gethan habt, mit ganz besonderer Andacht anruffet, anbethet, und liebet! Wir sollen dieses thun, meine Zuhörer; weil so eine Andacht nicht allein höchst billig, sondern für uns auch ganz nothwendig ist.

Zweyter Theil.

Es ist euch nütze, sagte ehemals der Heiland zu seinen Jüngern (g), daß ich von euch gehe; denn so ich nicht von euch gehe, so wird der Tröster nicht kommen. Und was würden die guten Jünger ohne diesen Tröster, und ohne seine Hilfe ausgerichtet haben? Sie waren noch Unwissende; und sie mußten von diesem Geist der Wahrheit unterrichtet werden: sie waren noch sinnlich, und zu den gegenwärtigen Gütern und Uebeln noch allzu empfindlich; sie mußten also zur Liebe himmlischer Dinge durch den heiligen Geist entzündet werden: sie waren endlich auch noch furchtsam, und schwach; und sie mußten von diesem Geiste der Stärke ermuntert, und gestärket werden.

Wenn aber itzt der heilige Geist auch den Aposteln so nothwendig war, diesen in der Schule Jesu Christi so lange unterrichteten, und durch so viele Beyspiele, und Lehren von ihm gestalteten Männern; was gedunket euch, meine Zuhörer? Wird er uns vielleicht weniger nothwendig seyn, und werden wir auch nur einen Schritt weit in der Tugend ohne ihn, und ohne seine Hilfe kommen mögen? Wir sind noch weit mehr, als die Apostel,

(g) Joann. 16.

Apostel, Unwissende; besonders in Sachen, die unsre wahre Glückseligkeit ausmachen; wir haben also sein Licht nöthig: wir sind auch noch viel empfindlicher zu den gegenwärtigen Gütern und Uebeln; wir bedarfen also wieder des heiligen Geistes, damit er eine heiligere Liebe in uns entzünde: wir sind endlich noch besonders zu allem Guten furchtsam und schwach; wir bedarfen also noch mehr seiner Stärke.

Es ist wahr, meine Zuhörer: wir leben in Zeiten, die man die aufgeklärten nennt. Allein thun wir diesem unsern Jahrhunderte wohl unrecht, wenn wir sagen, daß es nur in dem Verstand aufgeklärt sey, in welchem schon ehemals der Heiland die Kinder der Finsternisse klug, und sogar viel klüger genennt hat (*h*), als die Kinder des Lichts sind? Sehet einen Widerspruch, der gleichwohl mit der Wahrheit vollkommen einstimmt! Er nennt sie Kinder der Finsternisse, da er sie den Kindern des Lichts entgegen setzt; und er nennt sie doch klug. Sie sind nämlich klug, verständig, aufgeklärt; aber nur für die Welt, und was die Erde, und ihre Güter betrift: was aber die Religion, und das Heil ihrer Seelen betrift, für das sind sie nicht aufgeklärt; sie wandeln vielmehr ganz in Finsternissen, denn kennen sie dich noch, o mein Gott? Kennen dich diese weisen und

(*h*) Luc. 16.

und aufgeklärten Geister, und erkennen sie auch noch die heiligen Pflichten, welche der Glauben, und die Religion ihnen auflegt? Nein, von diesen wissen sie nicht, oder nur sehr wenig zu reden. Und wollte der Himmel, daß sie wenigstens auch nie dawider zu reden wüßten, und auch nie dawider handelten! Wer wird uns itzt, meine Zuhörer, genugsam verwahren mögen, daß wir nicht auch mit ihnen in der Finsterniß wandeln, und durch ihre verführerischen Gespräche, oder Bücher uns irre machen lassen? Es ist allein das jenige Licht, das von oben kömmt; das Licht, welches der heilige Geist über die Seinen verbreitet: es ist auch dieser göttliche Geist, der uns alle Wahrheit lehrt; wodurch wir erleuchtet, alle Gefahr entdecken können, die wir vermeiden müssen; und alle Pflichten erkennen mögen, die wir zu erfüllen haben.

Doch wird auch dieses allein schon erklecken? Wie oft erkennen wir das Gute, so wir thun sollen; und wählen gleichwohl das Böse, so wir nicht thun sollen, weil wir für die gegenwärtigen Güter und Uebel noch allzu sehr eingenommen sind? Wir haben also den heiligen Geist auch dazu nothwendig, damit er eine heiligere Liebe in uns entzünde; eine Liebe, wodurch wir unser Herz von diesen irdischen Eitelkeiten abziehen; und zu Gott, und denjenigen Gütern erheben, die unser würdiger sind, und wozu wir auch einzig erschaffen sind. Es ist auch dieses besonders

das Amt, und die Verrichtung des heiligen Geistes, daß er die Seelen, welche er in Besitz nimmt, mit dieser Liebe entzündet. So wie die jenigen, welche von dem Geiste der Welt sich beherrschen lassen, nur immer gegen die Erde schauen; und die gegenwärtigen Güter, Ehren, und Freuden lieben: so sehen im Gegentheile alle die, welche von dem Geiste Gottes sich leiten lassen, alle diese Dinge mit heiliger Verachtung an; und sind nur allein zu dem empfindlich, was ewig dauret. Will die Welt auch durch ihre Güter sie noch reizen, und an sich ziehen, so vergleichen sie diese Dinge mit ihrem Gott; sie stellen sich auch den Verlurst vor, den sie leiden würden, wenn sie ihr Herz noch an etwas Irdisches hängen sollen, und sagen bey sich selbst: Werde ich dann dieser Dinge wegen dich, o mein Gott, verlieren, und werde ich deiner Liebe eine andre Liebe vorziehen wollen?

Ihr redet vielleicht nicht so, meine Christen; ihr redet und handelt wenigstens noch hier und dort nicht so; und ihr ziehet noch manchesmal die Erde dem Himmel, und ein irdisches Gut euerm Gott vor. So schwach seyd ihr zu dem Guten, und so fertig und stark zu dem Bösen. Wir haben nämlich durch eine unglückliche Wirkung der Erbsünde noch einen andern Geist in uns, den Geist der Begierlichkeit; oder die eigne, und fleischliche Liebe, wie wir sie nennen; die wir darum auch mit dem Namen eines Geistes

ftes benennen, weil sie so fein ist, und sich überall ganz leicht einschleicht. Diese ist die Liebe, die gar nichts gemein mit der jenigen Liebe hat, welche der heilige Geist in uns entzünden will; weil sie eine Liebe ist, die ganz irdisch ist, und nur zu irdischen Dingen uns geneigt macht; eine sehr schädliche Liebe, die sehr viele böse Begierden in uns erwecket; die zu allem Guten uns furchtsam und schwach macht; und die, da sie nur an die Erde sich hängt, uns unsern Gott, und den Himmel vergessen macht.

Sehet eine neue Ursache, warum wir den heiligen Geist mit aller Innbrunst beständig anflehen, und mit einer ganz besondern Andacht ihm ergeben seyn sollen; denn da wir so bestellt, und so schwach zu allem Guten sind, was werden wir ohne ihn vermögen? Wir vermögen alle, wie ihr es längst aus dem Glauben wisset, ohne die Gnade nichts; und wir können ohne diese weder das Gute wirken, noch das Böse meiden. Es ist aber, wie ich bereits bewiesen habe, der heilige Geist der Ausspender aller Gnaden; denn so lehrt es uns der Apostel. Es giebt zerschiedene Gnaden, sagt er (*i*); aber alle diese wirket einer und der nämliche Geist, welcher einem jeden austheilt, wie es ihm gefällt.

(*i*) I. Cor. 12.

Wenn ihr itzt noch dieses bedenket, was ich schon oft, da ich von dem Gebethe redete, angemerket habe; daß nämlich Gott nur unter dieser Bedingung seine Gnaden uns geben wolle, wenn wir ihn auch darum bitten: so frage ich nochmal: Ist wohl eine Sache noch nothwendiger für uns alle, als die Andacht zu dem heiligen Geist; wodurch wir ihm ganz ergeben sind, und wodurch wir auch mit aller Innbrunst um seinen göttlichen Beystand ohne Unterlaß ihn bitten; damit er, weil wir Unwissende sind, uns in allem unterrichte und erleuchte; und damit er auch, weil wir noch so schwach, und zu dem Bösen geneigt sind, mit seiner heiligen Liebe uns entzünde und stärke. O die heilige, und eben so billige, als nothwendige Andacht; weil sie eine Andacht ist zu einer göttlichen Person, und zu dem heiligen Geist; zu diesem ganz göttlichen und liebvollen Geist, dem wir alles schuldig sind; von dem wir die allergrößten Gutthaten schon empfangen haben, und von dem wir auch alle Gnaden für das Künftige noch erwarten können und müssen.

Sagen wir itzt noch dieses, und betrachten wir ihn in sich selbst, und ohne Rücksicht auf uns. Er ist die Liebe zwischen dem Vater und Sohne, eine ewige, und selbstständige Liebe. Doch diese göttliche Liebe wollte sich nicht in diesen zwoen Personen einschränken, sondern bis auf uns Menschen ergießen; denn

denn die Liebe Gottes, sagt der Apostel (*k*), hat sich auch in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden. Ach, Christen! Wird es itzt noch nöthig seyn, daß ich euch ermahne, daß ihr auch diese Liebe liebet? Wird es auch noch nöthig seyn, daß ich diesen und jenen Christen, welche den heiligen Geist nicht allein nicht lieben; sondern noch betrüben, und in ihren Seelen beleidigen, daß ich ihnen mit dem Apostel sage (*l*): Wisset ihr dann nicht, meine Christen, daß diese eure Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet?

Was sollen wir dann also thun? Ich antworte euch gerne, und ich antworte euch nie lieber, als da ihr mich eures Heils wegen, und um so heilige und nützliche Dinge fraget. Ihr sollet vor allem bemühet seyn, wenn ihr den heiligen Geist etwa durch die Sünde aus euern Herzen vertrieben habt, daß ihr ihn wieder zurück rufet. Zweifelt nicht, daß er zu euch zurück kehren werde, wenn ihr mit Reue und Demuth ihn bittet; denn wenn auch ihr, sagt der Erlöser (*m*), euren Kindern Gutes zu thun wisset; und das Brod, so sie von euch begehren, nicht versagen könnet: um wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, einen guten Geist euch geben; wenn ihr ihn darum bittet? Wir sollen uns auch bemühen, daß wir den heiligen

(*k*) Rom. V. 5. (*l*) I. Cor. VI. 19.
(*m*) Matth. VII. 11.

Geist, nachdem wir ihn empfangen haben, mit aller Sorgfalt in unsern Herzen bewahren, und durch eine sündhafte, oder unchristliche Aufführung nimmer betrüben. Endlich sollen wir auch beflissen seyn, daß wir den heiligen Geist täglich, ja stündlich bitten, daß er uns wider den verführerischen Geist der Welt mit seiner mächtigen Gnade stärke, auf allen unsern Wegen leite, und mit seiner heiligen Liebe entzünde. Thun wir es also, meine Zuhörer, denn ihr sehet es: es ist keine andere Andacht noch billiger, und keine auch noch nothwendiger.

Vierzehnte Predigt.

Auf den Pfingstmondtag.

Text, Johann. 3.

Omnis, qui male agit, odit lucem, ut non arguantur opera ejus.

Ein jeder, der Böses thut, hasset das Licht, damit seine Werke nicht bestrafet werden.

Ein-

Eingang.

Wer hätte nicht glauben sollen, da die Menschen bis zur Ankunft Jesu Christi so vieler Sünden sich schuldig gemacht, und die Hölle wohl tausendmal verdient hatten; daß auch Gott, da er seinen Sohn auf diese Erde sandte; ihn darum senden würde, damit er die Welt wegen ihren so vielen Sünden endlich strafe und verdamme, denn dieses foderten die heiligen Rechte seiner Gerechtigkeit. Aber bewundern wir hier die unendliche Güte unsers Gottes, die viel größer war, als selbst unsere Sünden gewesen sind; und die, da die Welt die äußersten Strafen verdient hatte, eben diese Welt mit den allergrößten Gütern beschenket hat. Denn so hat Gott die Welt geliebt, diese einer so großen Gnade ganz unwürdige Welt; daß er nicht allein seinen eingebohrnen Sohn ihr gegeben, sondern auch zu dem Ende gegeben hat; nicht damit er die Welt verdamme, sondern damit sie durch ihn selig würde.

Wenn aber Gott, sagt man vielleicht, seinen Sohn in diese Welt nicht gesandt hat, damit er sie richte, sondern selig mache; warum wird gleichwohl ein so großer Theil der Menschen nicht selig, und warum gehen selbst von den Christen die meisten zu Grunde? Ich gestehe es: es würde dieses auch

mir seltsam, und beynahe nicht möglich scheinen, wie noch ein einziger Mensch könne verloren gehen; nachdem Gott selbst so große Mühe für unsre Seligkeit sich gegeben hat, wenn nicht der Heiland schon die Ursache so deutlich heute angezeigt hätte. Das Licht, sagt er (*a*), ist zwar auf die Welt gekommen; ein ganz himmlisches Licht, das alle Menschen erleuchtet, und allen Augen recht freygebig sich darbiethet: allein die Menschen, wenigstens die meisten haben ihre Finsternisse mehr, als dieses Licht geliebt. Und welche sind diese Unglücklichen? Höret es, meine Zuhörer, und zittert hierüber; wenn ihr, nachdem euer Gott so freygebig euch erleuchtet hat; wenn ihr noch Böses thun, und sündigen sollet: Es ist der Sünder. Ein jeder, der Böses thut, sagt der Heiland heute, hasset das Licht, damit seine Werke nicht geahndet werden: das ist, er liebt die Finsternisse nicht allein darum, damit er sich seiner Laster wegen vor andern nicht schämen dörfe; sondern er liebt sie auch, damit er sich vor sich selbst nicht schämen, oder einen Vorwurf hierüber machen müße.

Wenn das von allen Sündern wahr ist, daß sie so blind sind, und in der Finsterniß herum tappen, so können wir es doch besonders von den unkeuschen Sündern sagen: Ein jeder, der so Böses thut, der hasset das Licht, und ist blind, und seine Blindheit

ist

(*a*) Joann. III. 19.

ist die allertraurigste Blindheit; denn sie ist eine Blindheit, die ihn vor Gott zugleich höchst sträflich, und zugleich auch höchst unglücklich macht: sie ist zugleich eine Sünde, eine große Sünde; und zugleich eine Strafe, eine schreckliche Strafe: eine Sünde erstens, die ihn darum höchst sträflich macht, weil sie eine freywillige Blindheit ist; und eine Strafe zweytens, die ihn höchst unglücklich macht, weil sie Gott selbst über den Unkeuschen zu seiner noch größern Züchtigung verhängt.

Du Geist des Lichts, und der Reinigkeit, heiliger Geist! Ich erkenne wohl, daß ich vielmehr von dir heute reden soll; aber da kein anderer Geist, als eben der unreine, dir mehr zuwider ist, und keiner auch mehr Seelen dir entzieht: habe ich nicht Ursache, daß auch ich mich mit allen Kräften diesem so bösen Geiste widersetze; und hast nicht auch du, o reinster und göttlicher Geist, Ursache, daß du meiner Schwachheit mit deiner Gnade zu Hilfe kommest, damit ich nicht ohne Nutzen und Frucht diesem Geiste mich widersetze? Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Soll man nicht sagen, meine Zuhörer, daß es eine Art eines Wunders sey; wenn man auch am hellen Tage, und mit offnen und gesunden Augen gleichwohl auch die jenigen Dinge nicht sieht, die vor

uns

uns sind? Doch dieses, was uns so seltsam vorkömmt, sehen wir gleichwohl, daß es nicht selten geschieht; wenn wir nämlich unachtsam, oder sonst in Gedanken vertieft sind. Ein Mensch zum Beyspiel, welcher in seinen Gedanken vertieft daher geht, wird auch mit offnen Augen, was vor ihm liegt, nicht wahrnehmen; weil er seine ganze Aufmerksamkeit auf das itzt richtet, wovon er eingenommen ist. Und so ist auch der Sünder, besonders der unkeusche Sünder. Man sollte es auch nicht glauben, daß Leute, die mit so vielem Lichte umgeben, und von allen Wahrheiten ihrer Religion so gut unterrichtet sind; daß diese noch Böses thun, und sündigen sollen. Denn wie? Sehen sie nicht einen Gott, der vor ihnen, und an ihrer Seite steht; der ein Zeug ihrer Laster ist, und darum auch ihr Richter einst seyn wird? Sehen sie auch nicht den kläglichen Schaden, den sie ihnen selbst zuziehen; und den fürchterlichen Abgrund, der vor ihren Füssen sich öffnet, und in den sie durch so ein Leben sich stürzen? Nein, meine Zuhörer, sie sehen nichts von allem diesem, und sie sind bey dem hellesten Lichte blind: sie sehen es aus Unachtsamkeit nicht, aber aus einer ganz freywilligen Unachtsamkeit; und sie sehen es auch aus Leidenschaft nicht, aber es ist auch diese eine freywillige Leidenschaft.

Es hat dieses auch sogar ein Heyd gewissen Leuten, die in seinen Zeiten lebten, einst vorgeworfen,

daß

daß sie an himmlischen Dingen ganz leer sind (*b*). Und warum? Weil sie immer gegen die Erde ganz gebeugt einher giengen. Denn so wie ein Mensch, welcher nur immer gegen den Himmel schauet, den Weg, den er vor sich hat, nicht mehr sehen wird; so wird auch derjenige, welcher immer gegen die Erde schauet, durch diese Unachtsamkeit den Himmel nicht mehr sehen. Ihr fraget itzt, meine Christen, wie dieser und jener Mensch noch bis itzt eine gewiße Person im Hause behalten könne, die er schon vor mehrern Jahren von sich hätte schaffen sollen? Ihr fraget auch, wie ein anderer, der auf seine Ehre sonst so stolz hält, gleichwohl mit so großem Nachtheil seiner Ehre fast täglich dieses Haus besuchen könne? Ihr fraget endlich, wie diese und jene so böse, und ärgerliche Bekanntschaften unterhalten können? Sie wissen ja, da sie Christen sind, was Gott gebothen habe; daß sie nämlich auch das Aug sich ausreißen, und den Fuß abhauen, und von sich werfen müssen, welche sie oder andere ärgern: sie wissen auch, daß Gott für eine jede Unlauterkeit, und augenblickliche Wohllust ein ewiges Feuer bereitet habe, in dem sie eben so lange einst brinnen werden; als lange Gott Gott seyn, und mit seinen Heiligen sich freuen wird. Ach, Christen! Sie wissen es, und sie glauben es etwa auch, aber sie haben auf alles dieses keine Acht; weil sie nur immer gegen die Erde schauen, und für

die

(*b*) O curvæ in terras animæ, & cœlestium inanes!

die Güter, welche diese kothige Erde ihnen anbiethet, ganz eingenommen sind. Geschieht es auch von ungefähr, daß ihnen Jemand von diesen Wahrheiten etwas sagt oder prediget, so hören sie es an; sie denken aber nicht nach, und vergessen bald wieder, was sie gehört haben; gleich einem Menschen, wie der heilige Jakob sagt (*c*), welcher in einem Spiegel sich gesehen hat; und wieder davon geht, ohne mehr an das zu denken, was er gesehen hat. Sie sehen also alle diese Dinge, wie wenn sie solche nicht sähen; und sie glauben selbe, wie wenn sie selbe nicht glaubten; und wie der Heiland sagt (*d*), sie sehen mit offnen Augen nichts. Welche Unachtsamkeit, welche klägliche Unachtsamkeit!

Dazu kömmt noch die Leidenschaft, wodurch sie noch mehr verblendet werden; denn was ist eine jede böse Leidenschaft in dem Menschen? Sie ist das, was auch die Dünste und Nebel sind, die von der Erde aufsteigen; denn so wie diese das Sonnenlicht verfinstern, und eine gewiße Dunkelheit über die Erde verbreiten; so wird auch unser Verstand, wenn wir von Leidenschaften uns beherrschen lassen, dadurch verfinstert und verdunkelt; so daß auch wir das Licht, und die Wahrheit nicht mehr sehen, sondern nur einzig nach unsrer Neigung urtheilen und wählen. Dieses geschieht besonders durch diejenige böse Leidenschaft, welche wir die unreine Liebe nennen, so daß es sogar

zu

(*c*) Jac. I. 23. (*d*) Videntes non vident. *Matth.* 13.

zu einem Sprüchworte bey uns geworden ist, daß wir sagen: Die Liebe ist blind. Ja, sie ist es gewiß, weil sie diese Liebenden auf die allerbetrübteste Art verblendet; so daß sie weiter nichts mehr sehen, als was ihre wilde Leidenschaft befriedigen kann. Sie wenden ihre Augen ab, wie jene bösen zween Alte bey der Susanna (*e*), daß sie den Himmel nicht mehr sehen: sie sehen auch die Schande nicht, welche sie sich zuziehen; noch den Schaden, den ihre unsterbliche Seele dabey leidet.

Soll man darum nicht sagen, meine Zuhörer: Diese böse Leidenschaft thut bey diesen unglücklichen Menschen eben das, was unsere Gerichtsdiener mit denen thun, welche sie zum Tode führen, und enthaupten sollen? Sie verbinden ihnen zuvor die Augen, damit sie das Schwert nicht sehen, welches sie tödten soll; denn eben so verbindet auch die fleischliche Liebe diesen Sündern die Augen, damit auch sie den grausamen Dolch, der ihre Seele durchbohrt, nicht wahrnehmen. Die göttliche Schrift giebt uns ein recht deutliches Beyspiel von dieser Blindheit an dem Samson (*f*). Dieser so verständige Mann, der so klug in allem übrigen sich zu betragen wußte, der seinen Feinden so oft entgieng, der so manchen Schaden ihnen zufügte, und der Israel so lange mit seinem starken Arme beschützet hatte, wie ist er endlich von einem nichtswer-

then

(*e*) Dan. XIII. 9. (*f*) Judic. 13. seqq.

then Weibe verrathen worden? So oft hatte sie ihn schon hintergangen, und zu verrathen gesucht; wie konnte er dann also ihr noch trauen, und ein Geheimniß eröffnen, an dem ihm alles gelegen war? Mußte er nicht mit Händen die Falschheit greifen, die man mit ihm spielte; und sein Unglück vorsehen, das ihm bevorstund? Ach, meine Zuhörer! Er würde dieses alles gesehen haben, und er mußte es sogar vorsehen, wenn er kein so fleischlicher Liebhaber dazumal gewesen wäre. So hat ihn aber diese Leidenschaft verblendet, und die Augen des Gemüths ausgestochen, noch ehe ihm die Augen des Leibs von seinen Feinden ausgestochen wurden. Sehet in dem blinden Samson ein Bild aller Unkeuschen! Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß diese und jene, die in andern Dingen so viele Klugheit zeigen; daß sie, was ihre Lebensart betrifft, so gar ärgerlich und bös sich aufführen könnten; wenn ihnen nicht auch die unreine Liebe die Augen ausgestochen hätte, so daß sie weder die vielen Aergernisse sehen, welche sie der Gemeinde geben; noch die Größe ihrer Sünde mehr einsehen.

Oder wird vielleicht, weil sie blind sind, ihre Sünde wirklich nicht so groß seyn, und wird sie ihre Blindheit vor Gott entschuldigen mögen? Wenn ihr blind wäret, sagte ehemals der Heiland zu den Juden (g), so würdet ihr keine Sünde haben. Ja, dieses ist wahr,

(g) Joann. IX. 41.

wahr, meine Zuhörer, wenn die Blindheit keine freywillige Blindheit ist; denn wo dieses ist, verhindert sie nicht allein die Sünde nicht; sondern sie vergrößert sie sogar, und macht uns vor Gott noch sträflicher; weil diese Sünder nur darum ihre Sünde nicht sehen wollen, damit sie auch davon nicht abstehen dörfen, und damit sie freyer fort sündigen können. Ist es itzt nicht dieses, was man besonders von den Unkeuschen sagen kann? Denn warum sind sie blind? Weil sie es seyn wollen. Und warum wollen sie es seyn? Damit sie sich nicht bekehren müssen. Daher geschieht es auch, daß sie so sorgfältig von allen Predigen sich entfernen: daher zörnen sie sogar wider uns, und wir sind ihnen verhaßt; weil wir noch wider ein Laster predigen, welches sie lieben. So zörnen nämlich auch Leute, die gerne schlafen, wenn man ein Licht vor ihr Bett bringen will. Du selbst, o mein Gott, wenn du ihnen entgegen kömmst, und die Fackel deiner Gnade vor die Augen hälst, was erhälst du von ihnen? Sie wenden ihre Augen ab, und kehren dir den Rücken, damit sie nicht sehen mögen. Ach, die unselige Blindheit, die sie darum nicht entschuldigen kann; weil eben diese ihre größte Sünde ist, die sie vor Gott höchst sträflich macht.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn sie aber eine Sünde ist, so ist sie nicht weniger eine Strafe; und zwar eine schreckliche Strafe, die Gott schier durchaus über diese Sünder verhängt: sie ist schrecklich, diese Strafe schon in sich; und noch schrecklicher, wenn wir sie in ihren Wirkungen betrachten. So, meine Zuhörer, und auf die Weise, gleichwie ein Mensch nicht allein in Finsterniß geräth, wenn er selbst die Augen zudrückt, und zu dem Lichte schließt; sondern auch, wenn das Licht, oder die Sonne sich ihm entzieht: so, und auf eben die Weise fallen auch die Unkeuschen in Finsterniß und Blindheit, nicht allein dadurch, weil sie selbst sich verblenden; sondern auch, weil Gott, und das Licht seiner Gnade von ihnen weicht, und sich ihnen entzieht. Diese ist die gemeine Strafe, die Gott über die Unkeuschen kommen läßt. Die jenigen, sagt er (*h*), welche sehen, und sich sonst so weise zu seyn gedunken; diese sollen blind werden, und sie sollen es nicht allein durch ihre Schuld, sondern auch durch meine gerechte Verhängniß und Strafe werden. Verstehen wir dieses besonders von allen Unkeuschen; denn weil Gott ein unendlich reiner, und heiliger Geist ist; so hat er zwar von jeder Sünde den größten Abscheu, aber den allergrößten von der Sünde der

Unlau-

(*h*) Qui vident, cui fiant. Joann. IX. 39.

Unlauterkeit; und so wie eine reine Taube von einem übel riechenden Todtenaas flieht, so weicht auch der heilige Geist, und das reine Licht seiner Gnade von einem unkeuschen Menschen. Du hast es so, mein Gott, sehr billig verordnet, sagt der heilige Augustin (*i*); daß der, welcher dein heiliges Gesatz so verläßt, auch von dem Lichte der Wahrheit und Gnade verlassen wird; und du strafest besonders die verbothenen Wohllüste mit so betrübten Finsternissen (*k*). Und wie schrecklich ist diese Strafe schon in sich; denn ist Gott, und seine Gnade unser grösztes Gut; so ist ja eben darum die Strafe, wodurch Gott, und diese Gnade sich uns entzieht, die schrecklichste und traurigste Strafe.

Ihr möget dieses noch mehr aus den betrübtesten Folgen erkennen, welche daraus ganz nothwendig entstehen; denn was ist ein Mensch, welcher in der Finsterniß wandelt, und dem das Licht der Gnade nicht mehr leuchtet? Ist er nicht unglücklich? Hat er nicht alles zu fürchten? Muß er nicht überall anstossen; und wo der Weg besonders gefährlich ist, auch in die schrecklichsten Abgründe fallen; weil er nichts mehr sieht, wenigstens was zu seinem Heile, und zur Seligkeit ihn führen

(*i*) Prævaricatorem legis digne lux deserit veritatis, qua desertus utique fit cæcus.

(*k*) Spargens pœnales cæcitates super illicitas voluptates.

könnte? Er wird also schier jeden Tag die kläglichsten Fälle thun, und in die größte Gefahr kommen, den Glauben selbst zu verlieren. Wir dörfen uns darum nicht wundern, meine Zuhörer; wenn wir heute auch unter den Christen, und selbst unter dem sonst andächtigen Geschlechte manche sehen, die in ihrer Religion ganz kalt sich zeigen; die über die Andacht spotten, und selbst von den heiligen Geheimnissen des Glaubens ziemlich schlecht reden; denn sind es nicht eben die, welche auch der Tugend der Reinigkeit abhold sind? Würden sie keusche seyn, so würden sie auch gewiß in dem, was die Religion betrift, viel demüthiger und gelehriger sich zeigen.

So denkt wenigstens der heilige Chrysostomus. Sieh, sagt er, wie der gemeine Ackersmann, und Soldat (der fromme und keusche Soldat nämlich) wie diese ohne Beschwerniß die höchsten Geheimnisse unsrer Religion annehmen und glauben; da unterdessen so viele, die doch sonst für Weise wollen angesehen werden, und viele Bücher lesen, eben diese Wahrheiten nicht mehr erkennen wollen; sondern vielmehr zu läugnen, oder zu bestreiten sich unterstehen: nicht darum, weil diese Geheimnisse für sie zu dunkel, oder zu erhaben sind; sondern weil ihr böses Herz verkehrt ist, und weil sie auch Gott mit dieser Blindheit gestrafet hat; denn es steht geschrieben (l): In ein böses Herz wird die göttliche Weisheit nicht ein-

(l) Sap. I. 4.

eingehen, sie wird sich vielmehr recht weit von ihnen entfernen. Und was muß so folgen? Was auf der Erde geschieht, wenn die Sonne untergeht, und das Licht sich entfernet: Eine traurige Finsterniß. Der Unkeusche, der so von dem Lichte der Gnade verlassen ist, fängt an in den heiligsten Glaubenswahrheiten zu zweifeln; und dieser unglückliche Anfang bahnet ihm den Weg bis zu dem gänzlichen Unglauben, und bis zu der Atheisterey.

O daß ich euch hier nicht das traurige Bild so vieler, die unter uns leben, geschildert hätte! Höret darum, was der heilige Hieronymus allen jungen Leuten zur Warnung sagt! Junge Leute, sagt er (*m*), sollen alle Sorge tragen, daß sie keusch und rein leben; und von allem dem, was wir Unzucht nennen, sich hüten; denn diese führt schnur gerade zum Unglauben, und zur Abgötterey; und es ist fast nothwendig, daß wer von dem ersten sich nicht bewahrt, in diesen andern Fehler fällt. Geschieht dieses auch nicht allzeit, so wird es doch immer wahr bleiben, daß diese Sünde den Menschen in eine eben so unglückliche, als sträfliche Blindheit stürze; in eine Blindheit, die zugleich selbst eine sehr große Sünde, und zugleich die schrecklichste Strafe des Unkeuschen ist; denn welche wird endlich die gewißeste Wirkung davon seyn?

(*m*) Ante omnia cavendum est a fornicatione, quæ initium ad idololatriam habet, ut utrumque noverit, qui secutus est alterum. *Hieron. ad Damasum.*

Höret noch dieses, und ich will es alsdann beschließen. Es wird euch, wenn ihr euch davon nicht hütet, eben das begegnen; was den Aegyptiern begegnet ist, da sie Gott nach mehrern andern Strafen endlich auch mit dicken Finsternissen gestrafet hat. Es sagt die göttliche Schrift von diesen (*n*), daß sich keiner von dem Orte, wo er war, bewegt habe, als diese Finsterniß über sie einbrach. Das Andere, was gleich darauf folgte, war dieses; daß der würgende Engel ausgieng, und alle ihre Erstgebohrne erschlug. Sehet, meine geliebte Zuhörer! Dieses ist es, was aus dieser Finsterniß, die über den Sünder, über den unkeuschen Sünder besonders einbricht, endlich erfolgen wird. Ihr werdet euch von dem Orte, wo ihr seyd, und aus dem traurigen Sündenstande, in dem ihr lebet, nicht mehr bewegen und erheben; sondern ihr werdet wie Angeschmiedete in diesen bösen Gewohnheiten, Bekanntschaften, und Sünden verharren.

Und was wird nach diesem folgen? Ach, meine Christen! Das Traurigste, was noch folgen kann. Der Tod eurer Erstgebohrnen, der traurigste, und ewige Tod eurer Seelen; dieser Seelen, die euch tausendmal lieber seyn sollen, als alle Erstgebohrnen; und die gleichwohl der würgende Engel von euerm Leibe trennen, und in den ewigen Finsternissen denen beygesellen wird, über welche diese traurige Grabschrift geschrieben steht

(*n*) Exodi. 10.

steht (o): Hier sind diejenigen, für welche die peinlichsten Finsternisse durch die ganze Ewigkeit aufbehalten sind. Hier werdet ihr zwar die Augen aufthun, und aus euerm feurigen Kerker gegen den Himmel sehen, von dem ihr itzt immer die Augen abwendet; und hier werdet ihr endlich erkennen, was ich euch itzt sage, und was ihr noch itzt nicht erkennen wollet.

Sollen wir dann aber nicht, meine Christen, viel lieber itzt die Augen aufthun, damit wir sie nicht einst so unnütz in der Hölle aufthun müssen; und sollen wir hieraus nicht erkennen, welche große Ursache wir haben, daß wir von aller Sünde; und von derjenigen Sünde besonders uns hüten, die ich nicht mehr nennen mag, und die gleichwohl die unglückliche Mutter so trauriger Uebel ist? Lasset uns demnach noch einmal den heiligen Geist bitten, diesen Geist des Lichts, daß er uns allzeit erleuchten und leiten wolle; und lasset uns auch besorgt seyn, daß wir nie Böses thun, damit nicht auch uns einst von dem Heiland der Vorwurf gemacht werde (p): Das Licht ist zwar gekommen, und ich habe es euch allen angebothen; aber diese Menschen haben die Finsternisse mehr, als das Licht geliebt.

(o) Hi sunt, quibus procella tenebrarum servata est in æternum. *Jud.* 13. (p) Joann. III. 19.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den Pfingstdienstag.

Text. Johann. 10.

Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet, & perdat.

Der Dieb kömmt nur, damit er stehle, würge, und verderbe.

Eingang.

Wenn dieser Dieb so vielen Schaden, und seine so grausame Verwüstung anrichtet; so soll man ja auch alle Mühe sich geben, damit man ihn recht weit von sich, und allen den Seinen entfernen, und abhalten möge. Wenigstens thun wir dieses, wie der Heiland sagt (*a*), in zeitlichen Dingen; und wenn ein Hausvater weiß, wann der Dieb einbrechen will; so wird er gewiß wachbar seyn,

um

(*a*) Luc. 12.

um ihn zu hindern, daß er seinem Hause keinen Schaden zufügen könne. Aber diese Sorgfalt, die wir für unsere zeitlichen Güter zu haben pflegen; diese pflegt man nicht auch in geistlichen Dingen, und in dem zu haben; was unsre Seele, und die Güter dieser Seele betrifft. Warum doch, meine Zuhörer? Sind etwa die geistlichen Güter weniger zu achten, als es die zeitlichen sind; und ist auch das Leben des Leibs, das wir mit so vieler Sorgfalt beschützen; ist es kostbarer, als das Leben der Seele? Oder ist endlich der Mörder und Dieb, der unsern Selen nachstellt, weniger fürchterlich und schädlich, als andere Diebe und Mörder sind?

Ihr kennet, meine Geliebte, diesen Mörder eurer Seelen, wovon der Heiland heute redet. Es ist ein jeder, welcher euch zur Sünde reizen will, und es ist vor allem die Sünde selbst; denn so wenig ihr auch diese Sünde fürchtet, so könnet ihr doch nicht läugnen, daß alles nur gar zu genau auf diese zutreffe, was der Heiland von dem Diebe heute sagt. Der Dieb kömmt, sagt er, damit er stehle, würge, und verderbe; und dieses alles thut auch die Sünde, die jenige Sünde besonders, wovon ich gestern redete. Sie kömmt, damit sie stehle, und sie raubt euch alle Güter der Gnade; sie kömmt auch, damit sie würge, und sie nimmt euch das Leben der Seele; und sie kömmt endlich, damit sie verderbe, und sie stürzt euch in das allergrößte Verderben.

Muß man also nicht erstaunen, und mit Recht fragen: Da dieser Dieb eine so grausame Verwüstung anrichtet, warum giebt man sich doch nicht eine gleiche Mühe, damit man ihn weitest von sich entferne; oder wenn er schon sich eingedrungen hat, warum suchen wir ihn nicht auf alle Weise von uns wieder abzutreiben? Wir würden es ganz gewiß thun, wenn diese Sünde neben andern Schäden, die sie uns zufüget, nicht auch diesen mit sich brächte, daß sie uns blind macht; so daß wir auf allen diesen so vielfältigen Schaden keine Acht haben, noch diesen jemal mit Ernst überlegen. Und ist dieses schon alles, was man von der Sünde, von der Sünde der Unreinigkeit besonders sagen kann? Nein, meine liebe Zuhörer, es ist noch ein Unheil, das sie anrichtet, und das ich euch heute zu erkennen geben will. Sie verblendet, sagte ich gestern, den Verstand; und sie stürzet den Sünder in die dickesten und traurigsten Finsternisse, die ihn vor Gott höchst sträflich, und eben so unglücklich machen; und sie verkehrt auch, und verderbet auf die allerschlimmste Weise den Willen für itzt sowohl, als für alle künftige Zeiten. Dieß ist es, was ich euch heute noch erklären, und zeigen will.

Heiliger Geist! Ich habe wieder deinen Beystand nöthig. Ich schäme mich zwar, und ich betrübe mich zugleich, da wir ganz von deinem heiligen Feuer

brinnen

brinnen sollen, daß ich noch immer wider ein so unheiliges Feuer kämpfen und streiten soll. Aber noch immer brinnt es. Soll ich nicht löschen? Und da auch du, o göttlicher Geist, nur darum auf diese Erde gekommen bist, damit alle Herzen von heiliger Liebe zu Gott aufbrinnen; sollst du nicht auch mich Schwachen unterstützen, damit auch, was du selbst wünschest, geschehen möge? Höret mich darum, meine Zuhörer, mit Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es verkehrt zwar eine jede Sünde den Willen des Menschen eben darum, weil sie ihn aus seiner gehörigen Stellung bringt, und gegen die Erde beugt; da er doch allein auf seinen Schöpfer, und seinen heiligsten Willen allzeit gerichtet seyn soll: gleichwohl thut dieses nicht jede Sünde auf die schlimmste Art; wie solches durch die Sünde der Unlauterkeit geschieht. Die Ursache ist, weil auch keine andre Sünde den Menschen so sinnlich, dumm, und gleichsam thierisch macht, wie die Unlauterkeit. Welches Wunder ist es also, wenn sie auch das Herz des Menschen, und seinen Willen auf die schlimmste Art verkehrt und verderbt? Soll ich euch mit zweyen Worten sagen, worinn diese Verkehrung besteht? Sie besteht erstens in dem, daß der Unkeusche allen Geschmack an göttlichen, und himmlischen Dingen verliert;

verliert; und daß er zweytens alle seine Neigungen, Gedanken, und Bemühungen auf die schlechtesten, und niederträchtigsten Dinge richtet und wendet. Eine klägliche Unordnung und Verkehrung, welche diese Sünde schon itzt anrichtet.

Der sinnliche und thierische Mensch, sagt der heilige Geist (*b*), begreift und versteht nicht mehr, was des Geistes ist. Und wie kann er es auch noch verstehen oder begreifen, nachdem das Licht der Gnade, und der Geist der Reinigkeit von ihm gewichen; und sein Verstand ganz thierisch, und fleischlich geworden ist? Er kann also auch keinen Geschmack mehr haben an geistlichen, und göttlichen Dingen; denn man muß sie erstens, und vor allem verstehen, und erkennen; wenn man sie lieben, und einen Geschmack an ihnen haben soll. So wie ein Mensch also, welcher nicht mehr sieht, auch keinen Gefallen an schönen Farben mehr hat; und so wie einem andern, bey dem die Galle sich ausgegossen hat, auch was süß ist, nun alles bitter und abgeschmack vorkömmt: so hat auch der, welcher durch die Sünde der Unreinigkeit sich einnehmen und verblenden läßt, an der Schönheit der Tugend keinen Gefallen mehr; und es eckelt ihm itzt, nachdem die Galle, und das Gift der Wohllust über sein Herz sich ausgegossen hat; auch ab den allerbeßten Seelenspeisen, worinn die From-

(*b*) I. Cor. II. 14.

Frommen so vieles Vergnügen finden; und selbst das Manna, das Brod der Engel kömmt ihm so wie den Israeliten einst abgeschmack vor.

Diese traurige Wahrheit sehen wir durch eine beständige Erfahrung bestättiget, und ich bin versichert, daß alle die, welche so unglücklich waren, daß sie von diesem Gifte der unreinen Wohllüsten kosteten, einen zwar stillen, doch überzeugenden Beweis in sich verspühren, und mir beyfallen werden. Ich kann euch also, ihr Aeltern, die wahre Ursache itzt sagen; wenn ihr mich fraget, warum eure Tochter so gar keinen Lust mehr zeiget zu dem Worte Gottes, zu dem Gebeth, zu dem öftern Gebrauch der heiligen Sakramente; seit dem sie mit diesen und jenen sich bekannt gemacht hat, und mit ihnen gleich so vielen andern liederlichen Personen ihres Geschlechts so öffentlich zu gehen sich nicht mehr schämt. Ich kann auch euch, ihr Freunde, sagen, warum dieser junge Mensch nicht mehr bethen mag, und keinen Geschmack mehr an geistlichen Dingen hat, und warum er sogar einen öffenlichen Freydenker macht; denn es ist dieses eine natürliche Folge, seit dem sie nicht mehr keusch sind, daß sie auch den Trost nicht mehr fühlen, welchen ehemals ihr noch unschuldiges Herz bey Anhörung der Predigt, bey dem Genuß der heiligsten Geheimnisse, bey dem Gebethe, und bey Ablesung geistlicher Bücher gekostet hat. Sie

sind fleischlich geworden, und haben von unreiner Liebe sich einnehmen lassen: sie können also nicht wohl mehr verstehen noch kosten, was des Geistes ist. So sehr verkehrt, und verderbet diese Sünde das Herz, und den Willen des Menschen; denn es ist dieses gewiß eine recht böse Verkehrung, wenn man ab allem dem, was so gut und heilsam ist, einen Eckel und Abscheu hat; so wie es auch ein Beweis eines recht verderbten Magens ist, wenn ein Mensch ab allen gesunden Speisen einen Grauen und Eckel empfindet.

Wenn er itzt noch über das nur nach den schädlichsten Speisen einen Hunger hat, und wenn er mit Job sagen muß (*c*): Was meine Seele vor diesem verabscheute, und nicht einmal berühren wollte, das ist itzt meine Speise; wie soll man so eine Verderbniß nennen? Diese ist aber eben, meine Zuhörer, die Verderbniß, und der traurige Zustand des Unkeuschen; denn weil das menschliche Herz nicht ohne alle Liebe, und Vergnügen seyn kann; wohin wird es sich wenden, nachdem es an himmlischen Dingen keinen Geschmack mehr hat? Wie ein hungriger Mensch die schlechtesten Dinge ergreift, wenn er keine guten Speisen erhalten kann, so pflegen auch die Unkeuschen ein Gleiches zu thun. Sie haben mich verlassen, sagt Gott (*d*), und sie wollten von dem Brunnen des lebens

(*c*) Job. 6. (*d*) Jerem. 2.

lebendigen Wassers nicht mehr trinken. Und was ist geschehen? Sie haben sich sumpfigte Kothlacken gegraben, aus denen sie nur unreines Wasser ihrer Wohllüsten schöpften, um ihren Durst zu löschen.

Daß es dem so sey, das erklärt uns der Heiland selbst in der Gleichniß von dem verlornen Sohne; und man kann unmöglich ein noch deutlichers Bild von dem Zustande der Unkeuschen sich vorstellen, als schon Gott selbst uns hier geschildert hat (*e*). Dieser unglückliche Sohn, weil ihm das Brod in dem Hause seines Vaters, das geschmacke Brod der Kinder Gottes nicht mehr schmecken wollte; was that er, und wohin gerieth er endlich? Er, der vor diesem, so lange er unschuldig lebte, alle Tage niedlich speiste; dieser, nachdem er sein väterliches Erbtheil durch sein wohllüstiges Leben verschwendet hatte, wünschte sich itzt, daß er auch nur mit den Schweinen sich möge satt essen können. Er seufzte, er, der so gut, und von einem solchen Vater erzogen war; er seufzte nach schlechten Kleyen, die nicht für ein solches Kind, und für keinen Menschen; sondern nur für die schlechtesten Thiere, und unsaubern Schweine geschaffen sind.

O welch ein Bild! Doch es ist das Bild des Unkeuschen, und hier bey diesem Schweintroge, und in diesem verlornen Sohne mag er sich erkennen.

Ach,

(*e*) Luc. 15.

Ach, meine Christen! Wenn es euer Bild seyn soll, welch eine traurige Verderbniß eures Herzens, und Willens ist diese! Der Schöpfer hat euch durch Mittheilung der Vernunft über alle Thiere, und durch andere Gaben vielleicht auch über das gemeine Volk erhoben; er hat euch auch durch Mittheilung seiner Gnade selbst den Engeln gleich gemacht, und an seiner göttlichen Natur Theil nehmen lassen: ihr aber (kann ich es ohne Mitleiden sagen) ihr habt euch bis zu dem Stande der verächtlichsten Thiere herab gesetzt; ja ihr habt euch sogar noch viel verächtlicher, und auch tausendmal strafwürdiger gemacht, als die Thiere; denn bey diesen, wie ich schon angemerket habe, ist es ihre Natur; bey dem Menschen aber sein ganz freyer Willen, und seine eigne Wahl: die Schweine würden sich gewiß mit ihren Kleyen nicht begnügen, auch die übrigen Thiere würden sich schämen das zu thun, was itzt so viele böse Menschen thun; wenn auch sie so wie der Mensch eine andere Glückseligkeit erkenneten, und zu einem höhern Ziel gleich ihm erschaffen wären. Ich frage euch darum auch, meine liebe Zuhörer: Hat wohl jemal eine Sünde eine noch schlimmere Verwüstung angerichtet, als die Sünde der Unlauterkeit schon itzt in dem Willen des Menschen anrichtet, und hervor bringt?

Zweyter Theil.

Vielleicht wird es aber in spätern Jahren besser gehen? Man hoffet es wenigstens, und man ergiebt sich eben darum sehr oft dieser so schändlichen Sünde; weil man glaubt, daß man im Alter schon wieder sich bessern werde; denn dieses ist es endlich, womit sich so oft die unbesonnene Jugend schmeichelt, und womit auch nicht selten die blinden Aeltern über die Ausschweifungen ihrer muthwilligen Söhne und Töchter sich beruhigen. Man lasse die Jugend vertoben, sagen sie; wenn sie älter werden, so werden sie schon anders denken, und ihre Fehltritte verbessern. Wenn es auch wirklich so wäre, wie ihr saget; so würde gleichwohl der Schaden, welchen die Unlauterkeit verursachet, noch allzeit recht traurig seyn; weil es auch ein für das späteste Alter, und noch im Tode betrübter Gedanken seyn wird; wenn man sich erinnern kann, daß man seine Jugend, eben die schöne Jugend, und die schönsten Jahre dir, o mein Gott, entzogen; und nur der Hölle, und der Welt geweihet hat. Lasset uns aber gleichwohl sehen, ob nicht auch diese Hoffnung mehr Schein, als Wahrheit; und mehr Betrug, als Grund habe. Was sagt uns hievon der heilige Geist, und was lehrt uns auch die Erfahrung? Denn ihr werdet doch nicht begehren, meine Christen, daß ich mehr euern

euern Worten, als diesen so glaubwürdigen Zeugen glauben soll.

Was auch immer die Menschen sagen mögen, so lehrt mich der heilige Geist (*f*), daß der Mensch insgemein auch in seinem grauen Alter von dem Wege nicht mehr austretten werde, welchen er in seiner Jugend gegangen, und schon gewohnt hat. Trifft dieses auch bey andern Sündern gar vielfältig zu, und sind die, welche in ihrer Jugend dem Zorne, der Rachbegierde, der Hoffart, oder der Trunkenheit ergeben waren, auch noch in ihrem Alter Zornmüthige, Rachbegierige, Ehrsüchtige, und Trunkenbolde; so haben doch dieses die Unkeuschen am Allermeisten zu fürchten, und dieses nicht allein darum; weil dieses Laster den tiefsten, und eben darum den gefährlichsten Eindruck in das Herz macht; der allzeit mehr darinn erhärtet, und als wäre er in Marmor eingegraben, auch in den spätesten Jahren fast unauslöschlich wird; sondern auch darum, weil diese Sünde vor andern den Menschen der Gnade unwürdig macht, ohne welche er doch sich nie bekehren kann.

Daher nennet auch der englische Lehrer die Unlauterkeit das jenige Laster, welches am Meisten dem Menschen anklebet, und von dem er nicht mehr so

(*f*) Prov. 22.

so leicht sich losmachen wird (g). Ich habe die Ursache schon angemerket. Es kann nämlich dieses Feuer, auch da es nur glimmt, selbst von den Frommen und Tugendhaften nicht anders, als mit vieler Mühe, und durch eine große Wachsamkeit ersticket, und unterdrücket werden; was gedunket euch also, wird es so leicht zu ersticken, und auszulöschen seyn, wenn man Holz zulegt; wenn man dieser so gefährlichen Leidenschaft nachgiebt, und dieses wilde Feuer noch zunehmen, und weiter um sich greiffen läßt? Itzt möget ihr dieses Feuer nicht unterdrücken, da es noch schwach, und einer unter der Asche glimmenden Flamme ähnlich ist; wenn ihr aber Oel zugießet, und wenn ihr es groß und stark werden lasset, dann werdet ihr es können? Nein, sagt die Vernunft, und es sagt es auch die göttliche Schrift.

Und es sagt es neben der göttlichen Schrift auch die traurige Erfahrung. Der Jüngling wird in seinem Alter den Weg nicht verlassen, den er in seiner Jugend zu gehen gewohnt hat; und der Unkeusche wird von dem Laster, das er sich angewöhnt hat, noch viel weniger in seinem Alter ablassen. Haben wir nicht selbst, meine Zuhörer, schon manche gekennet und gesehen, die bey einem schon dahin sterbenden Alter, und bey einem schon halb er-

(g) Vitium adhæsivum Impudicitia.

storbenen Leibe noch eben so garstig, als in ihrer Jugend gebrunnen haben ? Doch sagen wir nichts von diesem, damit wir nicht Jemanden zu beleidigen scheinen. Welch ein trauriges Beyspiel von dieser Sache giebt uns wieder die göttliche Schrift an dem so berühmten, und weisen König Salomon! Wir wissen alle, wie schrecklich und schändlich dieser ehemals dem Herrn so geliebte Fürst durch die fleischlichen Wohllüsten sich verrirret habe; aber von seiner ernstlichen, und standhaften Buße wissen wir nichts. Unterdessen, was ich euch zu bemerken bitte, hat er seine ganze Jugend in der Unschuld zugebracht, und erst in seinem mannbaren, und höhern Alter durch die Wohllust sich bethören lassen (*h*). Gleichwohl hat er sich, wie es mehrere von den Kirchenvätern dafür halten, nimmer bekehrt. Was würde er itzt gethan haben, wenn er auch in seiner Jugend schon verkehrt, und verderbt worden wäre? Der unglückliche Salomon, erkannte selbst seine schändliche Sklaverey, verdaminte und beweinte sie, und nennte sich den thörichtsten Menschen (*i*). Unterdessen verblieb er, was er durch die Unlauterkeit geworden ist; ein König ohne Ansehen, ein Mann ohne Verstand, und der allergrößte Thor. So sehr verkehrt, und verderbt auch für die künftigen Zeiten die Unlauterkeit das Herz, und den Willen des Menschen.

Ich

(*h*) Cumque jam esset senex, depravatum est cor ejus &c. *III. Reg. XI.* 4. (*i*) Prov. 30.

Ich will darum nicht sagen, wie wenn noch nie kein Unkeuscher sich bekehrt hätte, denn wir lesen noch solche Beyspiele; aber es sind diese seltene Beyspiele, und die Väter der Kirche betrachten diese, wie eben so viele Wunder der Gnade. Noch weniger will ich dieses sagen, daß sich diese Leute gar nicht bekehren können; weil endlich ein jeder Sünder, so lange er lebt, mit der Gnade Gottes noch Buße thun kann. Allein es ist die Frage itzt nicht, ob der Unkeusche sich einst noch bessern könne, sondern ob er wirklich und standhaft sich bessern werde? Und der heilige Geist sammt der Erfahrung sagt nein, wenigstens wenn wir von dem reden wollen, was zum öftern, und schier insgemein geschieht; und er schreibt darum selbst allen unkeuschen Sündern diese Grabschrift auf ihr Grab (*k*): Auch seine schon erstorbenen Gebeine werden von den Lastern seiner Jugend noch ganz angefüllt seyn, und mit ihm im Staube schlafen.

Da itzt diese Sünde so vielen Schaden uns, und unsern Seelen bringet; da sie den Verstand so schrecklich verblendet, und auch den Willen für itzt, und für künftige Zeiten auf eine so traurige Art verkehrt; saget, liebste Christen: Ist sie nicht ein recht grausamer Mörder und Dieb, der nur die kostbarsten Güter raubet, der durch den grausamsten Tod erwürget, und bis in den tiefsten

(*k*) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient. *Job.* 20.

Abgrund stürzet? Wie kömmt es dann also gleichwohl, o mein Gott, daß man diesen Mörder und Dieb so wenig fürchtet; und da ihr, meine Geliebte, auch vor denen euch so sehr in Acht nehmet, die euch nur zeitliche Güter rauben wollen; wie könnet ihr diesen viel grausamern Räuber sogar noch lieben? O du reiner, und göttlicher Geist! Welch ein Anblick ist dieser für deine reinen und göttlichen Augen, wenn du auf diese Unglücklichen herab siehst! O ihr Schutzgeister unsrer Städte! Welch ein trauriges Schauspiel ist es für euch, wenn ihr diese Sünde gleichwohl so gewaltig unter uns um sich greiffen sehet, und welch ein trauriger Gedanke ist es auch für mich!

Lasset uns darum noch einmal, meine Zuhörer, zu dem heiligen Geist unsre Zuflucht nehmen, und für uns, und unsere Brüder ihn bitten. Er ist ein Geist des Lichts, der uns erleuchten wird, damit wir uns nie blenden lassen; er ist ein Geist der Stärke, der uns durch seine Gnade befestigen wird, damit unser Herz und Willen nie verkehrt werde; er ist endlich ein Geist der Reinigkeit und Heiligkeit, der unsere Herzen vielmehr mit einer heiligen Liebe entzünden wird; und der bey einem unschuldigen und frommen Leben uns tausendmal mehr Vergnügen zu kosten geben wird, als uns die Welt, und alle ihre Wohllüsten verschaffen können. Kostet es nur, meine

Chris-

Christen, und ihr werdet es erfahren; denn so verspricht es euch euer Heiland heute, da er sagt: Ich bin gekommen, damit ich euch das Leben, das beßte und glückseligste Leben gebe. Gott gebe es euch, meine Geliebten, ich wünsche es von ganzem Herzen.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Text, Matth. 28.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.

Lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Eingang.

O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit, und Wissenschaft unsers Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! So redet heute der heilige

Paulus in seinem Briefe (*a*), da er sich diese Wege und Gerichte vorstellt. Sagen wir aber dieses heute noch weit mehr von Gott selbst, von seinem göttlichen Wesen, und von den dreyen göttlichen Personen; denn wenn auch seine Gerichte ganz unbegreiflich, und seine Wege so unerforschlich sind; welcher Mensch, ja welcher Engel wird ihn selbst begreifen mögen?

Betrachten wir also, meine Zuhörer, das große Geheimniß, das uns heute vorgestellt wird, nicht in der Absicht, damit wir es ergründen oder begreifen, sondern damit wir es mit Demuth anbethen, und mit tiefer Ehrerbiethung glauben: ich verstehe das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, dieses anbethungswürdigste Geheimniß, das unsern Vätern den Patriarchen noch verborgen war; und das der eingebohrne Sohn, der in dem Schooße des Vaters ist, uns Christen hat offenbaren wollen. Es ist mir darum auch, wenn ich dieses Wort heute nenne, und wenn ich einen Gott in dreyen Personen mir vorstelle; es ist mir, wie wenn ich vor mir jene Feuersäule erblickte, die vor den Israeliten in der Wüste einst hergieng. Es war diese auf einer Seite ganz Licht und Feuer, auf der andern aber dunkel, und einer düstern Wolke ähnlich. Auch ich sehe vor mir eine heilige Dunkelheit, die ich mit Demuth anbethe: ich sehe aber auch ein helles Licht und Feuer, das mich ganz erleuchtet und entzündet.

Und

(*a*) Rom. XI. 33.

Und dieses ist es auch, meine Zuhörer, was wir der heiligsten Dreyfaltigkeit alle schuldig sind. Ich sage darum: Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist ein Geheimniß, das wir erstens glauben; und um so viel williger glauben müssen, je unbegreiflicher es ist. Ich sage zweytens: Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist auch ein Geheimniß, gegen dem wir die allergrößte Liebe und Erkenntlichkeit haben müssen. Wir müssen es glauben, weil eben seine Unbegreiflichkeit die Größe unsers Gottes uns recht deutlich zu erkennen giebt; und wir müssen die größte Liebe dazu tragen, weil es, so dunkel es auch ist, uns gleichwohl die größte Güte und Liebe unsers Gottes offenbaret und entdecket. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, meine Zuhörer, was so viele unglückliche Menschen wider den Glauben heut zu Tag aufrührisch macht? Es ist zwar vor allem ihr böses Herz, das durch die Laster verdorben ist; und das darum ein Joch, welches ihrer Eigenliebe beschwerlich ist, von sich wirft: es ist aber auch ihre stolze Vernunft, die alles begreiffen und ergründen will; und die, weil sie das Geheimniß der Dreyfaltigkeit nicht begreiffen kann, darum auch dieses anstrei-

ten und läugnen will. Es ist eben aus der Ursache schier kein anders Geheimniß von dem Anfange des Christenthums noch heftiger bestritten worden. Die gottlosen Lehrjünger des Sabellius läugneten die drey göttliche Personen, die Macedonianer die Gottheit des heiligen Geistes, und der Erzketzer Arius wollte auch dem Sohn seine schönste Krone rauben, da er ihn für geringer, als den Vater hielt. Diesen Gottlosen folgen auch unsere heutigen Witzlinge, und starken Geister nach. Warum? Weil sie dieses große Geheimniß mit ihrer kurzen Vernunft nicht begreiffen können. Ich könnte zwar diese so kluge Herren fragen, ob sie dann sich selbst begreiffen, und ob sie mir sagen können, was ihre Seele, was die Handlungen dieser Seele, die Gedanken und Begierden seyn, und weil sie dieses alles eben so wenig begreiffen, ob sie dann alle diese Dinge auch läugnen? Aber genug, Gott hat geredet, und der jenige, welcher in dem Schooße des Vaters ist, hat uns heute gesagt: Taufet sie in dem Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes; und da er alle drey Personen zusammen setzt, so lehrt er uns eben hiedurch, daß sie einander gleich, und nach ihrer Natur ein Ding seyn. Es ist wahr, daß es dunkel, und für mich unbegreiflich ist, was er mich hier lehrt; aber eben dieses ist für mich der nachdrücklichste Beweggrund, daß ich es mit der demüthigsten Unterwerfung glaube; denn da mir Gott ein so unbegreifliches Geheimniß

zu

zu glauben befiehlt, so erkenne ich eben hieraus erstens die unendliche Vortreflichkeit seines Wesens, und ich erkenne zugleich hieraus seine höchste Macht.

Ich sage erstens: Die unendliche Vortrefflichkeit seines Wesens; denn, meine Zuhörer, würden wir wohl einen ächten Begriff von Gott, von diesem höchsten Wesen uns machen; wenn wir jemal glaubten, daß wir ihn begreiffen; und muß er nicht vielmehr eben darum, weil er Gott ist, auch ganz unbegreiflich seyn? Nein, sagt der heilige Augustin (*b*), wir werden nie den gehörigen Begriff von Gott haben; als allein alsdenn, wenn wir ganz überzeugt sind, daß er nicht begriffen werden kann. Diesen Begriff giebt uns auch jener so erleuchte und heilige Mann, Job (*c*); denn nachdem er so viele schöne Dinge von Gott uns gesagt hatte, so wußte er endlich nichts Größers mehr zu sagen; als daß er groß sey, und allen erschaffenen Verstand weit übersteige. Er ist groß, sagt auch der Prophet Jeremias (*d*); und jeder Verstand, so durchdringend er auch seyn mag, so begreift er ihn doch nicht. Wir können zwar durch unsre Wissenschaft bis zu den Sternen, und an den Him-

(*b*) Tunc vere aliquid de Deo cognoscimus, cum cognosci non posse sentimus.

(*c*) Magnus Deus, vincens scientiam nostram. *Job.* 36.

(*d*) Magnus consilio, & incomprehensibilis cogitatu. *Jerem.* 32.

Himmel uns erheben; wir können auch die Abgründe der Erde, und die Tiefen des Meers ergründen; und wir können selbst das, was nicht mehr ist, uns vorstellen: so bald wir aber bis zu Gott aufsteigen, und diesen erforschen wollen; so werden wir durch den Glanz seiner Majestät wie von einem unendlichen Lichte geblendet, und unterdrückt. Und was rede ich von uns Menschen? Hat doch der Prophet selbst die erste Engel gesehen, wie sie vor dem Throne Gottes ihr Angesicht mit ihren Flügeln bedeckten, zu einem Beweise, daß auch ihre Adleraugen viel zu schwach seyn, und den Schimmer dieser Majestät nicht ertragen können.

Muß das von Gott, und seinem höchsten Wesen überhaupt verstanden werden: so scheint doch diese seine Unbegreiflichkeit nirgend mehr, als aus dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit hervor; denn hier verliert sich unser Verstand am Allermeisten, und hier scheint Gott besonders groß, und weit über alle menschlichen Begriffe erhaben zu seyn. Wir erhalten zwar aus dem Glauben einige Erkenntniß von diesem Geheimniß, und wir lernen hieraus, daß drey Personen in Gott, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist seyn; und daß diese drey Personen zwar von einander unterschieden sind, aber gleichwohl nur einen Gott ausmachen: wir lernen auch, daß der Vater, indem er sich selbst in sich als in einem Spiegel erkennet,

hie-

hiedurch sein Ebenbild, welches sein Sohn ist, erzeugt; und daß hieraus die Liebe zwischen beyden, der heilige Geist entspringt, und von dem Vater und Sohn ausgehe. Aber indem wir dieses sagen, so begreifen wir nichts von allem, was wir sagen; und es bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir noch einmal mit dem Apostel aufrufen (*e*): O Tiefe, o Abgrund, den ich nicht ergründen kann! Ja, diese ist die Ehre, die dir, mein Gott, aus diesem Geheimniß zukömmt; daß du auf deinem Throne über alle unsre Vernunft sehr weit erhaben scheinst, und alle unsere Einsichten zu deinen Füssen gedemüthiget liegen siehst; damit alle Zungen bekennen, daß du Gott, ein ganz unbegreiflicher Gott seyst. Ich leiste dir darum auch gerne mit allen meinen Zuhörern die Ehre, und den Gehorsam, daß ich dieses Geheimniß mit aller Demuth anbethe, und glaube; denn ich erkenne eben hieraus die unendliche Vortrefflichkeit deines höchsten Wesens, so wie ich auch deine höchste Macht hieraus erkenne, welche du über uns Menschen als deine Geschöpfe hast.

Denn es ist, meine Zuhörer, nicht weniger ein Beweis von einer höchsten Macht; wenn Gott unserm Verstand Geheimnisse vorlegt, wodurch wir glauben müssen, was wir auch nicht begreifen können; als wenn er unserm Herzen Pflichten auflegt, wodurch wir thun müssen, was sonst unsern natürlichen Neigungen

(*e*) Rom. XI. 33.

gungen zuwider ist. Oder wenn auch die Fürsten und Könige dadurch ihre Macht zeigen, wenn sie von ihren Untergebenen fodern, daß diese die Ursachen ihrer Befehle nicht vorwitzig erforschen, sondern blindhin gehorchen; müssen wir nicht auch die Macht unsers Gottes noch viel deutlicher erkennen, wenn er uns sagt, dieses glaubet; ohne daß ihr die Ursache, oder die Weise, wie das geschehen könne, vorwitzig erforschet. Es zeigt Gott hierinn eine viel größere Macht, als alle Könige; denn die Gewalt der Könige erstrecket sich nicht so weit, daß sie auch unserm Verstande befehlen können. Sie können äußerliche Handlungen uns gebiethen, sie können aber über unsere Gedanken, und über unsre Vernunft keine Gewalt ausüben. Es ist nur Gott allein, dessen Macht auch bis hieher sich erstrecket; und um wie viel unbegreiflicher die Dinge sind, die er uns zu glauben befiehlt; um so mehr giebt er uns seine höchste Obergewalt zu erkennen, gleichwie auch wir um so mehr unsre Unterwürfigkeit dadurch zeigen.

Da itzt wieder eben das Geheimniß der Dreyfaltigkeit das allerdunkelste, und unbegreiflichste ist; so konnte auch Gott seine höchste Macht, die er über uns Menschen hat, nicht besser an den Tag legen; als da er uns so ein Geheimniß geoffenbaret, und zu glauben befohlen hat; und es wird eben dieses auch das herrlichste Opfer seyn, das wir ihm bringen können,

nen,

nen, wenn wir auch in einer so dunkeln Sache unsern Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen geben. Und sollen wir es nicht thun, meine Zuhörer? Werden wir nicht eben durch dieses recht verständig und vernünftig handeln, wenn wir unsre so schwache Vernunft der höchsten Vernunft unterwerfen, und unserm Gott glauben; dem, welcher nicht allein der höchste Herr, sondern auch die wesentliche Wahrheit ist; die nie irren, und die uns auch unmöglich betrügen, oder etwas Falsches lehren kann? O wir haben kein vorwitziges Nachforschen mehr nöthig, sagt der alte Tertullian (*f*), nachdem Christus geredet hat.

Dieses war es auch, was unsere Vorältern, die ersten Christen thaten, und was auch ihr, meine Zuhörer, nach ihrem Beyspiele in diesen so bösen Zeiten thun sollet. Sie verabscheuten alles unnütze, und verwegne Nachforschen; sie verfluchten die gottlosen Lehren und Bücher, in denen verwegene Zweifler, und Ketzer die geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens zu bestreiten sich unterstunden; und sie wollten gar nicht mit ihnen sich zanken. Sie wußten nicht, sagt der heilige Bischof von Barcellona Pacianus (g), sie wußten nicht zu disputiren; aber sie wußten zu sterben: dieses war das Opfer, welches sie ihrem Gott darbrachten; ihr Herz, ihren Verstand, und

mit

(*f*) Nobis curiositate opus non est post Christum.
(g) Sciebant mori, & non disputare.

mit ihrem Blute auch ihr Leben. Können wir, meine Zuhörer, für die Wahrheiten unsers Glaubens nicht auch sterben, so lasset uns wenigstens in dem unsern frommen Vorältern nachahmen, daß wir das kostbare Erbtheil, das sie uns hinterließen, eben so sorgfältig bewahren; und alle dem Glauben zuwider laufende Lehren, Bücher, und Lehrer vermeiden, verabscheuen, und verfluchen. Dieses ist es, was wir der heiligsten Dreyfaltigkeit schuldig sind: Wir müssen so glauben.

Zweyter Theil.

Doch dieses ist es gleichwohl nicht allein: wir müssen auch eben so viele Liebe, und Erkenntlichkeit gegen unsern dreyeinigen Gott tragen. Und was ist es, meine Zuhörer, was uns hiezu antreiben muß? Es ist erstens eben das, was die Gottlosen zurückhält, daß sie dieses so anbethenswürdige Geheimniß nicht glauben; und es sind auch die grossen Gutthaten, welche wir insgesammt von der heiligsten Dreyfaltigkeit empfangen haben. Warum, fragen die Gottlosen, soll uns Gott ein so dunkles Geheimniß zu glauben befohlen haben, wovon das ganze Judenthum noch nichts gewußt hat? Sie fragen so, diese Undankbaren; ich aber erkenne eben hieraus, daß Gott uns Christen vorzüglich, und mehr als alle die, welche vor uns lebten, geliebt habe; weil er ein Ge-

heim-

heimniß uns geoffenbaret hat, welches er so vielen andern nicht offenbaren wollte: ich erkenne auch hieraus viel deutlicher, welche grosse Gutthaten uns, und unserm ganzen Geschlecht von Gott zugekommen sind; beydes aber giebt mir auf die deutlichste Art zu erkennen, daß ich auch die allergrößte Liebe und Dankbarkeit der heiligen Dreyfaltigkeit schuldig sey.

Pflegen nicht auch Freunde auf diese Art ihre Freundschaft einander zu bezeugen, daß sie ihre verborgensten Heimlichkeiten einander sagen, damit sie so gleichsam ihr ganzes Herz mit ihnen theilen, und auf sie ausschütten? Sehet, diese Art zu handeln, wollte auch Gott gegen uns beobachten. Ich will mich nicht so gegen euch betragen, sagte der Heiland zu seinen Jüngern (*h*), wie ich mich gegen eure Väter noch in dem alten Gesatz erzeigte; denn ich habe diese nur wie Knechte betrachtet, euch aber liebe und betrachte ich wie meine Freunde, denen ich alle meine Geheimnisse geoffenbaret habe. Welche Geheimnisse, meine Zuhörer? Welche ich immer, sagt er, von meinem Vater gehört habe; und selbst dasjenige Geheimniß, von welchem auch die größten Männer des alten Bundes noch nichts, oder doch nur sehr wenig wußten; das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, dieses große Geheimniß, dessen klare Erkenntniß einen

großen

(*h*) Joann. 15.

großen Theil der Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel einst ausmachen wird; weil sie nicht allein Gott in seiner Natur, wie er ist, sondern auch die drey göttliche Personen klar und deutlich erkennen, sehen, und lieben werden. Hatte es dann aber Gott nicht bis dahin verschieben, und in dem Himmel erst so ein Geheimniß uns offenbaren können? Er würde es gethan haben, meine Zuhörer, wenn er uns weniger geliebt hätte; weil er aber wie seine Freunde uns liebte, so wollte er es schon itzt, so wie seine übrigen Geheimnisse, uns offenbaren. Ich will euch nicht, sagt er also auch zu uns, ich will euch nicht wie Knechte mehr ansehen; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut, oder in seinem Herzen verborgen hat; ich sehe euch als meine Freunde an, welchen ich alles offenbare. Ist dieses itzt nicht ein Beweis von einer ganz außerordentlichen Liebe, und sind wir dafür nicht auch der heiligen Dreyfaltigkeit alle Gegenliebe schuldig? Besonders, wenn ihr noch an dieses denken wollet, welche grosse Gnaden ihr von allen dreyen göttlichen Personen erhalten habt. Und soll es möglich seyn, meine Christen, daß ihr nicht daran denket, wenn ihr diese göttlichen Personen nennen höret?

Drey sind, sagt der heilige Johannes (*i*), welche für Christum Zeugniß geben; der Vater, das

Wort,

(*i*) I. Joann. 5.

Wort, und der heilige Geist. Wenn aber alle drey die Gottheit Christi beweisen, so beweisen sie nicht weniger die ganz unbeschreibliche Güte Gottes gegen uns Menschen; denn ich würde nicht wissen, daß mich Gott so gar sehr geliebt habe, wenn ich nicht auch das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit wüßte: ich würde zwar wissen, daß mich Gott aus dem Nichts hervor gezogen habe; und daß ich ihm alles, was ich bin und habe, schuldig sey: ich würde aber nicht wissen, daß ich in einer gar so engen Verwandtschaft mit meinem Gott stehe; und daß eben dieser Gott zugleich mein Vater, mein Erlöser, und mein Heiligmacher sey. Sehet also, meine Zuhörer, welch ein großes Licht aus diesem obschon dunkeln Geheimniß hervor strale, und wie hell und schön die allergrößte Güte Gottes hieraus sich zeige!

Gleichwie also bey der Erschaffung alle drey Personen gleichsam zusammen halfen, um den Menschen zu bilden; so wollten sie auch alle drey zusammen helfen, und sich ganz dahin verwenden; damit sie ihn, nachdem er gefallen war, wieder aufrichten, und bis zu dem erhabensten Stande der Gnade durch die Erlösung erheben möchten: der Vater, indem er seinen Sohn uns schenkte, und in diesem zugleich auch sich selbst uns gab, weil er ein Ding mit ihm ist; der Sohn, indem er für uns zu einem Lösegeld sich hingeben, und für unsre Befreyung sterben wollte;

und der heilige Geist endlich, da er durch seine Gnade, und durch sich selbst sich uns mitgetheilt, und uns geheiliget hat.

Wenn wir also den Vater nennen, welch ein Wort nennen wir? Einen Gott, welcher, da er nur einen einzigen Sohn durch eine ewige Geburt erzeuget hat; uns Menschen zugleich mit diesem göttlichen Sohne an Kindes statt angenommen hat. Und wenn wir den Sohn nennen, welch ein Wort nennen wir? Einen Gott, der, da er in dem Schooße seines Vaters von Ewigkeit unendlich glückselig war; sich gleichwohl uns gleich machen, mit unsrer Natur sich bekleiden, und unser Bruder und Erlöser hat werden wollen. Wenn wir endlich den heiligen Geist nennen, was für ein Wort nennen wir? Einen Gott, der, nachdem wir durch das Blut des Sohns schon erlöset waren; sich noch zuletzt persönlich in unsere Herzen ausgießen, und in uns wie in seinem Tempel wohnen wollte.

Dieses ist also das dreyfache Band, das uns mit unserm Gott auf die engste Art verbindet, und in die engste Verwandtschaft mit ihm setzt; und diese sind die herrlichen Gnaden, die uns das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit zu erkennen giebt, und in die Gedächtniß zurück ruft. Glauben wir also nochmal an diesen dreyeinigen Gott, und lieben wir ihn

auch

auch nach allen unsern Kräften; denn zweifeln wir nicht, dieß war eben die Ursache; warum der Heiland heute wollte, daß seine Jünger in diesem Namen alle Menschen taufen sollten; damit wir nämlich auch bey diesem Namen uns allzeit erinnerten, welche große Verbindlichkeit wir gegen Gott, und gegen alle drey göttliche Personen haben; gegen den Vater als seine Kinder, gegen den Sohn als seine Brüder, und gegen den heiligen Geist als seine lebendige Tempel.

Thun wir es also, meine Geliebte! Danken wir vor allem unserm Gott, daß er uns dieses anbethenswürdige Geheimniß offenbaren wollte; und bemühen wir uns auch allzeit, daß wir nach den Pflichten leben, die uns deswegen zukommen. Denn ist es nicht billig, da wir nach dem Ebenbild eines dreyeinigen Gottes erschaffen, und in dem Namen dieser drey göttlichen Personen auch getauft sind, daß wir nach diesem großen Ebenbild auch leben; und ist es nicht auch billig, daß wir selbst dieser heiligsten Dreyfaltigkeit, so viel es uns durch die Gnade möglich ist, nachahmen: so, meine Zuhörer, daß wir; gleichwie der Vater seinen Sohn durch die Erkenntniß erzeugt, und der heilige Geist durch die Liebe von beyden ausgeht, daß auch wir die Kräften unsrer Seele auf eine gleich heilige Weise beschäfftigen: unsre Gedächtniß, und unsern Verstand mit einer beständigen Erinnerung unsers Gottes, und unsern Willen

mit seiner Liebe; denn so wir dieses thun, und so wir allzeit, oder doch recht oft an Gott denken, so werden wir auf diese Weise die Erzeugung des ewigen Wortes in uns ausdrücken; und so wir recht viele Liebesübungen zu Gott ohne Unterlaß erwecken, so werden wir auch der jenigen Liebe nachahmen, die in dem Vater und Sohn ist.

War dieses itzt, wenn ich fragen darf, die Beschäfftigung; womit ihr, meine Zuhörer, bisher eure Gedächtniß, euern Verstand, und Willen unterhalten habt; und wenn ich euer Herz heute aufdecken könnte, was würde ich sehen? Würde ich das schöne Bild der heiligen Dreyfaltigkeit darinn noch erblicken und finden, dieses heiligste Bild; das euch durch die Taufe ist eingedrückt worden, und das ihr durch eure Tugenden noch vollkommner machen sollet? Ach, welche ärgerliche Bilder sind diese, die ich in eurer Gedächtniß sehen muß! Welche böse Gedanken in euerm Verstande, und welche sündhafte Neigungen in euerm Willen! Wie doch, meine Christen? Sollen dann so die Kinder Gottes des Vaters, die Brüder des Sohns, und die Tempel des heiligen Geistes leben; und ist dieses endlich der ganze Frucht, den ihr aus diesem Geheimniß ziehet: daß ihr euern Gott um so mehr beleidiget, weil ihr ihn auch besser, als alle Völker der Erde erkennet; denn ihr könnet von nun an euern Gott nicht mehr beleidigen, ohne daß

ihr

ihr zugleich die ganze heilige Dreyfaltigkeit recht grob beschimpfet: die Macht des Vaters, wider die ihr euch auflehnet; die Weisheit des Sohns, die ihr verachtet; und die Liebe des heiligen Geistes, die ihr betrübet. Ach, Herr, mein Gott! So müssen dann auch deine allergrößten Gutthaten dir nur Schaden bringen, und zu deiner größern Beleidigung dienen; und du hast uns also nur darum das Geheimniß der drey göttlichen Personen geoffenbaret, damit wir an allen dreyen um so viel schrecklicher uns vergreiffen.

Lasset uns vielmehr, meine Christen, eben die Gesinnungen heute annehmen, welche der heilige Bernhard einst hatte. Er nahm sein Herz mit den dreyen Kräften seiner Seele gleichsam in die Hand, und sagte zu Gott diese schönen Worte (*k*): O seligste Dreyfaltigkeit! Ich finde in mir eine elende Dreyfaltigkeit; eine unbeständige Gedächtniß, einen blinden Verstand, und einen nur zum Bösen geneigten Willen: ich wende mich darum zu dir durch die Stimme meiner Reue, um dich um Verzeihung zu bitten; weil ich so oft deine Macht o Vater, deine Weisheit o Sohn, und deine Liebe o heiliger Geist beleidiget habe; deine Macht durch meine Schwachheit, deine Weisheit durch meine Blindheit, und deine Liebe durch meine Bosheit: ich rufe auch zu dir durch die Stimme meiner Dank-

 barkeit,

(*k*) O beata Trinitas! Clamat ad te misera mea Trinitas.

barkeit, um dir zu danken o Vater, daß du mich erschaffen; dir o Sohn, daß du mich erlöset; und dir o heiliger Geist, daß du mich geheiliget hast: ich rufe endlich zu dir durch die Stimme meines Gebethes, und meiner Thränen; um dich zu bitten, daß du meine Gedächtniß o Vater mit deiner Gegenwart allzeit erfüllest, meinen Verstand o Sohn durch deine Weisheit erleuchtest, und meinen Willen o göttlicher Geist ganz entzündest; und dieses so lange, bis daß wir in dem Himmel mit deinen Engeln dir ewiges Lob singen mögen. Dieses gebe uns Gott der Vater, der Sohn, und der heilige Geist.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 14.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Ein Mensch hielt ein großes Gastmahl, und lud sehr viele dazu.

Ein-

Eingang.

Was sollen wir heute, meine Geliebte, mehr bewundern; diesen Herrn, der so freundlich seine Gäste zu seinem so herrlichen Abendmahl laden läßt; oder diese Gäste, die auch auf eine so freundliche Einladung zu kommen sich weigern? Es würde dieses nicht so gar seltsam uns vorkommen dörfen, wenn wir unter diesem Herrn weiter nichts, als einen Menschen verstünden; denn es geschieht ja hier, und unter Menschen öfter, daß man sich laden läßt, und dennoch nicht kömmt: wenn wir aber bedenken, daß er es selbst ist, welchen der Erlöser unter diesem Herrn uns vorstellen wollte; so muß es gewiß recht seltsam, und beynahe unbegreiflich uns vorkommen, wie sich diese Gäste noch so unfreundlich entschuldigen konnten. Denn wer bist du, o Herr, daß du so gar tief, und bis zu uns dich herab lassen sollst; und wer sind wir alle, daß wir auch dir noch zu sagen uns getrauen sollen, ich mag nicht kommen? Sehet, meine liebe Zuhörer, was uns heute ganz in Erstaunung setzen soll! Denn wir dörfen nicht weit gehen, um diesen Herrn zu finden; wir haben ihn schon mitten unter uns hier auf diesem Altar; auch der Tisch, den er für uns bereitet hat, ist schon gedeckt; und nur die Gäste, die er geladen hat, mangeln noch.

Muß man aber nicht erstaunen, daß sie noch mangeln; und daß sich so viele unter uns durch weiß nicht welche gewiß recht nichtswerthe Ursachen und Geschäffte zurück halten lassen, daß sie nicht kommen? Denn würden diese lauen und unfreundlichen Gäste so wenig Hunger, so wenig Eifer, und Andacht gegen ein so großes Gastmahl zeigen können; wenn sie auch nur ein wenig ernstlich betrachteten, wer es sey, welcher sie ladet; was er auch bey diesem Gastmahle ihnen giebt; und was er endlich von ihnen erwartet, und verlanget? Betrachten wir dieses, meine Zuhörer. Ich will allein bey den zwo letzten Fragen stehen bleiben, ich werde aber eben darum auch die erste nicht weglassen. Ich frage also erstens: Was giebt uns unser Gott bey diesem großen Abendmahl? Sich selbst, und noch dazu mit der größten Liebe. Und was erwartet und verlanget er zweytens von uns? Daß wir kommen, aber gleichwohl nicht ohne hochzeitliches Kleid kommen. Ich erkläre euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Bis dahin hat die Liebe unsern Gott gebracht, und um so viel freygebiger hat er uns Christen als sein auserwähltes Volk geliebt. Er gab diesem in der Wüste das Manna, dieses Himmelsbrod,

Brod, das er über ihr Lager alle Tage fallen ließ. Doch es war dieses nur ein Vorbild von dem, was er uns in der Völle der Zeiten geben wollte. Daher sagte er auch bey dem heiligen Johannes (*a*): Nicht Moyses gab euch das wahre Brod von dem Himmel, sondern mein Vater ist es, der es euch giebt; und dieses Brod ist eben das jenige, welches von dem Himmel auf diese Erde gekommen ist, und das Leben der ganzen Welt giebt. Ich bin es selbst, dieses Brod, sagt er an eben dem Orte (*b*); dieses lebendig machende Brod, der ich zu euch von dem Himmel herab gestiegen bin.

Welch ein Geschenk, meine Zuhörer, das euch euer Gott giebt; und wie groß muß es euch vorkommen, wenn ihr hier die Augen eures Glaubens öffnen wollet! Denn wir können itzt nicht mehr zweifeln, nachdem er so deutlich bey der Einsetzung dieses heiligsten Sakraments uns gesagt hat (*c*): Nehmet hin, daß ist mein Leib, der für euch wird geopfert werden; und dieses ist das Blut, das ich für euch, und für viele vergießen werde. Du wolltest also, mein Gott (o kann ich an dieses auch nur gedenken, ohne daß ich von Erstaunung und Liebe zugleich ganz eingenommen werde) du wolltest dich ganz zu unserm Nutzen verwenden, und nachdem du schon alles das Deinige uns gegeben hast, auch noch zuletzt

(*a*) Joann. VI. 32. (*b*) v. 35. (*c*) Luc. 22.

zulezt dich selbst uns schenken, und mit diesem kostbaren Unterpfand deiner Liebe gleichsam alle deine vorigen Gutthaten besiegeln. Nehmet hin, und esset, sagtest du (*d*); und erinnert euch dabey allzeit, was ich für euch gethan habe.

Es kommen mir darum, meine Zuhörer, so oft ich dieses große Geheimniß mir vorstelle, es kommen mir allemal die schönen Worte des englischen Lehrers zu Sinne. Sehet, meine Brüder, sagt dieser, wie viel unser Gott uns gethan hat! Er wollte sich zu unserm Gespan, und Bruder machen; da er unsre Natur annahm, und ein Mensch gleich uns wurde: er wollte auch unser Lösegeld seyn, da er für uns, und unsre Erlösung starb: er will auch unsre Belohnung, und Glückseligkeit einst in dem Himmel seyn, da er sich selbst zum Genuß in der seligen Ewigkeit uns darbiethen will: er will auch itzt, da wir auf Erde noch leben, unsre Speise seyn; womit wir unsre Seele eben so, wie den Leib durch das Brod, stärken und erhalten. Noch einmal, meine Zuhörer, welch ein Geschenk, und welche Liebe!

Dieses, meine Christen, sollet ihr noch besonders betrachten, daß er nicht allein das kostbarste Geschenk euch hier giebt; sondern daß er es auch mit einer Liebe euch giebt, die alles übersteigt. Oder warum,

(*d*) Luc. 22.

warum, saget es mir, hat er uns so ernstlich, und nachdrücklich gebothen, daß wir von seinem Fleisch essen, und von seinem Blut trinken sollen; und warum drohet er uns sogar, daß wir das Leben der Gnade nicht haben werden, wenn wir ihm hierinn nicht willfahren? Warum verlangt er auch hier so innbrünstig uns alle um seinen Tisch zu sehen, und um sich zu sammeln; wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel zu sammeln, oder wie ein zärtlicher Vater seine Kinder um seinen Tisch zu sehen verlanget; und warum will er endlich auf eine gar so enge Weise sich mit uns vereinigen, und sein heiligstes Fleisch gleichsam mit unserm Fleisch vermischen? Das thun nur die, sagt der heilige Chrysostomus, die recht feurig und innbrünstig lieben; und er wollte eben darum, wie dieser heilige Lehrer sagt, sich so uns geben; um sein innbrünstiges Verlangen hierdurch an den Tag zu legen, welches er zu uns trug.

O das heilige Gastmahl, ruft darum die Kirche ganz erstaunt auf, in dem wir selbst den jenigen empfangen, der unser Gott, und Erlöser ist! Denn welche Liebe zeiget dieses an, und welche Güter bringt es uns zugleich; weil es das Gastmahl ist, welches das Andenken seines heiligsten Leidens bey uns erneuert, unsere Seelen mit Gnaden erfüllt, und das Unterpfand unsrer künftigen Glückseligkeit uns giebt! Denn können wir es, meine Zuhörer, empfangen;

ohne

ohne daß wir uns zugleich an die so große Liebe unsers Erlösers, und an alles das erinnern, was er für uns gethan und gelitten hat? Können wir es auch empfangen, ohne daß wir ganz mit Gnaden erfüllt werden, weil wir den Urheber aller Gnaden hier zugleich empfangen; und können wir endlich auch solches empfangen, ohne daß wir zugleich ganz ungezweifelt hoffen können, daß wir ihn auch in dem Himmel einst ewig besitzen werden? Denn da er sich selbst uns so schon in diesem Leben giebt, so können wir nimmer zweifeln, daß er sich auch in der seligen Ewigkeit uns geben, und schenken wolle und werde.

Saget mir itzt, meine Zuhörer, alle: Da unser Gott so viel uns thut, da er ein so herrliches Gastmahl in dem Sakrament unsrer Altäre uns bereitet, und mit so vieler Liebe uns bereitet; werden wir noch Menschen seyn, wenn wir gegen so ein Geschenk, und gegen so eine Liebe noch unempfindlich, oder kalt seyn sollen? Denn höret ihr ihn nicht, meine Christen, diesen euern Gott noch heute von allen seinen Altären recht zärtlich und liebreich euch zurufen, was er ehemals mit so vieler Zärtlichkeit uns Sterblichen so oft sagte (*e*): Kommet zu mir, ihr alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken. Könnte die Güte noch herrlicher sich zeigen, und könnte auch die Liebe noch zärtlicher reden? Da er also zu so grossen Dingen,

(*e*) Matth. XI. 28.

gen, und so freundlich uns einladet, und so eifrig sich mit uns zu vereinigen verlangt, was sollen wir thun?

Zweyter Theil.

Ich habe es gesagt, und wir mögen dieses auch aus dem heutigen Evangelio erlernen. Wir sollen also kommen, und wir sollen durch was immer für Geschäffte uns nicht mehr entschuldigen; wenn er uns oder durch sich selbst, oder durch seine Diener sagt: Kommet, denn es ist schon alles bereitet. Sagt er es dann aber auch, und sagt er es in dem Verstande, daß wir das Jahr hindurch recht oft zu diesem heiligsten Geheimniß kommen? Hören wir hierüber die Kirche, welche immer die getreueste Auslegerinn seines Willens ist; denn ich will euch hier nicht sagen, daß alle Lehrer des Geistes den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente jederzeit angerathen haben als eine Sache, die wo sie nicht ganz nothwendig, doch gewiß höchst nützlich und heilsam uns allen ist. Genug, wenn ich euch sage, was die Kirche in dem Kirchenrath von Trient uns hievon lehrt (*f*). Sie ermahnt hier recht väterlich; ja sie bittet und beschwört sogar durch alles, was uns heilig seyn mag, alle Glaubigen, daß sie dieses heiligste Geheimniß mit derjenigen Andacht und Gottesfurcht glauben und verehren, daß sie es auch recht oft empfangen mögen, damit es so auch

das

(*f*) Seff. 13. c. 8.

das Leben unserer Seelen seyn könne, und in der Gnade unsers Gottes uns allzeit erhalte. Sie nennt es auch die geistliche Speise unsrer Seele (g), wovon wir uns ernähren, und das erste Verwahrungsmittel, wodurch wir von unsern täglichen Fehlern uns befreyen, und von schweren Sünden bewahren müssen. Endlich wünscht der heilige Kirchenrath (*h*), daß die Christen noch eben so wie in den ersten Zeiten alle Tage mit dem Opferpriester die Communion empfangen mögen.

Wir werden also, wie ihr sehet, weder dem Verlangen unsers geliebtesten Erlösers, weder unsrer eignen Dürftigkeit genug thun; wenn wir dieses heiligste Geheimniß, so wie die Lauen thun, nur selten empfangen. Ich sage erstens: Weder dem Verlangen unsers Erlösers; denn wir können nicht zweifeln, daß auch er verlange, was seine so getreue Braut, die Kirche, so ernstlich von uns verlangt. Ich sage auch: Weder unsrer Dürftigkeit; denn es ist dieses Sakrament vorzüglich die Nahrung unsrer Seele, und das erste Verwahrungsmittel wider die Sünde. Werden wir uns also wohl, meine Zuhörer, bey dem Leben der Gnade erhalten, und wider die Sünde genugsam schützen und verwahren können; wenn wir nicht auch recht oft mit diesem Brod der Starken uns stärken? Was geschieht denn, meine Geliebte, auch

euerm

(g) Sess. 13. c. 2. (*h*) Sess. 22. c. 6.

euerm Leib, wenn ihr nur gar selten eine Speise zu euch nehmet? Wird er nicht schwach werden, und endlich gar sterben? Es ist die Seele zwar das Leben des Leibs, sie kann aber gleichwohl ohne die leibliche Speise den Leib beym Leben nicht erhalten. Eben so ist Gott zwar das Leben unsrer Seele, er wird aber auch ohne diese geistliche Seelenspeise sie beym Leben nicht erhalten. Wer mich ißt, sagt er (*i*), der wird leben. Daher weil er in uns leben will, so verlangt er auch recht oft sich mit uns zu vereinigen; und seine Freude ist, wie die Schrift sagt (*k*), bey den Menschenkindern zu seyn. Dieser Ursache wegen schickt er auch heute alle seine Diener aus, damit sie alle Mühe sich geben, um nur recht viele Gäste zu seinem Gastmahle zu bringen.

Sehet, meine Zuhörer, warum ich itzt die schreckliche Lauigkeit so vieler unter uns nicht wohl begreiffen kann! Sie glauben, ihrer Pflicht genug zu thun, wenn sie um Ostern, und etwa sonst noch ein: und andersmal im Jahre beichten und communicieren. Unterdessen ruft ihnen Gott von allen seinen Altären zu (*l*): Kommet, genieſſet von dem Brod, so ich für euch bereitet halte; und kostet von dem Wein, den ich für euch gemischt habe! Doch

(*i*) Joann. 6. (*k*) Prov. VIII. 31. (*l*) Prov. IX. 5.

Doch sie kommen nicht, und da du, mein Gott, ein so großes Verlangen nach uns trägst, so tragen wir keines nach dir. Warum doch? Dieser hat einen Mayrhof gekauft, der andere ein Paar Joch Ochsen, und der dritte hat ein Weib genommen; und es sind ihre zeitlichen Sorgen, Geschäffte, und Ergötzungen, welche sie zurück halten. O ihr gegen die allergrößte Liebe eures Gottes recht kaltsinnigen Christen! Denn mögen diese Ursachen wohl erklecken, daß ihr darum euerm Gott sagen dörfet, ich mag nicht kommen; und habt ihr dann auch noch ein wichtigers Geschäfft, ihr so geschäfftigen Menschen, als eben dieses ist; daß ihr eurem Gott dienet, und das thut, was eurer Seele nützlich ist? Ich sage euch also vielmehr mit dem heiligen Ambrosius (*m*): Wenn dein Gott dein tägliches Brod ist, warum genießest du ihn dann nur einmal im Jahre? Genieß ihn täglich, damit er täglich dir nutze; oder lebe wenigstens so, daß du würdig seyn mögest, ihn täglich zu genießen.

Wenn ich aber zu einer öftern Communion euch ermahne, so glaubet darum nicht, meine Zuhörer, daß ich die Lauigkeit derer hiedurch billigen wolle, die ihre ganze Andacht in dem setzen, daß sie öfter beichten und communicieren; denn mich erschrecket heute eben so sehr jener Mensch, welcher ohne hoch-

zeit-

(*m*) L. 5. de Sacram.

zeitliches Kleid zu dem Gastmahle gekommen ist; als mich die jenigen erschrecken, welche ganz wegblieben, und zu kommen sich weigerten; weil auch jener in die äußersten Finsternisse hinaus geworfen worden ist, so wie diesen gesagt wurde, daß sie künftighin keinen Theil an dem Gastmahle haben sollen. Wir haben darum von beyden Fehlern mit gleicher Sorgfalt uns zu hüten, und wir sollen zwar oft zu unserm Gott kommen, wir sollen aber gleichwohl nie ohne hochzeitliches Kleid zu ihm kommen.

Was haben wir dann also, meine Zuhörer, noch zu thun? Was uns der heilige Paulus von dieser Sache gelehrt hat. Der Mensch prüfe sich selbst, sagt er uns (*n*), und so esse er von diesem Brod. Er erforsche also zuvor mit Aemsigkeit sein Gewissen; er bereue mit aufrichtiger Reue seine Sünden; er beichte sie auch redlich, und gebe sich endlich alle Mühe, damit er seine Seele für einen so großen Gast geziemend auszieren möge; denn wer von diesem Brod unwürdig ißt, der (o ich zittere, indem ich dieses sage) der ißt nicht das Leben; sondern den Tod, das Gericht, und seinen fürchterlichsten Richter in sich hinein. Es ist darum in einem und dem nämlichen Gastmahle Tod und Leben, das Heil und das Verderben zugleich für uns enthalten; der Tod für die Bösen, und das Leben für die Guten: und so sehr sich die Frommen und Eifri-

(*n*) I. Cor. 11.

gen freuen können, wenn sie diesem göttlichen Tische sich nähern; eben so sehr müssen die Lauen und Sünder zittern und sich fürchten, wenn sie mit einem unreinen und sündhaften Herzen dazu gehen.

Betrachten wir dieses, meine liebe Zuhörer, und vergessen wir es nimmer, damit wir alle Pflichten eines wahren Christen erfüllen; und damit wir weder so selten wie die Lauen, noch so unwürdig wie die Sünder zu diesem göttlichen Gastmahle kommen. Fürchten wir das traurige Schicksal des meyneidigen Judas, der, weil er den Leib des Herrn unwürdig genossen, darum auch den bösen Feind zugleich in sich hinein geschluckt hat; fürchten wir aber auch die Strafe der unfreundlichen Gäste, von welchen der Herr heute gesagt hat: Ich schwöre es euch, daß von diesen Männern, welche geladen waren, und doch zu kommen sich weigerten, keiner von meinem Abendmahle etwas genießen solle.

Und soll es uns dann auch, meine Geliebte, so schwer fallen, daß wir dieses thun? Ich fodere zu dem Ende weiter nichts von euch, als daß ihr, wie ich Anfangs gesagt habe, da ihr vor diesem anbethenswürdigsten Geheimniß stehet, die Augen des Leibs schließen, und die Augen des Glaubens um so viel weiter öffnen, und ein wenig aufmerksam betrachten wollet, wer es sey, der euch hier sagt, kommet zu mir, was er euch

auch

auch hier giebt, und was er von euch insgesammt erwartet. Es ist Gott selbst, der euch so freundlich zu sich alle einladet; und er ist es auch, der sich mit euch, und euern Seelen auf das Engste vereinigen will. O Liebe meines Gottes! Da du so freygebig über mich dich ganz ausgießen willst, werde ich dann nicht auch mein ganzes Herz dir öffnen, und mich eben so enge mit dir vereinigen wollen; damit ich so in dir, und du in mir lebest; oder besser zu reden, damit nicht ich mehr lebe, ondern damit du allein ganz in mir lebest? Thun wir dieses, meine Christen, alle; uud wir werden so auch thun, was unser Gott von uns erwartet, und was er gewiß auch von uns verdienet.

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 15.

Dimittit nonaginta novem, & vadit ad eam, quæ perierat.

Er verläßt die neun und neunzig, und geht dem jenigen nach, welches sich verlohren hat.

Eingang.

Ihr verstehet leicht, meine Geliebte, ohne daß ich es selbst sage, welches dieses verirrte Schaf sey, das der gute Hirt mit so vieler Mühe und Sorgfalt heute suchte. Es waren eben die Publikanen und Sünder, die sich heute so zahlreich um den Erlöser sammelten, und die er durch seine Liebe und Freundlichkeit von ihren Verirrungen wieder zurück führen wollte; und wenn ihr, meine Christen, etwa auch Sünder seyn sollet; so seyd auch ihr dieses Schaf, welches der Heiland mit gleichem Eifer, und nicht weniger Sorgfalt heute sucht. Ja, sagt er bey dem Propheten (*a*), ihr seyd meine Heerden, ihr Menschenkinder; ihr seyd die Schafe meiner Weyde, wegen denen ich meine Engel verlassen habe, und welche zu suchen ich selbst auf diese Erde gekommen bin.

Wenn dieses für uns alle ein recht mächtiger Beweggrund seyn muß, daß wir diesem beßten Hirten mit unverletzlicher Treue allzeit zugethan bleiben; so soll es nicht weniger ein gleich starker Antrieb seyn für alle die, welche sich bereits durch die Sünde verirrt haben, daß sie zu ihrem Hirten von ihren Verirrungen wieder zurück kehren; denn sollen sie so einer Liebe widerstehen können; und da ihr Gott sie sucht, und so eifrig sucht, sollen sie sich nicht von ihm auch finden

(*a*) Ezech. 34.

finden lassen? Vielleicht glauben aber diese Unglücklichen nicht, daß sie sich so gar sehr verirrt haben; denn da sehr viele von ihnen für Weise, und Aufgeklärte sich halten; so wollen sie auch alsdann nicht gefehlt haben, da sie am kläglichsten fehlen, und sich verirren. Zeigen wir ihnen also heute, wie schrecklich sie sich hierinn betrügen.

Es wird dieser Unterricht auch für euch, meine liebe Zuhörer, von einer sehr großen Wichtigkeit seyn; wenn ich die Wege euch zeige, wodurch der Mensch, wenn er ein Sünder ist, sich so weit und kläglich verirret; weil ihr euch so auch leichter von einer solchen Verirrung allzeit bewahren werdet. Ich will zu dem Ende erstens euch sagen, was dieses für eine Verirrung sey, worein der Sünder geräth: zweytens, durch welche Wege er auch bis zu dieser Verirrung verleitet werde. Vernehmet mich, und schenket mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Verwundern wir uns nicht, meine Zuhörer, wenn der Erlöser heute den Menschen, welcher von ihm flieht, und der Sünde sich ergiebt, unter dem Bild eines verlornen Schafes uns vorstellt; denn es ist dieses gewiß ein recht deutliches Bild von ihm.

So wie ein solches Thier, sobald es von der Heerde sich entfernet, auf Abwege geräth, und in die nächste Gefahr kömmt, in fürchterliche Abgründe zu stürzen, oder den Wölfen zum Raube zu werden; so ist auch der Mensch, der von seinem Gott sich entfernet; und es ist seine Verirrung gewiß eine recht klägliche Verirrung, wir mögen sie alsdann in Rücksicht auf Gott betrachten; oder in Rücksicht auf den Sünder selbst, oder auch in Rücksicht auf andere Menschen.

Nein, diese verirrten Schafe von dem Hause Israel, sagen nicht mehr, wie jener heilige Prophet (*b*): Ich bin vor dir, o mein Gott, wie ein Lastthier, und ich bin allzeit bey dir geblieben; sie fliehen vielmehr recht weit von ihm, so wie jener verlorne Sohn, und gehen gleich diesem in ein ganz entferntes Land; denn was ist dieses für ein Land? Es ist das Land, sagt ein Kirchenvater, wo man Gott vergißt, und sich von ihm entfernet. Da sie ihre Freyheit lieben, und nicht mehr nach dem heiligen Gesatze Jesu Christi, sondern nur einzig nach dem Triebe ihrer wilden Leidenschaften leben wollen; so entfernen sie sich ganz weit von ihrem Gott, und gerathen auf solche Abwege, daß sie die Stimme ihres Hirten, und ihres Gottes nicht mehr hören.

Wen

(*b*) Psalm. 72.

Betrachten wir nur, meine Zuhörer, unsere heutigen Freydenker, diese verlornen Söhne und Töchter des beßten Vaters, diese ehemals so glückliche Schafe, so lange sie noch ihrem Gott dienten, und diesem Hirten folgten. Was sind sie itzt, und wo sind sie auch? Ferne von ihrem Gott, denn sie hören itzt seine liebvolle Stimme nicht mehr, und sie lassen sich durch all sein Rufen nicht mehr zurück bringen; sie bekümmern sich wenig um alles das, was er ihnen sagt; und so gut und liebenswürdig auch der Hirt ist, so gefällt er ihnen doch nimmer; seine Güte rührt sie nicht, und auch seine Gerechtigkeit kann sie nicht schrecken; sie achten weder seine Verheißungen, noch seine Drohungen; sie kommen zu keinen Predigen mehr, und mit harter Mühe erscheinen sie noch an den Feyertagen bey einer Messe; und, o Gott, wie hören sie auch diese!

Gott ruft ihnen zwar noch hier und dort durch seine Einsprechungen, aber sie sind dazu taub; er zeigt ihnen auch seine ganz entzückende Schönheit, seine Güte und Barmherzigkeit, und alle seine liebenswürdige Vollkommenheiten, und sagt ihnen oft in der Stille: Bin ich nicht mehr und besser, als diese und jene, welche du liebst; und wirst du nicht bey mir viel glücklicher seyn, als in dem Dienste der Welt und Sünde? Doch sie lassen sich durch alles dieses nicht bewegen. Sehet ihre Verirrung, eine gewiß

recht klägliche Verirrung, wenn ihr sie in Rücksicht auf Gott betrachtet.

Werden sie aber nicht wenigstens durch ihre eignen Vortheile gerührt werden, da ihr Gott so wenig bey ihnen ausrichtet? Denn gleichwie die Sünde den allergrößten Schaden dem Menschen bringt, so sind auch die größten Vortheile mit der Tugend, und mit einem gottesfürchtigen Leben verbunden. Sie wissen dieses, denn so gar dumm sind sie doch nicht, daß sie nicht wissen sollten; was der Fromme zu hoffen, und der Sünder zu fürchten hat: sie wissen es, aber sie achten es nicht; sie sehen den ganzen Himmel wider sie aufgebracht, und für sich verschlossen, aber was ängstiget sie dieses; da sie ganz gegen die Erde schauen, und längst ihre Augen abgewendet haben, damit sie den Himmel nicht mehr sehen mögen: sie sehen auch, oder sie können es doch sehen; wie die Hölle schon bereits ihren Abgrund vor ihnen öffnet, und sie zu verschlingen drohet, und auch dieses macht ihnen keine Sorgen: endlich stellt sich ihnen auch der Tod sehr oft dar, der, indem er diese und jene von ihren Gesellen und Gesellinnen vor ihnen hinnimmt; ihnen zugleich sagt, daß er sehr bald auch über sie einbrechen werde, und sie zittern auch hier noch nicht.

Wer wird uns itzt, meine Zuhörer, ihre täglichen Fälle und Sünden erklären, oder noch zählen mögen, in welche sie ohne Unterlaß fallen; da sie auch

zu

zu den nachdrücklichsten Vorstellungen und Beweggründen so unempfindlich sind, und durch nichts, auch durch ihre größten Vortheile nicht von ihren Verirrungen zurück gehalten werden können? Die unglücklichen Schafe von dem Hause Israel, weil sie bereits verlorne Schafe sind, die weder der Himmel, noch die Hölle mehr bewegen, und von ihrem Untergang zurück ziehen kann!

Vielleicht lassen sie sich aber doch durch das Zureden und Bitten ihrer Freunde oder der Prediger noch bewegen? O hoffen wir dieses nicht; denn was die Prediger betrifft, so habe ich es schon angemerkt, daß sie das ganze Jahr zu keiner Predigt mehr kommen; und auch ihre Aeltern und Vorgesetzte haben die Liebe nicht für sie, daß sie zu diesem sie anhielten: und was ihre Freunde betrifft, die ihnen noch hier und dort Vorstellungen machen, so fürchten sie auch diese; und wenn sie ihnen nicht ganz ausweichen können, so haben sie schon aus den bösen Büchern, welche sie lesen, und von ihren wackern Gesellen, mit denen sie viel öftern Umgang pflegen, so viel gelernet; daß sie über alles, was noch gut, und ihnen heilsam seyn mag, lachen und spotten.

Bittet sie also, so freundschaftlich und nachdrücklich ihr könnet; ermahnet sie auch; bestrafet sie endlich mit aller Liebe, und stellet ihnen alles vor: die

Schande

Schande und Verachtung, welche sie bey allen rechtschaffnen Leuten sich zuziehen; die vielen Aergernisse, welche sie geben; und die Menge der Seelen, welche sie durch ihr böses Beyspiel zu Grunde richten, und verdammen: was werdet ihr endlich erhalten, und was werden sie euch antworten? Sie werden zu allen diesen Vorstellungen noch lachen und spotten, so wie sie auch alle Ermahnungen der Prediger und Beichtväter verlachen; denn da sie zu ihrem eignen Schaden so unempfindlich sind, werden sie wohl durch den Schaden, den sie andern durch ihre Aergernisse zufügen, sich noch rühren oder bewegen lassen? Ach, sie sind in die Tiefe gefallen, weil sie in die Sünde gefallen sind; und der Gottlose, sagt der heilige Geist (c), wenn er in die Tiefe fällt, so verachtet er alles.

O die schreckliche Verirrung, in welche der Sünder geräth! Sollen wir nicht Mitleiden mit diesen Verirrten haben, meine Zuhörer, und sollen wir diese Verirrung nicht auch fürchten? Denn wenn vernunftlose Schafe sich so verirren, so mag dieses noch hingehen, weil sie es nicht besser verstehen; aber wenn Menschen, die mit Vernunft begabt sind, und die sich sogar auf ihre Einsichten noch was einbilden; Menschen und Christen, die so gut wissen, oder doch leicht wissen können, was sie ihrem Gott, was sie auch sich selbst, und ihrem Nebenmenschen schuldig sind; wenn diese

(c) Prov. 18.

diese bis zu einer so schrecklichen Verirrung und Ausschweifung sich verleiten lassen, dann ist es eine klägliche, und eine aller Thränen würdige Verirrung. Gleichwohl ist diese die Verirrung, in welche wirklich so viele unter uns gerathen sind, und noch alle Tage gerathen und fallen.

Zweyter Theil.

Ich will euch itzt noch sagen, durch welche Wege der Mensch bis in diesen Abgrund der Verirrung geräth; damit ihr diese Wege auch vermeidet, und von einem Unglück, in welches so viele von euern Brüdern und Mitmenschen fallen, euch bewahret. Es geschieht dieses durch einen dreyfachen Weg: erstens durch die Verachtung der vielen Gnaden, die uns Gott anbiethet; zweytens durch die öftern Sünden, in die man fällt; und endlich durch die Gewohnheit, die man im Sündigen annimmt.

Wehe euch, sagt Gott durch den Mund des Isaias (*d*), wehe euch, ihr unbesonnenen Menschen; die ihr itzt euern Gott, da er euch ruft, verachtet; denn werdet ihr nicht wieder von ihm verachtet werden? Was muß nicht schon aus diesem entstehen, wenn man das Wort Gottes, und die Predigen nicht mehr anhört; und wenn man sich oder aus Hoffart,

(*d*) Isai. 31.

fart, oder aus Nachläßigkeit nicht mehr würdiget, seinen Gott zu hören, da er durch den Mund der Prediger zu uns reden will? Schon hat es der Heiland in seinem Evangelio gesagt (*e*): Ihr habt Gott nicht mehr zum Vater, weil ihr sein Wort nicht mehr hören möget; ihr habt den bösen Feind zum Vater, weil ihr diesen lieber höret.

Doch diese Menschen, welche durch ihr sündhaftes Leben sich von Gott entfernen, thun nicht allein dieses: sie sind auch zu seinen übrigen Gnaden und Einsprechungen taub, und sie lassen sich durch keine Stimme der Gnade von ihren Verirrungen mehr zurück bringen. Was geschieht also? Was Gott schon bey Isaia gesagt hat, und was wir Leider nur an gar vielen bereits erfüllt sehen. Da sie ihren Gott so verachten, so verachtet endlich Gott durch eine ganz billige Vergeltung auch sie: sie verschmähen seine Gnade, die er so oft ihnen anbiethet; er nimmt sie also von ihnen zurück: sie fliehen und entfernen sich, so weit sie können von Gott; und Gott entfernt sich endlich auch von ihnen: sie sind zwar Kranke, und Gott biethet ihnen recht oft die beßten Heilsmittel an; aber sie nehmen sie nicht an: er verläßt sie also, so wie ein Arzt einen widerspänstigen Kranken verläßt; und er läßt sie in ihren Sünden fortleben, und sterben.

So

(*e*) Joann. VIII. 44.

So hat er sich längst ganz deutlich in dem Buche der Sprüchwörter erklärt. Die Weisheit, sagt er (*f*), die göttliche Weisheit ruft ohne Unterlaß diesen Menschen zu, und läßt ihre Stimme auf allen Gassen hören. Wie lange, sagt sie, o ihr Kleinen, die ihr euch groß, und Männer zu seyn gedunket; wie lange liebt ihr noch die Kindheit, und suchet nur das, was euch so schädlich ist? Bekehret euch zu mir, und höret meine liebreichen Verweise an! Weil sie aber diese wahre Weisheit nicht hören, so sagt er ihnen endlich: Ich will also auch gegen euch mich so erzeigen, wie ihr gegen mich euch erzeiget habt; ich habe euch gerufen, und ihr wolltet mich nicht hören; ich habe meine Hände und Aerme oft gegen euch ausgestreckt, um euch aufzunehmen, und ihr hattet keine Acht auf mich; ihr habt sogar nur gespottet und gelachet, ich will also auch über euch spotten und lachen, wenn die Trübsal über euch einbrechen wird; wir wollten Babylon, diese so böse und kranke Seele heilen, sie wollte sich aber nicht heilen lassen; ich werde sie also verlassen, und von ihr mich entfernen (*g*). Was muß itzt geschehen, meine Zuhörer, und in welche Abgründe und Abwege der Bosheit, und der Laster muß so ein Mensch gerathen, der von Gott so verlassen ist?

Er kömmt bis zu dieser so schrecklichen Verirrung auch durch einen andern Weg, und es geschieht

die-

(*f*) Prov. I. 20. (*g*) Jerem. 51.

dieses eben durch seine Sünden, die er so oft wiederholet. Es war dieß schon Unglück genug für ihn, daß er das erstemal so schändlich gefallen ist. Doch mit diesem begnügen sich diese Sünder noch nicht. Nachdem sie schon einmal das süße Gift der Wohllust gekostet haben, so kehren sie bald wieder zur vorigen Sünde zurück; sie gedenken auch nicht durch eine schnelle, und wahre Buße sich von ihrem Falle zu erheben; sie verharren vielmehr Monate und Jahre lang in diesem kläglichen Stande; und welche ist die Folge davon? Ich habe dieses schon öfter hier angemerkt, und ich wünsche nur, daß ihr es nie erfahren möget. Da diese Sünder so ruhig in der Feindschaft ihres Gottes, und in der Knechtschaft und Gewalt des bösen Feindes verharren; so entfernet sich auch Gott immer mehr von ihnen, und es erhält auch der böse Feind eine allzeit größere Gewalt über sie: daher muß auch ihre Verirrung ganz nothwendig alle Tage größer werden, denn wie die Gottesgelehrten und Geistlehrer sagen, so zieht eben aus der Ursache eine Sünde; wenn man nicht sogleich davon aufsteht, und sich bekehrt, sehr leicht und bald eine andere nach sich; und es muß darum auch durch eine ganz natürliche Folge der unglückliche Sünder sich immer weiter von Gott entfernen, so weit, meine Zuhörer, daß er endlich eine unglückliche Gewohnheit im Sündigen annimmt; von der es ihm nicht mehr möglich scheint, daß er sich noch jemal werde losmachen können.

Sehet

Sehet die ganz natürliche Ordnung, und den gemeinen Weg, wodurch man bis zur äußersten Vergessenheit Gottes, und seines Heils; das ist, bis zur schrecklichsten Verirrung, und Entfernung von Gott gelangt! Man sündiget Anfangs noch etwas furchtsam: weil man aber, nachdem man so unglücklich gewesen ist, nicht sogleich zur Buß und Beicht eilet, damit man von seinem Falle sich wieder aufrichten möge; so wiederholt man bald seine vorige Sünde: man wiederholt sie auch das dritte, und viertemal, und man wird so immer mit dem Laster bekannter und gemeiner, so daß man sich solches endlich ganz angewöhnt. Aus dieser Gewohnheit zu sündigen entsteht gleichsam eine andere Natur, und aus dieser Natur eine Gattung der Nothwendigkeit; so daß man von seinen Sünden weder mehr abstehen mag, noch mehr recht kann. Man denkt also nicht mehr, sich davon frey zu machen, denn man hat bereits die Gewissensbisse erstickt; und man hat gelernet die Vorwürfe, welche dieses Gewissen, und die Religion noch macht, zu verachten. Und wie weit kömmt man endlich noch? Soll ich es sagen? So weit, daß man auch kein Bedenken trägt, die heiligsten Sakramente auf eine ganz gottesräuberische Art zu empfangen. O des schrecklichen Abgrunds der Verwirrung! Gleichwohl verharret man ganz ruhig

in

in diesem so lange, bis der Tod gehling einbricht, den Sünder in Mitte seiner Laster ergreift, und dahin wirft, wo er seine kurzen Wohllüsten in einem ewig marternden Feuer wird büßen und beweinen müssen.

Wenn ihr also, meine liebe Zuhörer, diese so klägliche Verirrung fürchtet, so fürchtet auch den Weg, der euch bis dahin verleiten kann. Fürchtet den Misbrauch der Gnade, und verhärtet eure Herzen nicht; wenn euer Gott euch ruft, und durch die Stimme seiner Gnade zu sich, und zur Bekehrung einladet. Fürchtet auch die Sünde, und noch mehr den Wiederfall in die Sünde; und verschiebet, wenn ihr gefallen seyd, die Bekehrung nicht; damit ihr nicht eine unselige Gewohnheit im Sündigen annehmet, und zu so einer Verirrung gerathet, von der ihr nicht mehr zurück kehren werdet. Ihr aber, ihr verlornen Schafe von dem Hause Israel, die ihr schon bereits euch so weit verirret habt! Kehret zurück, denn noch itzt ruft euch der gute Hirt, und biethet euch seine Gnade noch an: ich kann euch aber nicht Bürge seyn, ob er euch auch noch morgen rufen werde. Sehet diese glücklichen Zöllner und Publikanen heute, die mit so vieler Zuversicht sich dem Heiland nähern; und die auch er mit so vieler Liebe, und Freundlichkeit aufnimmt! Zweifelt nicht, daß er euch eben so liebreich aufneh-

men

men werde; wenn auch ihr mit eben dieser Liebe, und Zuversicht euch zu ihm begebet: denn er ist der gute Hirt, der sein verlornes Schaf auch durch Berge und Thäler sucht; wenn es sich nur nicht so gar weit verirrt, daß er es nicht mehr finden kann. Ach, ihr Christen! Ich frage euch noch einmal: Könnet ihr so einer Liebe widerstehen, und wenn ihr es könnet, so frage ich wieder: Warum wollet ihr dann lieber sterben, und den höllischen Wölfen zum Raube werden; als unter einem so guten Hirten leben, und mit ihm einst ewig glücklich werden (*h*)?

Neunzehnte Predigt.

Auf

den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 5.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.

Wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

(*h*) Quare moriemini Domus Israël? *Ezech.* 21.

Eingang.

Sehet, meine Christen, was noch heute, und alle Tage unter uns geschieht! Auch wir werfen unsere Netze oft aus, und geben uns manche Mühe nicht allein eine ganze Nacht, sondern auch ganze Täge, Wochen, und Jahre hindurch; aber wir werfen unsere Netze nicht so wie Petrus aus, und wir arbeiten nicht für Gott, und aus einem Beweggrund der Religion. Denn o heilige Religion! Hast du noch einen Einfluß in unsere Handlungen auch in die Handlungen unserer heutigen Staatsklugen? Nein, man denkt nicht mehr an dich; man arbeitet, und erschöpft sich ganz für die Welt; und man arbeitet auch aus ganz weltlichen Beweggründen. Und welche ist die Folge davon? Daß wir endlich auch am Ende bekennen müssen, daß wir nichts gefangen haben. Gleichwohl wollen sich unsere heutigen Weisen hierdurch nicht unterrichten lassen, daß sie ihre ersten Sorgen Gott und der Religion widmeten; und es macht dieses sogar einen Theil von ihrer heutigen Politik aus, daß sie die Religion vielmehr alle Tage mehr stümmeln, und in sich und andern durch weiß nicht welche Projekte schwächen.

Und fallen wir nicht selbst, meine Zuhörer, wenigstens zum Theile in diesen Fehler, daß wir uns zwar viel ohne Unterlaß bemühen; aber nur für die

Welt,

Welt, und aus ganz zeitlichen Absichten bemühen; und eben darum auch ganz unnütz, und ohne allen Frucht bemühen? Was werde ich euch sagen, meine Geliebte? Schon könnte euch zwar das heutige Evangelium genugsam unterrichten, aber ich will mich gleichwohl noch deutlicher hierüber erklären; und ich gebe euch hiedurch einen Unterricht, den ich gewiß nie oft genug werde wiederholen können. Ich sage, und bitte euch nämlich: Arbeitet nie für die Welt; denn so ihr dieses thut, so werden alle eure Bemühungen unnütze, und sie werden auch für euch betrübte Bemühungen seyn. Ich sage, und bitte euch zweytens: Arbeitet darum nur für Gott, und mit Gott; denn so ihr dieses thut, so werden auch eure Bemühungen nutzliche, und für euch tröstliche Bemühungen seyn. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Ich will heute nicht dieses sagen, daß wir auch unsre zeitliche Wohlfahrt sehr schlecht befördern; wenn wir nicht die Religion zum Grunde nehmen, und durch diese, das ist, durch eine wahre Gottesfurcht solche zu verdienen, und zu erhalten suchen. Ich habe dieses schon anderemal zu Genügen bewiesen, was uns auch der heilige Geist in dem Buche der Sprüch-

wörter deutlich lehrt (*a*), daß es allein die Gerechtigkeit ist, welche ein Volk glücklich machen kann; so wie es im Widerspiel die Sünde ist, welche die Menschen und Völker unglücklich, auch zeitlich unglücklich macht. Ich setze heute sogar, und ich gebe es zu, was doch Gott vielleicht nie zugeben wird; daß ihr in allen euern Anschlägen glücklich, und in euern Arbeiten gesegnet werdet; und in dem, was euern gegenwärtigen Glückesstand betrifft, alle eure Wünsche erfüllet werden.

Ihr arbeitet also nicht umsonst, saget ihr; da ihr so der Welt dienet, und für diese Welt euch ganz verwendet: ihr bemühet euch zwar viel, aber ihr werdet dafür belohnet; ihr führet Processe, und ihr gewinnet sie; ihr trachtet nach Ehrenstellen, und ihr erhaltet sie; ihr verlanget endlich Reichthümer, und ihr gelanget dazu: saget meinetwegen auch, ihr führet ganze Kriegsheere an, und liefert Schlachten; und ihr gewinnet auch diese, und erobert ganze Königreiche. Ich aber antworte euch, daß auch alle diese Bemühungen recht unnütze Bemühungen seyn; denn dieses sagt der Herr der Heerschaaren durch seinen Propheten (*b*), diese starke Mauer wird untergraben, und diese stolzen und hohen Porten werden verbrannt werden; die Bemühungen der Völker sollen zu nichts werden, und alle ihre Anschläge und Arbeiten sollen im

(*a*) Prov. 14. (*b*) Jerem. 51.

im Rauch und Feuer aufgehen. Wie doch, und warum dieses? Ich gebe euch die Ursache, weil sie für die Ewigkeit, und zum Seelenheile nichts taugen; und weil es endlich nichts nützt, wie der Heiland sagt (*c*), wenn man auch die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele dabey verliert. Wird man sie aber nicht verlieren, wenn man itzt nicht Gott, sondern nur der Welt dient, und nur einzig für diese sich erschöpfet?

Verstehet mich, meine Zuhörer, da ich dieses sage; denn ich will also nicht, daß ihr nicht auch euern weltlichen Geschäfften oblieget, und mit aller Emsigkeit oblieget, wenn euer Stand euch dazu verbindet: ich will nur, daß ihr dieses alles niemal für die Welt, sondern nur einzig für Gott, und um seinem Willen hiedurch nachzukommen thun wollet; und daß ihr eure erste Sorge allemal euerm Gott, der Religion, und seinem heiligen Dienste widmet; und daß ihr darum auch, und wegen euern zeitlichen Geschäfften die Predigt, den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, und was eurer Seele nützlich ist, niemal vernachläßiget; denn so ihr dieses nicht thut, so sage ich euch noch einmal: Ihr arbeitet umsonst, und ihr fanget nichts; weil alle eure Bemühungen für die Ewigkeit, und das Heil eurer Seelen unnütze Bemühungen sind.

(*c*) Matt. 16.

Ich nenne sie unnütze Bemühungen. Kann ich sie aber nicht eben darum auch recht traurige Bemühungen nennen? Noch itzt scheinen sie euch zwar, ihr Weltmenschen, nicht traurig zu seyn: ihr achtet euch vielmehr glücklich, und freuet euch, da euch alles so wohl von statten geht. Ich bin reich geworden, saget ihr; ich bin zu einem Ansehen gelanget, und ich ziehe meinen Vortheil aus meinen Bemühungen. Sey es itzt so, wie lange aber wird es so seyn, und wie lange werdet ihr noch so denken? Es wird ein Tag kommen, und er ist vielleicht nicht mehr ferne, da man euch ganz leise in das Ohr sagen wird: Deine Zeit ist aus, dein Leben hat ein Ende, und du wirst nach wenigen Augenblicken dieses alles, was du bis itzt genossen hast, verlassen, und zu einem Richter gehen, an den du bis itzt wenig gedacht, und dem du auch wenig gedienet hast.

Saget mir, meine Geliebte: Wie werdet ihr alsdann denken, und wie, da man euch die Sterbkerze einhalten wird; wie, und mit welchen Augen werdet ihr alsdann diese ganze Welt, und alle eure Bemühungen ansehen? Ihr Staatsklugen, die ihr itzt an die Religion so wenig gedenket! Ihr Männer des Geistes, und der Aufklärung, die ihr eure ganze Aufklärung in dem setzet; daß ihr für die Erde, das ist für das, was nichts ist, aufgeklärt seyd! Ihr Weltmenschen alle, die ihr nur für die Welt arbeitet,

beitet, und euch erschöpfet! Werdet ihr auch alsdann noch für Kluge, und Aufgeklärte euch halten? O ich sehe euer ganz beklemmtes Herz, und eure ganz niedergeschlagene Seele; und ich weiß, daß mich mein Urtheil hierinn nicht betrüget. Nein, saget ihr itzt, oder ihr denket es euch wenigstens: ich war nicht klug, weil ich für meinen wahren Nutzen, und für mein Heil nicht klug war; ich war auch nicht aufgeklärt, ich war vielmehr recht dumm und blind, weil ich nicht für die Ewigkeit aufgeklärt war. Was habe ich itzt von allen meinen Bemühungen und Sorgen? Ich diente nur einzig der Welt, und ich diente nicht dir, o Herr, der du itzt mein Richter seyn wirst. Lebte ich dann aber nur darum, daß ich der Welt diente; und war ich nicht einzig dazu erschaffen, daß ich dir, o mein Gott, diente, und nach deiner heiligen Religion allzeit lebte? Welchen Lohn kann mir itzt die Welt geben? O ich habe einem Herrn gedient, der mich itzt verläßt, und den ich verlassen muß. Hätte ich Gott gedient, und für ihn so viel gethan, so würde ich itzt die Früchten meiner Arbeiten reichlich sammeln: nun muß ich mit leeren Händen aus dieser Welt ziehen, und so meinem Richter mich darstellen.

Sehet, meine liebe Zuhörer, so denken jene, wenigstens zur Stunde ihres Todes, welche itzt nur für die Welt arbeiten; und so unnütz und traurig sind auch alle ihre Bemühungen, welche sie auf sich

nehmen: diese so geschäfftigen Leute, die nur für die Erde geschäfftig sind; die immer schwätzen, und tägliche Projekte dafür machen; die aber für die Religion keine zu machen wissen, als etwann nur solche, welche ihr Schaden bringen: diese Leute, die darum auch ganz Weltmenschen, und keine Christen mehr sind; und die bey keinen öffentlichen Andachten, bey keinen Predigen, und vielleicht auch kaum bey einer Messe sich mehr sehen lassen. Habe ich also nicht Ursache euch zu bitten, mit allem Eifer zu bitten, und zu warnen: Arbeitet nicht für die Welt, denn so ihr dieses thut, so werden auch eure Bemühungen eben so unnütze, und traurige Bemühungen seyn.

Zweyter Theil.

Was werden wir dann also thun müssen, meine Geliebte? Ihr möget es schon aus dem, was ich bis itzt gesagt habe, und ihr möget es auch aus dem heutigen Evangelio ganz deutlich erkennen. Es ist eben das, was auch einst jener heilige Herzog von Gandien zu seinem Kaiser sagte, da er um seine Entlassung bey ihm anhielt. Ich will, sagte er, einem Herrn dienen, welcher nicht stirbt. Und so redete auch der heilige Petrus heute: Ich habe bis itzt ohne Nutzen mich bemühet, und eine ganze Nacht gearbeitet, ich will darum itzt meine Netze in deinem Namen auswerfen. Dieses ist es, was

auch

auch wir alle thun sollen: wir sollen nicht für die Welt, die stirbt, und uns verläßt; sondern nur einzig für Gott, und aus Beweggründen der Religion arbeiten: wir sollen auch auf diese so heilige Religion, in der wir das Glück haben zu leben, unsere ersten Gedanken und Sorgen richten; damit sie in uns, und in allen den Unsrigen allzeit herrsche, und in allem uns leite. denn nur sie ist es auch, die uns wahrhaft glücklich, zeitlich und ewig glücklich machen kann: wir sollen es thun, weil wir nur einzig darum leben; nicht, daß wir eifrige Patrioten, kluge Staatsmänner, ämsige Handelsleute, und Handwerker; sondern daß wir wahre Christen seyn, unsern Schöpfer erkennen, ihn lieben, und ihm dienen; und nach der jenigen Vorschrift, welche die Religion uns giebt, allzeit leben und handeln: wir sollen es auch thun, weil nur so alle unsere Arbeiten und Bemühungen nützliche, und für uns auch recht tröstliche Bemühungen seyn werden.

Sie werden erstens nützliche Bemühungen seyn, weil uns so alles, was wir thun, einen ewigen Gewinn, und einen Schatz in dem Himmel bringen wird; denn da Gott alles, was wir für ihn, und aus Liebe zu ihm thun, belohnen will; und da er nichts, als allein das, was für ihn geschieht, belohnen kann: welcher ist euer Gewinn, meine Zuhörer; wenn ihr itzt bey allem, was ihr vornehmet, auf Gott eure

Augen

Augen allzeit richtet; wenn ihr in seiner Gnade und Liebe allzeit wirket, und mit dieser Meynung wirket; damit ihr seinem heiligen Willen nachkommet, ihm gefallet, und eure Liebe ihm bezeuget? Ihr thut so, sage ich euch, keinen Schritt, der nicht ein Schritt zum Himmel ist; ihr redet kein Wort, welches nicht in dem Buche des Lebens eingeschrieben wird; ihr schöpfet auch keinen Gedanken, den euch Gott nicht vergelten wird; ihr gebet auch keinen Trunk Wasser einem dürftigen Nebenmenschen, welcher nicht einen ewigen Lohn in dem Himmel euch verdient; und ihr werfet so nie eure Netze aus, ohne einen recht reichen Fang zu thun: ihr gewinnet also auf diese Weise auch durch die geringste Handlung weit mehr, als alle Könige und Fürsten gewinnen; wenn sie auch ganze Königreiche, und Länder erobern; weil ihr kein vergängliches Reich, sondern ein ewiges; den Himmel, und in diesem eben so viele unverwelkliche Kronen euch verdienet, als ihr itzt Arbeiten und Handlungen für euern Gott auf euch nehmet, und aus Liebe zu ihm entrichtet.

Wie? Ist das nicht ein schöner Nutzen; und könnet ihr, ihr fromme Christen, die Kinder dieser Welt noch beneiden; wenn sie auch noch so glücklich, reich, und angesehen itzt sind? Müsset ihr sie nicht vielmehr mit Mitleiden betrachten, weil sie nur für eine sehr kurze Zeit so glücklich sind;

für

für die Ewigkeit aber, und wann sie sterben, nichts mehr zu hoffen, sehr vieles aber zu fürchten haben? Denn wo sind itzt alle die, fragt der Prophet (*d*); die durch Jagen und Baizen sich ehemals, und in den vorigen Zeiten ergötzten; diese ehemals so glücklichen und angesehenen Herren, die sich Schätze und Gold ohne Maaß sammelten, und in so großem Ansehen und Vergnügen ehemals lebten? Sie sind von dieser Erde, und von ihren Reichen hinaus geschafft worden, und in die Hölle hinab gestiegen; und andere haben sich an ihre Stelle, auf ihre Sitze, und Thronen geschwungen. O die eitle und mitleidenswürdige Glückseligkeit, die so bald vorüber gieng, und mit einem so großen Elend sich endigte! Um wie viel glücklicher seyd ihr, meine Christen; wenn ihr itzt auch ganz unansehnlich und arm lebet, und in dem letzten Winkel der Welt euerm Gott dienet; weil eure Bemühung und Arbeit einen viel schönern Gewinn, einen ewigen Gewinn in dem Himmel euch bringt.

Es ist unsre Bemühung, wenn wir nur für Gott so arbeiten, dieser Ursache wegen auch die tröstlichste Bemühung, die uns das größte Vergnügen bringt. Wann, meine Zuhörer? Dazumal besonders, da die Kinder dieser Welt so niedergeschlagen und betrübt sich zeigen, zur Stunde des Todes; denn so wie das Weltkind, weil es nur für die Welt allzeit

(*d*) Baruch. III. 17.

zeit gelebt hat, mit Betrübniß auf sein nunmehr verflossenes Leben zurück sieht, und mit Angst und Furcht in die Zukunft hinein schauet; so sieht der gute Christ, der seiner Religion getreu lebte, und nur seinem Gott diente, mit Trost auf sein Leben zurück; und er sieht auch seinem Tode ganz ruhig und heiter entgegen, weil dieser Tod für ihn das End seiner Mühseligkeiten, und der Anfang seiner allergrößten Glückseligkeit ist; kein Tod, sondern ein Uebergang zu einem viel schönern und bessern Leben. Ich habe, sagt er darum mit dem Apostel (*e*), ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe meine Religion allzeit geliebt; ich habe die Treue, die ich meinem Gott schuldig war, ihm gehalten; und ich habe gethan, was er von mir verlangte; nun hoffe ich auch, daß er mir geben wird, was er mir versprochen hat. Da er so reden, und diese schöne Hoffnung nach seinen Arbeiten sich geben kann; saget mir, meine Zuhörer: Sind das nicht tröstliche Bemühungen, die neben einem so großen Nutzen auch einen so reichen Trost uns bringen?

O heilige Religion! Da du so viele Güter uns bringst, wie kömmt es gleichwohl, daß man dich heute unter uns so geringe achtet, und beynahe für eine Sache hält, die zu nichts mehr taugt? Es ist die Erde, und der zeitliche Nutzen, dem man sich ganz widmet, für den man alle Tage Projekte macht, und

für

(*e*) II. Tim. IV. 7.

für den man sich auch Tag und Nacht ganz beschäfftiget. Unterdessen ist dieses kein Nutzen, der für Christen auf die eine Ewigkeit wartet, sich geziemt, oder ihrer würdig ist: es ist aber der Nutzen, welchen die Religion uns bringt, der größte Nutzen; ein ewiger Nutzen, der uns zugleich das reinste Vergnügen verschafft. Doch die heutige Welt, so aufgeklärt sie auch ist, so sieht und erkennet sie die es doch nicht. Erkennen wir es wenigstens, meine liebe Zuhörer; und damit wir nicht auch einst zur Stunde unsers Todes mit diesen Unglücklichen sagen müssen, wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; so arbeiten wir itzt nie mehr für die Welt, sondern nur einzig für Gott; achten wir nichts höher, als unsre heilige Religion; geben wir uns auch alle Mühe dafür, damit wir, und damit auch alle unsere Untergebenen nach der Anleitung dieser Religion allzeit leben: sagen wir endlich bey allen unsern Handlungen, die wir vor die Hand nehmen: Auf dein Wort, o mein Gott, und in deinem Namen will ich meine Netze auswerfen; denn so werden auch alle unsere Handlungen nützliche, und für uns recht tröstliche Handlungen seyn.

Zwan-

Zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Text. Matth. 5.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können.

Eingang.

Es ist die Gerechtigkeit, die uns heute vorgeschrieben wird; denn da unser Gott die wesentliche Gerechtigkeit, und ein dreymal heiliger Gott ist: so fodert es seine Ehre, daß auch wir gerecht sind, wenn wir ihm dienen wollen; so

wie

wie es die Ehre der Fürsten und Könige fodert, daß sie auch von Grossen bedienet werden. Es ist auch der Himmel eine Krone, die nur den Gerechten ertheilt wird, und wir können ohne dieses in das Himmelreich nicht eingehen. Welch eine Gerechtigkeit muß es aber seyn, der wir uns befleißen müssen? Eine größere, sagt uns der Heiland heute, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war; denn wie mangelhaft war diese! Sie besorgten zwar, und erfüllten das Aeußerliche des Gesätzes; das, was an sich gering, und unbedeutend war: sie vernachläßigten aber das Wesentliche. Man sey ein ehrlicher Mann, sagten sie, so wie es unsere heutigen starken Geister sagen. Unterdessen war diese ihre äußerliche Strenge und Ehrlichkeit am Geiste leer, und einem schön übertünchten Grabe ähnlich; das von Außen zwar glänzet, innwendig aber nichts dann Fäulung und üblen Gestank in sich einschließt und verbirgt.

Ihr verabscheuet, meine Christen, diese falschen Gerechten; weil sie auch euer Heiland verabscheuet, und den Fluch über sie gesprochen hat: gleichwohl habt ihr vielleicht selbst noch bis itzt den rechten Begriff nicht, den ihr euch von der Gerechtigkeit, die uns gebothen ist, machen sollet; denn ich bin ganz überzeugt, daß hundert Dinge unter uns nicht

gesches

geschehen würden, wenn man sich nicht ein falsches Gewissen hierüber machte; und ich weiß nicht aus welchen Scheingründen, auch da man wirklich Böses thut, sich nichts Böses einbildete. Ich werde euch also gewiß einen sehr wichtigen Dienst leisten, wenn ich euch zeige; worinn die wahre Gerechtigkeit, oder wie ihr sie nennen wollet, die wahre Andacht bestehe. Worinn besteht sie dann, und was ist hiezu nothwendig? Ich sage es mit zweyen Worten: Man muß erstens, um gerecht zu seyn, alle Pflichten erfüllen; und man muß sie auch zweytens aus einem innerlichen Geiste der Liebe erfüllen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses eine wesentliche Eigenschaft der Andacht, daß sie uns zu allem dem fertig und geneigt macht, was Gott wohlgefällig ist, und was er von uns verlangt; und wir müssen dieses eben so auch von der christlichen Gerechtigkeit verstehen, denn auch sie giebt einem jeden das Seine, und vernachläßiget nichts von dem, was sie zu thun schuldig ist, und was Gott verlangt. Was verlangt er dann aber? Zweyerley Pflichten sind es, die er uns auflegt, und von uns will befolgt wissen: die Pflichten des Standes, und die Pflichten der Religion, und des Christen.

Ich

Ich sage erstens die Pflichten des Standes, in dem wir leben; denn es wollte Gott, da er seine Religion einführte, diese Pflichten nicht aufheben: er wollte sie nur heiligen, und wir können uns darum, was wir auch immer thun, auf unsre Gerechtigkeit nichts einbilden; wenn wir nicht vor allem diesen Pflichten, die unser Stand uns auflegt, mit aller Emsigkeit nachkommen. Ein Hausvater, oder Handwerksmann, wird er gerecht seyn, wenn er zwar bethet; wenn er aber seine Arbeit vernachläßiget, wenn er seine meiste Zeit in Schenkhäusern zubringt, und wenig bedacht ist, daß er den nothwendigen Unterhalt in das Haus schaffen, und die Seinen heut oder morgen standmäßig und gut versorgen möge? Er ist vielmehr ein Dieb und Mörder der Seinen, und er ist eben so unmenschlich, als der wilde Strauß; der seine Jungen, nachdem er sie gebohren hat, verläßt. Eine Mutter, die halbe Täge in den Kirchen zubringt, und alle Sonntäge beichtet und communiciert, ist sie gerecht; wenn sie unterdessen ihre Töchter zu Hause thun läßt, was sie wollen; wenn sie Zusammenkünften oder Bekanntschaften ihnen gestattet, die eben so ärgerlich für die Nachbarschaft, als sie für ihre Kinder schädlich sind; wenn sie endlich wenig besorgt ist, daß ihre Söhne und Töchter christlich erzogen werden, und in der Gottesfurcht aufwachsen? Auch sie ist keine Mutter mehr, sondern vielmehr eine

Mörderinn ihrer Kinder, und Gott wird ihr einst für all ihr Beten und Beichten wenig danken. Ein Richter endlich, eine Magistratsperson, oder Oberkeit, sind sie gerecht; wenn sie auch von allen groben Sünden sich hüten und enthalten, unterdessen aber ihre Geschäffte wenig besorgen, die Partheysachen liegen lassen, und um die Sache der Wittwen, und Waisen sich nicht annehmen; weil sie ihren Ergötzungen nichts entziehen wollen, und diese mehr, als die allgemeine Ruhe lieben; wenn sie auch schädliche Unordnungen, gefährliche Zusammenkünften, und andere böse Dinge und Aergernisse gedulden, und dabey ruhig zu sehen, da sie diese doch verhindern könnten und sollten? Der Apostel sagt es uns, wenn er an seine gläubigen Römer schreibt (a): Alle diese, welche so böse Dinge thun, machen sich des ewigen Todes schuldig; doch nicht allein sie, sagt er, sondern auch diejenigen, welche sie gestatten, und ihren Willen dazu geben. Die Ursache ist, weil alle diese bösen Dinge auch nie geschehen wären; wenn sie diejenigen, die sie verhindern konnten, nicht so ruhig und kaltblütig geduldet hätten.

Was ich von den Standespflichten sage, das müssen wir noch mehr von den Pflichten verstehen, welche die Religion, und das Christenthum unmittelbar uns auflegt; weil es für uns immer eine viel wichti-

(a) Rom. I. 32.

wichtigere Sache ist, daß wir wahre Christen, als daß wir wahre Bürger und Patrioten sind. Wenn wir also auch unsere Standespflichten nicht vernachläßigen dörfen, so müssen wir noch mehr alle Religionspflichten getreu erfüllen. Ich sage: Alle, ohne eine Ausnahme. Oder wird es etwa schon genug seyn, meine Zuhörer; wenn wir zwar einige Gebothe erfüllen, die andern aber übertreten: wenn wir zum Beyspiele zwar von allem dem, was unrein ist, uns sorgfältig hüten; aber der Trunkenheit, dem Zorne, und den Feindschaften uns ergeben: wenn ihr auch Gott, wie ihr saget, zwar liebet; aber auch seinen Feind, die Welt, und ihren Pomp und Pracht noch immer liebet? Nein, sagt der Apostel Jakobus (*b*); denn wer wider ein Geboth fehlt, der macht sich auch aller übrigen Gebothe schuldig, weil alle Gebothe in dem Gebothe der Liebe eingeschlossen sind; und weil er diese Liebe verletzet und verliert, so wie der, welcher alle Gebothe übertritt. Wird es auch genug seyn, wenn wir zwar an den Sonn- und Feyertägen noch einer Messe beywohnen, aber bey keiner Predigt das ganze Jahr uns sehen lassen? O welch eine mangelhafte Gerechtigkeit ist diese! Denn ist es dann nicht auch ein Geboth, daß wir unserm Nebenmenschen ein gutes Beyspiel geben, und durch so eine Lauigkeit ihn nicht ärgern; daß wir auch unsern Gott anhören, wenn er zu uns reden will; und daß wir endlich eine so nützliche, und

(*b*) Jac. II. 10.

nothwendige Nahrung unsrer Seele nicht entziehen? Wird es endlich genug seyn, meine Christen, wenn wir zwar nicht rauben oder stehlen; aber dafür Schulden machen, und durch diese unserm armen Nebenmenschen eben so viel schaden, wie wenn wir das Seine mit Gewalt ihm raubten? O wer wird sich bey einem so gefahrvollen Zustand noch ein falsches Gewissen machen und beruhigen können? Denn wisset ihr nicht, was der Heiland gesagt hat (*c*): Wenn du vor meine Altäre kömmst, und dich dabey erinnern kannst, daß dein Bruder und Nebenmensch noch etwas wider dich habe; so geh zuvor hin, und befriedige ihn; dann komm zu mir, und ich will deine Opfer annehmen. So viele von euern Brüdern schmachten itzt, sie werden in ihrem Gewerbe gehindert, und leiden einen beträchtlichen Schaden; und ihr gebet euch dennoch keine Mühe, daß ihr sie befriediget; ihr bleibet ruhig, ihr beichtet und communicieret auch in diesem Stande der Sünde. Seyd ihr itzt noch gerecht? Seyd ihr auch nur Christen, da ihr die Pflichten, die wesentlichsten Pflichten eines Christen so wenig erfüllet? Nein, sagt der Heiland, man muß alle Gerechtigkeit erfüllen; wenn man Gott gefallen, und vor ihm gerecht seyn will: und das, was ihr bis itzt Gutes gethan habt, das muß zwar auch künftighin noch von euch geschehen; aber das, was ihr unterlassen habt, das darf nicht mehr von

euch

(*c*) Matth. V. 24.

euch unterlassen werden; denn ich sage euch noch einmal mit euerm Erlöser: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war; und wenn sie nicht so bestellt ist, wie ich sie euch itzt beschrieben habe; so könnet ihr euch keine Hoffnung machen, daß ihr in das Himmelreich eingehen werdet.

Zweyter Theil.

Ich sage noch mehr, und dieses verdient noch besonders unsre Aufmerksamkeit. Es wird sogar dieses nicht erklecken, was ich bis itzt gesagt habe; wenn wir auch alle Pflichten unsers Standes, und eines Christen so äußerlich erfüllen, und wenn wir mit diesem schon uns begnügen; denn war es nicht dieses, was der Erlöser an jenen Heuchlern, an den Pharisäern und Schriftgelehrten so oft und strenge tadelte, daß sie sich mit einer bloß äußerlichen Gerechtigkeit begnügten? Sie beobachteten auch die kleinsten Ceremonien des Gesätzes, und alle Erblehren ihrer Väter, und dieses bis zur Gewissensängstigkeit; aber ihr Herz war kalt, und die Liebe, das Wesentlichste des Gesätzes mangelte ihnen. Ich sage darum auch: Wir müssen dieses alles, was ich bis itzt sagte, aus einem innerlichen Geiste der Liebe thun und erfüllen. Warum dieses? Weil es einzig die Liebe ist, und die gute Meynung des Herzens, welche un-

sere Standespflichten heiligen, und Gott angenehm machen kann; und weil es auch die Liebe ist, ohne welche selbst die heiligsten Werke, und alle äußerliche Tugenden Gott nicht gefallen können.

Ich habe es gesagt, und ich wünsche nur, daß ihr es nie vergessen möget: Gott sieht auf das Herz, und es ist daher alles das, was wir äußerlich thun, nur gleichsam der Leib; die Seele aber, und das Leben dieses Leibs ist die Liebe, und die gute Meynung, die wir dabey haben. Wozu dient der Leib, meine Zuhörer; wenn er keine Seele, und kein Leben mehr hat? Und was wird euch das nutzen, wenn ihr die ämsigsten Hausväter, die sorgfältigsten Aeltern, und die gewissenhaftesten Richter seyd, und auch Tag und Nacht für das gemeine Beßte euch verwendet; wenn ihr bey allem diesem nicht auf Gott sehet, und aus Liebe zu ihm, und aus Begierde ihm zu gefallen dieses alles thut? Ihr werdet euern Lohn dafür haben, aber einen pur zeitlichen und weltlichen Lohn; ihr werdet aber von Gott keinen Lohn hoffen oder erwarten können, weil Gott nichts belohnt, als was für ihn, und aus Liebe zu ihm geschieht. Dieses alles ist also ein schöner Leib, aber ohne Seele, und ohne Leben; eine pur äußerliche Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, die zum Himmel keinen Anspruch machen kann; weil ihr die Liebe mangelt, dasjenige, welches das Wesentlichste in der Andacht und Gerechtigkeit ist.

Sehet,

Sehet, meine liebe Zuhörer! Dieß ist auch die Ursache, warum der Apostel so sorgfältig alle seine Christen ermahnte, da er auch von ganz gleichgiltigen Handlungen redete; daß sie diese so heilige Liebe in sich möchten wirken lassen, und daß sie alles zur Ehre Gottes, und Liebe zu ihm, und mit einer so heiligen Meynung thun sollten. Ihr möget essen oder trinken, sagt er (*d*), oder sonst eine Arbeit vor die Hand nehmen; so thut alles zur Ehre Gottes, des jenigen Gottes, für den ihr allein lebet, und der euch auch ganz zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste erschaffen hat. Folgen wir also diesem treuen Rath, oder Befehl des Apostels, und entrichten wir so alle unsere Standespflichten; wenn wir anders wollen, daß unsere so vielen Arbeiten, und Bemühungen keine für die Ewigkeit verlorne, und unnütze Bemühungen seyn.

Thun wir dieses auch, da wir an sich ganz heilige Werke verrichten; solche Werke und Pflichten, welche die Religion als Christen uns auflegt; denn es ist auch von diesen wahr, daß sie alle die Liebe beseelen muß, und daß sie ohne diese Liebe Gott nicht gefallen können. So lehrt es mich ganz deutlich der heilige Apostel Paulus. Er redet von sich selbst, und welcher Heilige hat noch größere Werke gethan, als dieser große Mann? Er hat das Reich Jesu Christi

(*d*) I. Cor. X. 31.

recht herrlich, und beynahe in die ganze Welt ausgebreitet; er hat das Licht des Evangeliums, und die Fackel des Glaubens von einem Volke zum andern getragen, und dadurch unzählig viele Menschen zur Seligkeit gebracht; er hat auch unzählige Drangsalen für den Namen Jesu ausgestanden; gleichwohl, wie redet er von sich selbst? Wenn ich auch noch mehr, und alles thun soll, was nur möglich ist; wenn ich ganze Berge durch meinen Glauben versetzen; wenn ich auch all mein Hab und Gut zu Allmosen verwenden; und wenn ich endlich selbst meinen Leib den Flammen darbiethen, und mich lebendig sollte verbrennen lassen; so nützt doch dieses alles mir nichts, und ich werde Gott nicht gefallen können; wenn ich die Liebe nicht habe, und aus dieser Liebe auch wirke; ich werde weiter nichts, als ein unnützes Erz, und eine klingende Schelle seyn, die zwar einen schönen Ton giebt, aber kein Leben hat (*e*).

Es ist so, meine Christen! Die ganze Schönheit unsrer Seele, so wie jener Königstochter, wovon der Prophet redet (*f*), besteht in dem Innerlichen; und so, gleichwie ich vor Gott gerecht bin, und ihm gefallen werde, wenn ich auch ganz gleichgiltige Werke verrichte; wenn ich sie nur mit heiliger Meynung, und aus Liebe zu ihm verrichte: so kann ich ihm nicht gefallen, und ich werde auch nicht gerecht vor ihm seyn

(*e*) I. Cor. 13. (*f*) Psalm. 44.

seyn können, wenn ich auch die heiligsten Werke thun soll; wenn ich sie ohne diese Liebe, und ohne eine so heilige Meynung entrichte. So redet auch der heilige Augustin. Es ist einzig die Liebe, sagt er, durch die alles gut wird, und es ist ohne diese Liebe nichts gut. Lasset dieses ihr, die ihr eure Andacht in ganz äußerlichen Dingen setzet, und für fromm oder gerecht euch haltet; weil ihr viele Gebethe, und etwa auch manche gute Werke verrichtet, da unterdessen euer Herz gegen Gott ganz kalt ist; oder wenn es auch liebt, nur die Welt, und ihre Eitelkeiten liebt; das ist, das, was euch euer Gott zu lieben verbiethet. O ihr falschen Andächtigen! Betrüget euch nicht so; denn das Erste, was euch zu thun obliegt, ist dieses: daß ihr mit ganzem, und aufrichtigem Herzen Gott liebet; und aus diesem Geiste der Liebe auch eure Gebethe, eure Andachten, und eure übrigen Werke entrichtet.

Mich gedunket, ich habe euch itzt den ächten Begriff gegeben, den ihr euch von der Andacht, und christlichen Gerechtigkeit machen sollet: ich habe euch aber vielleicht eben hiedurch erschreckt; und wie frohe wäre ich, meine Geliebte, wenn ich das durch meine Rede erhalten hätte; nicht weil ich euch erschreckt, sondern weil ich euch zu euerm Heil, und zur Buße erschreckt habe. Wir müssen gerecht seyn, wie ihr gesehen habt; wenn wir in das Himmelreich eingehen,

und

und die Krone der Gerechtigkeit erlangen wollen. Und ihr wollet es ja, meine liebe Zuhörer? Oder wollet ihr dann mit den Schriftgelehrten, und Pharisäern Verworfene einst werden? O das wolle der Himmel nicht! So lasset uns dann auch von nun an alle Pflichten erfüllen, alle Pflichten des Standes, und alle Pflichten der Religion; und lasset uns diese auch aus einem innerlichen Geiste der Liebe allzeit erfüllen, denn dieses ist nothwendig; und so wir nicht auf diese Weise gerecht sind, so werden wir in das Himmelreich nicht eingehen können.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf

das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Text, Luk. 1.

Quis putas, puer iste erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Was meynst du, daß aus diesem Knabe werden soll? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Eingang.

Ich soll heute von dem heiligen Vorläufer Jesu Christi reden, und ich muß hier eben die Frage an euch stellen, welche der Sohn Gottes ehemals an das Volk, so ihm zuhörte, gestellt hat. Er fieng von dem Johannes zu reden an, und fragte seine Zuhörer, wen sie glaubten an dem Johannes zu sehen; etwa einen Menschen, den gleich so vielen andern ein jeder Wind, und jede Trübsal oder Versuchung wanken, und sogar fallen machen könnte; oder einen Weichling und Wohllüstigen, der nur seiner Sinnlichkeit zu schmeicheln, und alle Bequemlichkeiten seinem Leibe zu verschaffen suchte? Aber nein, sagte der Heiland, ich sage euch vielmehr: Er ist der Engel, von dem geschrieben steht; daß er mit dem Geist, und der Kraft des Elias vor dem Herrn hergehen, und die Wege für ihn bereiten werde.

Nachdem itzt der Sohn Gottes ein so schönes Lob seinem heiligen Vorläufer gesprochen hat, was kann ich zu diesem noch hinzu setzen? Werden wir ihm, meine Zuhörer, noch eine schönere Lobrede halten können, als ihm schon Gott selbst gehalten hat? Ich werde euch also, wenn ihr zu wissen verlanget; wer der Heilige gewesen sey, dessen Andenken wir heute feyern; ich werde euch eben das antworten, was Christus von ihm zu seinem unsterblichen Ruhme schon

gesagt

gesagt hat: Dieser ist der Engel, der vor dem Herrn hergieng, und die Wege für ihn bereitet hat; der Engel, der durch seine Wachsamkeit und Buße in einem sterblichen Leibe die Reinigkeit der unsterblichen Geister nachzuahmen gewußt, und hiedurch zu dem großen Amte eines Vorläufers Jesu Christi sich vorbereitet hat: dieß ist das Erste; der Engel, der auch durch seinen Eifer die Ehre seines Herrn, vor dem er hergehen mußte, mit allem Nachdruck zu verkünden, und auszubreiten gesucht hat: dieß ist das Zweyte, was ich zu seinem Lob euch sagen, und vorstellen will. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war zwar alles wunderbar und groß an dem Heiligen, den ich euch loben soll. Ein Engel verkündigte seine Geburt, und sie wurde auch schon lange zuvor von den Propheten angekündiget. Zacharias der Vater verlor auf eine ganz wunderbare Art die Sprache, und erhielt sie auch wieder durch ein gleiches Wunder bey seiner Geburt. Das Kind selbst wurde durch einen glückseligen Besuch, den Maria der Elisabeth machte, schon im Mutterleibe geheiliget, und mit dem heiligen Geist erfüllt. Endlich ergoß sich auch die Gnade und Freude wegen seiner Geburt nicht

allein

allein über seine ganze Familie, sondern auch bis auf alle benachbarten und umliegenden Gegenden. Welcher ganz sonderbarer Heiliger!

Doch dieses alles macht seine ganze Größe noch nicht aus; und wenn der Sohn Gottes von ihm gesagt hat, daß unter denen, die von Weibern gebohren sind, noch kein größerer aufgestanden sey: so dörfen wir nicht glauben, daß er ihn darum so groß genennt habe; weil er mit der Gnade mehr, als andere erfüllt war; sondern weil er auch mit dieser Gnade mehr, als andere gewirket hat. Denn es ist so, meine Zuhörer, und wir müssen immer diese Vorstellung von der Heiligkeit uns machen! Was unsern wahren Verdienst, und unsre wahre Heiligkeit vor Gott ausmacht; das ist nicht die Gnade allein, sondern auch unsre Mitwirkung mit der Gnade: und so ihr, meine Christen, mit dieser Gnade, so wie Johannes, wirket; so werdet ihr ebenfalls vor Gott groß werden.

Worinn bestund dann aber diese Gnade, und worinn bestund auch das hohe Amt, wozu Johannes von dem Himmel erwählt war? Er sollte der Engel seyn, wovon der Prophet Malachias sagte; daß er die Ankunft, und zugleich die Gegenwart des so lange erwarteten Messias den Menschen verkündigen, und ihre Herzen für ihn bereiten werde: er sollte zu dem Ende dem Herrn ein ganz heiliges Volk schaffen, ein

Volk,

Volk, welches über seine Sünden würdige Buße wirken, und für das Künftige die genaueste Gerechtigkeit beobachten sollte. Und wie bereitete er sich zu einem so hohen Amte? Er wollte vor allem selbst durch sein Leben ein Engel seyn, noch ehe er es durch sein Amt, und durch seine Predigen wurde. Er predigte, meine Zuhörer, das, was er durch seine Stimme den Juden sagen würde, zuerst durch seine Werke, und durch sein ganz heiliges Leben. Kurz, er war ein Engel, der selbst durch seine Reinigkeit den unsterblichen Geistern in einem ganz sterblichen Fleische nachahmte. Er gebrauchte hiezu die genaueste Wachsamkeit, und er gebrauchte auch die strengste Buße.

Welch ein Beyspiel für die Welt, und welch ein Unterricht für uns! Es war Johannes schon im Mutterleibe geheiliget, und mit dem heiligen Geiste ganz erfüllt, und er hatte sich darum für seine Unschuld nicht so gar sehr zu fürchten. Gleichwohl welcher Wachsamkeit gebraucht er sich, damit er seine Seele auch nicht mit der mindesten Mackel beflecken möge? Einer Wachsamkeit, wodurch er sich erstens von allen Gefahren entfernet, und wodurch er zugleich mit seinem Gott sich immer auf das Engste vereiniget. Sehet dieses heilige Kind, das noch kaum sicher einher gehen kann, und das gleichwohl schon in diesem so zarten Alter in die Wüste sich begiebt. Was fürchtet er dann? Er fürchtet den Umgang, und die Gefahren

der

der Welt; denn du hast, o Herr, sagt der Prophet (*a*), allen denen, die dich fürchten, auch zu erkennen gegeben, daß sie fliehen, und durch so eine Flucht den Gefahren ausweichen müssen. Johannes erkannte dieses, und er verblieb darum auch in seiner Wüste und Einsamkeit bis zur Zeit, da ihm Gott selbst wieder hervor zu gehen befahl.

Und wie beschäfftigte sich hier dieser ganz heilige Einsiedler? Mit stäter Vereinigung mit seinem Gott; denn es kann uns auch die Flucht allein nicht ganz sicher stellen: sie wird uns zwar von den Gefahren entfernen; sie kann aber allein keine Stärke uns mittheilen: daher wollte auch Johannes dieses Mittel zu Hilfe nehmen, die Vereinigung sage ich, und den Umgang mit Gott. Es sagt uns zwar das Evangelium nur zwey Worte: Der Knab wuchs, und wurde stark im Geiste; und wir werden seine Einöde fragen müssen, die er so lange bewohnt hat; wenn wir einen nähern Unterricht verlangen, wie dieser Engel in der Wüste gelebt, und sich beschäfftiget habe. Ja, ihr dunkeln Wälder, die ihr die einzigen Zeugen seiner grossen Tugenden waret! Ihr könnet uns allein sagen, wie oft er eure Stille durch seine heiligen Seufzer unterbrochen habe, die sein unschuldvolles Herz alle Augenblicke zum Himmel schickte. Und ihr,

ihr

(*a*) Psalm. 59.

ihr Sterne, die ihr ihn gesehen habt! Ihr möget uns erzählen, wie viele Thränenbäche er über die Sünden der Menschen vergossen hat, weil er keine eigne zu beweinen hatte; wie oft er auch vor der Größe seines Gottes, den er allzeit vor Augen hatte, sich ganz erniedriget; und wie oft er seine hitzigen Liebesflammen bis zu ihm bey Tag und bey Nacht habe aufsteigen lassen, denn er war in seiner Einsamkeit nie allein; er hatte seinen Gott allzeit um sich, und so erhielt er sich auch, und wuchs alle Augenblicke in der Gnade.

Doch dieses war es nicht allein, was er that, um seinem Gott zu gefallen, und um sich zu seinem so großen Amte vorzubereiten. Das Evangelium sagt uns noch etwas, das uns noch weit erbaulicher scheinen muß, gleichwie es auch seine Heiligkeit noch viel deutlicher uns zu erkennen giebt. Was ist dieses? Der Unschuldigste und Heiligste, der noch jemal lebte, dieser war zugleich der Bußfertigste; und noch nie hat auch der berühmteste Büßer so grosse, und so lange anhaltende Strengheiten auf sich genommen, als Johannes. Er war kein Mensch, welcher oder die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, oder schwere Schulden bezahlen, oder wider die Anfälle einer verderbten Natur sich verwahren mußte. Aber weil wir, meine Zuhörer, solche sind, und weil wir auch in uns einen häuslichen Feind an unserm eignen Fleische haben; so wollte uns Gott durch dieses Beyspiel leh-

ren,

ren, daß wir, wenn wir wider die Sünde uns bewahren wollen, nebst der Wachsamkeit auch die Abtödtung und Buß zu Hilfe nehmen müssen.

Wie streng, wie abgetödtet, und gekreuziget war darum sein Leben! Kaum ist ein- und das andere Jahr von seiner Geburt verflossen, so ist er schon ein unversöhnlicher Feind seines wiewohl ganz unschuldigen Leibes. Ein aus rauhen Kameelhaaren geflochtener Sack ist sein Kleid; seine Wohnung eine offne, und allen Unbequemlichkeiten der Witterung ausgesetzte Höhle; sein Bett die bloße Erde; und seine Nahrung wildes Honig, das von den Bäumen trieft, schlechte Heuschrecken, und ein wenig Wasser. Können wir darum nicht sagen, was schon der Heiland von ihm gesagt hat (*b*), daß sein Leben ein beständiges Fasten war; und daß er weder geessen, noch getrunken habe? Er gieng mit entblößtem Haupte, und blossen Füssen auf Disteln und Dörnern einher: die düstern Finsternisse eines dicken Waldes, der schaudervolle Anblick einer unfruchtbaren und dürren Gegend, das Geschrey und Geheul der wilden Thiere; dieses war alles, woran er seine Augen und Sinne ergötzen konnte; und dieses nicht etwa nur einen Tag, oder ein Jahr lang, sondern gegen die dreyßig Jahre.

Mein Gott (wenn ich fragen darf) was für ein hartes Gesatz nöthiget dann so auch deine treuesten

(*b*) Matth. XI. 18.

Freunde, daß sie so gar strenge gegen sich selbst verfahren? Aber was frage ich, meine Zuhörer? So mußte das Muster der Buße, und der erste Bußprediger die Buße selbst zuerst üben, noch ehe er sie andern lehrte und predigte; und durch so eine Wachsamkeit, und Strenge mußte er auch seine Unschuld erhalten. Ich zeige euch dieses Beyspiel heute, und ich erinnere mich dabey an das, was mein und euer Heiland hievon uns allen gesagt hat (*c*): Von den Tagen Johannes des Taufers leidet der Himmel Gewalt, und die, welche sich Gewalt anthun; diese, nur diese allein reißen ihn an sich. Ja, dieses ist das Gesatz, das uns alle verbindet; und ohne welches wir uns auf unsere übrigen Andachten wenig Rechnung machen dürfen, so lange wir nicht damit auch eine christliche Wachsamkeit, und Abtödtung verbinden; denn worauf, meine Christen (ich frage euch selbst) könnet ihr euch außer diesem noch verlassen, da ihr auch den größten Heiligen von der Welt fliehen, und eine so strenge Buße ausüben sehet, damit er seine Unschuld erhalten möge? Ihr, sage ich, meine Geliebte; die ihr von dem Fleische viel mächtiger, als Johannes beherrschet; und von der Welt weit stärker, und heftiger angefochten werdet? Ach, können uns wohl so viele böse Neigungen, die wir zu überwinden haben; so viele gefährliche Flammen, die wir unterdrücken müssen; so viele böse Ge-

legen

(*c*) Matth. XI. 12.

legenheiten, die uns überall aufstossen; die strenge Rechenschaft, die wir zu geben haben; die vielen Sünden, derer wir uns schuldig gemacht; das Gegenwärtige, so uns reizet; das Zukünftige, das uns drohet; kann dieses alles einem Christen noch gefallen, daß er sich noch selbst in so viele Gefahren waget; und muß es nicht vielmehr uns antreiben, daß wir nach dem Beyspiele Johannes zur Wachsamkeit, und Buße von diesem Augenblicke an unsre Zuflucht nehmen? Aber kehren wir zu unserm Heiligen zurücke. Ihr habt ihn gesehen, diesen Engel der Wüste; wie er durch seine Wachsamkeit, und Buße sich heiligte; und zu dem großen Amte, wozu er berufen war, sich vorbereitet habe. Betrachtet ihn nun auch, wie er dieses sein Amt nach aller Vollkommenheit wirklich erfüllte.

Zweyter Theil.

Johannes erkannte seinen Beruf nicht von Menschen, denn er hat nie mit diesen einen Umgang gehabt; es war Gott selbst, der zu ihm redete, und seinen Willen ihm zu erkennen gab (*d*). Geh, sagte er ihm, predige die Buße, und bereite so meine Wege. Und Johannes gieng in eben dem Augenblicke aus seiner Einsamkeit hervor, um diesem Be-

(*d*) Factum est verbum Domini super Joannem. *Luc. III. 2.*

fehle nachzukommen. Und wie, meine Zuhörer? Mit dem reinsten Eifer erstens, so wie es die Pflicht eines Gesandten verlangte; und mit dem feurigsten Eifer zweytens, so wie es die Ehre des Herrn, für den er eiferte, foderte.

Welch ein Auftritt! Der Heilige, der so lange geschwiegen hat, dieser redet nun; die Stimme des Rufenden läßt sich ganz laut hören, und alle Gegenden des Jordans ertönen von dem Wiederhalle dieser Stimme; aber er redet nur für seinen Gott, und sucht durch alle seine Bemühungen nichts, als die Ehre dieses seines Herrn. So wie auch der Heiland selbst als Mensch nur die Ehre seines Vaters in allem suchte; so suchte auch der heilige Vorläufer nichts anders; als seinen Namen allen bekannt zu machen, und alle Herzen ihm zu gewinnen. Er bedient sich zu dem Ende jeder Gelegenheit. Er redet öffentlich von ihm; er deutet auch auf ihn mit Fingern, damit ihn alle kennen mögen; er erhöhet seine Macht, er rühmet seinen Tauf, und bethet ihn der Erste als seinen Gott an; er demüthiget sich vor ihm, und bekennet sich für unwürdig, daß er ihm auch nur die Schuhrühmen auflösen soll; er schickt auch selbst seine Jünger zu ihm, und sagt ihnen, daß dieser sein Heiland wachsen, er aber abnehmen müße. Sehet das Lamm Gottes, sagt er ein andersmal, das unschuldige und göttliche Lamm, welches eure Sünden, und die Sünden der ganzen Welt wegnehmen wird!

Welcher reine, und ganz uneigennützige Eifer! Er gab dieß besonders dazumal zu erkennen, da eben seine Tugend auf die stärkeste Probe gestellt wurde. Weil auf den Ruf seiner Predigen ganz Jerusalem in Bewegung gerieth, so wurden förmliche Gesandtschaften zu ihm abgeordnet; man gab ihm dabey die schmeichelhaftesten Ehrentitel, und man hielt ihn beynahe selbst schon für den Messias. Fürchtet ihr hier nicht, meine Zuhörer, sein Eifer werde hier Gefahr leiden, und von dieser Ehre sich etwas zueignen? Ach, er zitterte vielmehr bey diesem Lobe, denn er ist nur für die Ehre seines Herrn eingenommen. Und wie nachdrücklich und beweglich gab er den Gesandten seine Niedrigkeit, und die Größe desjenigen, den er ihnen predigte, zu erkennen! Ich bin nicht Messias, sagte er, ich bin auch kein Prophet. Und wer bist du dann? Ich bin nur die Stimme, er aber ist der Mund, von dem diese Stimme ausgeht, und von dem sie auch alle ihre Kraft hat. Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet; er ist der Herr, er ist Gott, er ist alles; und ich bin nichts, ich bin nur ein Freund des Bräutigams; und mein Herz freuet sich, da es seine Stimme von Weitem höret. So rein war sein Eifer.

Wenn er aber auf harte, und unbewegliche Herzen kam, so war er auch feurig; denn es fodert dieses die Ehre des Herrn, für den wir eifern; und

es muß darum ein Prediger, und Diener seines Wortes das Laster, und den Irrthum, wo er ist, angreifen, verfolgen, und vertilgen; und er muß auch mit seiner Gefahr bereit seyn, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Dieser heilige Bußprediger war darum sehr weit entfernet, daß er den Sündern schmeicheln, oder durch ein menschliches Ansehen sich sollte schrecken lassen; er gab vielmehr allen und jeden ihre Pflicht deutlich, und ohne Verstellung zu erkennen. Er sah, daß unter denen, welche zu ihm kamen, auch Pharisäer und Schriftgelehrte sich einfanden. Und wie begegnete er diesen aufgeblasenen, und falschen Klugen der Synagoge? Er nennt sie eine Natterbrut, und sagt ihnen mit einem ganz feurigen Eifer: Ihr bösen Kinder eben so böser Väter! Wer hat euch gerathen, vor dem Zorne noch zu fliehen, der über euch schon ausbrechen wollte? Und wenn er schon andern Sündern liebreicher begegnet, so giebt er ihnen doch deutlich zu erkennen, daß sie sich nicht durch eine falsche Hoffnung betrügen, oder eine so leichte Aussöhnung ihrer Sünden wegen versprechen dörfen. Er sagt ihnen darum nicht allein: Thut Buß, sondern bringet auch Früchten, und zwar würdige, und euern Sünden angemessene Früchten der Buße hervor.

Welch eine ganz andere Vorstellung machte er darum seinen Zuhörern von Gott, als etwa noch wir uns machen! Er kömmt zwar, sagte er, als ein

Lamm, welches alle unsere Sünden wegnehmen will, wenn wir uns aufrichtig zu ihm bekehren; aber er kömmt auch, wenn ihr euch nicht bekehret, als ein fürchterlicher Richter: er hat die Wurfschaufel schon in Händen, und so wie man mit dieser den Waizen von den Spreyern reiniget; so kömmt auch er seine Tenne zu reinigen, und seinen Waizen in den Himmel zu übertragen, die unnützen Spreyer aber in ein unauslöschliches Feuer zu werfen: er ist ein Richter, der nicht allein für die Gottlosen schrecklich, sondern auch den unfruchtbaren Weltmenschen fürchterlich seyn muß; weil er nicht allein die bösen Bäume, sondern auch die unnützen umhauen, und zu dem Feuer verdammen wird; denn die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt, und ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Soll ich ihn itzt auch an dem Hofe des Herodes euch zeigen; denn bis dahin führte ihn auch sein Eifer für die Ehre Gottes. Dieser blutschänderische Fürst hatte durch seine Laster schon eine geraume Zeit das Volk geärgert; gleichwohl hatte er gegen den Johannes noch eine Hochachtung, und wollte ihn auch öfter anhören. Was wird aber unser Heilige hier thun? Wird er es wagen so einem Mann, wie Herodes war, die Wahrheit, die ihm beschwerlich seyn mußte, zu predigen? Zweifelt nicht, meine Zuhörer; denn sein

Volk, welches über seine Sünden würdige Buße wirken, und für das Künftige die genaueste Gerechtigkeit beobachten sollte. Und wie bereitete er sich zu einem so hohen Amte? Er wollte vor allem selbst durch sein Leben ein Engel seyn, noch ehe er es durch sein Amt, und durch seine Predigen wurde. Er predigte, meine Zuhörer, das, was er durch seine Stimme den Juden sagen würde, zuerst durch seine Werke, und durch sein ganz heiliges Leben. Kurz, er war ein Engel, der selbst durch seine Reinigkeit den unsterblichen Geistern in einem ganz sterblichen Fleische nachahmte. Er gebrauchte hiezu die genaueste Wachsamkeit, und er gebrauchte auch die strengste Buße.

Welch ein Beyspiel für die Welt, und welch ein Unterricht für uns! Es war Johannes schon im Mutterleibe geheiliget, und mit dem heiligen Geiste ganz erfüllt, und er hatte sich darum für seine Unschuld nicht so gar sehr zu fürchten. Gleichwohl welcher Wachsamkeit gebraucht er sich, damit er seine Seele auch nicht mit der mindesten Mackel beflecken möge? Einer Wachsamkeit, wodurch er sich erstens von allen Gefahren entfernet, und wodurch er zugleich mit seinem Gott sich immer auf das Engste vereiniget. Sehet dieses heilige Kind, das noch kaum sicher einher gehen kann, und das gleichwohl schon in diesem so zarten Alter in die Wüste sich begiebt. Was fürchtet er dann? Er fürchtet den Umgang, und die Gefahren

der

der Welt; denn du hast, o Herr, sagt der Prophet (*a*), allen denen, die dich fürchten, auch zu erkennen gegeben, daß sie fliehen, und durch so eine Flucht den Gefahren ausweichen müssen. Johannes erkannte dieses, und er verblieb darum auch in seiner Wüste und Einsamkeit bis zur Zeit, da ihm Gott selbst wieder hervor zu gehen befahl.

Und wie beschäfftigte sich hier dieser ganz heilige Einsiedler? Mit stäter Vereinigung mit seinem Gott; denn es kann uns auch die Flucht allein nicht ganz sicher stellen: sie wird uns zwar von den Gefahren entfernen; sie kann aber allein keine Stärke uns mittheilen: daher wollte auch Johannes dieses Mittel zu Hilfe nehmen, die Vereinigung sage ich, und den Umgang mit Gott. Es sagt uns zwar das Evangelium nur zwey Worte: Der Knab wuchs, und wurde stark im Geiste; und wir werden seine Einöde fragen müssen, die er so lange bewohnt hat; wenn wir einen nähern Unterricht verlangen, wie dieser Engel in der Wüste gelebt, und sich beschäfftiget habe. Ja, ihr dunkeln Wälder, die ihr die einzigen Zeugen seiner grossen Tugenden waret! Ihr könnet uns allein sagen, wie oft er eure Stille durch seine heiligen Seufzer unterbrochen habe, die sein unschuldvolles Herz alle Augenblicke zum Himmel schickte. Und ihr, ihr

(*a*) Psalm. 59.

ihr Sterne, die ihr ihn gesehen habt! Ihr möget uns erzählen, wie viele Thränenbäche er über die Sünden der Menschen vergossen hat, weil er keine eigne zu beweinen hatte; wie oft er auch vor der Größe seines Gottes, den er allzeit vor Augen hatte, sich ganz erniediget; und wie oft er seine hitzigen Liebesflammen bis zu ihm bey Tag und bey Nacht habe aufsteigen lassen, denn er war in seiner Einsamkeit nie allein; er hatte seinen Gott allzeit um sich, und so erhielt er sich auch, und wuchs alle Augenblicke in der Gnade.

Doch dieses war es nicht allein, was er that, um seinem Gott zu gefallen, und um sich zu seinem so großen Amte vorzubereiten. Das Evangelium sagt uns noch etwas, das uns noch weit erbaulicher scheinen muß, gleichwie es auch seine Heiligkeit noch viel deutlicher uns zu erkennen giebt. Was ist dieses? Der Unschuldigste und Heiligste, der noch jemal lebte, dieser war zugleich der Bußfertigste; und noch nie hat auch der berühmteste Büßer so grosse, und so lange anhaltende Strengheiten auf sich genommen, als Johannes. Er war kein Mensch, welcher oder die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, oder schwere Schulden bezahlen, oder wider die Anfälle einer verderbten Natur sich verwahren mußte. Aber weil wir, meine Zuhörer, solche sind, und weil wir auch in uns einen häuslichen Feind an unserm eignen Fleische haben; so wollte uns Gott durch dieses Beyspiel leh-

ren,

ren, daß wir, wenn wir wider die Sünde uns bewahren wollen, nebst der Wachsamkeit auch die Abtödtung und Buß zu Hilfe nehmen müssen.

Wie streng, wie abgetödtet, und gekreuziget war darum sein Leben! Kaum ist ein- und das andere Jahr von seiner Geburt verflossen, so ist er schon ein unversöhnlicher Feind seines wiewohl ganz unschuldigen Leibes. Ein aus rauhen Kameelhaaren geflochtener Sack ist sein Kleid; seine Wohnung eine offne, und allen Unbequemlichkeiten der Witterung ausgesetzte Höhle; sein Bett die bloße Erde; und seine Nahrung wildes Hönig, das von den Bäumen trieft, schlechte Heuschrecken, und ein wenig Wasser. Können wir darum nicht sagen, was schon der Heiland von ihm gesagt hat (*b*), daß sein Leben ein beständiges Fasten war; und daß er weder geessen, noch getrunken habe? Er gieng mit entblößtem Haupte, und blossen Füssen auf Disteln und Dörnern einher: die düstern Finsternisse eines dicken Waldes, der schaudervolle Anblick einer unfruchtbaren und dürren Gegend, das Geschrey und Geheul der wilden Thiere; dieses war alles, woran er seine Augen und Sinne ergötzen konnte; und dieses nicht etwa nur einen Tag, oder ein Jahr lang, sondern gegen die dreyßig Jahre.

Mein Gott (wenn ich fragen darf) was für ein hartes Gesatz nöthiger dann so auch deine treuesten

(*b*) Matth. XI. 18.

Freunde, daß sie so gar strenge gegen sich selbst verfahren? Aber was frage ich, meine Zuhörer? So mußte das Muster der Buße, und der erste Bußprediger die Buße selbst zuerst üben, noch ehe er sie andern lehrte und predigte; und durch so eine Wachsamkeit, und Strenge mußte er auch seine Unschuld erhalten. Ich zeige euch dieses Beyspiel heute, und ich erinnere mich dabey an das, was mein und euer Heiland hievon uns allen gesagt hat (*c*): Von den Tagen Johannes des Taufers leidet der Himmel Gewalt, und die, welche sich Gewalt anthun; diese, nur diese allein reißen ihn an sich. Ja, dieses ist das Gesatz, das uns alle verbindet; und ohne welches wir uns auf unsere übrigen Andachten wenig Rechnung machen dürfen, so lange wir nicht damit auch eine christliche Wachsamkeit, und Abtödtung verbinden; denn worauf, meine Christen (ich frage euch selbst) könnet ihr euch außer diesem noch verlassen, da ihr auch den größten Heiligen von der Welt fliehen, und eine so strenge Buße ausüben sehet, damit er seine Unschuld erhalten möge? Ihr, sage ich, meine Geliebte; die ihr von dem Fleische viel mächtiger, als Johannes beherrschet; und von der Welt weit stärker, und heftiger angefochten werdet? Ach, können uns wohl so viele böse Neigungen, die wir zu überwinden haben; so viele gefährliche Flammen, die wir unterdrücken müssen; so viele böse Gelegen

(*c*) Matth. XI. 12.

legenheiten, die uns überall aufstossen; die strenge Rechenschaft, die wir zu geben haben; die vielen Sünden, derer wir uns schuldig gemacht; das Gegenwärtige, so uns reizet; das Zukünftige, das uns drohet; kann dieses alles einem Christen noch gefallen, daß er sich noch selbst in so viele Gefahren waget; und muß es nicht vielmehr uns antreiben, daß wir nach dem Beyspiele Johannes zur Wachsamkeit, und Buße von diesem Augenblicke an unsre Zuflucht nehmen? Aber kehren wir zu unserm Heiligen zurücke. Ihr habt ihn gesehen, diesen Engel der Wüste; wie er durch seine Wachsamkeit, und Buße sich heiligte; und zu dem großen Amte, wozu er berufen war, sich vorbereitet habe. Betrachtet ihn nun auch, wie er dieses sein Amt nach aller Vollkommenheit wirklich erfüllte.

Zweyter Theil.

Johannes erkannte seinen Beruf nicht von Menschen, denn er hat nie mit diesen einen Umgang gehabt; es war Gott selbst, der zu ihm redete, und seinen Willen ihm zu erkennen gab (*d*). Geh, sagte er ihm, predige die Buße, und bereite so meine Wege. Und Johannes gieng in eben dem Augenblicke aus seiner Einsamkeit hervor, um diesem Be-

(*d*) Factum est verbum Domini super Joannem. *Luc. III. 2.*

fehle nachzukommen. Und wie, meine Zuhörer? Mit dem reinsten Eifer erstens, so wie es die Pflicht eines Gesandten verlangte; und mit dem feurigsten Eifer zweytens, so wie es die Ehre des Herrn, für den er eiferte, foderte.

Welch ein Auftritt! Der Heilige, der so lange geschwiegen hat, dieser redet nun; die Stimme des Rufenden läßt sich ganz laut hören, und alle Gegenden des Jordans ertönen von dem Wiederhalle dieser Stimme; aber er redet nur für seinen Gott, und sucht durch alle seine Bemühungen nichts, als die Ehre dieses seines Herrn. So wie auch der Heiland selbst als Mensch nur die Ehre seines Vaters in allem suchte; so suchte auch der heilige Vorläufer nichts anders; als seinen Namen allen bekannt zu machen, und alle Herzen ihm zu gewinnen. Er bedient sich zu dem Ende jeder Gelegenheit. Er redet öffentlich von ihm; er deutet auch auf ihn mit Fingern, damit ihn alle kennen mögen; er erhöhet seine Macht, er rühmet seinen Tauf, und bethet ihn der Erste als seinen Gott an; er demüthiget sich vor ihm, und bekennet sich für unwürdig, daß er ihm auch nur die Schuh rühmen auflösen soll; er schickt auch selbst seine Jünger zu ihm, und sagt ihnen, daß dieser sein Heiland wachsen, er aber abnehmen müße. Sehet das Lamm Gottes, sagt er ein andersmal, das unschuldige und göttliche Lamm, welches eure Sünden, und die Sünden der ganzen Welt wegnehmen wird!

Welcher

Welcher reine, und ganz uneigennützige Eifer! Er gab dieß besonders dazumal zu erkennen, da eben seine Tugend auf die stärkeste Probe gestellt wurde. Weil auf den Ruf seiner Predigen ganz Jerusalem in Bewegung gerieth, so wurden förmliche Gesandtschaften zu ihm abgeordnet; man gab ihm dabey die schmeichelhaftesten Ehrentitel, und man hielt ihn beynahe selbst schon für den Messias. Fürchtet ihr hier nicht, meine Zuhörer, sein Eifer werde hier Gefahr leiden, und von dieser Ehre sich etwas zueignen? Ach, er zitterte vielmehr bey diesem Lobe, denn er ist nur für die Ehre seines Herrn eingenommen. Und wie nachdrücklich und beweglich gab er den Gesandten seine Niedrigkeit, und die Größe desjenigen, den er ihnen predigte, zu erkennen! Ich bin nicht Messias, sagte er, ich bin auch kein Prophet. Und wer bist du dann? Ich bin nur die Stimme, er aber ist der Mund, von dem diese Stimme ausgeht, und von dem sie auch alle ihre Kraft hat. Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet; er ist der Herr, er ist Gott, er ist alles; und ich bin nichts, ich bin nur ein Freund des Bräutigams; und mein Herz freuet sich, da es seine Stimme von Weitem höret. So rein war sein Eifer.

Wenn er aber auf harte, und unbewegliche Herzen kam, so war er auch feurig; denn es fodert dieses die Ehre des Herrn, für den wir eifern; und

es muß darum ein Prediger, und Diener seines Wortes das Laster, und den Irrthum, wo er ist, angreifen, verfolgen, und vertilgen; und er muß auch mit seiner Gefahr bereit seyn, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Dieser heilige Bußprediger war darum sehr weit entfernet, daß er den Sündern schmeicheln, oder durch ein menschliches Ansehen sich sollte schrecken lassen; er gab vielmehr allen und jeden ihre Pflicht deutlich, und ohne Verstellung zu erkennen. Er sah, daß unter denen, welche zu ihm kamen, auch Pharisäer und Schriftgelehrte sich einfanden. Und wie begegnete er diesen aufgeblasenen, und falschen Klugen der Synagoge? Er nennt sie eine Natterbrut, und sagt ihnen mit einem ganz feurigen Eifer: Ihr bösen Kinder eben so böser Väter! Wer hat euch gerathen, vor dem Zorne noch zu fliehen, der über euch schon ausbrechen wollte? Und wenn er schon andern Sündern liebreicher begegnet, so giebt er ihnen doch deutlich zu erkennen, daß sie sich nicht durch eine falsche Hoffnung betrügen, oder eine so leichte Aussöhnung ihrer Sünden wegen versprechen dörfen. Er sagt ihnen darum nicht allein: Thut Buß, sondern bringet auch Früchten, und zwar würdige, und euern Sünden angemessene Früchten der Buße hervor.

Welch eine ganz andere Vorstellung machte er darum seinen Zuhörern von Gott, als etwa noch wir uns machen! Er kömmt zwar, sagte er, als ein

Lamm, welches alle unsere Sünden wegnehmen will, wenn wir uns aufrichtig zu ihm bekehren; aber er kömmt auch, wenn ihr euch nicht bekehret, als ein fürchterlicher Richter: er hat die Wurfschaufel schon in Händen, und so wie man mit dieser den Waizen von den Spreyern reiniget; so kömmt auch er seine Tenne zu reinigen, und seinen Waizen in den Himmel zu übertragen, die unnützen Spreyer aber in ein unauslöschliches Feuer zu werfen: er ist ein Richter, der nicht allein für die Gottlosen schrecklich, sondern auch den unfruchtbaren Weltmenschen fürchterlich seyn muß; weil er nicht allein die bösen Bäume, sondern auch die unnützen umhauen, und zu dem Feuer verdammen wird; denn die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt, und ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Soll ich ihn itzt auch an dem Hofe des Herodes euch zeigen; denn bis dahin führte ihn auch sein Eifer für die Ehre Gottes. Dieser blutschänderische Fürst hatte durch seine Laster schon eine geraume Zeit das Volk geärgert; gleichwohl hatte er gegen den Johannes noch eine Hochachtung, und wollte ihn auch öfter anhören. Was wird aber unser Heilige hier thun? Wird er es wagen so einem Mann, wie Herodes war, die Wahrheit, die ihm beschwerlich seyn mußte, zu predigen? Zweifelt nicht, meine Zuhörer; denn sein

Eifer ist nicht allein rein, sondern auch feurig und unerschrocken. Er erweist zwar diesem Fürsten alle Ehrerbiethung, die er ihm als einem Könige schuldig war; aber er vergißt dabey die Pflicht nicht, die er als ein Abgesandter Gottes zu ihm hat: er ist von Liebe und Mitleiden gegen einen Prinzen gerührt, dessen Seele und Seligkeit ihm am Herzen lag; aber er ist noch mehr über die täglichen Beleidigungen entrüstet, die sein Gott von ihm empfieng; und er sagte ihm darum ohne Scheue, was noch kein anderer dem Herodes zu sagen sich getrauet hat: Non licet, es ist dir nicht erlaubt, o König; denn ob du gleich König bist, so hast du gleichwohl noch einen größern Herrn über dir, dem du gehorchen mußt; und dem, wo du nicht gehorchest, wirst Rechenschaft geben müssen.

Welcher feurige, und unerschrockene Eifer! Denn es konnte ihm die Gefahr, der er sich durch so einen Eifer aussetzte, nicht unbekannt seyn; denn man wird grosse, und mächtige Lasterhafte nie ungestraft angreiffen; wenn sie nicht geneigt sind, sich zu bessern. Doch Johannes fürchtet dieses nicht, und er kann nicht schweigen; da sein Amt, und sein Gott ihm zu reden befiehlt. Nein, diese Stimme des Rufenden will nicht allein in der Wüste für die Ehre Gottes reden, wo sie von allen willig gehört wird; sie will auch an einem Hofe nicht schweigen,

wo das Laster herrschet, und die Tugend fremd ist, und wo man sie zu unterdrücken drohet. Die unkeusche Herodias will ihre Drohungen auch in das Werk setzen; sie erschleicht, und erzwingt einen grausamen Befehl; ein blutgieriger Diener wird von Herodes in den Kerker geschickt, und Johannes muß sein würdiges Haupt unter dem Schwerte des Scharfrichters verlieren.

Ich will euch hier nicht dieses heilige, und noch blutende Haupt zeigen; denn ich würde mich der Thränen nicht enthalten können, wenn ich so eine betrübte Vorstellung mir, oder euch machen sollte. O du böse Liebe des Fleisches! Zu welchen abentheuerlichen Grausamkeiten verleitest du deine Knechte und Sklaven! Aber o du heiliger Eifer der Diener meines Gottes! Zu welchen heldenmüthigen Thaten ermunterst du deine Heilige! Sehet diesen Engel, den der Herr vor sich hergesandt hat; damit er, nachdem er sich selbst durch seine Tugend und Buße geheiliget hat, auch die Menschen für seine Ankunft bereitete! O wunderbarer Heiliger! Welche schöne Lehren giebst du uns heute! Lehren der Wachsamkeit und Flucht, Lehren der Buße; aber auch Lehren der Liebe, und des Eifers für die Ehre unsers Gottes.

Fliehet die Laster, meine liebe Zuhörer, und selbst die Gefahr vor diesen Lastern, wider die der

Hei-

Heilige so eifrig geprediget hat, und ahmet auch in etwas seinem Eifer nach. Ich höre nicht auf euch dieses zu bitten, daß ihr nebst der Sorge, die ihr für euer eignes Heil tragen sollet, auch für das Heil eurer Mitmenschen sorgen wollet; denn ob ich gleich schon oft von diesem geredet habe, so will ich doch auch heute, und in das Künftige nicht ablassen, diese Ermahnungen an euch zu wiederholen; bis ich sehe, daß ihr meiner Bitte auch Folge geleistet habt. Und ihr sollet hierüber, meine Geliebte, nicht verdrüßig, oder unwillig werden; denn schämen sich auch die nicht, welche das Geboth noch immer übertreten; sollen sich diejenigen schämen, welche öfter sagen: Uebertretet das Geboth nicht? Kann ich also nicht eben das zu meiner Entschuldigung hier vorbringen, was einst der heilige Chrysostomus bey einer gleichen Gelegenheit sagte: Immer dieselben Ermahnungen wiederholen, das ist kein Fehler des Predigers, sondern die Schuld der Zuhörer; die durch so vieles Bitten sich nicht bewegen lassen, und immer einerley Ermahnungen nöthig haben.

Eifern wir demnach, meine Christen, zuerst für unsere Seelen; denn damit wollen wir den Anfang unsrer Besserung machen, daß wir vor allem uns selbst dahin bringen, daß wir vor der Sünde uns hüten, und mit eben der Behutsamkeit hüten, wie sich der heilige Johannes allzeit davon gehütet hat.

hat. Nach diesem wollen wir auch für die Besserung unserer Brüder eifern: wir wollen es thun aus Liebe gegen unsern Nebenmenschen, damit wir ihn von einem ewigen Verderben zurück ziehen; und wir wollen es auch thun aus Liebe Gottes, und aus Eifer für seine Ehre; denn noch einmal, meine Geliebte! Da der heilige Johannes für die Ehre seines Gottes auch sogar hat sterben wollen, sollen wir nicht wenigstens für seine Ehre reden; und da ihr nicht einen, sondern so viele unkeusche Herodes unter euch noch sehet; sollet ihr nicht mit einem gleichen Eifer, so wie Johannes, ihnen zurufen und sagen: Non licet, es ist euch nicht erlaubt?

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Mark. 8.

Si dimisero eos jejunos, deficient in via.

Wenn ich sie ungespeist entlasse, so werden sie verschmachten.

Ein-

Eingang.

So redet der Erlöser heute, weil er Mitleiden trägt mit diesen Dürftigen, die ihm, um sein göttliches Wort zu hören, bis in die Wüste nachgefolget sind. Mich erbarmet dieses Volk, sagt er, und ich fürchte, wenn ich sie ungespeiset von mir entlasse, daß sie auf dem Wege unterliegen, und verschmachten werden. Würde er aber, was meynet ihr, meine Zuhörer, würde er nicht noch mehr so geredet haben, wenn er nicht ihre Leiber, sondern ihre Seelen in einer gleichen Dürftigkeit gesehen hätte? Doch sie hatten sich mit dieser kostbaren Seelenspeise bereits drey ganze Täge gestärket und gespeiset, da sie so begierig, und mit so vieler Aufmerksamkeit seine göttlichen Lehren angehört hatten. Kann ich also, und muß ich nicht auch noch weit mehr fürchten, daß alle die, welche den Eifer dieser guten Leute so wenig nachahmen, und mit dem Worte Gottes so selten sich speisen, daß sie noch viel gewißer verschmachten, und auf dem Wege, den sie gehen, unterliegen werden?

Sehet, meine liebe Zuhörer, was mich so oft recht kleinmüthig, und ganz niedergeschlagen macht; wenn ich so viele unter euch sehe, von denen ich weiß, daß sie nie, oder schier nie zu einer Predigt kommen. Ich bin es nicht so fast meinetwegen und darum,

weil

weil sie meine Liebe verachten, und mir den Trost nicht gönnen wollen, den ich doch allein suche, und mir münsche: ich bin es noch weit mehr ihres eignen Heils wegen, und wegen der großen Gefahr, in der sie sind, daß sie nicht auf dem Wege ihres Heils unterliegen, und ganz verschmachten. Ich weiß, womit sich alle diese Herren und Frauen, und wer sie auch immer seyn mögen, in ihrer Lauigkeit beruhigen und erhalten. Es giebt ja noch andere Heilsmittel, sagen sie, wodurch ich mich stärken, und aufrecht erhalten kann. Allein nebst dem, daß die, welche selten zur Predigt kommen, auch diese Heilsmittel recht selten und wenig brauchen; so behaupte ich noch immer, und dieses mit allem Grunde, daß sie gewiß in einer sehr nahen und großen Gefahr sich befinden, ihr ewiges Heil zu verlieren, und auf dem Wege zu verschmachten. Und aus welchem Grunde behaupte ich dieses? Erstens darum, meine Zuhörer; weil sie sich durch so eine Lauigkeit des stärksten Heilsmittels berauben, welches sie zu ihren Pflichten antreiben könnte; und weil sie auch zweytens des kräftigsten Verwahrungsmittels sich berauben, wodurch sie sich vor der Sünde schützen würden und könnten. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Damit wir unserm Amt allzeit getreu sind, und unsere Pflichten nie außer Acht lassen (ich verstehe die Pflichten eines Christen, weil diese immer unsere ersten, und wesentlichsten Pflichten bleiben) hiezu sind zwey Dinge nothwendig, denn man muß sie erstens erkennen und wissen, und man muß sie zweytens auch lieben; weil der, welcher den Willen seines Herrn nicht weiß, solchen auch nicht erfüllen wird; und der, welcher seine Pflichten nicht liebt, diese, wenn er sie auch erkennet, noch immer vernachläßigen wird. Ich frage aber itzt: Wird man wohl jemal seine Pflichten, die Pflichten der Religion recht lernen und erkennen; wenn man sie nicht aus den Predigen erlernet, und durch diese darinn unterrichtet, oder wenigstens an solche öfter erinnert wird? Und so man sie etwa auch erkennet, wird man sie lieben; wenn man nicht zu dieser Liebe durch die Predig, und das Wort Gottes aufgemuntert, und angetrieben wird? Ich sage nein, und ich weiß, daß ich dieses nicht ohne großen Grund sage.

Ich nehme euch hier, ihr frommen Christen, selbst zu Zeugen; euch, meine Geliebte, mit denen ich mich in meiner Betrübniß noch allein trösten muß; weil ihr auch nach dem Beyspiele aller wahren Christen diese kostbare Seelenspeise noch liebet, und mit

dieser

dieser auch, so oft ihr könnet, euch speiset. Müsset ihr nicht gestehen, daß ihr recht viele Dinge in den Predigen schon gehört habt, die ihr oder noch nie gewußt, oder an die ihr wenigstens nicht gedacht habt? Dinge, die gleichwohl für euer Heil sehr wichtig sind; und ohne derer Erkenntniß ihr auch in manchem Irrthum noch stecken, und den Weg zum Himmel noch eben so gemächlich und breit, wie der gemeine Haufen der Weltmenschen, euch einbilden würdet?

Ich nehme hier auch selbst die Lauen zu Zeugen, die euerm Beyspiel nicht nachahmen, und ihren Gott, da er seine göttliche Lehre ihnen verkündigen will, nicht anhören mögen; diese kalten Christen, die es sich, ohne hierüber zu erröthen, nachsagen lassen, daß sie ganze Jahre zu keiner Predig kommen; denn warum kommen sie nicht, warum hören sie ihren Gott nicht an, und warum entfernen sie sich so sorgfältig von den Predigen? Mußte ich es nicht selbst schon von ihnen hören? Der Prediger, sagen sie, ist gar zu streng, und er erschreckt mich nur. Ihr habt euch also, meine Geliebte, euern Gott, der euer Richter seyn wird, noch bis itzt nicht so vorgestellt; und es war der Prediger nothwendig, daß er es euch sagte, um dieses zu erkennen: ihr seyd also bis dahin auch über den Zustand eurer Seele, so kläglich auch dieser ist, noch nicht erschrocken; und

es

es war wiederum die Predig, welche euch die Augen hierüber in etwas öffnen, und euch erschrecken mußte. Noch vor diesem habt ihr also aus euern Sünden nicht so viel gemacht, und ihr habt nicht erkennt, was ihr als Christen zu thun; und so ihr es nicht thut, was ihr zu fürchten habt.

Welch ein überzeugender Beweis kann itzt schon dieses seyn, daß wir ohne die Predig unsere Pflichten nie recht erkennen, und einsehen werden. Ich weiß dieses zwar, daß der Glauben eine schön leuchtende Lampe sey, die uns in allem erleuchten, und unterrichten kann; allein ich weiß auch dieses, und ich erfahre es an unzählig vielen, daß diese Lampe nur einen sehr schwachen Schimmer von sich gebe; wenn nicht die Erklärung des Glaubens, und die Predig des Evangeliums dazu kömmt; weil man ohne diese oder seinen Glauben nie recht verstehen, oder doch wenig und selten an ihn denken wird. Daher sagt auch der Prophet (*a*): Es ist nicht so fast dein Wort, o Herr; es ist die Erklärung deiner Worte, welche uns erleuchtet, und den Kleinen und noch Unwissenden den Verstand giebt.

Doch geben wir es ihnen zu, daß sie in ihrem Glauben gut unterrichtet sind, und alle Pflichten ei-

nes

(*a*) Declaratio sermonum tuorum illuminat. *Psalm.* 118.

nes Christen vollkommen erkennen. Warum erfüllen sie dann also diese nicht, und warum sind eben diejenigen schier durchaus die lauesten und schlechtesten Christen, welche auch das Wort Gottes, und die Predigen nicht hören? Können wir hievon eine andere Ursache angeben, als eben diese; weil sie ihre Pflichten, die sie erkennen, nicht lieben; sondern vielmehr als Dinge, die ihnen beschwerlich sind, hassen? Und warum lieben sie solche nicht? Weil sie sich auch zur Liebe und Erfüllung ihrer Pflichten nicht ermuntern lassen, und die Predig nicht hören mögen; worinn sie die stärkesten Beweggründe, und die herrlichsten Vortheile hören und erkennen könnten; wodurch sie zu ihren Pflichten recht nachdrücklich angetrieben, und aufgemuntert wurden.

Es ergeht also allen diesen so nachläßigen Christen, wie es dem heutigen Volke würde ergangen seyn; wenn es der Heiland ohne Nahrung, und Stärke von sich würde entlassen haben. Es begegnet ihnen eben das, was einem Menschen begegnet, welcher keine Nahrung mehr zu sich nimmt. So wie dieser hiedurch alle Tage schwächer und kraftloser wird, und endlich gar stirbt; so werden auch sie alle Tage lauer im Guten, bis sie ganz verschmachten. Mein Herz, sagt der Prophet, da er in der Person dieser Leute redet (*b*); mein Herz ist ganz ausgetrocknet, weil

(*b*) Psalm. 101.

ich mein Brod nicht mehr genossen habe. Welches ist dieses Brod? Der Heiland sagt es uns, da er bey dem heiligen Matthäus dem Versucher antwortet (*c*): Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, welches von dem Munde Gottes ausgeht. Es ist dein Wort, o Herr, und dein heiliges Gesatz, sagt wiederum der Prophet (*d*), welches die Seelen bekehrt; indem es ihnen ihre Pflichten zu erkennen giebt, und solche auch lieben macht; denn gleichwie es durch sein himmlisches Licht den Verstand erleuchtet, so entzündet es auch durch sein verborgnes Feuer die Herzen; daß sie auch, was sie erkennen, thun, und auch gerne thun.

Ihr erfahret dieses, meine Geliebte, die ihr die Predigen noch höret; und so schwach auch der Prediger ist, der zu euch redet, so werdet ihr gleichwohl dadurch gestärket und ermuntert; weil Gott mit seiner Gnade die schwachen Bemühungen des Predigers noch immer unterstützet, und euer Herz zu allem Guten hierdurch antreibt. Und es würden es auch gewiß diejenigen erfahren, die noch lau sind; wenn sie diese Liebe für ihre Seele haben, und eines so kräftigen Heilsmittels sie nicht berauben möchten. Doch sie thun es nicht, diese sich selbst, und ihrem ewigen Heile so gehäßigen Menschen. Und was geschieht? Sie berauben sich hierdurch nicht allein des kräftigsten Hilfs-

(*c*) Matth. 4. (*d*) Psalm. 18.

Hilfsmittels, wodurch sie zu allen ihren Pflichten recht mächtig angetrieben wurden; sie berauben sich auch des stärkesten Verwahrungsmittels, wodurch sie wider die Sünde sich schützen, und verwahren könnten.

Zweyter Theil.

Gleichwie es nothwendig ist, damit man seine Pflichten allzeit erfülle; daß man sie erstens erkenne, und nach diesen auch lebe: so ist es auch, damit man vor der Sünde sich bewahre, bey dieser Schwachheit des Menschen, und bey den so vielen Gefahren, denen wir beständig ausgesetzt sind, allerdings nothwendig; daß wir erstens die Größe der Sünde, ihre Abscheulichkeit, und den Schaden, den sie uns bringt, recht einsehen; und daß wir auch zweytens die Hilfsmittel wissen, wodurch wir uns wider ein so großes Uebel verwahren mögen. Ist es nicht so, meine Zuhörer? Man fürchtet den Feind nicht, den man nicht erkennt; und so man ihn auch erkennt, so wird man ihm gleichwohl nicht widerstehen mögen; wenn man mit den nothwendigen Waffen nicht versehen ist, wodurch man ihm Widerstand thun kann. Sehet itzt wieder den großen Vortheil, welchen die Predig, und das Wort des Herrn euch bringt! Ihr erlernet aus diesem, welch ein Uebel die Sünd sey, damit ihr sie fürchtet; und ihr erlernet auch hier die Mittel, die

kräftigsten Mittel, wodurch ihr euch dawider verwahren könnet, damit ihr sie auch überwindet.

Dieß ist es nicht, was die Lauen, und die sich von den Predigen entfernen, jemal lernen, oder erkennen: wenigstens lernen sie es nicht so; wie die, welche das Wort Gottes fleißig, und gerne hören; denn wo sollten sie es auch lernen? Bey ihren ganz weltlichen Beschäfftigungen, die sie ganz einnehmen, und darum an ihr Heil wenig denken lassen? Oder bey ihren Zusammenkünften, in denen der Namen Gottes gar nicht gehört wird? Oder endlich bey ihren Ergötzungen, welche sie noch mehr zerstreuen, und an die Welt, und ihre Gefahren, wie mit Fesseln binden? Nein, diese grossen, und wichtigen Wahrheiten lernt man nicht bey der Welt, und bey der heutigen Welt am Allerwenigsten. Wo also? Einzig in der Kirche, und in den Predigen.

Hier läßt sich die Stimme der Wahrheit allein noch hören, da sie bereits von allen andern Orten verdrungen ist; und hier ruft die göttliche Weisheit den Menschenkindern noch ganz laut zu (*e*): Wie lange liebet ihr noch, ihr Kleinen, die Kindheit; und das, was euch Schaden bringt? Hier sagt man uns mit allem dem Eifer, welchen der Geist Gottes den Predigern eingeben kann; welch ein großer, und heiliger Gott

(*e*) Prov. I. 20.

Gott es sey, dem wir dienen müssen, und für den wir allein erschaffen sind; wie sehr er darum jede Sünde, und Ungerechtigkeit verabscheue und verbiethe; und welche grosse Strafen er allen denen gedrohet, und auch bereitet habe, welche seine heiligste Gebothe zu übertretten sich getrauen. Hier lernen wir also auch, was wir in dem Umgange mit der Welt nie lernen; daß die Sünde das einzige Uebel des Menschen sey, ein Uebel, das eben so groß ist, als ein großes Gut Gott ist; ein Uebel, welches darum dem Menschen unendliche Güter raubet, und eben so schreckliche Uebel zuzieht. Heilsame Wahrheiten! Nein, ihr seyd den Kindern dieser Welt nicht, oder nur sehr wenig bekannt; und so sie auch noch etwas von euch wissen, so lassen es ihnen doch ihre beständigen Zerstreuungen nicht zu, daß sie an euch viel gedenken.

Wir mögen dieses, meine Zuhörer, nicht allein aus ihrem so wenig christlichen Leben erkennen, sondern auch aus ihren gemeinen Gesprächen und Reden ersehen; denn wie reden sie von der Sünde? Auch von jener Sünde, worüber die menschliche Natur allemal erröthet; weil sie den Thieren noch anständiger, als den Menschen ist? Sie lachen sogar noch hierüber, und so wie sie sich der Tugend bereits schämen; so schämen sie sich nicht, sie rühmen sich sogar, da sie die schändlichsten Dinge begehen oder zulassen. Sie erkennen also nicht, daß sie sich selbst den Dolch

an das Herz setzen; daß sie ihre unsterbliche Seele tödten; daß sie auch den allergrößten Herrn, ihren Gott sich zum Feinde machen, und recht blind in den fürchterlichsten Abgrund aller Uebel sich stürzen. Daher häufen sich auch ihre Sünden und Laster alle Tage mehr, und sie entfernen sich von Gott, und ihrem ewigen Heile nach eben dem Maaße; wie sie sich von dem Worte Gottes, und den Predigen entfernen.

Es geschieht dieses auch darum, daß sie so leicht der Sünde sich ergeben, und ihre traurigen Fälle so vermehren; weil sie die Kunst nicht verstehen, wie sie der Sünde widerstehen, und wider ihre Gefahren und Versuchungen sich verwahren mögen; denn man lernet dieses wieder nicht in der Schule der Welt, vielmehr lernet man hier, und in dem Umgange mit der Welt; wie man seine Unschuld bald verlieren, und mit der Sünde sehr bald bekannt, und gemein werden möge; denn welche böse Beyspiele sieht man hier, welche freye, und gottlose Reden hört man auch; und da man aus sich schon schwach genug, und zu allem Bösen geneigt ist, wie vielen Gefahren ist man schier beständig ausgesetzt!

Ich stelle mir darum einen Menschen, der in der Welt lebet, beynahe eben so vor, wie einen unerfahrnen, und muthlosen Soldaten, der von vielen Feinden ringsumher umgeben ist, die alle ihre Mordgewehr,

und

und ihre Pfeile auf ihn richten. Herr, mein Gott! Wie wird dieser arme, und schwache Mensch so vielen Feinden widerstehen, und seine Seele wider sie genugsam verwahren mögen; wenn du ihn nicht unterrichtest, wie, und mit welchen Waffen er wider sie streiten, und sie besiegen möge? Du willst aber nur allein durch dein göttliches Wort, und durch die Predigt ihn so unterrichten; denn dieses göttliche Wort, gleichwie es vom Anfange die Welt bekehrt, und die Kirche Christi gestiftet hat; so soll es auch bis an das Ende der Welt das erste, und kräftigste Mittel seyn; wodurch die Guten erhalten, und die Bösen von ihren Sünden wieder bekehrt werden sollen.

Ja, meine Zuhörer, es ist beynahe die Predigt allein, die uns diese so nützliche, und nothwendige Kunst lehrt, wie wir wider die Sünde uns allzeit verwahren mögen; denn sie sagt uns, was für eine Heiligkeit unser Gott von uns verlange, und sie giebt uns zugleich alle zu dem Ende nöthige Mittel an die Hand: sie sagt und ermahnt uns, daß wir unter so vielen Gefahren behutsam wandeln; daß wir allen unnöthigen, oder gefährlichen Umgang mit der Welt vermeiden; daß wir ihren Gefahren und Reizungen eine kluge Wachsamkeit entgegen setzen; und daß wir endlich ohne Unterlaß bethen, und hiedurch die nöthige Stärke von oben herab zu erhalten suchen.

Oder, meine Zuhörer, damit ich euch einen ganz überzeugenden Beweis hievon gebe; ist nicht die Predigt beynahe die einzige Ursache, und das einzige Mittel, wodurch sich noch bis itzt das kleine Häuflein der Auserwählten erhalten hat; und auch noch künftighin, wie ich mit der Hilfe Gottes hoffe, erhalten wird; denn setzen wir einen Augenblick lang, daß uns Gott dieses so heilsame Mittel schon bereits vor einem Jahre entzogen habe, und daß euch ein ganzes Jahr nicht mehr geprediget worden sey; wie wurde es mit uns stehen? Würde nicht die Zahl der Frommen noch weit mehr zusammen geschmolzen seyn, und würden nicht manche von ihnen etwann schon lange die Bahne der Tugend verlassen, und zu dem großen Haufen der Lauen und Bösen sich gesellt haben? Ich kann es also mit Grund behaupten: Gleichwie ihr, meine Geliebte, durch dieses Mittel euch bis itzt im Guten erhalten habt; daß die Lauen, die dieses Mittel vernachläßigen, und zu den Predigen nicht kommen, sich eben darum recht grausam schaden; weil sie sich hiedurch eines der kräftigsten Hilfsmittel berauben, eines Hilfsmittels, wodurch sie eben so nachdrücklich zu ihren Pflichten würden angetrieben werden, gleichwie sie hiedurch auch wider die Sünde sich bewahren würden.

Da ich von diesem ganz überzeugt bin, so kann ich es euch nicht bergen, meine Zuhörer, daß ich die schreckliche Gleichgiltigkeit derer nicht begreifen kann, denen es besonders obliegt, für euer Heil zu sorgen, und denen es gleichwohl gleich viel gilt, ob die Ihrigen das ganze Jahr in eine Predigt kommen, oder nicht; denn da die Sache so nützlich, und auch so nothwendig ist; und da eben aus ihrer Vernachläßigung der Verfall des Christenthums, und aller guten Sitten größtentheils entspringt; sollten sie nicht wenigstens allen den Ihrigen sagen: Gehet zur Predigt, und seyd nicht mehr so nachläßig und kalt, als ihr es bis itzt waret. Thut es nicht allein des Beyspiels wegen, daß ihr den übrigen zu geben schuldig seyd; sondern thut es auch eures eignen Heils wegen, damit ihr auf dem Wege, den ihr zum Himmel gehen müsset, nicht unterlieget und verschmachtet.

Ach, könnte ich doch selbst mit allen denen reden, die sich so wenig Gewissen machen, von den Predigen wegzubleiben! Ich würde mit aller Zärtlichkeit ihnen sagen: Was thut ihr, meine Freunde? Wisset ihr dann nicht, daß ihr euch eben hierdurch von euerm Gott, und von dem Himmel entfernet, da ihr euch so von seinem göttlichen Worte entfernet; weil alle die, welche das Wort Gottes nicht hören, nach dem Ausspruche des Heilands nicht

mehr aus Gott sind? Ich würde sie auch fragen: Wollet ihr dann nicht, meine Geliebte, wenn ihr einst zu Gott rufen, und eure Seufzer, und Gebethe zu ihm schicken werdet, daß er seine Ohren zu euerm Flehen öffne? Er wird es aber nicht thun; er wird vielmehr, wie er es schon einmal sichtbar gethan hat, seine Ohren zu euerm Geschrey verstopfen; wenn ihr itzt eure Ohren von seinem Worte abwendet, und dieses nicht anhöret.

Hören wir also, meine Christen, das Wort Gottes gerne an, und berauben wir uns nicht so selbst eines so heilsamen Mittels, und der vielen Güter, die wir hierdurch für unsre Seele sammeln können. Ziehen wir auch, so viele wir nur können, mit uns, damit auch sie dieser Güter theilhaftig werden; und wenn wir sie nicht mit uns bringen können, so zittern wir für ihr Heil; zörnen wir aber gleichwohl nicht wider sie, sondern tragen wir Mitleiden mit ihnen, weil sie ihre hungernde Seele so grosser Güter berauben. Wir aber, meine Geliebte, wenn uns noch Jemand von den Predigen zurück halten will, sagen ihm allemal eben das, was einst Petrus gesagt hat, da ihn der Heiland frazte, ob auch er ihn verlassen wolle (*f*): Herr, mein Gott! Wohin werde ich gehen, und wo werde ich auch so viel Nützliches für mein Heil hören? Du hast die Worte des ewigen Lebens,

(*f*) Joann. 6.

Lebens, Worte, die mich zu aller Tugend ermuntern, und von aller Sünde eben so mächtig zurück halten; Worte, die mir darum mein Heil versichern, und zu dem ewigen Reiche, welches du deinen Auserwählten bereitet hast, ganz sicher mich führen. Ich wünsche euch, dieses, meine Zuhörer, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul.

Text, Matth. 16.

Respondens Petrus dixit: Tu es Christus Filius Dei vivi.

Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Eingang.

Der Sohn Gottes fragt heute, und alle übrigen Apostel schweigen. Petrus allein besinnt sich nicht, sondern giebt im Namen aller seinem Meister das herrliche Zeugniß: Du bist Christus, du

bist

bist Gott, und der Sohn des lebendigen Gottes. Ist nicht schon dieses ein deutlicher Beweis eines viel größern Lichts, und eines besondern Vorzugs, welchen dieser Apostel vor allen übrigen empfangen hat? Wir dörfen uns also auch nicht verwundern, wenn ihn der Heiland heute auch in der Würde seinen übrigen Aposteln vorzieht, und da er die übrigen für seine Mithelfer erwählt, diesen zum Hirten über sie alle, und zum Grundstein und Felsen bestellt, auf den er seine ganze Kirche bauen, und befestigen will.

Wie kömmt es also, und in welcher Absicht hat es die Kirche verordnet, daß wir auch den heiligen Paulus dem Apostel Petrus an die Seite setzen, und an eben dem Tage das Andenken sowohl des einen, als des andern feyern? Der heilige Leo giebt uns die Ursache. Wir sollen, sagt er, von diesen zween grossen Männern auf eine gleiche Weise reden, und mit gleicher Feyer sie ehren; weil sie auch vor andern die Gnade des Erlösers erhoben hat, so daß sie in dem sittlichen Leibe der Kirche gleichsam die zwey Augen und Lichter sind, welche den ganzen übrigen Körper durch den Schimmer ihrer Lehre, und Tugenden erleuchtet haben. Sie waren, sagt auch der heilige Irenäus, die zween Stifter, welche die Kirche zu Rom, das Haupt und die Mutter aller Kirchen, zugleich mit einander gestiftet haben, und sie haben sie auch von hier in die ganze übrige Welt verbreitet,

und

und obschon Petrus als der Statthalter Jesu Christi seiner Würde wegen vor dem Apostel Paulus den Vorzug hat, so sind sie doch an Tugenden, und Verdiensten einander gleich.

Söndern wir demnach diejenigen in unsrer Rede nicht von einander, welche, wie wiederum der heilige Leo sagt, eine gleiche Wahl, gleiche Tugenden, gleiche Arbeiten, gleiche Verdienste, und ein gleicher Tod einander so ähnlich und gleich gemacht haben. Ich will aber gleichwohl nicht alle ihre Tugenden hier anziehen; denn ich würde sie, weil sie unzählig sind, sogar nicht alle anziehen können: ich will zu meinem Vorhaben nur diejenige wählen, welche den Grund zu ihrer Hochheit und Heiligkeit legte, und die auch die Quelle aller ihrer übrigen Tugenden war; diejenige Tugend, die, gleichwie sie die erste und größte aus den Tugenden ist; so ist sie auch diejenige, worinn wir ihnen vor andern nachfolgen können und sollen, ich verstehe ihre gleich große Liebe für ihren Gott und Meister. Dieß ist der ganze Innhalt, womit ich euch heute zu unterhalten gedenke, die gleich große und feurige Liebe der heiligen Apostel Peter und Paul.

Es ist die Liebe ein Feuer, und wir vergleichen sehr wohl mit diesem die Liebe; denn ich bemerke in dem Feuer zwo besondere Eigenschaften, die sich auch allemal bey der Liebe, wenn sie eine wahre Liebe ist, einfinden.

finden. Das Feuer ist sehr wirksam, und es ist kein anders Element so lebhaft im Wirken, als das Feuer: es ist zugleich auch unersättlich, denn das Feuer sagt nie, es ist genug: es greift allzeit weiter, und verzehrt alles, was es um sich findet. Und so war auch die Liebe unserer zween Apostel, sie war eine allzeit lebhafte Liebe im Wirken, und eine allzeit unersättliche Liebe. Schenket mir hiezu, da ich dieses euch zeige, eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich gebe es gerne zu, daß Johannes der Jünger war, den Jesus vor andern geliebt hat; kann ich aber nicht zugleich behaupten, was mir noch etwas mehr zu sagen scheint, daß Petrus, und nach ihm der heilige Paulus die Apostel und Jünger waren, welche Jesum vorzüglich, und vor andern geliebt haben? Ich habe hiezu keinen andern Beweis nöthig, als den mir das Evangelium, und die schönen Briefe dieser Apostel geben; denn lassen uns diese nicht überall eine ganz besondere Zuneigung sehen, welche diese grossen Männer gegen den Heiland hatten? Eine Liebe, welche sie für ihren Gott und Meister ganz in Bewegung setzte, und dieses in ihnen wirkte: daß sie selbst erstens mit ganz besonderer Zärtlichkeit ihm allzeit anhiengen, und zweytens auch mit dem lebhaftesten Eifer alle übrigen Menschen ihm zuzuführen suchten?

Noch

Noch ehe auch der Heiland in den Himmel aufgestiegen war, und weil der heilige Geist noch nicht gegeben war, noch ehe die Liebe Petri ihre ganze Vollkommenheit erhalten hatte; so sehe ich gleichwohl, daß dieser seinem Meister ganz ergebene Jünger bey jeder Gelegenheit eine ganz besondere Liebe blicken läßt; denn war es nicht Petrus, meine Zuhörer, welcher zur Zeit, da einige Jünger an der Lehre Jesu Christi sich ärgerten, und ihn darum verließen; welcher die übrigen zurück hielt, und sich so nachdrücklich erklärt hat, daß er sich nie von ihm werde trennen lassen? Herr, rief er (*a*), da sie der Heiland fragte, ob auch sie ihn verlassen wollten; Herr, wie können wir das, und wo werden wir hingehen, du hast die Worte des ewigen Lebens. War es nicht wieder Petrus, der stets mit Jesu beschäfftiget, immer auf dem Berge Thabor zu bleiben, und ohne eine andre Gesellschaft zu verlangen, nur dessen Gegenwart allzeit zu geniessen sich wünschte? War es nicht auch Petrus, der sich zweymal auf das Meer hinaus wagte, und ohne eine Gefahr zu achten, auch über die Wellen einhergieng, nur damit er zu Jesu kommen möchte? War es endlich nicht Petrus, welcher, da alle übrigen wegen dem bevorstehenden Leiden ihres Meisters erschrocken und traurig waren, mit einer zwar verwegnen, doch liebvollen Zuversicht sagte (*b*), daß er ihm auch bis in alle Kerker folgen, und mit ihm sterben wolle?

Ich

(*a*) Joann. VI. 69. (*b*) Luc. 22.

Ich weiß, daß er dazumal diesen seinen Vorsatz nicht erfüllet, und daß er vielmehr seinen geliebtesten Meister verläugnet hat. Aber müssen wir nicht selbst hier, und in seinem Falle eine Liebe noch erkennen? Denn war es nicht eben die Liebe gegen Jesum, aber eine allzu lebhafte Liebe, und (ich gestehe es) eine etwas verwegene Liebe, die kein genugsames Mistrauen auf sich selbst zu setzen wußte, welche ihn verleitet hat, daß er seinem Meister bis in das Haus des hohen Priesters gefolgt, und in die glückliche Gelegenheit gerathen ist, in der seine Tugend unterlag? Und was war auch nach diesem seinem Falle noch anders nöthig, um ihn wieder aufzurichten, als ein einziger Blick, den der Heiland auf ihn warf, und der seine ganze Liebe auf ein Neues, und viel stärker, als jemal wieder erweckte?

Doch was suchen wir noch anderswo Beweise her, da uns der Heiland selbst den allerschönsten Beweis von der Liebe dieses seines getreuen Jüngers giebt? Erinnern wir uns nur hier an jenes so anmuthige Gespräch, welches Jesus nach seiner Auferstehung mit ihm hielt (*c*). Simon Johannis, liebst du mich, und liebst du mich mehr, als diese? So fragte er ihn. Du weißt, daß ich dich liebe, antwortete Petrus; und obschon er sich nicht getrauete zu sagen, daß er ihn mehr liebe, als die andere; so gab doch der Erlöser

(*c*) Joann. 21.

löser seiner Liebe dieses Zeugniß, da er ihm eben aus der Ursache seine ganze Heerde, und alle seine Schafe zu weyden übergab.

Was werde ich euch itzt von seinem großen Gehilfen, dem heiligen Paulo sagen? Habe ich ihn euch nicht schon ganz in Petro geschildert, weil sie beyde gleiche Gesinnungen gegen Jesum, einen gleichen Eifer, und gleiche Liebe hatten. Ja, ich sage es getrost: daß nie ein Mensch eine größere Liebe gegen Jesum getragen habe, als Paulus. Er hatte ihn zwar auf eine Zeit in den Seinen verfolgt, aber nur dazumal, da er ihn noch nicht erkannt hat; denn sobald er durch die Gnade erleuchtet, den Herrn erkannte, so liebte er ihn auch, und er liebte ihn viel heftiger, als er ihn zuvor verfolgt hatte; denn wie stark hieng er ihm an!

Wie anmuthig drückt er sich selbst in seinen Briefen hierüber aus, in denen wir fast auf jedem Blatt den Namen Jesu, und seine Liebe lesen. Sie war so wirksam, diese seine Liebe, daß sie ihn sogleich von der ganzen Welt trennte, damit er sich auch ganz mit Jesu vereinigen könnte. Sobald es Gott gefiel, schreibt er an seine Galater (*d*), mich durch seine Gnade zu rufen, und seinen Sohn mir zu offenbaren; so gab ich sogleich kein Gehör mehr allem dem,

(*d*) Gal. I. 17.

was mir Fleisch und Blut sagte; und er schien von dieser Zeit an ein ganz anderer Mensch zu seyn, es schien die Seele Jesu ganz in Paulo, und die Seele Pauli ganz in Jesu zu leben. Ich lebe, sagte er (*e*); aber nicht mehr ich, sondern es ist Christus, der in mir lebet; mein Leben ist Christus, und wenn ich für ihn sterben kann, so achte ich es für einen Gewinn.

Welche Liebe, meine Zuhörer! Können wir itzt noch was anders erwarten, als daß sie auch auf recht viele sich verbreiten werde; und so wie ein großes Feuer sich nicht einschließen läßt, sondern mit Gewalt hervor bricht; und alles, was es um sich findet, in lichte Flammen setzt; daß so auch unsere Apostel durch ihre Liebe angetrieben, alles zu entzünden, und alles mit der Liebe und Erkenntniß ihres Gottes zu erfüllen gesucht haben? Nein, es kann die Liebe nicht müßig seyn. So wie sie selbst für ihren Gott allzeit lebhaft aufbrinnt, so verlangt und sucht sie auch, daß alle Herzen von diesen schönen Flammen für Gott aufbrinnen mögen. Betrachtet darum den heiligen Petrus, wie er an dem heiligen Pfingsttage das erstemal hervortritt, und an der Spitze der übrigen Apostel so laut und nachdrücklich seine Stimme vor der ganzen Synagoge erschallen läßt; daß gleich auf seine erste Predigt drey tausend, und bald nach diesem wieder fünf tausend sich ergeben, und eifrige Glaubige

were

(*e*) Gal. II. 20, & Philipp. I. 21.

werden. Doch dieses war nur der Anfang seiner Siege, und Eroberungen; denn von hier begab er sich bis in die entlegensten Länder, und von den Juden zu den Heyden, und von diesen wieder zu den Juden; bis er endlich selbst in Rom das Kreuz pflanzte, damit er von diesem Mittelpunkt der Welt seinen Eifer auch auf die ganze übrige Welt erstrecken könnte.

Und war die Liebe Pauli minder lebhaft, und wirksam? Nein, denn seine apostolische Stimme erscholl wirklich in der ganzen Welt; und es war kein Land, keine Provinz, und schier kein Reich, wohin ihn seine Liebe nicht führte; damit er auch den Namen Jesu dahin tragen, und mit eben der Liebe alle Menschen entzünden möchte. Er mußte dieser Ursache wegen zwar unzählige Nachstellungen, Trübsalen, und Verfolgungen ausstehen; aber seine Liebe war viel stärker, als daß sie durch so viele Wässer der Verfolgungen ersticket werden könnte. Wer wird mich, rief er in Mitte seiner Drangsalen (*f*) von der Liebe Christi absöndern? Wird es der Hunger, der Durst, die Blöße, oder eine andre Beschwerniß seyn, die ich in Ausbreitung des Evangeliums werde dulden müssen? Oder werden es die Verfolgungen meiner Brüder, der Juden seyn? Oder wird es der allgemeine Haß vermögen, den ich von den Menschen erfahren werde? Oder wenigstens die Marter, und

(*f*) Rom. 8.

der Tod, den ich endlich für meine Bemühung, und Arbeit zum Lohne erhalten werde? Nein, ich weiß, daß mich nichts von allem diesen von der Liebe treunen wird, die mich mit meinem Herrn und Heiland verbindet.

So redeten diese eifrigen Liebhaber des Erlösers, und sie sagten es nicht allein durch Worte, sie bewiesen es auch durch ihre Thaten; denn ihre Liebe war so groß, saat der heilige Chrysostomus, daß sie für ihren Gott auch ihre grausamsten Tyrannen und Verfolger, wie geringe Mücken achteten; alle Arbeiten, Gefahren, und Peinen wie ein Spiel ansahen; und in ihren Ketten und Banden weit mehr frohlockten, als ein anderer, wenn er auch Kronen und Zepter trägt. Saget mir itzt, meine Zuhörer: Kann man sich noch eine größere, und lebhaftere Liebe vorstellen, und konnte die Liebe dieser Apostel noch höher steigen? Ich sage ja, denn sie stieg wirklich höher, weil sie auch gleich dem Feuer ganz unersättlich war. Oder kann ich nicht diese Liebe eine unersättliche Liebe nennen, die, nachdem sie auch schon recht viel, und beynahe alles gethan hat; noch immer glaubt, wenig und so viel als nichts gethan zu haben; und die darum auch noch allzeit mehr für Gott zu thun, und zu leiden verlangt, und nach größerm Seelengewinn sich sehnet?

Zweyter Theil.

Und war nicht die Liebe unserer heiligen Apostel so bestellt? Hören wir hierüber Einen von diesen selbst reden, und wir werden hieraus auch das Herz, und die Liebe des Andern kennen lernen. Ich, sagte der heilige Paulus in einem Briefe (g), den er an die Glaubigen in Macedonien schrieb (Und dieses sagte er, nachdem er das Reich Jesu Christi schon bereits so herrlich erweitert, und durch so viele und herrliche Thaten seine Liebe seinem Gott und Meister bewiesen hatte) ich glaube nicht, daß ich mein Ziel erreicht, oder meinem Berufe genug gethan, und die Liebe erfüllt habe, die ich meinem Gott schuldig bin: ich vergesse darum alles, was ich bereits gethan habe, und achte es für gering; und ich sehne und erstrecke mich nach dem, was mir noch zu thun übrig ist, und was ich für meinen Gott, und das Heil meiner Brüder noch thun kann. Welche Sprache ist diese? Ist sie nicht die Sprache der Liebe, einer recht unersättlichen Liebe, die mit sich selbst nie zufrieden; sondern allzeit unruhig ist, und fast glaubt, noch nichts gethan zu haben; so lange sie nicht alles mit ihren Flammen entzündet, und sich selbst zur Ehre dessen, den sie liebt, ganz verzehrt und aufgeopfert hat?

(g) Philipp. 3.

Doch wie, ihr göttlichen Männer? So achtet ihr es dann für geringe oder nichts, daß ihr bereits eine blühende und zahlreiche Kirche zu Jerusalem, eine andere zu Damaskus und in Samarien, und so viele andere in ganz Syrien und Palästinen errichtet habt? Ach, Christen! Sie würden sich damit begnügt haben, wenn sie ihren Gott weniger geliebt hätten. Aber so erkannten sie, daß alles, was sie für so einen Herrn thun würden, noch allzeit wenig sey, und es war darum auch ihre Liebe eine unersättliche Liebe. Was thaten sie also? Sie sahen die ganze Welt für eine ihrer würdige Eroberung an, und sie begnügten sich nicht, so lange ihr Gott nur von einem Theile der Welt erkannt und angebethet wurde; sondern gleichwie auch die Sonne in ihrem Laufe nie still steht, bis sie alle Welttheile mit ihren Lichtstralen erleuchtet hat; so konnte auch die Liebe, und der Eifer unserer heiligen Apostel nie ruhig seyn; bis sie beynahe die ganze Welt mit dem Lichte des Evangeliums erfüllt, und durch die Flammen ihres Eifers entzündet hatten.

O welche schöne Vorstellung mache ich mir darum, wenn ich mir diese ganz außerordentlichen Männer vorstelle! Es ist mir, wie wenn ich hier wieder jenen Engel in der Offenbarung vor mir sähe, welcher mit dem Evangelio in der Hand über den ganzen Erdboden herflog, und dieses Evangelium auch

allen

allen Völkerschaften hinbrachte. Ich sah einen Engel, sagt der heilige Johannes (*h*), mitten durch alle Himmel fliegen. Er hatte das ewige Evangelium in der Hand, damit er es allen Einwohnern der Erde verkündigen möchte; denn kann ich sie nicht Engel nennen, unsere heiligen Apostel, die von den Flügeln ihres Eifers getragen, vielmehr flogen, als giengen? Oder an welche Orte sind sie nicht gekommen, welches Volk haben sie nicht unterrichtet, und welches haben sie nicht auch dem süßen Joche Jesu Christi unterworfen? Ich müßte beynahe selbst mit meiner Rede die ganze Welt durchlaufen, wenn ich alle ihre Arbeiten, ihre vielen Gefahren, ihre grossen Thaten, ihre Bekehrungen, und ihre Siege erzählen wollte; und wenn ich alle Völker, welche sie erleuchtet; alle Kirchen, welche sie errichtet; die Hirten und Bischöfe, welche sie überall aufgestellt hatten, auch nur nennen sollte; weil ihre unersättliche Liebe keine andere Gränzen kannte, als die, welche auch die Gränzen der Welt sind; und weil der einte Apostel als der Statthalter Jesu Christi seine Sorge über alle Menschen erstreckte, und der andere, als der Apostel der Welt sie alle der Kirche zuzuführen suchte.

Ich sehe den heiligen Petrus, nachdem er die Kirche zu Jerusalem gestiftet, und von Jerusalem den Glauben in ganz Judenland verbreitet hat; wie

(*h*) Apoc. 14.

er in die Reiche von Pontus und Galatien sich verfüget, und auch hier das Evangelium einführt; von hier geht er in Kappadozien, und läßt auch da die Erkenntniß des wahren Glaubens zurück; er kömmt bis in Asien, und macht es gläubig; er durchzieht Bythinien, und auch dieses folgt seiner Stimme; er dringt bis gen Antiochien, und stiftet hier eine so blühende Kirche, daß hier die Glaubigen zum Ersten Christen genennt wurden. Noch nicht genug. Er sendet auch überall evangelische Arbeiter hin: er sendet Bischöfe und Prediger in Welschland, in Sicilien, nach Frankreich, in Engelland, nach Spanien, und in Afrika, weil seine Liebe die ganze Welt umschließt.

Und was soll ich von dem Weltapostel Paulo sagen? Genug, meine Zuhörer, daß wir ihn mit einem Vorzuge den Weltapostel nennen; weil er auch der Lehrer und Apostel der ganzen Welt gewesen ist, und wo die Sonne mit ihren Stralen hinkömmt, dahin auch er durch seine Liebe vorgedrungen ist. O welch ein unersättlicher Eifer, ruft hierüber der heilige Chrysostomus auf, daß ein Mann in einer Zeit von dreyßig Jahren beynahe alle Völker, die Perser, die Medier, die Parther, die Indianer, die Scyther, die Sauromater, die Araber, die Saracener, die Griechen, und die Römer endlich dem Joche des Glaubens unterworfen hat!

hat! Diese göttlichen Männer hatten nämlich sich ganz Gott, und der Liebe Jesu Christi gewidmet; und von dieser Liebe angetrieben, gleichwie ein Feuer von einem mächtigen Winde fortgetrieben wird, eilten auch sie von einem Welttheile zum andern, und drangen endlich bis in den Mittelpunkt der Welt, bis in die stolze Stadt Rom; damit sie hier, wo die ganze Welt versammelt war, auch gleichsam eine Kirche aus der ganzen Welt, und eben so viele Verehrer, und Anbether Jesu Christi, als Menschen waren, machen könnten.

Ich nenne mit Bedacht diese Stadt hier nochmal, denn hier versammelten sich endlich beyde Apostel; und diese war eben ihre letzte, und zugleich schönste Eroberung, die Kirche zu Rom; diese unbewegliche, diese nicht zu erschütternde, und diese allen Mächten der Hölle allzeit trotzende, und ewig daurende Kirche. Ich bin dieses Zeugniß dir schuldig, heilige, und dem Himmel geliebte Stadt! Denn ich bin es der Wahrheit schuldig, und ich werde mich darum nie, was auch immer geschehen mag, von dir, du Mutter aller Kirchen, trennen lassen; denn gehorsame Kinder, meine Zuhörer, darfen die ihren Aeltern schuldige Ehrerbiethung nie auf die Seite setzen, wenn sie gleich von ihnen etwas hart gehalten werden.

Aber vergessen wir unsere heiligen Apostel nicht. Ihr habt ihre gleich lebhafte, und unersättliche Liebe gesehen, werdet ihr euch aber mit dem begnügen, daß ihr sie nur gesehen, und bewundert habt; und werdet ihr, ihr grossen Väter unsers Glaubens, damit zufrieden seyn, wenn wir euern Tugenden nicht auch nachahmen? Worinn sollen wir ihnen dann besonders nachahmen? Ich habe es gesagt, in einer Sache, welche die heiligste, und billigste ist; und die auch unser Gott besonders von uns allen fodert, und erwartet: in der Liebe gegen Jesum, denn diese war es auch, welche unsere heiligen Apostel zu allem angefrischet; welche sie auch allzeit aufrecht erhalten, und in allen ihren grossen Arbeiten und Drangsalen unterstützet hat.

So bekennt es uns der heilige Paulus. In diesem allem überwinden wir, sagt er (*i*), um der Liebe willen desjenigen, der uns so geliebt hat, und den auch wir lieben, um der Liebe Jesu willen. Liebet also, meine Christen, wenn ihr würdige Söhne von so grossen Vätern seyn wollet; liebet auch ihr alle diesen Jesum, der auch euch so geliebt hat, daß er sich selbst für euch hingeben wollte, und der auch in sich so liebenswürdig ist. Oder ist eine Liebe noch billiger, als diese; und hat auch euer Gott vielleicht noch nicht genug gethan, um eure Liebe zu verdienen? Wer kann dieses sagen? Ihr

liebet

(*i*) Rom. 8.

liebet ihn also, meine Zuhörer, ihr saget es wenigstens oft; werdet ihr ihn aber lieben, wenn euch so geringe Dinge so oft von seiner Liebe trennen können; und werdet ihr ihn auch lieben, wenn ihr für seine Ehre so wenig eifert, und für das Heil eurer Brüder so gar wenig Mühe euch gebet?

Warum komme ich aber schon wieder auf diese Sache? Darum, meine Geliebte, weil auch an keiner andern Sache noch mehr gelegen ist; und weil ich euch ohne dieses den Trost nie geben kann, daß ihr euern Gott liebet, wenn ihr nicht auch für das Heil euers Nebenmenschen ein wenig mehr eifert. Ach, liebe Christen! Unsere Heiligen waren nicht ruhig, so lange sie noch Menschen sahen, die ihren Gott noch nicht erkannten; und ihr sehet so viele unter euch, die, da sie ihn erkennen, noch lästern und beleidigen: ihr sehet es, und ihr beweget euch doch nicht; oder doch nicht so, wie ihr sollet. Mein Gott! Können wir itzt, ohne daß wir uns selbst widersprechen, können wir noch sagen, daß wir dich lieben? Können wir auch mit dem Apostel noch sagen (*k*): Wer wird mich von der Liebe Christi trennen? Wenn ihr ihn aber nicht liebet, so wisset ihr schon den harten Aus-

spruch,

(*k*) Rom. 8.

spruch, welchen eben dieser Apostel gethan hat (*l*):
Wer den Herrn Jesum nicht liebt, der sey verflucht;
und alles Volk soll sagen: Amen, Ja,
er sey verflucht, weil er unsern so liebens-
würdigen Gott nicht liebt.

(*l*) 1. Cor. 16.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register

der in diesem zweyten Theile enthaltenen merkwürdigen Materien.

A.

Abendmahl. Gott giebt uns bey dem heiligen Abendmahl sich selbst, 266. und noch dazu mit der größten Liebe. 268. Er erwartet und verlanget von uns, daß wir kommen, ja recht oft kommen; 271. aber nicht ohne hochzeitliches Kleide kommen. 274.

Abtödtung. muß man den Reizungen des Fleisches entgegen setzen. 168.

Anklage. Der Sünden, wie sie geschehen soll. 13. Soll uns nicht beschwerlich fallen. Ursache hievon. ebend. Man soll sich durch eine gewisse schädliche Schamhaftigkeit von aufrichtiger Anklage seiner Sünden nie zurücke halten lassen. 14. Mit welcher Demuth diese Anklage geschehen soll. ebend. folg.

Apo-

Register der in diesem zweyten Theile

Apostel sind durch die Wirkung des heiligen Geistes in ganz neue und andere Menschen verwandelt worden.

Arbeiten. Wir sollen nur einzig für Gott, und aus Beweggründen der Religion arbeiten; denn so wir dieses thun, so werden alle unsre Arbeiten und Bemühungen nützliche, 299. und für uns auch recht tröstliche Bemühungen seyn. 301.

Auferstehung. Das Geheimniß der Auferstehung ist für uns das trostreicheste Geheimniß. Denn es ist erstens der deutlichste Beweiß für uns, daß wir recht, und mit allem Grunde glauben; wenn wir die Umstände dieser großen Begebenheit genau betrachten, so werden wir sehen, daß keine andere Wahrheit deutlicher und durch stärkere Gründe bewiesen worden sey. Diese Wahrheit bezeugen nicht allein die Freunde Jesu Christi, sondern auch seine geschwornesten Feinde, die diese Wahrheit nicht läugnen konnten. 29. Die Freunde Jesu bestättigten diese Wahrheit mit aller Glaubwürdigkeit. Nicht nur einer oder der andere, sondern eine ganze Wolke von Zeugen konnte auftreten. 31. Man kann nicht sagen, daß die, welche dieses bezeugen, gar zu leichtgläubig gewesen, oder betrogen worden seyn. 32. Noch weniger kann man sagen, daß die Apostel uns oder die Welt haben betrügen wollen. ebend. Sie haben zur Bekräftigung ihrer Aussage die erstaunlichsten Wunder in den Augen der Welt gewirket. 33. Die ganze Welt mußte endlich

endlich dieser Wahrheit sich ergeben, so sehr sie auch durch ganze Jahrhunderte mit aller Wuth sich ihr widersetzte. 34. Aus diesem ergiebt sich also, daß unser Glauben der gegründeste, und vernünftigste Glauben; denn ist Christus erstanden, so war er auch Gott, ist er Gott, so folget, daß alles wahr seyn müsse, was er uns jemal gelehret, und zu glauben befohlen hat. 36. Das Geheimniß der Auferstehung ist für uns das trostreicheste Geheimniß; weil es auch zweytens der deutlichste Beweiß ist, daß unsre Hoffnung fest gegründet, und die sicherste Hoffnung sey. Denn sie beweiset uns, daß unsre Auferstehung gewiß geschehen werde; Gott kann es, und es ist möglich, 44. und er will es auch thun, nachdem er selbst von den Todten auferstanden ist. 45. Wie süß und ermunternd das Andenken der seligen Auferstehung der Gerechten. 47. Sie zeiget uns, daß unsre Auferstehung auch auf die allerherrlichste Art geschehen werde. Christus hat den Tod besiegt, er hat eben das Leben, das er zuvor hatte, wieder an sich genommen, 49. und er hat es mit allen Gaben der Unsterblichkeit und der seligen Herrlichkeit an sich genommen. 50. Beydes haben auch wir zu hoffen, und die Auferstehung Christi ist das Muster, nachdem unsre künftige Auferstehung wird gebildet werden. ebend. Die Hoffnung einer so frohen Auferstehung machte unsre fromme Vorältern so muthig zum Sterben, daß sie auch mit

aller

aller Freude, und Unerschrockenheit dem Tode entgegen giengen. 53. Wenn wir den Begierden des Fleisches Gehör geben, können wir uns zu der himmlischen Auferstehung keine Hoffnung nicht machen. 54. Dieses giebt auch der alte Tertullian auf eine sehr begreifliche Art zu verstehen. 55.

B.

Beichr. Man darf auf alle seine Beichten keine Rechnung machen, wenn man nach diesen wieder in seine alten Sünden zurücke fällt; weil diesen die nothdigste Bedingniß, nämlich ein rechter ernstlicher Vorsatz mangelte; denn wie kann wohl bey dem Sünder der Vorsatz so bestellet seyn, wie er sollte, wenn er bald wieder sündiget, 62. und wenn er auch sündiget, ohne daß er die nothwendigen Mittel jemal anwendet, wodurch er sich vor dem Falle bewahren könnte; 65. wenn er endlich sündiget, so daß er die Zahl seiner Sünden nicht einmal vermindert, sondern beynahe eben so oft, wo nicht öfter wieder sündiget. 67. Ja man darf wohl auch über diese Beichten zittern, wenn so wenig Frucht, und geringe Besserung aus dem Beichten folget; weil uns solche Beichten nichts nützen können, und weil sie uns sogar recht vieles schaden. Sie schaden uns; weil sie in der Sünde uns erhalten, 69. und sie schaden auch, weil sie unsre Verantwortung nur größer machen. 72.

Beweggründe, die uns antreiben sollen, daß wir uns für das Heil des Nebenmenschen auf das nachdrücklichste verwenden sollen. 77. folg.

Blindheit schreckliche, mit welcher die Unkeuschen gestraft werden. 227. 228.

C.

Christen. Was die ersten Christen so muthig macht, daß sie großmüthig, und mit unerschrockenem Herzen dem Tode entgegen eilten. 52. 53. Warum so viele Christen zu Grunde gehen. 217.

Christus. Der durch sein Leiden für uns, und unsre Sünden büßende Jesus. Die Buße schließt drey Theile in sich ein, den Schmerzen, die Anklage, und die Genugthuung. Es wird zuerst der große Schmerzen erwogen, den er in dem Garten über die Sünde empfunden, über die Sünden, die er durch diesen innerlichen Schmerz tilgen wollte, 6. und die er gleichwohl bey unzählig vielen nicht tilgen konnte. 8. Zweytens die demüthige und recht schimpfliche Anklage, die er darum vor dem Richter duldet; eine demüthige Anklage, wenn wir betrachten, wer diese Anklage für uns, und wie er sie auch dulden wollte; 12. eine schimpfliche Anklage, wenn wir bedenken, von wem er diese Anklage duldete. 11. und drittens seine schmerzliche Genugthuung, die er an dem Kreuze der Gerech-

tigkeit seines Vaters leistet, nämlich die strengste und schrecklichste Genugthuung, die er durch die schmerzliche Geißlung anfieng, 15. durch eine eben so schmerzhafte Krönung fortsetzte, 19. und durch den schmählichsten und schmerzlichsten Tode am Kreuze endlich vollendete. 20. Sterbend an dem Kreuze sagt uns der Heiland, daß wir nach diesem Muster Buße thun müssen. 23. 24. Wie sehr sich Christus für das Heil der Menschen bemühet. 82. 83. Was er selbst mit so vieler Mühe gethan, das empfahl er auch mit allem Nachdrucke allen den Seinen. 84.

Chrysostomus der heilige Lehrer, wie hoch er die Seelen seiner Mitbrüder schätzte, und wie glücklich er sich glaubte, wenn er auch nur eine einzige von dem ewigen Untergange retten könnte. 78. 79.

D.

Demuth. Ohne die Demuth kann keine Tugend bestehen. 95.

Dreyfaltigkeit. Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist ein Geheimniß, daß wir erstens glauben müssen, je unbegreiflicher es ist; denn da uns Gott ein so unbegreifliches Geheimniß zu glauben befiehlt, so erkennen wir hieraus die unendliche Vortrefflichkeit seines Wesens, 251. und zugleich seine höchste Macht. 253. Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist zweytens auch ein Geheimniß,

gegen dem wir die allergröste Liebe und Erkenntlichkeit haben müssen; weil er ein Geheimniß uns geoffenbaret hat, welches er so vielen andern nicht offenbaren wollte, 257. und daß er folglich uns Christen vorzüglicher als andere geliebet habe. ebend. Wir erkennen hieraus, welch große Gutthaten uns, und unserm ganzen Geschlechte von Gott zugeflossen seyn. 258. An wie wenigen Christen das so schöne Bild der heiligsten Dreyfaltigkeit noch anzutreffen. 262. Wir sollen in Ansehung der heiligsten Dreyfaltigkeit jene Gesinnungen annehmen, die der heilige Bernhard einst hatte. 263.

E.

Eifer. Die Ehre Gottes in uns, und in dem Nebenmenschen zu befördern ist die Pflicht eines jeden Christen. 332. 333.

Erde. Wir sollen die Erde mit allen ihren Eitelkeiten mit heiliger Verachtung ansehen, weil unsre Natur in der Person Jesu Christi in dem Himmel ist aufgenommen worden. 174. Da uns denn Gott so hoch erhoben hat, so dürfen wir uns nicht selbst herabsetzen, und erniedrigen; dieses würde aber geschehen, wenn wir noch die Erde, oder was Irdisches lieben sollten. 177.

F.

Freydenker. Wie groß und kläglich ihre Verirrungen. 280. folg. Durch welche Wege sie in diese grosse Verirrungen gerathen. 285. Sieh: Verirrungen.

Register der in diesem zweyten Theile

G.

Geberth. Das heilige und eifrige ist das beste Mittel die Nachstellungen des bösen Feindes zu vereiteln. 167.

Geißlung. Wie schmerzhaft und unmenschlich die Geißlung, welche unser Heiland wegen uns, und unserm Heile gelitten. 16. Warum er sich dieser Geißlung und schmählichen Strafe unterwerfen wollte. 17. Wie oft diese blutige Geißlung von den unkeuschen Sündern widerholet werde. 18.

Geist der heilige. Weil er ein Geist der Wahrheit ist, so lehret er uns, daß wir dem Geschwäze und den Reden der Welt nicht glauben dürfen; er zeiget uns deutlich, daß die Welt und ihre Anhänger eben das tadeln, was Gott billiget, 190. und daß sie im Gegentheile das billigen, was Gott verwirft, und verdammet. 192. Weil er auch ein Tröster ist, so zeiget er uns auch, daß wir alle Verfolgungen der Welt nicht zu achten haben; er wird uns lehren, daß uns alle Verfolgungen der Menschen nichts schaden können, wenn Gott mit uns ist, 195. und so sie uns auch schaden sollten, so lehret uns der heilige Geist, daß dieser Schaden uns überflüssig wieder werde vergolten werden. 197. Es ist keine Andacht billiger, als die Andacht zu dem heiligen Geist, wenn wir die herrlichen Wirkungen betrachten, welche dieser göttliche Geist zum Heil und Nutzen unsres Geschlechtes schon bis itzt gewirket hat. Diese erkennen wir erstens aus dem,

dem, was er an den Aposteln gethan hat, 203. und zweytens aus dem, was er für uns noch besonders bis itzt gethan hat. 205. Die Vollziehung der Menschwerdung des göttlichen Sohnes war ein Werke des des heiligen Geistes: durch die Sakramente fließen uns seine Gnaden zu; 206. von ihm empfangen wir unsre obersten Hirten; 207. von ihm haben wir alle himmlische Gnaden und Gaben. 208. Es ist auch keine uns nothwendigere Andacht, als jene zu dem heiligen Geist, wenn wir die vielen Gnaden bedenken, die wir noch in das künftige von ihm erwarten müssen. Wir sind Unwissende, besonders in Sachen, die unsre wahre Glückseligkeit ausmachen, wir haben also sein Licht nöthig, 210. Wir sind empfindlich zu den gegenwärtigen Gütern, und Uebeln, wir bedarfen also wieder des heiligen Geistes; 211. Wir sind endlich zu allem Guten furchtsam und schwach, wir bedarfeu also noch mehr seiner Stärke, damit er eine heiligere Liebe in uns anzünde. 213.

Gerechtigkeit. Um Gerecht zu seyn, muß man erstens alle Pflichten erfüllen; nämlich die Pflichten des Standes, 307. und die Pflichten der Religion, und des Christen. 308. Und man muß sie zweytens auch aus einem innerlichen Geiste der Liebe erfüllen; weil es einzig die Liebe ist, und die gute Meynung des Herzens, welche unsre Standespflichten heiligen, und Gott angenehm machen kann; 312. und weil es auch die Liebe ist, ohne welche selbst die heiligsten

Werke, und alle äußerlichen Tugenden Gott nicht gefallen können. 313.

Glückseligkeit die irdische ist von uns zu fürchten, weil sie uns ganz leicht und bald unsern Gott vergessen macht; 134. und weil sie auch ein trauriger Vorboth, daß wir nur für eine kurze Zeit glücklich seyn, lange aber und in der ganzen Ewigkeit unglücklich seyn werden. 136.

Gott. Welch ein Verlurst es sey, wenn man Gott durch die Sünde verlieret, kann man aus diesem abnehmen, weil nur Gott unser grösstes Gut, 143. und unser einziges Gut ist. 144. Unter dem Schutze Gottes sind wir allzeit sicher. 206. Es wird dieß mit mehrern Beyspielen erwiesen. ebend.

H.

Himmel. Wir sollen alle unsre Gedanken und Begierden nur nach dem Himmel richten; denn wir haben einen sichern Grund ihn zu hoffen. 180. Wie schön der Gegenstand dieser unsrer Hoffnung. 181.

J.

Johannes der Täufer war ein Engel, der durch seine Wachsamkeit und Buße in einem sterblichen Leibe der Reinigkeit der unsterblichen Geister nachzuahmen gewußt, und hierdurch zu dem großen Amte eines Vorläufers Jesu Christi sich vorbereitet hat. 318. folg. Er war ein Engel, der auch durch seinen Eifer die Ehre seines Herrn, vor dem er hergehen mußte, mit

allem

allem Nachdrucke zu verkünden und auszubreiten gesucht hat. Er war begabt mit dem reinesten Eifer, so wie es die Pflicht eines Gesandten verlangt, 326. und mit dem feuerigsten Eifer, so wie es die Ehre des Herrn, für den er eiferte, foderte. 327. Wie unerschrocken und unerschüttert er die Sache Gottes wider den gottlosen König Herodes vertheidigte. 329. folg.

Juden müssen selbst die große Wahrheit, nämlich die Auferstehung Jesu Christi bestättigen. 29. 30.

K.

Kirche. Warum die Kirche das Andenken beeder heiligen Apostel Petrus und Paulus zugleich an einem Tage hochfeyerlich begehe. 350.

Krönung. Wie äußerst schmerzhaft diese Krönung Christo dem Herrn war. 19. Warum er selbe gedulden wollte. 20.

L.

Liebe. Durch diese müssen wir unsre Werke Gott angenehm machen, und ohne selbe werden sie Gott nie gefallen können. 312. folg.

M.

Maria die seligste Jungfrau. Die Demuth Mariä ist der Ursprung und die Ursache der ganzen Größe Mariä. Dieß war eine zweyfache Demuth: eine Demuth erstens, wodurch Maria erstens von sich selbst allezeit die geringste Meynung, von Gott aber die allergröste Hochschätzung getragen hat. 95. und eine

Demuth zweytens, wodurch sie auch eben aus dieser Ursache gegen allen Willen ihres Gottes die genaueste Unterwürfigkeit, und den vollkommensten Gehorsam erzeiget hat. 97.

Meynung die gute soll alle unsre Werke heiligen. 312. 313.

N.

Nebenmensch. Unsre Liebe soll nach dem Beyspiele unsers Heilandes vorzüglich auf die Seele unsers Nebenmenschen sich erstrecken; denn es ist dieses erstens die schönste und rühmlichste Verrichtung für uns; dieß ergiebt sich daraus, wenn wir betrachten, wen wir so retten, 78. und wovon wir ihn auch retten. 80. Sie ist auch zweytens die angenehmste Verrichtung für unsern Gott; wir mögen dieses aus dem ersehen, wenn wir bedenken, was er selbst gethan, 82. und was er auch allen den Seinen nach seinen Beyspiele zu thun befohlen hat. 84. Und sie ist endlich drittens uns selbst die nützlichste Verrichtung; denn es wird uns dafür unser Gott vorzüglich lieben, 85. und er wird uns dafür auch ganz vorzüglich belohnen. 87.

O.

Obrigkeiten sind vorzüglich verbunden für das geistliche Heil ihrer Untergebenen ohne Unterlaß zu sorgen. 89.

P.

Paulus der heilige Apostel lehret uns deutlich, daß alle unsre Werke auch die heiligsten Gott ohne die Liebe nie gefallen können. 313. 314.

Petrus der Apostelfürst. Sein herrliches Zeugniß, das er Christo gegeben. 349. Warum die Kirche das Andenken beeder Apostel Petrus und Paulus zugleich begehe. 350. Sie waren an Tugenden und Verdiest einander so ziemlich ähnlich. 351. Aus diesen so vielen Tugenden, womit sie ausgeschmücket waren, wird nur eine hauptsächlich untersuchet, nämlich die Liebe als die Quelle aller übrigen Tugenden. Die Liebe dieser zween Apostel war eine allzeit lebhafte Liebe im Wirken; weil sie erstens mit ganz besonderer Zärtlichkeit ihrem Gott und Meister allezeit anhiengen, 352. und zweytens auch mit dem lebhaftesten Eifer alle übrige Menschen ihm zuzuführen suchten. 356. Ihre Liebe war auch eine allezeit unersättliche Liebe, sie sahen die ganze Welt als eine ihrer würdige Eroberung an; dieses zeigen klar an ihre ruhmvollen Bemühungen in Fortpflanzung der neugestifteten Religion. 360. folg. Worinn wir ihnen besonders nachahmen sollen. 364. folg.

Pflichten. Wenn man wahrhaft gerecht seyn will, muß man alle Pflichten des Standes sowohl, 307. als die Pflichten der Religion und des Christen erfüllen 308. Wie man diese Pflichten erfüllen müsse. 313. folg.

Predigen. Jene, welche selten zur Predigt kommen, befinden sich in einer sehr nahen und grösten Gefahr ihr Heil zu verlieren. Denn durch so eine Lauigkeit berauben sie sich des stärkesten Heilsmittel, welches sie zu ihren Pflichten antreiben könnte. Seine Pflichten wird man niemals erlernen und erkennen, wenn man sie nicht

aus

aus den Predigen erlernet, und durch diese darinn unterrichtet, oder wenigstens an solche öfters erinnert wird 336. Und so man sie auch erkennet, wird man sie nicht lieben, wenn man nicht zu dieser Liebe durch die Predig und das Wort Gottes aufgemuntert wird. 338. Man lernet aus den Predigen, welch ein Uebel die Sünde sey, damit man sie fürchte; 341. und man lernet auch hier die kräftigsten Mittel, wodurch man sich dawider verwahren könne. 344. Die Predigt ist beynahe die einzige Ursache, und das einzige Mittel, wodurch sich noch bis itzt das kleine Häuflein der Auserwählten erhalten wird. 346. Was große Verantwortung jene auf sich laden, welche ihre Untergebene zur Anhörung der Predigten nicht anhalten, oder wohl gar noch abhalten. 347.

R.

Reden. Beweggründe, die uns antreiben sollen, den Reden der Weltkinder und der Gottlosen nie zu glauben. 192.

Reue. Wie groß die Reue und Betrübniß über die Sünde seyn müsse, können wir erlernen aus der höchsten Betrübniß, die Jesus in dem Garten über selbe empfunden, und erlitten. 9. 10.

Ruhe die wahre wird man niemal finden, als in Gott, und demüthiger Unterwerfung gegen den Willen Gottes. 102. 103.

Ruckfall in die Sünde. Sieh: Beichr.

S.

Samson. Wie sehr ihn die fleischliche Liebe verblendet. 223. Der blinde Samson ist das Bild aller Unkeuschen. 224.

Seele. Wie hoch wir unsre unsterbliche Seele schätzen und achten sollen, erkennen wir daraus, wenn wir betrachten, was Gott für unsre Seelen gethan, 114. und was, und wie viel er dafür gegeben. 116. Eben so hoch sollen wir auch die Seelen unsrer Nebenmenschen schätzen, und da Gott so viele Mühe für das Heil dieser Seelen sich gegeben hat, so sollen auch wir keine Mühe sparen; 121. und da Jesus Christus auch für sie so gar hat sterben wollen, so sollen auch wir keine Gefahr, keinen Verdruß, ja selbst den Tod nicht fürchten, oder scheuen. 123.

Sünder. Obwohl sie ihren Gott ihr grösstes und einziges Gut durch die Sünde von sich schafen, so wird er dem ungeachtet zu ihnen einst zurücke kehren, wann er kommen wird zu richten, zur Stunde ihres Todes 148. und noch mehr an dem Tage seines allgemeinen Gerichtes. 149. folg. Das verlohrne Schaf ist ein recht deutliches Bild eines durch die Sünde sich verirrenden Menschen. 279. Diese seine Verirrung ist eine recht klägliche Verirrung, wir mögen sie in Rücksicht auf Gott, 280. oder in Rücksicht auf den Sünder selbst, 282. oder auch in Rücksicht auf andre Menschen betrachten. 283. In diesen Abgrund der Verirrung gerathen sie durch einen dreyfachen Weg; durch die Verachtung der

vielen

vielen Gnaden, die ihnen Gott anbiethet, 285. Durch die öftern Sünden, in die sie fallen, 287. und endlich durch die Gewohnheit, die sie im Sündigen annehmen. 289.

T.

Trübsalen sind von uns nicht zu fürchten: Gott schützet jene auf eine vorzügliche Art, die er dieser Prüfung unterwirft; es geschieht dieses erstens mittelst der Gnade, die er mit den Trübsalen allemal verbindet, und wodurch er alle, welche ihr Leiden von seiner Hand mit Geduld annehmen, recht viele und grosse Verdienste sammeln macht, 129. und es geschieht zweytens noch mehr mittelst der Belohnung, welche die allerschönste ist, und wovon er ihnen eben in ihren Trübsalen das Unterpfand giebt, das sie in der Zukunft erhalten werden. 131.

V. U.

Verirrung. Was dieß für eine Verirrung, worein der Sünder fällt. 279. Durch was für Wege er bis zu dieser kläglichen Verirrung verleitet werde. 285. folg.

Verkündigung Mariä. Sieh: Maria.

Unkeuschheit ist zugleich eine Sünde, eine große Sünde, und zugleich eine Strafe, eine schreckliche Strafe: eine Sünde, welche die Unkeuschen höchst sträflich machet, weil sie eine freywillige Blindheit ist: denn sie sehen Gott nicht, der ihnen zur Seite steht, und den Schaden, den sie ihnen dadurch zuziehen, sie sehen es aus Un-

Unachtsamkeit nicht, aber aus einer ganz freywilligen Unachtsamkeit; 220. und sie sehen es auch aus Leidenschaft nicht, aber es ist auch diese eine freywillige Leidenschaft. 222. Die Unkeuschheit ist auch eine Strafe, die den Unkeuschen höchst unglücklich macht, weil sie Gott selbst über den Unkeuschen zu seiner noch grösern Züchtigung verhängt; sie ist schrecklich diese Strafe schon in sich, 226. und noch schrecklicher, wenn wir sie in ihren Wirkungen betrachten. 227. Die Unkeuschheit bahnt nicht selten den Weg zum Unglauben. 228. 229. Diese Sünde verblendet nicht nur den Verstand, sondern sie verkehrt auch und verderbt auf die allerschlimmste Weise den Willen. Diese Verkehrung bestehet erstens in dem, daß der Unkeusche allen Geschmack an göttlichen und himmlischen Dingen verlieret, 235. und daß er zweytens alle seine Neigungen, Gedanken, und Bemühungen auf die schlechtesten und niederträchtigsten Dinge richtet und wendet. 238. Diese Verkehrung dauert nicht eine kurze Zeit, sondern erstrecket sich auf alle künftige Zeiten; dieß beweiset die göttliche Schrift, 242. mit Uebereinstimmung der traurigen Erfahrung. 243. folg.

W.

Walburg die heilige Jungfrau. Schönheit und Stärke war ihr Kleid; denn Walburg kleidete sich erstens mit Schönheit, da sie die Reinigkeit liebte, und allen Gütern der Welt weit vorzog; 156. und sie kleidete sich zweytens mit Stärke, da sie ihre Reinigkeit wider alle Anfälle mit allem Nachdrucke allzeit beschützte und bewahrte.

wahrte. Sie setzte der Welt eine kluge Wachsamkeit entgegen, 165. Wider die Anfälle des bösen Feindes bewaffnete sie sich durch ein eifriges Gebethe, 167. endlich wider die Reizungen des Fleisches nahm sie Abtödtung und Buße zu Hülfe. 168.

Welt. Wie sorgfältig man sich wider die Eitelkeiten und Versuchungen der Welt verwahren solle 165. Wie sehr der Geist der Welt dem Geiste Jesu Christi entgegen gesetzt. 187, Alle jene Bemühungen, die man unternimmt, der Welt zu dienen, sind unnütz und fruchtlos, weil sie für die Ewigkeit, und zum Seelenheile nichts taugen, 295. und auch darum, weil man nicht selten seine Seele dabey verlieret. 296.

Wiederfall in die Sünde, wenn er so bestellt ist, wie er es insgemein, und bey den meisten Sündern ist, ist ein klarer Beweiß einer nur falschen Buße wegen Abgang eines aufrichtigen und kräftigen Vorsatzes die Sünde zu meiden. 61. folg.

Willen Gottes. Wir sollen mit aller Demuth dem Willen Gottes uns allezeit unterwerfen unseres eigenen Nutzens wegen; weil wir, wenn wir unsern Willen mit dem Willen unseres Gottes so allezeit vereinigen, hierinn unsre gröste Glückseligkeit finden werden, 100. und weil wir, wenn wir auch allen Befehlen und Gebothen unsers Gottes uns allezeit unterwerfen, hierdurch zur grösten Ehre und Hochheit gelangen werden. 105.

Wort Gottes. Sieh: Predigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 4,2.

Augsburg (1786)

Hom. 743-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478554-6
VD18 90200152